

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

M. Friedrich Andreas Hallbauers Der Hochlöbl. Philosophischen Facultät zu Jena Adivncti Anweisung Zur Verbesserten Teutschen Oratorie

Hallbauer, Friedrich Andreas

Jena, 1728

VD18 10155422

Der dritte Theil. Von der Anwendung der Grundsätze.

urn:nbn:de:gbv:45:1-14719

Der dritte Theil.

Von der Anwendung der Grundsätze.

Das I. Capitel

Von der Abfassung eines periodi.

Inhalt.

- | | |
|--|---|
| s. 1. Was ein periodus sey, und von der Nothwendigkeit dieses Capitel. | s. 6. Wie ein periodus im weitläufftigen Stilo abzufassen sey? |
| s. 2. Was erfordert werde von einem, der einen guten periodum machen soll. | s. 7. Von der Erweiterung durch synonyma und epitheta. |
| s. 3. Von dem Grunde eines periodi. | s. 8. Von der Erweiterung durch erklärende Umstände, Beweismittel, Erläuterungen, &c. |
| s. 4. Von der gemeinen Eintheilung der periodorum. | s. 9. Von einigen hiezu dienenden Übungen. |
| s. 5. Wie ein periodus im kurzen Stilo abzufassen | |

S. I.

In periodus ist eine erweiterte Rede 1), welche einen vollkommenen Verstand hat 2), und nach welchen man ein punctum sezet 3). Weil nun eine jede Schrift und Rede

de

de aus lauter periodis zusammen gesetzt wird; so erhellet daraus, wie nöthig und nützlich es sey, sich, ehe man sich zur Verfertigung derselben waget, vorher genugsam in der Ausarbeitung geschickter periodorum geübt zu haben 4).

1) Complimente und Kleine Briefgen, die man Visite nennen, bestehen oft bloß aus einem periodo.

3. E. Compliment,

Hu. Excellenz statte hiermit meine schuldige Gratulation zu dem glücklich angetretenen neuen Jahre ab, und wünsche, daß Dieselben dieses und noch viel folgende Jahre in aller beliebigen Zufriedenheit und beständigem Wohlergehen zurück legen mögen.

Ein Billet,

Mein Herr,

Nach neulich genommener Abrede, melde, doch im Vertrauen, daß unter den neun und neunzig Candidaten, die sich um den vacanten Pfarrdienst bewerben, sich verschiedene finden, welche gute Gaben haben, und mögen sie also selbst urtheilen, ob sie solche mit leerer Faust abzutreiben fähig, und sich zu melden ursach haben: ich aber erwarte weiteren Befehl, wie ihnen in der That erweisen könne, daß ich sey,

Mein Herr,

Dero

ergebenster

Hans Gerädeaus.

2) Nemlich in weitläufftigen Briefen, Schriften und Reden, 3. E. Clericus in seinen Gedanken von der Redekunst Cap. III. schreibt, Wenn man redet oder schreibt, so setzet man sich wol dreyerley oder zweyerley, oder bisweilen auch nur einerley vor. Dieses ist die Unterrichtung, Vergnügung und Erregung der Affecten, Sonsten kann

kann man auch alles, von welchem man zu reden pflegt, auf drey Classen referiren. Die erste enthält die Sachen, die das gemeine Leben betreffen oder Sachen von blosser Betrachtung, welche an sich selbst in den Gemüthern derer, die davon hören, keine Bewegungen zu erwecken geschickt sind. Die andere dasjenige, welches ein wenig höher ist, doch aber sonst nichts ausserordentliches und hohes hat. Die dritte grosse und ungemeyne Dinge so wol in Ansehung des Guten und des Bösen. Die ersten Sachen erfordern einen einfachen und eigentlichen Stilum; die andern eine etwas auserlesene Redensart, und die dritte einen recht hohen Stilum. Man muß hier vor ein unumstößiges Gesetz dasjenige halten, welches vorschreibet, wie man den Stilum, nach der vorhabenden Materie und Zweck einrichten soll. Man darf keinen niedrigen Stilum brauchen, wenn man von hohen Sachen handelt, oder einen hohen, wenn man von geringen Dingen redet, indem es nicht erlaubt ist, einem grossen Menschen einen Kinderrock anzuziehen, oder einem Kinde einen Mannesrock. Es soll auch nicht erlaubt seyn, einen figürlichen und aufgeblasenen Stilum zu gebrauchen, wenn man sich nur vorgesetzt hat zu unterrichten. Ingleichen muß man nicht gleich Feuer schreyen, wenn man ein Stückgen Pappier verbrennen siehet. Zingegen ist es eine unverantwortliche Nachlässigkeit, wenn man grosse Sachen mit einem kalsinnigen und schlechten Stilo gibt.

- 3) Man muß eben nicht nach einem ieden Stücke der Rede, welches einen völligen Verstand ausmacht, ein Punctum setzen: man kann auch ein colon brauchen, und also mehr dergleichen Stücke in einen periodum ziehen, z. E. Lohenstein schreibt, Versöhnung ist die Asche, welche die Flammen der Rache nur verdeckt, sie aber nicht auslöschet, ja ein Nebel, den ein Lüftgen vonsammen theilet,

wo

worauf die frische Gluth Brand und Graus gebiehet: denn Liebe die gleicht den zarten Berg Crystallen, welche keine Kunst nicht weiß wieder zu ergänzen, wenn sie einmal zerschellet und zerfallen sind. Hier hätte er auch nach dem Wort gebiehet, an statt des coli ein punctum setzen, und den periodum schliessen können, wo es ihm gefällig gewesen wäre. Cober schreibt, Verleumder sind Belialsfinder. Solchen sitzt der Teufel auf der Zunge. Der Satan macht seine Fastnachtspastete von verleumderischen Zungen. Er hätte auch für die zwey ersten puncta so viel cola setzen können, wenn er einen weitläufftigen periodum hätte machen wollen.

Also kommt es auf jedes Belieben an, wie lang oder kurz er die periodos machen will, wenn er nur nach dem Triebe seines Gemüthes, und aus der Meditation schreibt. Denn wie oben erinnert worden, so sind einige zum weitläufftigen Stilo geneigt, und die werden weitläufftige periodos machen; andere haben einen Trieb zum kurzen Stilo, und so werden auch ihre periodi kurz werden. Man verhüte nur eine all zu grosse dunckele Weitläufftigkeit, und eine affectirte Kürze, und sehe darauf, daß die periodi allezeit einen völligen Verstand in sich fassen; so kann man sie schliessen, wenn man will. Niemand hat Ursach, sich an eine oratorische Elle zu binden, nach welcher einige die periodi wollen abgemessen wissen: das führet auf ein unnatürliches und gezwungenes Wesen.

- 4) Die Jugend sollte hierinne am allerersten und am allerlängsten geübt werden: denn kann sie einen geschickten periodum machen; so wird sie auch bald eine ganze Rede oder Brief geschickt entwerfen lernen. Hingegen wird dieses schlechterdings unmöglich seyn; wo jenes nicht zum Grunde geleget ist. Ich erinnere dieses um der Erwachsenen willen, welche hierinne versäumeret worden, nachgehends aber sich schämen in periodis sich zu üben, und gleich

ganz

ganze Briefe und Reden verfertigen wollen: sie dürfen sich nicht wundern, wenn sie sich vor lange weile martern, und nie was geschicktes zuwege bringen: denn sie können ja leicht am Finger abrechnen, daß man kein schön Haus bauen könne, wenn die Materien zerstimmt, oder schlecht zubereitet sind. Es kommt aber hier nicht so wol auf Regeln, als auf die eigene Übung an. Man lese also zeitlich gute Auctores, und sehe, wie sie ihre periodos einrichten: man greiffe es selbst an, und lasse sich von einem corrigiren, der die Sache versteht. So wird man einen guten periodum machen lernen, ob man gleich die Regeln, welche die Scholoratorie gibt, nie gehöret hätte: ja, wenn diese mit unnützen Grillen angefüllet, und mit pedantischen Exempeln begleitet werden, wie gemeiniglich geschieht; so hindern sie vielmehr, und verführen auf eine pedantische Schreibart. Indes behält eine vernünftige Anweisung ihren Werth, weil sie die Übung leichter macht. Ioh. Sturmius hat ein besonder Buch de periodis geschrieben welches 1727. 8. mit meiner differt. de meritis Sturmii wieder heraus gekommen ist.

§. 2.

Zum voraus wird von einem, der einen guten periodum machen will, erfordert, daß er die Sache 1), wovon er schreiben, und die Sprache 2), in welcher er schreiben will, völlig verstehe: alsdenn darf er nur aus freyer Meditation, ohne sich an gewisse Regeln zu binden, entwerfen, was ihm einfällt 3), und nachdem es mit gehörigem Fleisse ausbessern.

1) Es ist doch gar zu thöricht, wenn Lehrer ihren Schülern gewisse Sätze, daraus sie periodos machen sollen, mit

mit nach Hause geben, da doch diese solche nicht völlig verstehen. Hierdurch geschieht es, daß sie sich vorlangeweile martern, und wenn sie doch nichts zuwege bringen, abgeschreckt werden, ja auf die Gedanken gerathen, sie wären ganz ungeschickt etwas zu schreiben. Einige, die etwas verwegen sind, schreiben in den Tag hinein, und fallen vom hundertsten auf tausende, daraus denn mit der Zeit confuse Wärscher werden: andere stoppeln aus Büchern und Collectaneis so viel zusammen, daß es einige Zeilen ausmacht, und diese werden endlich Ausschmierer. Man gebe ihnen also lauter solche Sätze vor, oder lasse sie sich selbst wehlen, die sie recht verstehen, z. E. aus der Historie, aus den Anfangsgründen der Philosophie oder Theologie, die sie gelernet und wohl gefasset haben; so wird man seine Lust sehen, wie leicht es ihnen fällt, davon zu schreiben.

- 2) Damit er seine Gedanken recht ausdrücken, und die Worte und Redensarten genugsam dazu auswehlen könne. Man muß die eigentliche und uneigentliche Bedeutung eines jeden Wortes, den Gebrauch, die Construction, u. wissen: und ob zwar von Anfängern dieses nicht, wie von Geübten erfordert werden kan; so müssen sie doch zeitlich dazu angeführet, und fleißig corrigirt werden, damit sie sich nicht einen wunderlichen Stilm angewöhnen. Sonderlich ist es nöthig, daß man die Bedeutung und den Gebrauch der teutschen Partikeln recht inne habe, damit die Theile der periodorum wohl aneinander gefüget, und die Connerion erhalten werde. Die Übung aber stelle man also an, daß man den Anfang im leichtern Stilo mache, und gewöhne sich gleich zu einer natürlichen und deutlichen Schreibart: welches um desto mehr nöthig; ie mehr wir von Jugend auf aus dem Umgange mit Leuten, die ihre Gedanken übel ausdrücken, viel Unanständiges uns angewöhnen. Niemand meine, daß er nicht nöthig habe, in diesem leichten und natürlichen Stilo

M m

sich

Hallbauers Oratorie



sich zu üben: denn Clericus urtheilet gar wohl, daß es schwerer sey, deutlich und rein, als hochtrabend zu schreiben. Hat man sich aber in dieser Schreibart genug geübt, so kann man auch zum scharfsinnigen und pathetischen Stilo schreiten.

3) Man schreibt in manchen Oratorien gewisse Leisten vor, über welche man die periodos schlagen soll 3. E. Ein Leisten zum periodo concessiva ist, ob gleich dieses subiectum sonst auch andere praedicata hat; doch hat es auch dieses praedicatum; oder ob gleich dieses praedicatum sonst auch andern subiectis zukommt: dennoch wird es auch von diesem subiecto gesagt. Ein Leisten vom aduersatiua, es meinen zwar viele, daß diesem subiecto ein ander praedicatum zukomme: allein ich sage vielmehr, daß ihm dieses praedicatum zukomme; oder dieses praedicatum wird zwar dem subiecto auch gegeben: allein es wird besser von diesem gesagt. Ein Leisten vom exclusiva, Ich wil nicht sagen, daß dieses subiectum sonst dieses und jenes praedicatum habe: nur wil ich von diesem einzigen praedicato reden; oder, Ich will nicht sagen, daß dieses praedicatum sonst auch andern subiectis zukommt: nur will ich sagen, daß es von diesem subiecto gesagt werde, u. d. m. Allein die periodi werden allezeit gezwungen heraus kommen, welche danach gemacht werden: man behalte dafür seine Freyheit, und schreibe nur, wie es die eigene Meditation gibt; so werden die periodi natürlich heraus kommen, und es wird einem auch weit leichter von statten gehen.

S. 3.

Der Grund eines periodi ist ein gewisser Satz 1) oder auch mehrere 2), welcher durch allerhand Zusätze erläutert werden kann.

1)

1) Propositio logica, welche aus einem subiecto und praedicato bestehet, 3. E. Clericus in seinen Gedanken von der Redekunst Cap. 4. schreibt, Vor diesem machten die Wunder, welche die Apostel thaten, und ihr heiliges Leben die Zuhörer aufmercksam auf dasjenige, was sie sagten, ob sie schon keine Zieraten menschlicher Wohlredenheit brauchten. Da man aber heute zu Tage keine Wunder mehr thut, und die Heiligkeit der Prediger eben so groß nicht ist: so ist es billig, daß man, um desto leichter gehöret zu werden, brauche nicht zwar weltliche Gewalt, wie man an einigen Orten thut; sondern alles dasjenige, welches dienen kann, verständige Leute, ja wol auch gar zu zärtliche, zu erleuchten und zu bewegen. Hier haben wir zwen periodos. In dem ersten ist der Satz, die Apostel machten ihre Zuhörer durch ihre Wunder und Heiligkeit aufmercksam; in dem andern aber, die heutigen Prediger müssen ihre Zuhörer durch Beredsamkeit aufmercksam machen. Das übrige ist zur Ausfüllung hinzu gethan.

2) Werke sind die Hauptproben weiser Gedanken: das ist eine wahre Weisheit, welche die Seele bessert, und alles Unternehmen zur Erlangung der wahren Glückseligkeit richtet: hingegen ist eine falsche Weisheit, welche auf Arglist und närrische Spitzfindigkeit hinausläufft, da man mit seltsamen Ebenhennen schwanzger gehet, aber nichts fruchtbares zur Welt bringet.

Hier sind drey Hauptsätze,

1. Die Weisheit muß aus den Werken bezeugt theilet werden.
2. Die wahre Weisheit treibt zu nützlichen Dingen an.
3. Die falsche Weisheit ist mit unnützen Dingen beschäftigt.

Der Tod lindert den Schmerz, und die Zeit ver-
füßet das Leid. In diesem periodo liegen die zwey
Sätze klar vor Augen.

S. 4.

Man theilet die periodos ein in simpli-
ces und compositas 1): ich halte aber, es sey
zum Theil unrichtig 2), und überhaupt un-
nütze 3), was man von den periodis compo-
sitis in den Scholoratorien lehret.

1) Simplex hat nur einen Satz: composita bestehet
aus mehreren, zwey, dreyen, vier oder mehr Sät-
zen, davon im vorigen paragrapho Exempel gegeben
worden. Man theilet daher die compositas wieder
ein in bimembres, trimembres, und quadrimembres:
periodicum ist noch länger, pneuma noch länger, am
längsten talis. Quintilianus institut. orat. lib. VIII.
cap. 4. und mit ihm Herr Müller im Abriss einer
gründlichen Oratorie, versteht durch den periodum
simplicem einen solchen, in welchem bey der Propo-
sition ein Argument stehet; durch compositam, wenn
bey der Proposition sich mehr Argumente finden.
Man hat aber gemeiniglich noch eine andere Ein-
theilung der periodorum compositarum, welche von
den Partikeln, die verschiedene Sätze zusammen fügen,
genommen ist. Denn da ist

a) Concessiva, ein einräumender Fürtrag, wie ihn
Longolius verteutschet in der Erkenntniß der Spra-
chen Cap. 7. wenn man vom subiecto noch andere
praedicata, und vom praedicato noch andere sub-
iecta zugestehet, vermittelst der Partikeln, obwol,
obschon, obgleich, obzwar, es ist nicht zu leug-
nen, ich gestehe gar gerne, 2c. aber, doch, so,
2c. 3. E.

Obwol auch die gesunde Vernunft die unglück-
lichen in ihrem Elende einigermaßen aufzu-
rich-

richten fähig ist; so haben doch die herrlichen Verheissungen Gottes, welche uns die heilige Schrift vorhält, eine weit höhere Kraft, das Herz mit Freude und Trost anzufüllen.

it. Es ist nicht zu leugnen, daß diejenigen, welche mit Unterweisung der Jugend umgehen, bey der heutigen Welt in grosser Verachtung stehen, und ihre Verrichtungen unter die geringsten und leichtesten gezehlet werden: dennoch aber ist ihr Amt in der That das wichtigste, und sie verdienen, wo sie mit genügsamer Treue und Klugheit arbeiten, so viel Ehre und Hochachtung, als diejenigen, durch deren Unternehmungen das Wohl des gemeinen Wesens befördert wird.

b) Aduersatiua, ein widerlegender Fürtrag. Die Übersetzung ist allezeit obgemeldeten Longolii. Man räumt vom subiecto die contrairen praedicata, und vom praedicato die contrairen subiecta weg. Die Bindewörtgen sind, aber, allein, ic. Viele Eltern erziehen ihre Töchter also, daß sie solche nur zur Galanterie anführen: allein ein Frauenzimmer, das nicht zugleich in Küche und Keller sich umgesehen hat, verdienet den Namen einer geschickten Weibsperson nicht.

it. Viele bringen sich durch Geld, andere durch schmeichlerische Unterwerfung, noch andere durch unverschämtes Betteln ein Ehrenamt zuwege: aber die den rechten Weg gehen, suchen sich durch Verdienste eine öffentliche Ehrenbedienung zu erwerben.

c) Exclusiua, der ausschliessende Fürtrag, der vom subiecto alle andere praedicata, und vom praedicato alle andere subiecta ausschliesst, und nur von einem subiecto oder praedicato reden will. Die Partikeln sind nur, einzig, ic. Da ich des Vorhabens bin von den Fehlern, die bey

Mm 3

Auf

Auferziehung der Kinder begangen werden, zu reden; so will hier nicht berühren, wie manche Eltern selbige versäumen, andere verherscheln, andere mit all zu grosser Schärfe tractiren: nur allein habe ich mir zu erweisen vorgesetzt, daß einer der grössten dieser sey, wenn Eltern einen Unterscheid unter ihren Kindern machen, und nicht alle gleiche Liebe, Vorsorge und Aufsicht geniessen lassen.

it. Ich könnte hier zwar zeigen, daß das so genante Punctiren ein mühsamer Zeitverderb und eine weder in der Vernunft, noch Erfahrung gegründete Sache sey: allein ich will vor diesmal nur mit wenigen darthun, daß man damit einen höchst straffbaren Vortwitz begehe, zufällige künftige Dinge zu erforschen, welche sich doch Gott allein vorbehalten hat.

d) Conditionalis, der bedingende Fürtrag, welcher zum Satz eine aetiologie oder Bedingung setzt, vermittelt der Bindungswörter, wenn, wo, wofern, 2c. auf welche folgen so, denn, sodann, alsdenn, 2c.

Wenn du, was die Dratorie vorschreibt, bald zur Ausübung bringst, und mit gehörigem Fleisse darinne anhältst; so kann ich dir versprechen, daß du zu der Geschicklichkeit, einen guten Brief zu schreiben, und eine wohl gesetzte Rede zu halten, gelangen werdest.

it. Wofern es an dem ist, wie es denn die Erfahrung lehret, daß Großeltern insgemein ihre Enkel all zu zärtlich lieben, und ihnen gar zu viel nachzusehen pflegen; so thun Eltern nicht wohl, wenn sie es in Erziehung der Kinder auf dieselben allein ankommen lassen, und nicht selbst mit Hand anlegen.

it. Wenn es möglich seyn kann, daß ein Kind unter dem unwissenden und boshafteu Gesinde ohne Gefahr der Verführung lebe; so will ich gerne
zuges

zugeben, daß Eltern eben so hohe Ursach nicht haben, selbige zeitlich von der Aufsicht der Wärterinnen zu entziehen, und vor dem Umgange der Knechte und Mägde zu bewahren.

- e) Consequutiua, siue conclusiua, siue illatiua, der folgende Fürtrag, wenn eine Gelegenheit oder Aetiologie mit dem Sage verbunden wird durch die Partikeln nachdem, indem, dieweil, weil, 2c. so, als, dannenhero, 2c.

Dieweil man der Jugend, damit sie des Studirens nicht überdrüssig werde, einiges Vergnügen machen muß; so ist der beste Zeitvertreib das Mahlen, Reissen, Lacquiren, und die Papparbeit.

Nachdem die Musik der Jugend öfters Gelegenheit gibt, in liederliche Gesellschaften zu gerathen, und das Studiren gar an den Nagel zu hängen; so ist es nicht rathsam, dieselbe all zu viel zu solcher anzuhalten.

Nachdem ich vernommen, daß sie ihre zween Söhne dem Studiren gewidmet; so habe doch ohnvorschreiblich rathen wollen, ihnen lieber einen eignen Präceptorem zu halten, als sie in eine öffentliche Schule zu schicken.

- f) Causalis, wenn zum Sage ein Beweis kommt, und man sich der Verbindungswörter denn, weil, aldieweil, sintemal, 2c. bedienet.

III zu gelehrte Hofmeister nutzen der Jugend nicht viel: denn sie sind meist verdrießlich, geringe Dinge zu tractiren, und sich nach der Beschaffenheit der Kinder zu richten.

Es taugt nicht, wenn Eltern ihre Kinder all zu jung und ohne einen verständigen Hofmeister auf Universitäten schicken: sintemal die Erfahrung lehret, daß solche junge Leute ihre Gelder übel anlegen, im Studiren nicht so viel zunehmen, und meistens gar bald verführet werden.

- g) Explanatiua, der erklärende Fürtrag vereinigt

mit dem Satze etliche Aetiologien oder einige erklärende Umstände, und bedienet sich der Wörtern nemlich, vornehmlich, und, zwar, zu dem Ende, in diesem Absehen, immassen, das ist, vornehmlich weil, so gar, daß, entweder, oder, 2c. Wegen der letzten Partikeln heist er auch disiunctiva.

Ich mag entweder erwegen, wie die Bosheit in öffentlichen Schulen dermassen eingerissen, daß auch die unschuldigsten Gemüther meist verführt werden; oder bedencken, daß die Lehrmeister wegen der Anzahl der Schüler sich nicht nach einem ieden richten können, und also mancher versäumet wird; oder ich mag in Betrachtung ziehen, daß die meisten Lehrer keinen sonderbaren Fleiß und Mühe anwenden, und beyh Schlenrian bleiben: so werde ich zur Gnüge überzeiget, daß es besser sey, seinen Kindern einen besondern Informatorem anzunehmen, als sie in die öffentlichen Schulen zu schicken.

Viele Medici fangen alle ihre Curen mit Pillen an: nemlich es komme jemand von was vor Alter, Geschlecht und Krankheit er immer sey; so heist es gleich durch, nehmt Pillen ein, nehmt Pillen ein. Gehen sie aber in ihrer Cur weiter; so kommt es entweder aufs Vomiren oder Uderlassen an. Sie schwächen die Natur, die doch sonst mehr, als alle Arzeneyen vermag, so gar, daß manchem darüber die Seele ausfähret.

h) Copulativa, der zusammenbindende Fürtrag, der verschiedene Sätze zugleich vorträget, und sich der Verbindungswörter und, auch, nicht allein, sondern, nicht nur, sondern auch, sondern gar, weder, noch, theils, zum theil, bald, 2c. bedienet.

Wenn ein Krancker genesen will, soll er nicht nur gute Arzeneyen einnehmen; sondern auch sein
Gez

Gemüth in Ruhe und Gelassenheit zu erhalten suchen.

it. Die um Aemter anhalten, denen sie doch nicht gewachsen sind, zeigen mehr Berwegenheit, als Verstand: auch lehret die Erfahrung, daß sie bey der erlangten Ehre die größte Schande haben, indem sie einen Fehler nach dem andern begehen, und ganz offenbar merken lassen, daß sie zu denselben sich, wie der Esel zur Leher schicken.

i) Comparatiua, der vergleichende Fürtrag, wenn zum Satz ein Exempel, Gleichniß, Zeugniß, ic. vermittelst der Wörter gleichwie, also, gesetzt wird.

Gleichwie es den Marckschreynern, und alten Weibern an der nöthigen Wissenschaft mangelt; also fehlet es den jungen medicis an der zulänglichen Erfahrung.

Wie ein fettes Schwein nicht eher nußt, als bis es geschlachtet ist; also ein reicher Geizhals dienet mit seinem Vermögen der Welt nicht eher, bis ihm der Tod die Gurgel abgestochen, und die Erben alle Gefangene los und ledig machen,

Wie die helle Sonne nicht ohne Flecken ist; also hänget auch den Tugendhaftesten noch einige Unart an.

Gleichwie Pactol und Tagus bey ihrem Reichthume dürstig waren; also gehet es den Geizhalsen überhaupt, daß sie bey allen ihrem mit vieler Mühe zusammen gescharrtem Vermögen darben und schwachen müssen.

Wenn man sich der particularum relatiuarum bedienet, wird es *periodus relatiua* genennet, §. E.

Je höher die Person, welche beleidiget wird; ie größer ist die Missethat.

So lange der Jugend der Eigensinn nicht gebrochen wird; so lange ist alle Anweisung zur Tugend vergebens.

Je abscheulicher das Laster des Ungehorsams ist; je mehr hat man Ursach, die Jugend zum Gehorsam anzuhalten.

k) Man hat auch *periodos compositas ex compositis*, Satzvolle Fürträge. Sie bestehen aus mehrern *enuntiationibus compositis*, und werden auch durch verschiedene Partikeln verknüpft z. E.

Periodus comparatiuo-aduersatiua. Junge Leute gehen gerne müßig: allein, wie ein Wasser, wenn es ohne Bewegung stehet, faul und unbrauchbar wird; also macht sie der Müßiggang endlich zu allen Guten träge, verdrossen und ungeschickt.

Periodus comparatiuo-concessiuo-explanatiua. Ob zwar Eltern zu loben sind, wenn sie, ihren Kindern was zu hinterlassen, gebührende Sorge tragen: dennoch, gleichwie Reichthum und Ueberfluß sehr viel jungen Leuten eine Gelegenheit zur wohlhlustigen Verschwendung ist; also haben sie vornehmlich dahin zu sehen, daß ihre Jugend sich zur Furcht des HErrn gewöhne, und was Rechtshaffenes lerne, als wodurch der Grund zu ihrer zeitlichen und ewigen Wohlfahrt gelegt wird,

2) Um dieses zu erkennen, mercke man,

a) Daß man unter die *periodos compositas* nur solche setzt, in welchen die Sätze durch gewisse Partikeln verknüpft werden, eben als wenn diese die Composition ausmachen, und nicht vielmehr die Sätze selbst. Demnach gehören zu den *periodis compositis* alle, in welchen mehr als ein Satz vorkommt, es geschehe nun ohne oder mit Verbindungswörtern: Z. E. so ist es ein *periodus comparatiua*, ich mag sagen,

Gleichwie durch den ersten Pfeil nicht allemal in das Ziel getroffen wird; also erhalte die erste Bitte nicht allemal was man wünschet: oder durch den ersten Pfeil triffe man nichts gleich ins Ziel, und durch die erste Bitte wird

wird man nicht allemal gleich seines Wunsches theilhaftig.

Es ist ein periodus causalis, es stehe nun mit oder ohne der particula causali, Es ist besser mit einem, als mit vielen Gerichten sich zu sättigen: denn die Vermischung verschiedener und oft wider einander streitender Speisen verursacht Blehungen, Magendrücken, Kopfschmerzen und andere Beschwerlichkeiten: oder ohne dieselbe, Die Genießung vieler unterschiedlicher Speisen verursacht mancherley Krankheiten, und man thut besser, wenn man bey einem Gerichte bleibet.

b) Die Benennung der periodorum compositarum sollte vielmehr von den hinzukommenden Sachen, als den Partikeln genommen werden: und demnach ist auch periodus explanativa, consequentiva, auch oft conditionalis in der That causalis, weil in denselben zum Sake Aetiologien kommen.

c) Die Partikeln werden auf gar verschiedene Art gebraucht, und kann man also aus ihnen nicht schlechterdings urtheilen, was es vor ein periodus sey. Z. E. Es kann eine particula comparativa dastehen, da doch keine Vergleichung da ist, und folglich auch der periodus nicht comparativa heißen kann, als in diesem, Gleichwie die Furcht des HErrn der Weisheit Anfang, und zu allen Dingen nütze ist; also trage vornehmlich Sorge, daß deine Kinder von der Wiegen an zum Christenthum angeführt werden. Hier findet sich die particula comparativa gleichwie: der periodus aber ist doch nicht comparativa, sondern causalis. Es wird die Ursach angeführt, warum man die Jugend zeitlich zum Christenthum anhalten solle, weil die Furcht des HErrn der Weisheit Anfang sey.

d) Wenn die Partikeln die unterschiedene Arten der periodorum compositarum ausmachen sollen; so werden es die, welche man gemeiniglich anführt,

ret,

ret, noch lange nicht alle seyn. Man würde auch hinzu thun müssen *periodum compositam dubitativam*. 3. E. Es kann seyn, daß er nicht kommen will; es kann auch seyn, daß er nicht kommen darf: ferner *dissertivam*, als, es ist keine Schuldigkeit, sondern eine Höflichkeit: und noch viel andere.

e) Gesezt aber, man würde mit den Partikeln fertig, so werden doch die vielfältige Veränderungen und Versetzungen der Sachen noch weit mehr Arten der *periodorum compositarum* geben, und die *enuntiationes compositae* können wiederum mannigfaltig verwechselt und zusammen gesezt werden.

3) Man wird *periodos compositas* machen können, ob man gleich von den Regeln, Mustern und Namen nicht gehöret hätte, wie man an gemeinen Leuten siehet. Es beruhet alles darauf, daß man die Bedeutung und den Gebrauch der teutschen Partikeln inne habe, und wisse, welche sich auf einander beziehen, damit man nicht den Vordersatz mit nachdem anfang, und den Nachsatz mit dieweil daran hänge. Dieses aber muß man schon wissen, ehe man zur Dratorie kommt: denn es gehöret zur Grammatik: wiewol es auch einem iedem aus dem gemeinen Gebrauche bekant seyn muß, und aus Lesung guter Bücher erlernet werden kann. Die Sachen, welche in den *periodis compositis* zu den Sätzen kommen, als Beweisthümer, Erläuterungen &c. muß man auch schon vorher wissen: sie sind auch bereits im vorigen Thl. Cap. II. Abthl. I. da gewesen: Endlich die Einrichtung, wo etwa ein ieder Theil des *periodi* stehen soll, kommt auf eines ieden eigene Meditation und Belieben an, 3. E. den Beweis, vor oder nach zu setzen, mit in den Satz einzuflechten, &c. Also hat man bey dem Unterricht zur Abfassung eines *periodi* mehr nichts nöthig, als daß man zeige, was ein *periodus*, was dessen Grund sey, wie er aus einem
oder

oder mehr Sätzen bestehen könne, und wie man diese zu erweitern und auszubügen habe. Wer diese inne hat, hienächst die Sache, wovon er schreibt, versteht, und der Sprache verständig ist, der wird so fort alle Arten der periodorum machen. Es liegt nun nichts dran, ob er sie gleich nicht mit ihrem Namen nennen könnte, wenn er sie nur machen kann. Wollen die Critici jedem einen besondern Namen geben, so mögen sie es thun: von andern wird deswegen nicht erfordert, daß sie sich darum bekümmern.

Vielmehr wird durch die Regeln von periodis compositis die Sache schwerer gemacht, als sie ist: die Jugend stellet sich vor, sie lernet hier was, das sie sonst nicht zuwege bringen könnte, da es doch ein ieder kann, dem es nicht an Sachen und Worten mangelt. Sie zwinget sich nach dem vorgeschriebenen Muster, und die periodi kommen sehr affectirt und unnatürlich heraus, wie die meisten Exempel selbst ausweisen, welche man in den Scholoratorien zum Regeln gesetzt hat. Läßt man hingegen die Jugend in ihrer Freyheit schreiben, und corrigirt die Fehler, die sie anfänglich begehet; so wird sie natürliche und geschickte periodos machen lernen.

§. 5.

Wer einen kurzen stilum schreibt, macht kurze periodos, und folglich setzt er, ohne Zuziehung vieler Worte und Sachen, einen Satz auf den andern. Ein Redner hat aber dennoch hierbey zu thun: denn er muß die Worte und Redensarten desto mehr aussuchen, daß sie desto grössern Nachdruck haben.

Siehe,

Siehe, was oben vom kurzen Stilo erinnert worden. Der kurze Stilos, wenn er in öffentlichen Reden und Schriften gebraucht wird, muß zugleich scharfsinnig seyn: in gemeinen Reden und Briefen kann er eher leicht und schlecht seyn. Man siehet in demselben mehr periodos simplices, als compositas, und mit dem Zusatz von synonymis und epithetis gehet man sehr sparsam um, wie man aus den Schriften Müllers, Lassenii, Niemers, ic. sehen kann. Also sind die kurzen periodi an sich leichter zu machen, als die weitläufftigen: doch ist der kurze Stilos nicht jedermanns Ding, weil er scharfsinnigkeit und viel Sachen erfordert. Ich will hier eine Probe von kurzen periodis geben.

Bei der Auferziehung der Knaben von Condition kommt es auf drey Stücke an. Erstlich müssen sie zur Gottesfurcht angeführet werden. Daher trage man ihnen die nöthigen Glaubensartikel in einer zusammenhangenden Ordnung vor. Wenn sie diese gefasset, so zeige man ihnen die Hauptirrhümer, welche die Wahrheit umstossen. Mit dieser Arbeit verknüpfe man die Kirchengeschichte. Man zeige ihnen die erste Gestalt des Christenthums. Man weise, wie man nach und nach von der Wahrheit und dem rechtschaffenen Wesen abgewichen. Man bringe ihnen bey, wie das Papstthum entstanden, überhand genommen, und von Luthero gestürzt sey. Sonderlich mache man ihnen die Reformationshistorie recht bekant. Allenthalben aber führe man sie auf die Verknüpfung der Religion und des Staats. Hiernächst halte man sie zu einem gottseligen Wandel an. Sie müssen die Bibel fleißig lesen, dabey ihnen der Präceptor mit nöthiger Erklärung an die Hand gehen soll. Sie haben zeitlich zu lernen, was die Pflicht eines Menschen gegen seinen Schöpfer und Erlöser sey. Man zeige ihnen also so wol, was die Schrift, als was die Vernunft erfordert. Man führe sie darauf, daß sie in allen ihren Thun Gott vor Augen haben, und alles zu dessen Ehren richten.

Zum

Zum andern gewöhne man sie zeitlich zu guten Sitten. Vor allen sollen sie aufrichtig seyn. Denn Redlichkeit ist das sicherste Mittel in der Welt fortzukommen. Sie müssen sich zeitlich vornehmen, alles treulich und sorgfältig zu verrichten. In keinem Dinge verstatte man ihnen, unbedachtsam zu verfahren. Man breche vor allen ihren Eigensinn. Denn eigensinnige Leute sind zu wichtigen Geschäften untüchtig. So sollen sie auch zur Verschwiegenheit angehalten werden. Denn wer nichts bey sich behalten kann, stehet sich selbst im Lichte. Überhaupt müssen sie ihre Affecten im Zaum halten lernen. Allermeist ist es nöthig, dem Zorn zeitlich Einhalt zu thun. Man verstatte ihnen nicht zu lügen. Vielweniger vergönne man ihnen, sich aufs Saufen und Spielen zu legen, oder dem Frauenvolck nachzulauften. Eine muntere und harte Lebensart stehet ihnen besser an. Sie müssen früh aufstehen, und in der Kost nicht delicat seyn. Niemals lasse man sie müßig seyn. Entweder studiren sie, oder erholen sich bey einem erlaubten Spiele. Ein Edelmann muß auch ein Herz haben. Daher führe man sie zeitlich zur manierlichen Großmüthigkeit.

Drittens hat man sie auch in nützlichen Wissenschaften zu unterrichten. Die Hauptregel hierbey ist, daß man sie nichts lernen lasse, das sie künftig in ihrer vermuthlichen Lebensart nicht nützlich brauchen können. Man übe sie zeitlich in der teutschen Dratorie. Sie müssen ein artig Compliment machen lernen. Hienächst bemühen sie sich, einen zierlichen Brief zu schreiben, und eine artige Relation abzufassen. Darauf wenden sie ihren Fleiß auf Reden, die ein Edelmann etwa bey verschiedenen Gelegenheiten ablegen muß. Man hat sie aber bey diesen allen auf eine reine, deutliche, übliche und gravitatische Schreibart zu führen. Ein Edelmann hat nicht Zeit, gar zu künstlich und zu krause zu schreiben. Ja an einem Staats-
Manne

Manne wird man diesen Stilum für pedantisch halten. Man lese mit ihnen Caesarem. Aus Ciceronis Episteln suche man, die mit Fleiß geschrieben, aus. Dieses sind meist diejenigen, darinne er complimentirt. So mache man auch eine Wahl unter den orationibus Ciceronis. Scharfsinnige Aussprüche sammlet man sonderlich aus Plinii Episteln. Auch kann man zu dem Ende die Reden lesen, welche man bey den Historienschreibern, Curcio, Livio, und Tacito antrifft. Man lasse sie zeitlich übersetzen. Nachdem müssen sie selbst anfangen, einen lateinischen Brief oder Rede zu entwerfen. Diese corrigire der Informator mit Fleiß. Er arbeite die Materie selbst aus, und weise mit einem guten Muster, wie der Untergebenen ihre Schriften aussehn solten. Die Reden lasse er sie wirklich halten. Sie üben dabey das Gedächtniß, und werden dreiste. Redet man mit ihnen lateinisch, so corrigire man sie fleißig, wo sie fehlen. Wenn sie im lateinischen Stilo zu einiger Vollkommenheit gelanget, können sie auch einige Poeten lesen. Unter diesen dienet ihnen sonderlich Ouidii metamorph. Virgilii libri Aeneid. Horatii odae und Senecae tragoediae. Aus den reellen Wissenschaften muß man ihnen vor allen die Historie beybringen. Liefert man lateinische Historienschreiber, so sehe man mehr auf die Sache, als aufs Latein. Sonst kommt man nicht fort. Iustinum, Nepotem und Curtium liefert man wegen der griechischen Historie. Die Römische lernet man aus dem Floro, Caesare und Eutropio. Man kann Suetonium hinzu thun, der fast alle römische curiosa in sich enthält. Tacitum kann ein studirender Edelmann auch nicht wohl entbehren. Doch wenn er ihn lesen will, muß er zuvor in der Politique einen Grund gelegt haben. Hat er Zeit und Lust, so kann er vor sich Livium, Deodorum Siculum und andere lesen. Sonderlich muß er sich die Historie der heutigen Staaten in Europa recht bekant machen. Am allermeisten wird erfordert,

daß

daß er die Geschichte seines Vaterlandes ausführlich inne habe. Die Geographie kommt der Historie so wol, als die Genealogie zustatten. Daher muß ein junger Edelmann zu beyden zeitlich angewiesen werden. Am füglichsten werden sie mit der Historie verknüpft. Nächst diesen ist eine gesunde Ethik und Politik nöthig. Denn das gemeine Zeug ist nichts nütze. Das Recht der Natur muß auch wohl begriffen werden. Nach dem wendet man seinen Fleiß auf die Rechte des Vaterlandes. So müssen sie auch in der natürlichen Logik geübet werden. Sie müssen die Vorurtheile ablegen, und von allen Dingen vernünftig urtheilen lernen. Die übrigen Grilzen in der Logik so wol, als in der Metaphysik gehören für keinen Edelmann. Desto größern Fleiß aber soll er auf Mathesin wenden. Denn diese kann ihm in Civil- und Kriegsbedienungen zustatten kommen. Endlich ist es auch gut, wenn sie in ihren Wissenschaften auch die Hauptbücher kennen. Bey diesen allen soll der Informator die Jugend anhalten, daß sie nichts ohne Raison lerne. Daher muß er sich nicht verdriessen lassen, sie fleißig zu fragen und zu prüfen. Ja sie müssen gewöhnet werden, daß sie selbst fragen und Zweifel machen. Zur Lust soll man ihnen nicht Romainen, sondern Reisebeschreibungen zu lesen geben.

Dieses ist ein kurzer Auszug von des berühmten Freyherrns Sam. von Pufendorffs unvorgreiflichen Gedanken, wegen Information eines Knabens von Condition,

§. 6.

Schreibt man aber weitläufftig, so macht man auch weitläufftige periodos. Diese entstehen, wenn man zum Sagen viel Worte und Sachen zieht.

Mn

Es

Zallbauers Oratorie.

Es müssen einem die Worte und Sachen, die man zur Erweiterung hinzu thut, als synonyma, epitheta, periphrases, Beweisthümer, Exempel, Gleichnisse, Zeugnisse, loci communes, meditationes, etc. von freyen Stücken unter dem schreiben einfallen. Denn wer sie lange aussuchen, und hernach mit Fleiß zur Ausdehnung hier und da einschieben wolte, würde affectirt schreiben. Man muß aber nicht meinen, als müste in weitläufftigem stilo jede propositio logica erweitert werden: nur die, welche es nöthig haben, und die zur Hauptsache gehören, erhalten einige Zusätze: sonst würde man auf eine verdrießliche Weitläufftigkeit gerathen, und viel unnütz Zeug anbringen. Ich will ein Paar Exempel von weitläufftigen periodis hersetzen. Bernhard beschreibt die üblen Arten der Ausrede folgender Gestalt, Einige singen, manche weinen, diese schreyen, jene beissen, andere heulen, die wenigsten reden. Es gibt einige, die ihre Stimme nach den acht Thönen der Musik reguliren, und nachdem sie von dem tieffsten Thon bis auf den höchsten gestiegen; so fallen sie wieder bis auf den untersten, und gehen wieder hinauf bis zum obersten, und so immer fort bis zum Ende ihrer Rede. Andere nehmen die ganze Octave: alles kommt darauf an, daß sie ohne Unterlaß wiederholen, vt, re, mi, fa, sol: vt, re, mi, fa, sol. Clericus schreibt in seinen Gedanken von der Redekunst Cap. 4. Diejenigen Prediger, welche ein zart Gewissen haben, dürfen ihre Gabe etwas annehmlich her zu sagen, und dadurch den Zuhörer aufmercksam zu machen, nicht brauchen, als daß sie besser unterrichten, und die Vortrefflichkeit der christlichen Lehre desto nachdrücklicher vorstellen mögen. Derowegen müssen sie sich aufs höchste bemühen, die andern Pflichten, die man von einem öffentlichen Redner erfordert, wohl in acht zu nehmen, und zu der Menge des Volcks zu reden, nicht in der Hoffnung, als wenn diese Art zu reden, alles andere zudecke; sondern, als wenn sie vor gestrengen Richtern etwas vorbrin-

brin

bringen müßten, welche ihnen nicht den geringsten unredten Gedanken zu gute halten, und welche von ihnen die richtigste Ordnung und einen der Materie proportionirten Stilum fordern würden; und als wenn sie, nachdem sie von der Kanzel gekommen, ihnen ihre Predigt zu eigener genauer Untersuchung übergeben sollten. Geschiehet dieses nicht, was kann man von der Geistlichen Eloquenz anders sagen, als von der Eloquenz der Comödianten, welcher man nicht zuhöret, um dadurch besser zu werden, sondern sich zu belustigen? was kann man denken von dem Antze eines Predigers, so man nicht auch vom allgeringsten und äbelsten gewarteten Handwerke denken könnte, dessen Arbeiter sich bemühen, das, was ihnen versprochen worden, zu bekommen, ohne sich viel darum zu bekümmern, ob ihre Arbeit gut oder böse sey. Es sollten aber dergleichen Redner diese Vorwürfe um so viel mehr scheuen, weil sie vor dem gemeinen Volck die allerwichtigsten Sachen tractiren; ja ihre Reden wol gar das Wort Gottes nennen, unter dem Vorwand, daß die ersten Prediger des Evangelii, welche Gott mit außerordentlichen Offenbarungen und der Gabe Wunder zu thun, beehret hatte, dasjenige, was sie den Menschen verkündigten, auch also benannten. Lohensstein schreibt, eines Fürstens höchstes Unglück ist, ein schon zudrämmerndes Reich anzutreten, wo die Tapferkeit verfallen, der Müßiggang eingewurzelt, die Tugend vertrieben, die Laster ans Bret kommen, die Kräfte ins Gedränge gebracht, das Ansehen verspielet, das Glück verkehret, und alles veraltet ist, nicht anders, als ein löcherichtes Haus, welches alle Augenblicke gänzlich einzufallen dräuet, im Fall es sich nicht trifft, daß das Vermögen eines Vespasians, oder eines zweyten Claudius, solches ausbessere, oder die Tapferkeit eines Pipin, eines Hugo Capet es verjunge.

§. 7.

Ein Satz wird erweitert, wenn man gleich bedeutende Wörter und Redensarten 1), geschickte Beywörter 2), artige Beschreibungen 3) und gewisse Connerions = Formeln 4) hinzu setzt 5).

1) Synonyma. Diese aber müssen doch nicht völlig einander bedeuten, sondern eins muß immer mehr oder weniger, als das andere ausdrücken, z. E. so kann ich wol sagen, ich bitte und flehe; ich habe ein sehnliches Verlangen nach dir, ja ich kann ohne dich nicht länger leben. Güte und Wohlgenenheit: aber nicht, ich empfehle und recommen; dire mich; meine Frau und Ehefrau, zc. Man muß auch die synonyma nicht zu sehr häuffen, damit keine unangenehme Tautologie daraus entstehe. Sonst geben sie der Rede zugleich mehrere Deutlichkeit und Nachdruck.

2) Epitheta oder geschickte adiectiva, die zu den substantivis und geschickte adiectiva, die zu den verbis gesetzt werden. Wenn sie sich genau zur vorhabenden Materie schicken; geben sie der Rede einen sonderbaren Nachdruck und Zierlichkeit, und dienen daher sehr zur Überzeugung und Bewegung der Gemüther. So würde es wohl gesagt seyn, Studente müssen die flüchtige Zeit auf Universitäten sorgfältigst in acht nehmen. It. Rechtschaffene und vernünftige Eltern halten ihre Kinder zeitlich zu nöthigen und nützlichen Wissenschaften an. Hingegen wäre es ungereimt zu sagen, der allmächtige Gott nimmt die sterblichen Menschen zu Gnaden an: es soll heißen, der barmherzige Gott nimmt die sündhaften Menschen zu Gnaden an. Man muß aber die Beywörter nicht häuffen, und damit luxuriren: denn dieses zeigt eine wunderliche Phantasie an, z. E. es ist eine offenbare,

mz

unverschämte, dicke, fette, derbe, abscheuliche, gottlose und teüflische Lügen.

3) Artige definitiones, descriptiones oder paraphrases geben der Rede eine besondere Lebhaftigkeit: doch muß die Sache oder Person, welche man beschreibet, von solcher Wichtigkeit und Beschaffenheit seyn, daß eine Beschreibung statt findet. Sonst kommt es einfältig heraus, und läuft auf eine bloße Wortkrämerey ab. Z. E. so kann ich gar wohl sagen, Ein Mensch, der Tag und Nacht seine Sorge dahin richtet, wie er Geld und Gut zusammen scharren möge, kann weder die Ehre dessen, der alle Dinge erschaffen hat, und noch erhält, noch den Nutzen anderer Glieder aus der Menschlichen Gesellschaft befördern, für ein Geiziger kann weder Gott, noch Menschen dienen. Hingegen will es nicht wohl klappen, wenn man den Satz, ein großer Herr muß sich vor Trunkheit hüten, also umschreibet, Wer entweder durch das Glück einer hohen Geburt, oder durch die Wahl eines freyen Volcks, oder durch den vortheilhaften Ausschlag Siegreicher Waffen zum Oberherrn und Regenten vieler anderer ist gesetzt worden, der hat sich absonderlich vor dem Laster wohl in acht zu nehmen, welches uns ausser der natürlichen Nothwendigkeit zum Trunkten antreibt, und bey dem Ueberflusse des Weins meistens einen Mangel des Verstandes zuwege bringt.

4) Dergleichen sind, Niemand wird leugnen zc. wer nur ein wenig Verstand hat zc. man müste der offenbaren Wahrheit widersprechen zc. ich will nicht hoffen zc. wo irgend ein subiectum ist, welches dieses praedicatum hat, so ist es dieses: unter andern Subiectis oder praedicatis zc. wofern ich von dem subiecto meine Meinung sagen soll u. d. g. allein man muß solche Förmelgen nicht zu oft und am rechten Ort anbringen; sonst kommts einfältig heraus.

N n 3

5) U

5) Alles dieses muß von freyen Stücken unter dem Schreiben zufließen: wer die synonyma, epitheta cet. erst aus einem lexico auffuchen will, wird ohnfehlbar elend Zeug zu Marke bringen. Man muß sich auch nicht mit Fleiß vornehmen, jetzt wolle man einen periodum machen, da man synonyma zur Erweiterung brauche; jetzt einen andern, da man epitheta hinzuthäte u. s. w. denn so wird der periodus gezwungen heraus kommen, wie man an den meisten Exempeln gewahr wird, die in den oratorischen Anweisungen gegeben werden. Es ist genug, wenn man weiß, was man zur Erweiterung eines Satzes gebrauchen kan: in übrigen schreibe man aus freyer Meditation, so wird einem bald ein artig Synonymum, bald ein nachdrücklich epitheton, bald eine zierliche Beschreibung zc. einfallen. Und so werden die periodi natürlich und üblich herauskommen. Ich will auf diese Art einige Exempel hersetzen, Eine manierliche und artige Aufführung kan gelehrte Leute angenehm und beliebt machen.

Aufrichtigkeit und Redlichkeit ist das bewertheste Mittel sich anderer Freundschaft beständig zu versichern.

Die Zunge, welche garstige und unflätige Worte ohne zu erröthen ausspricht, ist ein untrieglicher Dolmetscher eines unreinen Herzens.

Diejenigen, welche leugnen, daß ein höchstes Wesen sey, von welchem alle Dinge allmächtig hervorgebracht und weislich regiret werden, widersprechen der gesunden Vernunft und werden mit Recht unter die größten Thoren gezehlet d. i. Altheisten sind die größten Thoren.

Wer das große Leiden und den schmähhichen Tod unsers holdseligsten und treuesten Heilandes in heilige Betrachtung ziehet; wird sich über die Größe seiner unendlichen Liebe und Barmherzigkeit gegen die gefallen Menschen nicht genug verwundern können. d. i. Christi Leiden zeiget von seiner Liebe gegen die Menschen.

§. 8.

Ferner werden die periodi erweitert, wenn man zu den Sätzen erklärende Umstände 1), Beweissthümer 2), Erläuterungen 3) 2c. 2c. thut: welches entweder ohne, oder mit geschickten Partikeln geschehen kan 4).

I) Siehe Thl. II. Cap. 2. Abth. 2. §. 10. Man schreibt in den Dratorien den Vers vor quis, quid, vbi cer. Daß er an sich nichts nütze, ist schon oben erwiesen: hier gedencke ich nur, daß ohnmöglich ein geschickter periodus herauskommen kan, wenn man einen Satz entweder überhaupt, oder wol gar besonders nach dem subiecto und wieder besonders nach dem praedicato durch diese Fragen führet. Es wird viel unnützes gesagt, einiges mehr als einmal gesetzt, es kommt alles gezwungen heraus, wie die Exempel ausweisen, welche man doch in den Dratorien der Jugend zum Muster vorschreibt. Denn wer kan diesen periodum dessen subiectum und praedicatum, durch diesen Vers geführt worden, ohne Eckel lesen, Wer sich den löblichen Vorsatz gefasset hat, daß er demaleins zu rechter Zeit durch ordentliche Beförderung der Patronen, Gott und der Welt in oder ausser dem Vaterlande mit seiner Gelehrsamkeit dienen will, der muß sich von Kindesbeinen an, auf Schulen und Universitäten, durch fleißiges Hören und Lesen zu dergleichen Ehrenamte qualificiren. Wenn man nur weiß, was erklärende Umstände seyn, als die Gelegenheit, die Zeit, der Ort, die Mittel, der Erfolg, die Absicht 2c. und aus einer freien Meditation schreibt; so werden einem diejenigen, welche zur Sache dienen, vor sich einfallen, und alles unnütze wegbleiben. So ist man auch an keine gewisse Ordnung gebunden: sondern man setzt jeden Umstand dahin, wo er einem unter dem Schreiben einfällt und wo die teutsche Construction ihn anzubringen leidet. Z. E. Satz, der ieszige Pabst hat ein

An 4

con-

concilium lateranense beruffen. Periodus, Der iezige Pabst, Innocentius der XIII. nachdem er viele Mißbräuche unter den Geiſtlichen wahr genommen, hat nicht lange nach angetretener Regierung ſo wol zu Abſtellungen derſelben, als auch die in der Catholiſchen Kirche entſtandene Streitigkeiten einmal beyzulegen, ein concilium lateranense ausgeſchrieben, und dazu diejenigen von hohen geiſtlichen Stande aus den Catholiſchen Ländern beruffen, auf welche er das größte Vertrauen ſetzen kan: allein ob man zwar bey den Proteſtanten ziemliche Hoffnung hatte, es würde darauf eines und das andere Gute geſtiftet worden; ſo hat doch der Ausgang gewieſen, daß der Kirchen, ſonderlich durch Beſtätigung der abſcheulichen Päbſt. Bulle Unigenitus nur mehr Schaden zugewachſen ſey.

- 2) Siehe Thl. II. Cap. II. S. II. --- 14. Es können ſolche vor oder nach dem Sage ſtehen, oder in denſelben eingeflochten, oder theils vor, theils nach demſelben geſetzt werden. 3. E.

Ein vernünftiger Menſch iſt ſtets auf das Zukünftige bedacht: Denn das Gegenwärtige iſt faſt gar nichts, und nur eine einzige Minute.

Indem die Gewohnheit den Complimenten den Werth beyleget; muß man ſich ſelbiger nicht mehr bedienen, als es dieſe erfordert.

Von Verläumdung ſich viel entſchuldigen heiſt ein großes Feuer ausblaſſen wollen und die Mühe, die man ſich wegen ſeiner Rechtfertigung gibt, dienet zu nichts, als die ſelbe gegen uns mehr rege zu machen: daher das klügſte und ſicherſte iſt, daß man ſich ſeiner Unſchuld getröſte, und ſie von ſich ſelbſt wieder erlöſchen laſſe: bevorab, da es eine ausgemachte Sache iſt, daß nur dieſelbigen leicht Beyfall gebe, welche in ihrem Herze entweder das Ubel, oder die Neigung zu dem Ubel haben, welches man ändern beymißt. Verläumdungen anhören und ſagen, da beydes wider die Liebe ſtreitet, ſtehet in gleicher Verdammniß.

3) Sie

3) Siehe Thl. II. Cap. II. s. 15. und die folgenden bis zu Ende des Capitels. Denn zur Erweiterung eines Satzes dienen nicht nur die eigentlichen Erläuterungen, Exempel, Gleichnisse, Zeugnisse und das Gegentheil; sondern auch die loci communes, consuetudines, applicationes, meditationes, die Prüfung, die Mittel, die Hindernisse, und insinuationes. Es können diese Stücke abermals so wol vor, als nach dem Satze angebracht oder in denselben eingeschlungen werden. Ich will die Exempel in der Ordnung geben, wie am angezogenen Orte die paragraphi auf einander folgen. Von dem Satze ist allemal der Zusatz mit Schwabacher Buchstaben unterschieden.

s. 15. Prüfung.

Wer andere unterrichten will, muß einen guten Vorrath von Gedult besitzen: demnach sich diejenigen, welche sich zur Unterweisung der Jugend wollen gebrauchen lassen, zu prüfen haben, ob sie ihrer selbst so mächtig, daß sie sich von keiner Ungedult leicht übermeistern lassen.

Ich schreibe es denen, welche Lehrer der Jugend abgeben wollen, zur nöthigen Prüfung, man muß sich selbst zuvor wohl unterrichten, ehe man andere unterrichten will.

Die Halsstarrigkeit, nehmt es ihr Hartnäckigen zu eurer Prüfung an, ist eine Tochter des Hochmuths, eine Schwester der Unwissenheit, und eine Mutter der Verachtung.

s. 16. Mittel.

Man bringe der Jugend, welche wenig Sitzfleisch hat, bey den Spielen und spazieren, die Wissenschaften bey, und mache ihr das Studiren dermassen leicht, daß sie wieder Wissen und Willen etwas begreifen muß.

Man muß seine Kinder zeitlich gewöhnen mit dem Gelde wohl Haus zu halten: zu dem Ende schencke man ihnen bisweilen etwas und

Am 5.

lasse

lasse sie damit nach eigenem Gefallen schalten; doch so, daß man es ihnen verweist, wenn sie es nicht recht anlegen.

Eltern sollen ihre Kinder durch fleißige Unterweisung in den Christlichen Glaubenslehren und durch ihr eigenes gutes Exempel zur Furcht des Herrn, welche zu allen Dingen nütze ist, zeitlich anführen und anhalten.

s. 17. Hindernisse

Verläumdung muß man nicht glauben und zu dem Ende soll man sie auch nicht anhören wollen.

Man gebe denen, die von Zeitungstragen ein Handwerk machen, ja keinen Zutritt bey sich, und suche seine Stunden mit Dreischen und Klatschen nicht zu verschwenden, sondern zu solchen Dingen anzuwenden, mit welchen man bey Vereinst vor Gott abzulegenden Rechenschaft bestehen könne.

Suche deine Muttersprache durch Vermeidung fremder und ausländischer Wörter rein zu sprechen und zu schreiben.

s. 18. Exempel

Wo die Mittel nichts taugen, kan man mit der bloßen guten Absicht seine Handlungen nicht rechtfertigen: Marculphus hatte eine gute Absicht, da er das Leder stahl, damit er der Armen die Schuh um Gottes willen geben könnte: allein dennoch war dieses ein höchststraffbares Unternehmen.

Der sich die Pracht des Purpurs läßt blenden, und sich auf den Rohrstab des Zepters stützt, der lerne, daß der gestern Croesus war, der sitzt heut in Banden und an Pfälen.

Augustus weinet über den Tod seines überwundenen Feindes bitterlich: und ein Überwinder soll sich an dem Fall seines Feindes mehr spiegeln, als sich über denselben freuen.

Wer ein böß Gewissen hat, muß sich wie Nero vor jedem Donnerschlag fürchten.

s. 20.

s. 20. Gleichnisse.

Rupplerinnen sind die Spinnen, welche auf der Keuschheit Blüthe ihr Sündengift schmieren.

Gleichwie die Sonne in der durchklärten Luft den Nebel zerstreuet; also verkläret sich auch Haß, Feindschaft und Neid in Liebe, wenn der Tugendglanz beständig ist.

Neider und Berleumder sind unter den thörichten die thörichtesten: sie sind den albern Möhren gleich, welche die Sonne, weil sie zu brennen pfleget, mit Schmach und Gluch anspeyen.

s. 21. Zeugnisse.

Ein junger Mensch soll durch fleißiges Fragen seiner Unwissenheit abzuheffen suchen, und gedencken, daß jener Weise recht geurtheilet, daß es eine lächerliche Schamhaftigkeit, zu seinem Unverrichte nicht fragen wollen.

Lohenstein nennet den Reichthum einen Circkel ohne Mühe: und in der That Geld und Gut machen stätige Sorge und Bekümmerniß.

Viele, wenn sie ihr Glück machen wollen, denken an das gemeine Sprichwort, wer schmehret, wohl fährt, und suchen durch Spendiren sich Patrone zu wege zu bringen.

s. 22. Gegentheil

Ein Plauderer redet allezeit, ob man ihm gleich nicht zuhöret, und er höret niemals, ob man gleich zu ihm redet.

Stillschweigen ist ein Schild, damit sich die Unwissenheit beschütze: hingegen durch Waschen und Plaudern verräth man alle Augenblick seinen Unverstand.

Die Worte der Weisen, wie die Reden der Narren dem Kothe gleichen, sind wie das Gold von grossem Werthe.

Ob zwar die Erfahrung lehret, daß es viel unglückliche Studenten heutiges Tages gebe; so bleibt es doch dabey, daß die studia einen Menschen glücklich machen: sintemal jene deswegen

gen

gen zu keinem Glücke gelangen, weil sie entweder nichts gelernt, oder sonst einen Mangel an natürlicher Fähigkeit und einer guten Aufführung haben.

S. 24. Loci communes, confectionaria, adplicationes, meditationes.

Der Czar ist zu grosser Bestürzung seiner Unterthanen am 8ten Febr. dieses Jahres mit Tode abgegangen, und hat mit seinem Exempel gelehret, daß ein Monarch den Tod so wenig, als ein Bettler abwenden könne.

Das Glück erhebet oft Leute von geringen Stande zur höchsten Würde: welches das Exempel der ieszigen Czarin bezeuget, welche von niedrigen Herkommen ist, dennoch aber eine Gemahlin eines der grössten Monarchen abgegeben; nun aber demselben als eine Souverainin im Reiche gefolget ist.

Caius hat seinen Vater so viel gekostet, und hat doch nicht so viel geschick, daß er einen Hund aus dem Ofen locken kan: also lerne du für das viele Geld, das auf dich gewendet wird, so viel, daß du dir selbst in der Welt forthelfen kannst.

Sempronius muß doch einer von denen seyn, die nur mit dem Maule Flug, in der That aber zu allen ungeschickt sind, oder die nur Schloßfer in der Luft bauen: wenn man ihn reden höret, sollte man meinen, er würde Wunder thun. Greift er aber was an, so will es nirgend fort gehen: in seinen Gedanken beschliesset er immer vieles, und niemals wird es ins Werck gebracht: er träumet immer von künftigen Unternehmungen, und schmeichelt sich mit viel zuerwerbendem Glücke, und gleichwol thut er niemals was, und bleibet immer, wer er ist.

Aelius will sich in der Welt gerne forthelfen, und dennoch greift er nichts an, thut nichts mehr, als daß er den ganzen Tag herum schlendert und einen Zeitungsträger abgibt: möchte doch der gute

gute Mensch bedencken, daß einem die gebratenen Tauben nicht ins Maul fliegen.

§. 29. insinuationes

Sie nehmen nicht ungütig, daß mir die Freyheit nehme, Ihnen ein Exemplar von meiner geringen Disputation zu überreichen: dero bishero gegen mich bezeugte Gewogenheit läßt mich hoffen, daß sie selbige dero geneigten Censur würdigen werde.

Wie man zu einem Satze in einem periodo mehrere Beweissthümer ziehen kan; so gehet es auch mit den Erläuterungen an z. E. So schreibt Lohenstein, Wenn das Tacht und Oel den lodern den Flammen will entgehen, so zündet noch der letzte Strahl die ganze Gluth zusammen: wenn sich die Sonne will in die See lencken, so siehet man, daß sie erst will mit Blute niedergehen: wenn die Seele, Sinnen und Geist aus dem Marck und Adern wollen sterzen, so fängt der Tod erst mit dem Herzen anzukämpfen: und wenn der Feind einem desperaten und in die äußerste Noth gebrachten am härtesten zusetzt; so rafft er alle Kräfte zusammen, und wagt das letzte Heil.

Manch grosses Reich und ansehnliches Geschlecht, ist mit seinem Urheber verfallen: weder Alexander, noch Julius, noch Augustus haben einem eigenen Sohne ihre Reiche verlassen können.

- 4) Wenn man Partikeln oder keine gebrauchen solle, kommt theils auf jedes freyen Willen, theils auf die Connexion an. Wenn man nur den Gebrauch der Partikeln verstehet; so kann man nicht fehlen und man wird die ganze Lehre von periodis compositis nicht nöthig haben, z. E.

ohne Partikeln

Ein kostbarer Porcellan, welcher zu seiner Zubereitung eine lange Zeit erfordert, zerspringt oft in einem Augenblick: und ein Mensch, der durch saus-

ten

ren Fleiß in vielen Jahren was tüchtiges gelernt, muß oft in einem Augenblick erbleichen. mit Partikeln, Gleichwie ein Porcellan, welcher zu seiner Zubereitung eine lange Zeit erfordert, oft in einem Augenblick zerspringt; also erleidet auch oft ein Mensch, welcher durch sauren Fleiß in vielen Jahren was tüchtiges gelernt, in einem Augenblicke.

it, ohne Partikel.

Mit der Religion zu scherzen ist ein Missethath, daß man nicht, als nur aus Schertz, was drauf halte: man würde mehr Ehrerbietungen gegen dieselbe bezeugen, wo man ihren Lehrsätzen von Herzen beypflichtete.

Mit der Partikel, Mit der Religion zu scherzen: denn man würde 2c. 2c.

§. 9.

Zur Abfassung guter periodorum dienen verschiedene Übungen als wenn man ins teutsche übersezt 1); wenn man aus einem periodo viele, und aus vielen einen macht 2); wenn man aus weitläufftigen periodis kurze, und aus kurzen weitläufftige versfertigt 3); wenn man einen Satz vielmals verändert und immer mit andern Worten ausdrückt 4); und wenn man guter auctorum Schriften imitirt 4).

1) Wenn man aus einer fremden, aber doch bekanten Sprache z. E. der Lateinischen oder Französischen ins Teutsche übersezt. Denn wenn der auctor gute periodos gemacht hat; so lernet man ihn dabey die Handgriffe ab. Ich meine aber hier keine kindische Übersetzungen, da man es von Wort zu Wort gibt, und sich um die teutsche Mundart nicht bekümmert: denn hiermit würde man den teutschen Stilum viel

vielmehr verderben. Man begnügt sich, wenn man den Verstand völlig ausdrückt: in Worten und Redensarten richtet man sich nach dem Genie der teutschen Sprache. Ja man nimmt sich wol zuweilen die Freyheit, die Ordnung zu verändern, etwas, welches nicht wieder des Auctoris Absicht streitet, sondern ihr vielmehr zu statten kommt, hinzuzuthun; oder auch unnützes und überflüssiges wegzulassen. Siehe Humfredum de recta interpretatione.

2) Jenes nennt man dilatationem, dieses contractionem. So viel man aus einem periodo Sätze ziehen kan; so viel neue periodos kan man daraus machen, welche man nachdem, wie zuvor gewiesen, erweitern kan.

3. E. Lohenstein schreibt

Gottes Wort ist der Werckzeug unsers Heils, dessen Tugend und Kraft ist diese, daß es durch das Gehöre selig macht, und der heilige Geist präget uns dadurch ein solches Werckmahl ein, daß wir Christi Brief und ein Buch des Lebens sind.

Aus diesem periodo kan man füglich vier Sätze und auch so viel periodos machen.

1. Das geoffenbarete Wort Gottes ist kein todter Buchstabe, sondern ein dem verlohrnen menschlichen Geschlecht gnädigst verliehenes kräftiges Heilmittel.

2. Es äußert aber dasselbe seine Kraft und Tugend bey allen denen, welche es mit Andacht anhören und demselbigen Gehorsam leisten, dermassen, daß es sie aus dem Unglauben zum Glauben und aus der Verdammniß zur Seligkeit führet.

3) Der Heil. Geist wirket durch dasselbe in den Herzen der Menschen: er reiniget dieselbe von dem abscheulichen Sündenwust, und präget in dasselbe das Ebenbild Jesu Christi, des im Glauben ergriffenen Heilandes.

4) Als denn erkennet man aus unsern Worten und

Hande

Handlungen, daß wir Christo angehören: wir selbst aber haben das Zeugniß und die Gewißheit in unsern Herzen, daß wir Gottes Kinder, und folglich, auch Erben, des ewigen Lebens sind. Bey der Contraction ziehet man aus jedem periodo so viel Sätze, als darinnen liegen; und diese fasset man hernach dermassen zusammen, daß daraus nur ein periodus entstehet. Es läßt sich ein Satz oft mit einem Worte ausdrücken. 3. E. In Menantes Manier in Conversation sich höflich und behutsam aufzuführen p. 137. stehet folgendes, In Verweisen muß man kein ander Absehen haben, als jemand dadurch besser und vernünftiger zu machen: daher muß man alle passionirte Bewegungen oder Begierden von sich entfernen, um nichts anders, als die Vernunft zu hören: denn wir können andere durch nichts anders vernünftiger machen, als wenn wir unsere Vernunft deswegen zu rathe ziehen. Der einen Verweis empfangen soll, ist schon an sich selber sattefam geneigt, andern heilsamen Nachrichten zu widerstehen, ohne daß man ihn auch darinnen stärcket, wenn man ihn vielleicht Bewegungsgründe und der Wahrheit und dem Rechte, so er in dieser Nachricht zu finden meint, zu wiederlauffende Sachen sehen läßt. Indem wir ihm Erinnerungen geben, müssen wir alle Sachen dergestalt einrichten, daß, so er keinen Nutzen daraus ziehet, es mehr sein, als unser Fehler ist. Wollen wir seine Aufführung verbessern, so müssen wir keine Ursach geben unsere Correction oder Verbesserung selber zu verbessern.

Contraction

Wer andern einen Verweis geben will, muß die Absicht ihn zu bessern haben, und zu dem Ende keine üble Affecten zeigen: denn wer unvernünftig in den Tag hinein kauft, macht alle Vorstellungen unkräftig, und gibt den andern nur Gelegenheit an die Hand, sich gegen dieselbe zu entschuldigen, dergestalt, daß er sich selbst die Schuld beymessen,

Daß

daß er mit allen seinen Straffen nichts ausrichtee, indem er solches nicht auf eine unsträfliche Art thut.

3) Aus dem weitläufftigen Stilo macht man den Kurzzen, wenn man die Sätze aus iedem periodo herausziehet, und aus iedem einen besondern periodum, ohne denselben zu erweitern, macht. J. E. Clericus schreibt, in seinen Gedanken von der Redekunst, eine gute Aussprache ist auch auf der Canzel sehr nöthig: aber wenn sie nicht mit den andern Theilen einer guten Rhetorik verknüpft ist; so dienet sie mehr dem Prediger einen Ruhm, als den Zuhörern einen Nutzen zu verschaffen: die Leute gehen alsdenn aus der Predigt voller Verwunderung über den Prediger, ob sie schon von dem, was er gesagt, fast nichts begriffen, noch von dem, worz von man sie bereden wollen, im geringsten überzeuget sind. Sie müssen vielmehr aus der Predigt kommen voller Verwunderung über die christliche Lehre, voller Erkenntniß ihrer Sünden, und voller Begierde sich zu bessern, ohne an die Action des Predigers zu gedencken. Sie müssen sein hersagen können, was sie gelernt, u. nach Hause bringen, eine genaue Erkenntniß ihrer Schuldigkeit, ohne auf die Person dessen zu sehen, von dem sie es gelernt.

Im kurzen Stilo lautet es also, Eine gute Aussprache ist auch auf der Canzel nöthig. Sie muß aber mit den andern Eigenschaften einer guten Rede verknüpft seyn. Ohne diese bringe sie den Prediger einigen Ruhm, den Zuhörern aber keinen Nutzen. Die Leute gehen mit bloßer Verwunderung über die ansehnliche Stimme aus der Kirche. Die Sachen, von welchen geredet worden, verstehen sie nicht. Sie kommen weder am Verstande, noch am Willen gebessert aus der Predigt. Sie gehen weg ohne Überzeugung und Bewegung. Sie solten vielmehr voller Verwunderung über die christlichen Lehren aus einander gehen. Sie solten eine Erkenntniß ihrer Sünden davon tragen. Eine Begierde sich zu bessern

Do
Zallbauers Oratorie.

bessern, nicht eine Verwunderung über des Predigers Action, sollte man bey ihnen gewahr werden. Sie sollten in dem Stande seyn, herzusagen, was sie gelernet. Sie sollten eine gründliche Erkenntniß ihrer Schuldigkeit mit nach Hause bringen. Kurz sie sollten mehr auf das, was gesagt wird, als auf die Person, von welcher es gesagt wird, sehen.

Niemand schreibt, das Afferreden wird mehr beliebt, als die allerbeste Beredsamkeit. Und ist so gemein, wie die Muttersprache. Wäre Afferreden Latein, was gelehrte Leute würden wir haben? // Die Splitterrichter lägen dazu. Denn sie sind argwöhnisch. Und dieses lernen sie vom Teufel. Weitläuftiger könnte es also ausgedruckt werden. Es ist bey der heutigen Welt nichts gemeiners, als auf das schlimmste von andern zu urtheilen: man höret einen waschhaften Verläumder lieber, als den besten Redner; und die einfältigen Klägerscheren eines alten Weibes sind bey vielen in größern Werthe, als die Aussprüche der Weisen. Es will fast das Ansehen gewinnen, als wenn Afferreden zur gemeinen Muttersprache werden wolte. Denn es in allen Ständen so überhand nimmt, daß auch die einfältige Jugend und der dumme Pöbel dazu weder zu einfältig, noch zu dumm ist. Bey so gestalten Sachen wäre zu wünschen, daß Afferreden lateinisch wäre: denn so würde man nicht klagen dürfen, daß so wenige vorhanden, welche diese Sprache aus dem Grunde verstünden; obgleich die, welche Collegia Itali lesen, dabey Noth leiden dürften. Gewiß es wäre schon genug wieder das achte Gebot gesündigt, wenn man die Fehler anderer Leute, welche sie wirklich an sich haben, lieblos, durchziehen wolte, wie die, welche den Splitter in anderer Augen, nicht aber den Balken in ihren eigenen, sehen: allein so pflegt man gemeinlich noch dazu dieselbe mit unerfindlichen Lügen zu beschmützen, und mit unerweislichen Un-

was

warheiten schwarz zu machen. Ein bloßer Argwohn ist ihnen schon genug zur Verfälschung einer wahrhaftigen Lügen: sie mahlen andere mit den Farben ab, die ihr eigen Herz hat und suchen sie hinter der Thür, weil sie selbst dahinter gesteckt, daß der Prediger Sal. wol recht sagt, ob der Narre selbst närrisch ist, in seinem Thun; noch hält er jedermann vor Narren Cap. 10, 3. Allein von wem haben sie denn diese Kunst zu Lügen, und zu Affterreden gelernt? von niemand anders, als vom Vater der Lügen, das ist dem Teufel.

- 4) Variatio wird eingetheilet in grammaticam, rhetoricam & logicam. Grammatice wird ein Satz verändert, wenn er durch die partes orationis, durch numeros, casus, tempora, und personas geführt wird. Variatio rhetorica ist, wenn man einen Satz nach den tropis und figuris auf mancherley Art ausdrucket. Endlich variatio logica bestehet darinn, daß man einen Satz nach den locis topicis verändert. Exempel findet man davon, hier und da in den Oratorien, die aber in den meisten Veränderungen auf Affectation und Zwang hinaus laufen. Es ist auch nicht möglich einen Satz, nach allen diesen Stücken grammaticae, rhetorice und logice zu verändern, und doch allenthalben natürlich zu schreiben. Es kommt oft so läppisch und kindisch heraus, daß einen ganz übel dabey wird. Man thut der Construction Gewalt, man redet ungewöhnlich, man nimmt fremde Sachen zu Hülfe, man fällt wol gar auf eine ganz andere Materie, das sonderlich in den locis topicis geschehen muß. Denn z. E. ein andere Materie gibt ja der locus causarum, eine andere der locus effectorum 2c. 2c. Weil man nun Anfänger vielmehr von der Affectation abführen, als zu derselben verführen soll; so hat man sie auch zu dieser dreysachen Variation nicht anzuhalten: zumal da eine solche slavische Veränderung ihnen bluthsauer werden muß. Dazu aber gewöhne man



sie zeitlich, daß sie einen Satz aus frehem ingenio nach Gefallen und ohne sich gewisse casus, tempora, tropos, figuras, locos cet. vorzusetzen verändern: denn so werden sie natürlich schreiben, und es wird ihnen auch leichter fallen. Es ist genug, wenn man einen Satz zwey oder drehmal verändert: wer Zeit und Lust hat, kan es wol bis auf zehn oder zwanzig mal versuchen: noch weiter, und wol gar über hundert hinauf zu steigen, ist ein mühsames Kopfzerbrechen, und pralet mehr, als es nuget. Es ist eine Arbeit vor müßige Grillenfänger, nicht aber vor solche, welche sich zeitlich im gemeinen Wesen brauchbar machen wollen. Ubrigens wenn die Variation nach der von mir vorgeschlagenen Art angestellet wird, hat sie den Nutzen, daß man sich gewöhnet, einen periodum hinaus zu führen, wie man ihn angefangen, welches bey dem extemporiren wohl zu statten kommt; ingleichen, daß, wenn man von einer Sache dereinst zu mehrermalen reden oder schreiben soll, man nicht immer mit einerley Feyer aufziehen darf. Zum Exempel gebe ich diesen Satz,

Man schicke sich im Glück allezeit aufs Unglück.

1. Das Glück ist unbeständig und verschwindet oft in einem Augenblicke: daher man sich nie auf das selbe zu verlassen, sondern sich vielmehr stets auf das Unglück gefast zu machen hat.
2. Der glücklichste kan, ehe man es meinet zum unglücklichsten werden: man muß sich bey guten Tagen die bösen vorstellen, und des Glückes Unbeständigkeit stets vor Augen haben.
3. Man sagt, das Glück sey kugelförmig, womit man die Unbeständigkeit desselben abbildet: es ist gewisser, daß ein glücklicher wieder unglücklich, als dem Glücke beständig im Schoosse sitzen werde; und folglich ist's klüger gehandelt, wenn man des Glückes sich so bedienet, als ob man alle Augenblick des Unglückes erwarte.

4. Glücke

4. Das Glück ist ein Wetterhahn der Welt und ein Gauckelspiel der Zeit: wer es besitzet, muß immer in Sorge stehen, daß ers verliehren werde: und niemals brauchet man sich desselben recht, als wenn man bey demselben auf die Unglücksfälle sich zubereitet.
5. Auf des Glückes Liebkosen sich verlassen, heist sich auf einen Rohrstab stützen wollen: es ist beständig unbeständig, und wenn es heute nachlaufft, den verläst es morgen: der thut besser, welcher das Glück also annimmt und besitzet, daß er desselben allezeit wieder entbehren kan.
6. Man lasse sich doch von des Glückes Glanze nicht verblenden, sondern gedенcke, daß selbiger gar bald durch Unglücks wolcken verdunkelt werden könne: gehet es einem wohl, so stelle man sich gleich vor, daß es einem bald wieder übel gehen werde.
7. Was ist wol zerbrechlicher, als Glück und Glas? was ist wol flüchtiger, als Glück und Zeit? was ist wol veränderlicher, als Glück und April? der handelt klüglich, welcher bey dem Glücke niemals sicher ist, und immer im Stande zu seyn trachtet, auch ohne dasselbe vergnügt zu leben.
8. Wie thöricht handeln die, welche auf ihr Glück trogen! und wie sehr betriegen sich diejenigen, welche auf dasselbe feste Schlösser bauen wollen! die täglichen Exempel derer, welche dasselbe verlieren, wenn sie es am besten zu brauchen vermeinen, solten sie vorsichtig machen, damit sie in guten Tagen die bösen zu ertragen lerneten.
9. Der träumet, welcher sich einbildet, sein Glück werde ihn nie verlassen, und der handelt weislich, welcher sich im Glück aufs Unglück rüstet.
10. Es ist nichts beständigers bey dem Glücke, als der Unbestand: wohl dem, der so lange er selbigem im Schoosse sitzet, bedencket, daß es ihm bald aus demselben stossen könne.

5) Siehe Weisens Gedanken von Imitiren: auch Ioh. August. Krebsium de imitatione verborum et rerum. cob. 1709. 8. Die Imitation ist zweyerley. Denn man bedienet sich entweder bloß der Worte und Redensarten, welche man bey andern antrifft; oder man suchet die ganze Schreibart zu imitiren. Von der letztern ist hier die Rede. Sie bestehet darinne, daß man eine Schrift eines guten Auctoris vor sich nimmt und dieselbe, als ein Muster vor sich leget, nach welchen man eine andere verfertige. Man hat eine andere Materie, und führet auch andere Worte und Redensarten: allein man behält eben die Disposition, man macht eben so viel periodos, die periodos eben so lang, von eben so viel Theilen, mit eben den Connexionen: kurz man macht periodos, die eben den numerum haben, als die, welche man imitiret. Anfänger schicken sich hierzu nicht so wol, als Geübte: diese aber können so schon einen guten periodum machen und brauchen nicht nach einer Vorschrift zu schreiben. Jene können nicht imitiren; diese haben es nicht nöthig. Und wie jene nur gezwungen Zeug zuwege bringen, wenn sie es sich unterstehen; also wird es diesen weit saurer etwas fremdes zu imitiren, als etwas eigenes zu schreiben. Man siehet ja hier und da Exempel von solchen Imitationen, deren ganze Einrichtung zeigt, wie viel Mühe sie dem Verfasser gemacht: in vielen wird man gewahr, daß man wieder die Natur der Materie sich zwingt, daß man unnütz Zeug anbringe, damit man eben so viel Theile der Schrift und eines jeden periodi haben möchte &c. Es ist meines Erachtens besser, daß man unter dem Lesen der Auctoren auf die Ordnung einer Schrift, auf die Abtheilung und Abhandlung der Materie, auf die Connexion, auf die Abfassung der periodorum, auf die Sätze und deren Erweiterung &c. mercke, und dem Auctori so viel überhaupt ablerne, daß man wisse, wie man eine Materie tractiren, wie man die Sätze erweitern, gut connectiren &c. solle, welches

ches

ches einem hernach bey eigener Entwerfung einer Schrift wohl zu statten kommen wird. Doch wolte man ja auch Imitationes schreiben; so müste man zuvörderst eine Materie suchen, die mit eben der Disposition vorgetragen werden kann, man müste sich die Freyheit behalten zu verändern, was sich nicht wol schicken will; auszulassen, was nicht nöthig ist und hinzu zu thun, was die Materie und die Absicht erfordert. Denn wer so superstitiös imitiret, daß er nichts verändern, nichts hinzu, noch davon thun, ja wohl gar in jedem periodo eben so viel Worte und die Worte von so viel Sylben, und die Sylben von eben der Quantität setzen will; thäte besser, er liesse das Imitiren bleiben. Es läuft alles auf Zwang, Sylbenstecherey und Zeitverderb hinaus, und man wird dabey wohl schlimm, aber nicht gut schreiben lernen.

Ein Exempel von einer Imitation zugeben, so schreibt Menantes in seinen auserlesenen Briefen P. 88.

HochEdler Herr,
Hochgeehrtester Herr Hofrath,
Vornehmer Gönner,

Daß der allerhöchste Gott Ew. Hochedl. durch den Tod des Herrn Secretarii N. einen lieben Sohn abgefodert, habe ich mit herzlichem Betrübnis vernommen, und für meine Schuldigkeit erachtet, ihnen mein Mitleiden hierdurch gehorsamst zu eröffnen. Wie ich nun leicht ermessen kan, daß mein Hochgeehrtester Herr Hofrath bey sich verspüren werden, was ein liebevoller Vater, in solchem Fall empfindet, und daß der Schmerz über des Herrn Secretarii langwierige Kranckheit dero Liebe und Begierde, Ihn noch länger am Leben zu sehen, nicht wird vermindert haben; so bitte ich den treuen Gott, daß er ihnen allen nöthigen Trost von Oben herab verleihen wolle, damit Ew. Hochedl. kräftig fühlen mögen, wie wol es sey, dessen heiligen Willen sich in Geduld zu unterwer-

fen. Ew. Hochedl. wünsche ich auch sonsten alles Wohlergehen, und bin mit geziemender Ehrerbietung
Ewr. Hochedl.

Meines Hochgeehrtesten Herrn Hofraths
gehorsamster Diener und Fürbitter.
Imitation

Auf ein Glückwünschungsschreiben, darinnen man einem Professori, der seine Tochter ausgestattet, gratuliret,

Daß Ew. Hochedl. Dero einzige geliebte Jungfer Tochter Hr. Doctori N. einem so Gelehrten, als angesehenen Manne, höchsterwünscht vermählet, habe ich mit sonderbarer Freude vernommen, und für meine Schuldigt. erachtet, Ihnen selbige hier, durch gehorsamst zu eröffnen. Wie ich nun leicht ermessen kan, daß mein Hochgeehrtester Herr Professor das Vergnügen hierüber empfinden, welches ein liebreicher Vater über die glückliche Ausstattung einer wohlerzogenen Tochter zu haben pfleget, und daß die von allen Anverwandten und Freunden, abgestattete Wünsche, dieses Paar bis in späte Zeiten in einer vollkommen glückseligen Ehe zu sehen, dero Freude um ein grosses vermehren werde; so bitte ich den gütigen Gott, daß er diesen jungen Eheleuten alles selbst beliebige Wohlergehen verleihen wolle, damit Ew. Hochedl. auch erfahren mögen, wie erfreulich es sey, angenehme Enckel zu küssen. Ew. Hochedl. empfehle mich zu beständiger Gewogenheit, und verbleibe mit geziemender Ehrerbietung zc.

Bald hätte ich zuerinnern vergessen, daß heutiges Tages noch eine andere Art zu imitiren Mode worden ist. Diese bestehet darinn, daß man ganze periodos, oder wol gar ganze Briefe und Reden aus den Auctoribus heraus schreibt, und sie für seine Arbeit ausgibt. Allein wer sich nicht prostituiren will, mache die Mode nicht mit: denn man muß es sich sonst gefallen lassen, daß man unter die plagiaros oder gelehrten Diebe gezehlet werde. Über dieses kommen

men

men die Leute auf die Gedanken, man sey nicht geschickt, etwas von seinem eigenen hervor zu bringen. Das mögen die Postillenreiter sonderlich merken.

Ehe ich schlüsse, muß ich noch gedanken, daß einige auch zur Übung in periodis rathen, eine gebundene Schrift in eine ungebundene zu übersetzen: es kann auch schon seinen Nutzen haben, wenn man in dem Stande ist, die Poetische Schmincke und Redensarten zu beurtheilen, damit man diese mit solchen verwechsle, die in ungebundener Rede üblich sind: sonst möchte man sich leicht einen Poetischen Stilum angewöhnen.

Das II. Capitel

Von Complimenten und Gesprächen.

Inhalt.

- | | |
|--|---|
| s. 1. Was ein Compliment sey? | s. 4. Von der Materie der Complimenten. |
| s. 2. Was von dem ersordert wird, der complimentiren will? | s. 5. Von der Disposition der Complimenten. |
| s. 3. Wie ein Compliment beschaffen seyn soll. | s. 6. Von Gesprächen, reden und antworten. |
| | s. 7. Von Disputiren. |

§. I.

Ein Compliment ist eine höfliche Bezeigung der Hochachtung und Ehrerbietung, die man vor einer Person 1) trägt, welche freywillig 2) oder bey gewissen Fällen 3) mündlich abgestattet wird, damit man des andern Gewogenheit gewinnen, ihn sich verpflichten oder auch

Do 5

seine

seine Verbindlichkeit an den Tag legen, und seine Schuldigkeit beobachten möge. 4)

- 1) Man braucht die Complimente entweder gegen gleiche oder nicht viel niedrigere, oder gegen höhere; ferner gegen Mannspersonen oder Frauenzimmer. Nachdem nun die Person, nachdem muß auch das Compliment beschaffen seyn.
- 2) Z. E. Wenn man sich vornehmer Patronen Gunst erwerben; sich einer Freundschaft zu wege bringen; oder sich in die Gewogenheit eines Frauenzimmers setzen will, da man vorher noch nicht bekant gewesen ist.
- 3) Als in Freuden; und Trauerfällen, da man Patronen, Freunden und Bekanten entweder gratulirt oder condolirt. So hat man auch oft Gelegenheit, etwas auszurichten, man bittet, man danket etc.
- 4) Also soll ein Compliment nicht aus falschen Schmeicheleyen bestehen, womit sie gemeiniglich angefüllet sind. Daher auch einige gemeinet, es streite mit der alten teutschen Redlichkeit Complimente zu machen, und wären sie als bloße Betriegererey anzusehen. Ja mancher alter Teutscher verträgt eher grobe und schimpfliche Worte, als Complimenten: allein der Mißbrauch darf den rechten Gebrauch nicht aufheben. Die Schrift selbst gebiethet ja Ehre zu geben, dem sie gebühret, und daß wir uns unter einander mit Ehrerbietung zuvor kommen sollen. Wie wir denn auch finden, daß Abraham gegen die drey Engel, Jacob gegen seinen Bruder Esau, und andere heilige gegen andere sich gewisser Complimenten bedienen. Wenn das Herz nur aufrichtig, demüthig und liebevoll ist; so werden die Complimente ohne Tadel, und keinesweges als eine Gleichstellung der Welt anzusehen seyn. Anweisung zum Complimenten findet man in Weisens Politischem Redner in der andern Abtheilung; in Talanders Handbuche auserlesener Briefe und Complimenten; in Menantes Manier höflich und wohl zu reden und zu leben; in Schröters Anweisung zur teutschen Oratorie Cap. 5. in Langens Einleitung zur Oratorie Th. II. p. 64. Kemmerichs Alca-

demie

demie p. 1073. in Weidlings Dratorischen Hofmeister Cap. VII.

S. 2.

Zum Complimenten werden Personen erfordert, welche eine manierliche Aufführung haben: denn von derselben erhalten sie die größte Anmuth.

Wenn ein ungeschickter Mensch complimentiren will, läßt es, als wolle der Esel die Laute spielen. Die Geschicklichkeit zu leben, muß mit der Geschicklichkeit zu reden stets verknüpft seyn. Man erkennt hieraus die Ursach, warum ein gereisster Kauffmann, ein Page und Laquay oft ein besser Compliment macht, als ein Gelehrter: jene haben aus dem Umgange mit galanten Leuten sich eine gute Conduite zu wegebracht; diese aber haben oft ihr lebetag in Winkel gesteckt, sie müssen nicht was in der Welt passiret, und also weder nach dem Wohlstande zu leben, noch nach demselben zu reden, ob sie gleich die Worte noch so zierlich setzen könnten. Fragt man aber, wie man zu einer guten Conduite gelangen könne; so antwortete ich,

- 1) Thut hierbey viel die Natur, welche manche mit einem so artigen Wesen versehen hat, daß ihnen alles wohl anstehet, und die haben keiner Anweisung nöthig, wenn sie diese Freygebigkeit der Natur recht gebrauchen.
- 2) Wenn man von Jugend auf von Eltern und Lehrern dazu angehalten wird.
- 3) Wenn man solche Bücher liest, in welchen die Regeln des Wohlstandes und einer guten Conduite vorgeschrieben sind. Ich nenne hier die Handleitung zu wohlstandigen Sitten, welche zu Halle in 12. etlichemal heraus gekommen; Menantes Manier höflich und wohl zu reden und zu leben; eusdem. Beste Manier in honnet;

netter Conversation sich höflich und behutsam aufzuführen und in kluger Conduite zu leben; eusd. Übersetzung eines Französischen Tr. Höflichkeit der heutigen Welt; Anonymi Anleitung zu einer guten Conduite; Barthens galante ethicam; Sitten, Freunds Kunst zu leben; Thomassii Politische Klugheit; I. B. von Rohrs Einleitung zu der Klugheit zu leben; Heumanns Politischen philosophum, Polyc. Müllers allgemeinen Entwurf Flug zu leben; Bellegarde Regeln des bürgerlichen Lebens; eusd. Artigkeit der Sitten; eusd. Betrachtung der Auslachenswürdigkeit; Le Noble wahre Klugheit in der Welt zu leben oder Anleitung zu einer klugen und honetten Aufführung 8. 1720. J. G. Neufurchs politisch-moralische Maximen in der Conversation 8. 1726. Manier zu conversiren 1724. Magd. 8. der getreue Hofmeister, sorgfällige Vormund und neue Mentor aus dem englischen übersetzt 1725. 8. des galanten Frauenzimmers kluge Hofmeisterin 1711. 12.

- 4) Wenn man in Conversation mit höflichen und galanten Leuten lebet. Dieses ist das aller beste Mittel: denn man gewöhnet sich nach und nach eine solche anständige Aufführung an, daß sie einem endlich ganz natürlich wird. Dahingegen die meist affectiren, welche die Conduite bloß aus Büchern lernen wollen. Der galante Gebrauch gilt hier mehr, als alle Regeln: er fließet theils aus einer natürlichen Wohlstandigkeit, theils aus der allgemeinen Einwilligung galanter Leute. Man muß aber bey solchem Umgange mit galanten Leuten aufmerksam seyn, damit man wahrnehmen könne, wie sie in ihrer Aufführung den Wohlstand beobachten: daraus man sich denn allerhand gute Regeln zur Einrichtung seiner Conduite ziehet. Doch muß man sich auch vor einer blinden Nachahmung hüten. Denn vieles stehet einem vorzunehmen

nehmen

nehmen Mann an, das bey einem von geringen Stande übel lassen würde. Auch pflegen wol in galanten Compagnien zuweilen einige Fehler mit unter zu lauffen. Da muß man nun nicht so blind sehn, daß man diese für wohlanständige Tugenden halte.

5) Daß man das Anständige und Unanständige selbst unterscheiden lerne. Daher wird ein guter Verstand erfordert, daß man die Eigenschaften aller Dinge, Worte, Thaten, Mienen, Geberden, Stellungen zc. recht beurtheilen könne: sonst stehet man leicht das Unanständige, als anständig an.

6) Wenn man einen Unterscheid unter der Vertraulichkeit und Höflichkeit machen lernet. Mit guten Freunden hat man einen frehern Umgang. Die einmüthige Uebereinstimmung, in welcher wir mit ihnen stehen, macht, daß einem das nicht übel aufgenommene wird, was sonst eben nicht wohl stehen würde. Ist man aber vertraulich gegen seines gleichen, mit welchen man wenig oder gar nicht bekannt ist; so ist jenes eine Unhöflichkeit, dieses eine Leichtsinngkeit: bedienet man sich einer vertraulichen Freiheit bey höhern; so ist es ein Zeichen eines unverschämten Gemüths oder eines Übermuths.

7) Man muß Zeit, Ort und Umstände wohl in obacht nehmen. Denn was an diesem Orte vor angenehm und anständig gehalten wird, ist an einem andern unanständig und mißfällig. Was zu dieser Zeit gewöhnlich ist, konmt oft bald hernach aus der Mode.

8) Zum Wohlstande gehöret sonderlich, daß man auf seine Kleidung acht habe: denn diese fällt bey dem ersten Anblicke an mehr in ins Gesicht. Das meiste aber kommt dabey auf Ordnung und Reinlichkeit an. Man nehme auch Farben, die sich zum Alter und übrigen Umständen schicken: man misse dieselben nicht wieder die Gewohnheit. Ueberhaupt trage man das Kleid nach der Mode. Siehe die Handlung zu recht anständigen Sitten Cap. II.

9) Man

9) Man muß sich eine geschickte Stellung des Leibes, und bescheidene Geberden angewöhnen, auch einen guten Reuerence machen lernen. Der wird sich schlecht recommendiren, der bey dem ersten Eintritt ins Zimmer, allenthalben anstößt, hangen bleibt, bald den Hut, bald den Handschuh, bald was anders fallen läßt, der allzu frech, oder allzu slavisch aufgezogen kommt, und wie ein armer Sünder zittert, der den Boden mit den Reuerencen fast aufkratzt, oder darüber stolpert, als wolte er Hals und Beine brechen, der in das Gemach eines vornehmen Mannes mit dem Spanischen Rohr gelauffen oder mit einem Mantel aufgezogen kommt zc. der Schnupftoback bey einem vornehmen Manne nimmt, und hernach niesset, daß die Fenster wackeln, wenn was Lustiges erzehlet wird, eine Lache aufschlägt, daß es durchs ganze Haus schallt zc.

19) Man muß sich das Ceremoniel des Orts, des Hofes zc. recht bekant machen, an welchem man lebet, hohen Herrn aufwartet, und in galante Conversation gehen will: am Kayserlichen Hofe werden einem, der zur Audienz gelassen werden soll, die Ceremonien mit dreymaliger Niederlassung der Knie auf die Erde vorgeschrieben.

S. 3.

Ein Compliment muß natürlich und üblich 1) seyn, auch mit gehöriger Klugheit 2) an gebracht werden.

1) Welche die Complimenten aus der Conversation gelernet haben, und ihrem eigenen Verstande nachgehen, machen allezeit bessere Complimente, als die, welche sie in der Schule gelernet, und sich an gewisse Regeln, Worte, Redensarten und Dispositionen binden. Dieser ihre Complimente kommen alle so Schulfüchsisch heraus, daß man sie

sie ohne Verdruss oder Lachen nicht anhören kann.
Wir merken also.

- a) Daß ein gekünsteltes Compliment, und darauf man zuviel studirt, allezeit verwerflich sey. Es muß so leicht und natürlich heraus kommen, daß ein ieder merken kan, man habe sich den Kopf nicht darüber zerbrochen.
- b) Lauter leichte und gemeine Coniunctiones und Partikeln, nicht aber solche gebrauchen müsse, welche zwar in Briefen, aber nicht in Complimenten bey geschickten Leuten üblich sind, als gleichwie, nachdem, demnach, wann dann, was massen, wie nun, in übrigen, sintemal, inzwischen, zuorderst &c. Das Compliment ist alsobald ungereimt, wenn es sich anfängt, nachdem es dem Höchsten gefallen, Dero Hertzgeliebste Frau Gemahlin &c. oder gleichwie es einem unterthänigen Clienten &c. Es läßt eben, als wenn ein Marchschreyer anstimmte, gleichwie der Löwe ein grimmig Thier &c. Doch könnten sie noch eher in einem solennen Complimente, welches man z. E. bey öffentlicher Audienz an einen Fürsten im Namen eines Collegii ablegen muß, statt finden.
- c) Daß man sich des leichten und niedrigen Stili bediene, es sey denn in einem solennen Complimente an einen Fürsten, da man als ein Abgesandter redet, alwo er etwas mehr erhöht werden, zuweilen auch pathetisch seyn könnte z. E. Wenn man die Noth der Unterthanen vorstellen und denselben eine Gnade ausbitten wolte. Ob nun gleich der Stilus in Complimenten ordentlich leicht und niedrig seyn soll; so muß er doch auch zierlich seyn. Kurz man muß sich der Sprache galanter Leute bedienen. Also schickt sich nicht mit allegorischen Redensarten aufzuziehen, mit tropis und figuris zu spielen: es sey denn, daß man bey Zeiten ein mandatum siue clausula auswirckte, daß man mit alle dem Zeuge nicht ausgelacht werden sollte.

solte. Wenn ein Complimentirhase bey einem Frauenzimmer ist, ziehet er den Glantz ihrer Augen der Sonne und dem ganzen Firmament vor, ihre Lippen gleichen dem schönsten Purpur, ihr Athem riecht besser, als Ambra und Siebeth, ihr Hals übertriffe den Schnee, und der allerweisseste Schwan fliehet davor in die entlegenste Wüsteney zc. Kommt er zu einem vornehmen Patrone, so heist es, sie wollen mich mit den Augen ihrer hohen Güte beglückseligen zc. sie excusiren, wosern durch meinen kühnen Eintritt in Dero hochwichtigen Staatsaffairen verwegenen Einhalt thue zc. er wünschet, daß er auf dessen hohen Benevolenz, als auf einem profunden Gnadenmeer in den Hafen des Glückes lauffen möge zc. er verspricht sich, eine fruchtbare Pflanze in dem Glücksgarten zu werden, wo ihm die Strahlen dessen ruhmvürdig ausgebreiteten Gnadenscheins erwärmen würden zc. er flehet den Patron an, ein gnädiger Zephyrus bey ihm zu seyn, und den Wind eines viel vermögenden Wohlwollens in die Seegel seiner unterthänigen Nothdürftigkeit streichen zu lassen zc. er verspricht, denselben dafür mit dem Weyrauch seines ewigen Respects und Gehorsams zu beehren, zc. Es hat Herr Weise diese Thorheit in einer besondern Complimentircomödie, die sich in seinem Politischen Redner findet, vorgestellt.

- d) Der wird also allezeit unglücklich complimentiren, welcher die Complimenten, aus Romainen oder aus Complimentbüchern lernet: denn der Stilus ist in denselben zu prächtig und schmeckt nach der Schule. Lohensteins Arminius ist wol das beste Roman, und hat einen schönen Stilum: allein wenn man aus demselben Complimente will machen lernen, wird man sich schlecht recommendiren: denn der Stilus ist zu hoch. Herr Schroeter in seiner Anweisung zur Oratorie, erläus

erläutert daher seinen Unterricht von Complimenten nicht wohl mit Exempeln aus dem Arminio. 3. E. p. 200. Da Bannius gegen seinen König dieses Compliment macht, Mein Wunsch übersteiget die Bescheidenheit eines schlechten Dieners, wie wol nicht das Vermögen eines so grossen Königs: und daher will ich lieber meinen Begierden, als meiner verbindlichen Erniedrigung was abbrechen: weil doch die Sache so beschaffen ist, die ich Ew. Maj. nicht zuzumuthen traute, wenn ich schon zehnmal so viel Verdienste für mich anziehen hätte. Solche Complimenten lesen wir in Büchern zwar mit Approbation, denn in schriftlichen Sachen erwartet man eher was Drastisches: aber man tadelt sie, wenn man sie von jemand mündlich vorbringen höret.

- e) So wird auch der nicht natürlich und üblich complimentiren, der die Complimente nach der Schulhrie zuschneidet und 3. E. immer per antecedens, connexiones und consequens reden will; oder per protasin, aetiologiam und amplificationem. Siehe den folgenden 5ten 5.
- f) Man muß die Complimente nicht mit fremden Wörtern anfüllen: denn ob man zwar in Complimenten mehr Freyheit als in andern Reden hat sich der Wörter zu bedienen, welche von galanten Leuten gebraucht werden; so läßt es doch pedantisch damit alles anzufüllen, neue einzuführen, und auch denn fremde Wörter zugebrauchen, wenn man eben so gute oder noch bessere Deutsche nehmen kann 3. E. Humanité, Grace, Generosité, splendeur, Vigueur, Employ, Reconualescens, respectuos, virtuös, permission, obseruance, persuadiren &c. Wie abgeschmackt klingt nicht dieses Compliment, Ew. Excellence vortreffliche Humanität verspricht mir gnädigen Pardon, daß mir die Kühnheit genommen, nachdem dero hohem Affaires mir sonst das Glück nicht verstatztet, ihnen allhier die unterthänige Reverence zu machen. it. ich bin insinément obligiret &c. it. sie



wollen es meiner respectuoelen Passion zuschreiben 2c. ich bin ihnen obligat, daß sie mir durch die Honneur ihrer Visite hierzu occasion geben 2c. wie mir aber meine Ohnmacht alle occasion zu unterthäniger compensation abspricht 2c.

g) Man muß eine Gleichheit in Redensarten halten: denn es schickt sich nicht in einem Complimente solche zugebrauchen, derer man sich gegen seines gleichen und derer man sich gegen große Patronen bedienen sollte z. E. so würde es gefehlet seyn, wenn man anfieng, ich erfreue mich von Herzen 2c. ich lebe der guten Hoffnung 2c. nach dem aber von Gnade, hoher Gewogenheit, von seiner Unterthänigkeit und Gehorsam 2c. reden wolte.

h) Es schickt sich auch nicht, daß man ein Compliment auswendig lernet und herbetet: man kann wol einiger Massen vorher darauf denken, aber das Hauptwerck kommt auf den Augenblick an, da man das Compliment ablegen soll: da müssen Sachen und Worte frehwillig zufließen. Man muß von solcher Fertigkeit und Geschicklichkeit seyn, daß man alle Augenblick im Stande ist, ein Compliment zu machen. Denn die Gelegenheit äussert sich oft unvermuthet, und man hat keine Zeit darauf zu studiren. Über dem findet man oft den Patron in andern Umständen, als man vermeinet, und da muß man gleich im Stande seyn das Compliment nach denselben zu richten. Endlich so stehet man in Gefahr heraus zu kommen, wenn man es auswendig lernet. Denn entweder verläßt einen das Gedächtniß, oder man wird gestöhret, wenn der Patron etwa darein redet, oder eine Person dazu kommt, oder sonst eine Hinderniß vorfällt: da stehet man hernach, wie eine bezauberte Statue und der Patron weiß nicht, ob er nach den Schlagwasser greiffen, oder die Köchin mit einem Eimer voll Wasser ruffen soll.

Man

i) Man muß die Complimente mit mäßiger Stimme her-
sagen, damit es nicht scheint, als ob man predigen wolte.

2) Die Klugheit erfordert,

a) Auf die Personen zu sehen, bey welchen man das
Compliment ablegen will. Nachdem die Höher,
oder Geringer oder unsers gleichen, nachdem muß
sen die Redensarten eingerichtet werden. Man
muß sich in den Affect derselben schicken, und ih-
ren Vorurtheilen begegnen. Ist der andere ein al-
ter Teutscher, der von Complimenten nichts hält,
so mache man des Wesens nicht zu viel, und denke
ke denn mache mans recht, wenn man dem andern
gefallt. Mit nichts mehr aber kann man sich pro-
stituiren, als wenn man mit geringen und schlech-
ten Leuten viel Complimente macht, und sich zu
sehr gegen sie erniedriget: man wird von ihnen so
wol, als von andern, die es mit ansehen und anhö-
ren ausgelacht, und verräth, daß es einem am
Verstande mangle.

b) Daß man auf die Materien der Complimente
sehe, und die Manieren, damit selbige vorzutras-
gen sind, darnach recht einrichte. Auch muß man
keine solche erwählen, welche dem andern nicht an-
genehm ist; oder da man es ja nicht vermeiden
kann, als bey Notifications, Einladungs u. Com-
plimenten: so muß man doch bedacht seyn, daß
verdrießliche mit einer guten Manier erleidlicher
zu machen und zu versüßen.

c) Daß man auf den Vortrag und die Worte sehe,
daß sie sich in Absicht unser, der Person, mit wel-
cher wir zu thun haben, und der Materie recht
wohl schicken. Gegen einen Vornehmen muß
man nicht, wie gegen seines Gleichen reden: und in
Glückwünschungen ist ein anderer Ausdruck nö-
thig, als in Condolenz. Doch kann man sich
auch mit gar zu ehrerbietigen Worten bey einem
vornehmen Manne übel recommendiren: denn
wenn man sich allzusehr erniedriget, urtheilet er,
man habe ein geringes und unedles Gemüth, und
hält deswegen nichts von einem. Pp 2 d)

- d) Daß man die Complimente zu gelegener Zeit anbringe. Es ist einem vornehmen Manne nicht allezeit gelegen, unsere Complimente anzuhören: daher muß man eine solche Zeit abpassen, da man weiß, daß man gerne werde gehört werden.
- e) Daß man die Complimente am rechten Orte anbringe. Es würde sich nicht schicken, einem in einer öffentlichen Gesellschaft, ein besonderes lautes Compliment zu machen, zumal wenn es voller Erhebung und Lobsprüche ist: denn hierdurch wird man ihn mehr beschämen, und wieder sich erbittern, andern beschwerlich fallen, und Gelegenheit geben, sich über uns und den, welchen wir so heraus streichen, zu mouquieren. So schickt sichs auch nicht, einem auf der Gasse, in der Kirche, in Opern und andern Solennitäten ein mündlich Compliment zu machen, ob man ihn gleich daselbst das erstemal, nachdem er z. E. gesund worden, sich vermählet, von einer Reise zurück gekommen u. gewahr wurde. Man läßt es da bey einem Reuerence, einer ehrerbietigen und höflichen Mine bewenden, und verspähret das Compliment, bis man ihm in seinen Hause aufwarten kan.
- f) Daß man in Complimenten nicht überflüssig sey. Dieses geschiehet
- 1) wenn man, da ein mündlich Compliment macht, wo eine bloße ehrerbietige Mine und Neigung des Leibes genug gewesen. Gewiß galante Leute pflegen gar viel Complimente mit bloßen Minen, Geberden und Reuerenzen zu machen, da ein anderer einen ganzen Sack voll Worte ausschütten würde.
 - 2) Wenn man keine Maß zu halten weiß: es ist genug, wenn man bey dem Eintritt und Abschied ein Compliment macht: es muß aber hernach unter dem Discourse nicht bey jedem Worte oder jeder Frage geschehen. Es wird vor eine Affectation oder Niederträchtigkeit, oder Falschheit und Schmeicheln angesehen, und fällt dem andern höchst beschwerlich.
- 3) Wenn

- 3) Wenn man während einer Aufwartung eine Sache vielmal wiederholet, z. E. sie pardonniren daß ich meine Aufwartung gemacht, 2c. das sagt mancher beim Eintritt; er wiederholt es, wenn er sich niedersezt; wenn er etwas geredet hat; wenn er wieder aufstehet; wenn er zur Thür raus gehet; wenn er an die Treppe kommt; wenn er den letzten Reuerence macht, 2c. Ein anderer gewöhnt sich an die Formel, ich werde mirs vor eine Ehre achten; ich werde mich recht glücklich schätzen, 2c. die er allenthalben mit einfließen läßt. Ein anderer stößet so viel Diener heraus, daß immer einer über den andern hin stolpert: er gibt keine Antwort, die er nicht mit gehorsamer Diener, schuldiger Diener, unterthäniger Diener, ergebenster Diener, 2c. anfängt. Ein Exempel von einem solchen Dienergespräch lese man in Mezanthes Manier höflich und wohl zu reden und zu leben, p. 39. seqq. Es ist auch tautologisch geredet, ich gratulire mir, so glücklich zu seyn, 2c.
- 4) Wenn man sagt, was gar nicht nöthig ist, z. E. wenn man zu pardonniren bittet, daß man seine Aufwartung mache, und sich wol gar mit der Güte und Leutseligkeit des Patrons getröstet; da man doch die Aufwartung aus Schuldigkeit macht, zu gratuliren, zu condolliren, zu danken, etwas zu berichten, oder wol gar von dem Patrone Befehl dazu erhalten hat. Es ist dieses gemeine Förmelgen alsdenn so abgeschmackt, als wenn man sich bey einem vornehmen Manne entschuldiget, daß man ihn in seinen wichtigen Geschäften stöhre: man darf sich die vornehme Gedanken nicht machen, daß er seine Geschäfte um eines geringen Menschen Aufwartung willen, werde liegen lassen. Wenn er nicht Zeit hätte, Audienz zu geben, würde er einen schon haben abweisen lassen. Daß man sagt, man freuet sich, den andern bey guten Wohlergehen



gehen zu sehen, ist auch eine abgedroschene Formel, die das hundertestemal nicht recht angebracht wird. So hat man auch das viele Wünschen unter die überflüssigen Dinge zu zählen.

5) Wenn das Compliment zu lang ist. Manche meinen, wenn sie nur ein lang Compliment machen könnten, so sey es gut. Allein ob man zwar bey einer Solennität, und wenn man im Namen eines ganzen collegii complimentirt, etwas weitläufftiger zu sein pfleget; so müssen doch die Complimente ordentlicher Weise kurz seyn. So ist es Mode bey Hofe und bey Leuten, die zu leben wissen: und man wird nur an solchen gewahr, daß sie einen weitläufftigen Sankt machen, welche die Complimente in der Schule gelernt. Auch haben sich einige Geistliche angewöhnet, welche sich damit ein Ansehen geben, und von andern unterscheiden wollen. Diesen wolte ichs am ersten noch zu gute halten, weil es ihnen eben nicht übel anstehet, im Wunsche sich lange aufzuhalten, wenn sie nur alle so viel Geschicke hätten, als erfordert wird, ein lang Compliment angenehm zu machen. Ehe man einfältig complimentire, mache mans lieber kurz.

§. 4.

Ein Compliment bestehet aus einem 1) oder mehr Vorträgen 2), und aus gewissen Insinuationen 3).

1) Der Vortrag macht das Wesen des Compliments aus. Dessen Erfindung ist nicht schwer. Denn er wird einem von gewissen Fällen oder eigener Angelegenheit an die Hand gegeben. Bald wird man sich um die Günt eines andern bewerben; bald wird man selbige durch unterweilige Aufwartung zu unterhalten suchen; bald wird man Ursach zu gratuliren, bald zu condoliren haben; bald wird man etwas bitten, bald seinen Dank abstaten; bald wird man einen einladen, beschenken, seine Dienste anbieten, Abschied nehmen, u. w. d. m.

Ein

Ein Anwerbungs-Compliment muß man bey einem vornehmen Manne mit Manier anzubringen suchen. Er kennet einen noch nicht: und wenn man gleich zu gehet, und sich durch einen seiner Bedienten anmelden läßt; so kanns wol kommen, daß derselbe durch den Bedienten fragen läßt, was unser Anbringen sey. Muß man nun sein Compliment diesem hersagen; so erhält man keine andere Antwort, als, *Se. Excellenz* ließen uns versichern, daß, wo sie uns eine Gefälligkeit erweisen könnten, sie solches nicht unterlassen würden: allein in einer Stunde ist man schon wieder vergessen. Man suche also zuvor durch einen andern Patron, oder einen guten Freund, oder dessen Secretair, Cammerdiener, oder eine bey ihm wohlgelittene Person, sich den Zutritt zu bahnen: denn wenn diese einen vorher recommendirt, und dem vornehmen Manne bekant gemacht haben, werden wir eher vor ihn gelassen werden. Ein Geringer darf sich nicht durch einen Diener anmelden lassen, sondern muß selbst ins Haus gehen, und sich bey den Bedienten erkundigen, ob er iezo Audienz haben könne. Denn an das Zimmer eines vornehmen Mannes anzuklopfen, ist eine Grobheit. Man muß sichs auch gefallen lassen, wenn man etlichemal vergebens gehet. Fragen die Bediente nach dem Namen, so sagt man ihr mit Freundlichkeit und Höflichkeit: man muß aber zu demselben nicht *Herr* setzen, wo man nicht will vor einen Hasen gehalten werden. Wird man vor einen vornehmen Mann gelassen, und er nöthiges eilen zu sitzen; so kann man sich zwar einmal mit einem *Reverence* entschuldigen: befiehet er es aber noch einmal; so gehorsamet man mit einem abermaligen *Reverence*. Man setzet sich aber an den untersten Ort des Zimmers, welcher allezeit an der Seite der Thür ist, es sey denn, daß der vornehme Mann ein anders befehle. Im Sitzen die Beine über einander zu schlagen, auf dem Stuhle zu schuckeln, mit den Knöpfen, Handschuhen, &c.



zu spielen, die Federn vom Rocke abzulesen, ic. sind unanständige Dinge. Auch muß man nicht leicht gähnen, die Nase schneuzen, niesen, und ausspeyen: wo es aber nicht zu vermeiden, muß es mit guter Manier und ohne Getöse geschehen. Wenn bey dem Abschied der vornehme Mann uns begleiten will, kann man wol mit Geberden oder auch mit wenigen Worten bezeugen, daß man sich dessen unwerth schätze: doch wenn derselbe bey seinem Vorsatz bleibt, so halte man ihn mit vielen Complimenten nicht auf, als welches ihm viel beschwerlicher, als der Gang selbst, fallen würde. Zuweilen muß man die Zeit abpassen, daß man den Patron bey dem Einsteigen in die Kutsche, wenn er sich in ein ander Zimmer versüget, wenn er durch einen Ort reiset, ic. anredet, da man es aber kurz machen muß; ja wenn der Patron einen nicht einmal ausreden ließe, sondern gleich die Antwort gäbe; muß man schweigen, und, nach erhaltener Antwort, sich bloß unterthänig empfehlen.

Hat man sich einen Patron gemacht; so muß man auch ihn zu erhalten bedacht seyn, welches in der That schwerer, als jenes ist. Man macht also zuweilen seine Aufwartung, und deswegen erkundiget man sich, welche Tage in der Woche ein vornehmer Mann Visiten anzunehmen pflege. Doch wie es ein Fehler wäre, einem Patrone gar nicht aufzuwarten; also wäre es unverschämt, ihn gar zu oft zu überlauffen. Und ob ein Patron gleich, aus einer politischen Höflichkeit sagt, es werde ihm unser Zuspruch niemals ungelegen fallen; so würde man doch bey ihm in Ungnade kommen, wenn man sich nicht zu mäßigen wüßte. Hiernächst hat man sich auch nicht zu lange bey einer Visite aufzuhalten. Wenn ein Patron stille schweiget, nach der Uhr siehet, aufstehet, iemand ruffet, etwas zu thun vornimmt, ic. darf man nur denken, daß es Zeit sey, weg zu gehen. Was man aber außer dem Complimente reden solle, kann überhaupt nicht an-
ge-

gezeigt werden: ein geschickter Kopf wird allezeit was finden. Bald gibt er wovon Nachricht, dar- an dem Patrone gelegen, bald bittet er sich einen Rath aus, bald erbietet er sich, in einer gewissen Angelegenheit zu dienen, bald überbringt er einen Brief, eine neue Schrift, 2c. Es würde aber ein- fältig lassen, wenn man bey oftmaligem Zuspruche ei- nerley Compliment behalten wolte: man muß in dem Stande seyn, eine angenehme Veränderung zu machen. Ueberhaupt schickt sichs dann nicht, sich bey dem Eintritt allemal weitläufftig zu entschuldigen, daß man auf- warte, und bey dem Abschiede sich mit vielen Worten in des Patrons Gewogenheit zu empfehlen, und von sei- ner Ehrerbietigkeit Versicherung zu geben; da es ge- nug wäre, wenn man mit dem Complimente, *Ihre Excellenz empfehle mich unterthänig, dessen Zim- mer verliesse.* Ja wenn ein Vornehmer darzu käme, müste man gar, sonder etwas zu sagen, mit einem blossen Reuerence sich weg begeben. Kommt man in eine ganze Gesellschaft; so macht man zuvörderst ein Compliment gegen den Hauswirth; nachdem auch ein kurzes zur Compagnie, welches iedoch meist, zumal wo Vornehme zugegen, nur mit einer Beugung des Leibes geschieht. Redet einen aber ein Patron an, z. E. er habe einen lange nicht gesehen; so kann man ihm denn ein besonder Compliment machen. Wie man sich insbesondere bey Asseembleen, über der Tas- sel, bey Hochzeiten, Kindtauffen, 2c. aufzuführen, lese man nach in Menantes Höflichkeit der heutigen Welt, und in dessen Manier höflich und wohl zu reden und zu leben, p. 109. seqq. auch in der Hand- leitung zu wohlanständigen Sitten, Cap. 3. 10. Nur dieses erinnere ich, daß ein geringerer über der Tafel eines vornehmen Mannes Gesundheit zu trink- fen nicht anfängt: wird sie aber von einem vorneh- men angefangen, so folgt man nach. Doch macht man dabey kein mündlich Compliment, sondern zeigt mit einer blossen Beugung des Leibes, was man thun wolle. Jener wurde trefflich ausgelacht, als er zu

Ausleerung eines Pocal's mit diesem Complimente schritt, Eurer Durchl. gute Gesundheit: auf langes Leben, eine glückliche Regierung, und alles Hochfürstliche Wohlergehen an Seel und Leib: zugleich die ganze Hochfürstl. Familie mit eingeschlossen; auch daß Sie mein gnädigster Herr verbleiben mögen. Menantes setzt auf dergleichen Complimente die Straffe, daß man einen dafür auf den Fuchsberg verbannen sollte. Eben so einfältig läßt es, wenn eine vornehme Person unsere Gesundheit trinekt, und man wolte darauf ein mündlich Compliment machen, z. E. Ex. Excellence bemühen sich nicht, es ist dero eigenes hohes Wohlergehen, &c. Es ist ein bloßer Reverence genug; oder wenn es eine Person von recht hohen Stande, daß man so lange aufstehet, bis sie ausgetruncken hat.

Bei den Glückwünschungs Complimenten hat man ein besonder Glück, Vergnügung, Ehre, &c. weswegen man gratuliret. Sie werden bald ohne, bald mit Lobeserhebung abgelegt. Sie werden angebracht bei Geburtstagen, bei Hochzeiten, Kindtauffen, Beförderungen, Genesung von einer Krankheit, Rückkunft von einer Reise, &c. beim neuen Jahre macht mans kurz: ja manche vornehme Leute machen so wenig aus dieser abgedroschenen Höflichkeit, daß sie selbige weder erweisen, noch annehmen.

In Condolenz: Complimenten bezeigt man sein Mitleiden: auch kann man zur Aufriechtung kräftige Trostgründe anführen: doch muß man bei vornehmen und klugen Staatsleuten damit behutsam umgehen. Denn ob es zwar einem Priester eher anstehet, denselben von dem göttlichen Willen, des Verstorbenen Glückseligkeit, dem Elende dieses Lebens, von der Standhaftigkeit, Gelassenheit, Gedult, &c. einige Vorstellung zu thun: so nehmen sie es doch von andern, es sey denn sehr Vertrauten, nicht auf gleiche Weise an. Sie sehen es oft vor eine all zu grosse Familiarität an, oder vor

vor ein Mißtrauen, das man gegen sie hege, als ob sie dieses alles nicht selbst wüßten, oder bedencken könnten, oder halten es für einen unbedachtsamen Vorwitz, sie zu belehren oder zu ermahnen, welches sie, zumal von geringeren, nicht wohl vertragen können.

Bitten muß man nichts, was man nicht verdienet, welches die zu merken, die bey vornehmen Ministern um Aemter anhalten, zu welchen sie die nöthige Geschicklichkeit nicht haben. Mancher, der mit seinem Pferde zu Padua zu gleich promovirt, meint, er sey nun geschickt, allen wichtigen Aemtern vorzustehen, und es gehet kein Dienst auf, so ist seine Supplik die erste. Ferner muß man nichts bitten, was ein Patron nicht geben kann, oder nicht geben will, wenn er etwa einem andern Clienten gewogener ist. Denn gewiß, es schadet dieses einem nicht wenig an der Reputation, wenn man immer abgewiesen wird: mancher bekommt darum keinen Dienst und keine Frau, weil es bekant, daß er so viele Körbe empfangen. Nachdem muß man auch seine Bitte zu gelegener Zeit anbringen: denn mancher erhält deswegen nichts, weil er mit seinem Suchen zur ungelegenen Zeit, da der Patron beschäftigt, oder verdrießlich war, aufgezogen kam.

Danket man, so muß man die Wohlthat geziemend erheben, und zugleich seine Verbindlichkeit an den Tag legen. Dieses geschiehet entweder durch Versprechung beständiger Ehrerbietigkeit, Dankbarkeit, seiner Dienste, 2c. auch durch einen nachdrücklichen Wunsch; oder man erzeiget sich zugleich in der That dankbar mit Überreichung eines Präsents, von welchem man versichert ist, daß es dem Patrone angenehm seyn werde. Manche würde man sehr beleidigen, wenn man ihnen Geld zur Dankbarkeit überreichte: allein eine kostbare Uhr, ein rares Schaustück, Gewächs, Buch, 2c. wird ihnen nicht zuwieder seyn.

Ubris

Ubrigens gibt die Benennung eines Compliments bereits zu verstehen, was die Materie desselben sey; es wird auch in folgendem 7den s. mehr davon zu finden seyn.

- 2) Z. E. Bey Hochzeiten, Kindtauffen, 2c. enthält das Compliment erstlich eine Dancksagung für die Einladung, sodann eine Glückwünschung, und endlich eine Bitte, das Geschenke gütig anzunehmen.
- 3) Wenn ein Compliment mit reellen Insinuationen begleitet wird, übersiehet man einen Fehler in Worten desto leichter. Es kann auch ein Client dieses Mittels die Gunst eines Patrons sich zuwege zu bringen, gar wohl bedienen, und sonderlich ausser der Zeit, da er was suchet, mit einer neuen oder raren Schrift, Münze, oder mit einem andern angenehmen Präsente aufwarten. Allein, es haben nicht alle Clienten das Vermögen zu schencken, oder Gegendienste zu thun; und es gibt auch Leute, die keine Geschenke annehmen: daher muß man benzeiten lernen, sich mit Worten beliebt zu machen. Man insinuirt sich aber mit Worten, wenn sie
 - a) ehrerbietig und höflich sind: man denckt auf artige Benennungen, auf schmeichelnde Beywörter, 2c.
 - b) Wenn man alles, was von dem andern gesagt wird, als groß und sonderbar vorstellet; seine eigene Sachen aber desto mehr erniedriget, z. E. eine Wohlthat nennet man wol eine Gnade, eine Bitte heist ein Befehl; seine Höflichkeit nennet man eine Schuldigkeit, seine Dienste geringe Dienste, 2c.
 - c) Wenn man den andern, dessen Angehörige, Schriften, Verdienste, Wohlthaten, 2c. auf eine artige Manier lobet.
 - d) Wenn man sich dem andern zu beständiger Dankbarkeit, Ehrerbietung, Diensten, 2c. nachdrücklich verpflichtet.
 - e) Wenn man Sachen einmischet, die der andere gerne höret, wenn man billiget, was der andere gut heist

heißt, von guten Glücke redet, eine angenehme Nachricht überbringeret, 2c.

f) Wenn man dem andern die Titel gibt, die ihm gehören, oder die er gerne annimmt, z. E. der Titel Excellenz gehöret eigentlich nur vor Reichs- Grafen, vornehme Generals und die höchsten Staatsbedienten: nachdem aber auf Universitäten und Gymnasien derselbe zeithero auch Professoribus von Burschen ist gegeben worden; so kann man sich desselben, als einer Insinuation, bedienen, wenn man ihnen auf der Stube allein complimentirt: käme man aber mit ihnen in Gesellschaft vornehmer Hofleute zusammen; würde man sich dessen enthalten, und dafür Herr Professor sagen müssen. Denn man dürfte sich alsdenn mit der Excellenz schlecht bey ihnen insinuiren, weil sie wol wissen, daß die Hofleute keine Schul- Excellenzen statuiren: oder, indem man sich bey diesen insinuirte, würde man bey jenen sich desto schlechter recommendiren.

g) Wenn man dem andern was Angenehmes wünschet. Hier darf man sich nun nicht einige allgemeine Formeln angewöhnen; sondern man muß sich nach dem Umständen des andern, dessen Glück oder Unglück richten. Auch muß man nicht in allen Complimenten wünschen, sondern vornehmlich in Gratulations, Condolenz, Bitt- und Dank- Complimenten. Ueberhaupt aber muß der Wunsch nicht tautologisch, ausschweifend, Eangelmäßig, lang, 2c. seyn. Einige meinen, sie könnten keinen Wunsch verrichten, sie müßten denn die ganze Erklärung der vierten Bitte mitnehmen.

Alle diese Insinuationen werden nichts helfen, wo man sich auch nicht durch eine manierliche Plufführung, Geberden und Sitten insinuiren kann: ohne diese werden es lauter Plumplimenten seyn.

S. 5.

Die Complimente nach einer Schul-
thrie zu disponiren kommt affectirt heraus 1):
Daher mercke man nur so viel, daß man die
Insinuationen vor und bey dem Vortrage set-
zen, auch mit demselben verbinden könne, nach-
dem die teutsche Construction und Absicht es
erfordert. 2).

1) Ich will das nicht anders, als mit Exempeln beweisen, wie sie hier und da in Anweisungen zu den Complimenten gegeben werden: wer sie nur liest, und auf den Gebrauch unter galanten Leuten acht gibt, wird gleich gewahr werden, daß sie so nicht üblich, daß sie zu lang, zu gezwungen, zu gekünstelt, etc. sind. 3. E

1. Glückwünschungs; Compliment zum Geburts-
Tage; in Langens Einleitung zur Oratorie, Thl. II.
pag. 10. seqq.

Antecedens.

Der glücklich erlebte Geburts-Tag Eurer Excellenz
erregt in mir eine gar sonderliche Freude

Obiectio I.

Denn ob gleich in Dero geehrtesten Hause die Zeiten nicht eben gar zu rar zu seyn pflegen, bey welchen man wegen eines sonderbaren Glückes zu gratuliren und seine Vergnügung darüber zu bezeugen Gelegenheit hat; so weiß ich doch wohl, daß Sie selbst gewohnet sind, das Andenken ihrer Geburt vor allen andern heilig zu halten, und dem grossen Gott von Herzen zu danken, wenn Sie durch dessen Gnade wiederum ein Jahr älter worden sind.

Obiectio. II.

Was mich anbelanget, so hätte ich wol billig, als der geringste von Dero Dienern, meine Devotion mehr durch ein andächtiges Gebet zu Hause

se

se bey mir selbst bezeugen, als mich unter viel andere vornahme Leute, welche, ihre Freude zu contestiren, hieher kommen sind, all zu verzwegen mischen sollen:

Connexio.

Nachdem mir aber die sonderbare Gnade, so ich von Eu. Excellenz bisher genossen, auch disfalls gewisse Versicherung gegeben hat, daß meine Gegenwart Deroselben nicht unangenehm seyn werde;

Consequens.

So habe ich es wagen, und Eurer Excellenz aus ergebensten Gemüthe gratuliren, zugleich auch den grossen Gott anrufen wollen, &c.

II. Glückwünschungs-Compliment an einen Herzog bey erlebten Namens-Tage; in Weidlings oratorischem Hofmeister, pag. 1080.

Maior.

Wenn der höchste Zimmels-Regent Durchlauchtigste Regenten mit Glück's-Stralen begnadiget, so verbindet das Gesetz unterthänigster Treue unterthänigste unterthanen, ihre darob entstandene herrliche Freude durch ein äußerl. unterthänigstes Zeichen an den Tag zu legen.

Probat.

Sintemal das Glück hoher Regenten zugleich das Glück gehorsamster Unterthanen, und ihr Flor ein Wohlstand des ganzen Landes ist; angesehen der Thau, welcher die höchsten Berge besetzt, zugleich auch denen tiefsten Thälern nisset, und was das Haupt vergnüget, auch denen kleinsten Gliedern Vergnügung giebet.

Minor

Sie, Durchlauchtigster Fürst, gönnet der gnädige Zimmels-Regent heute dergleichen hohes Glück,

Probat.

Indem er Seiner Durchl. zum Vergnügen Dero Hochfürstl. Hauses und ganzen Landes, Dero höchsterfreuliches Namenslicht übermal bey guter

guter Gesundheit und Hochfürstlichem Wohlstand erleben läffet.

Conclusio.

So werden sie demnach in Gnaden, als ein Zeichen unserer tieffsten Unterthänigkeit annehme, wenn wir aus erfreutem Gemüthe diesen zwar demüthigsten, doch herzinniglichen Wunsch zu Dero Durchl. Füßen legen, daß 2c. annectatur votum.

III. Bewillkommungs Compliment, als vor etlichen Jahren die Brandenburgische Durchlauchtigste Landes-Sonne den Leipziger Horizont bestrahlte, 2c. Denn so schreibt der Verfasser, Herr Weidling, im oratorischen Hofmeister pag. 1082.

Protasis.

Die fast göttliche Ankunft, Durchlauchtigster Landes-Vater, erwecket nicht allein bey entfernten unterthänigsten Landeskindern unaussprechliche Freude, sondern obligiret auch in Unterthänigkeit diese durch einen demüthigsten und herzinniglichen Wunsch zu erklären.

Aetiologia.

- 1 Weil sie ja durch diese Sonne belebet, und zu neuem Fleiß encouragiret werden.
- 2 Weil unterthänige Kinder die größte Vergnügung finden, wenn sie sich mit unterthänigem Respect an den majestätischen Stralen eines großmächtigsten Landes-Vaters ergehen können.
- 3 Angesehen durch Durchlauchtigster Regenten Blähen alle unterthänigste Vasallen in und ausser dem Vaterlande blähen.
- 4 Vornehmlich diejenigen, welche auch ausser Vaterland, dem Vaterlande zum Besten, mit Schweisses-Thränen säen, und vermittelst gnädiger assistance Sr. Chur-Fürstl. Durchlauchtigkeit, die süsse Hoffnung einer beglückten Freuden-Ernte hegen.

Amplificatio ex fonte comparatorum.

Haben

Haben die Erzherzoge von Oesterreich die Kraft, durch einen einzigen Kuß, Stammelnde, und die Könige in Frankreich, durch ein bloßes Anrühren, andere Mangelhafte zu curiren; so würde die gnädige Vergünstigung eines unterthänigen Landkusses unserer lallende ohnmächtigen Academie gleichsam die Zunge lösen, und seine majestätische Hand uns von aller unserer Ohnmacht befreyen, damit wir inständigste desto geschickter seyn mögen, die hohen Gnadenzeichen, welche wir von Seiner Durchlauchtigkeit genossen, der Nachwelt bekannt zu machen.

Conclusio.

Bringet einen unterthänigsten Wunsch, daß Seine Durchlauchtigkeit mit dem ganzen Churfürstlichen Hause lange Jahre blühen, damit viel Tausend unterthänigster Vasallen, und insonderheit dero sindirende Landeskinder, unter dem unüberwindlichen Schilde eines die Erudition liebenden höchstgnädigsten Landes, Herrns sicher ruhen, und dero hohen unverdienten Gnade ungestört und sicher genießen können.

Einige disponiren es gar per thesin et hypothesis: allein ich forge, es möchte mir übel werden, wenn ich auch von dieser Art ein schulfächsisches Compliment hersetzen wolte. So viel erinnere ich nur, daß man von Glück zu sagen hat, wenn einen ein vornehmer Herr aushöret. Jener König in Frankreich wurde auch mit einem schulfächsischen langen Complimente bewillkommet: allein er fehrete dem Redner, da er kaum angefangen, den Rücken zu. Nachdem aber dieser dennoch fort perorirete, soltischirete der König etlichemal über ihn hin und her, bis er endlich zu reden aufhörete.

Sonderlich halten die meisten so viel auf die Disposition per antecedens et consequens, als die sich am besten

Aq

Hallbauers Oratorie.

besten zum Complimenten schickte : selbst Menantes , der doch sonst die Schuldispositionen in Complimenten tadelt, kann es nicht lassen, in seiner Anweisung verschiedene nach dieser Ehre eingerichtete einfließen zu lassen. Aus seiner Manier höflich und galant zu reden will ich eins anführen, das pag. 185. zu lesen ist. Antecedens, Eure Excellence haben einen jungen Erben von dem Himmel empfangen, darüber Sie werden höchst erfreuet seyn.

Connexio, weil nun Dero grosse Güte mich längst zu einem verbundenen Diener gemacht ;

Consequens, So habe meine ergebenste Gratulation deswegen abstatten , und einen ehrerbietigen Wunsch zu so vielen andern legen wollen, daß der allerhöchste nach gesunder und preiswürdigster Auferziehung dieses jungen Erbens, Eu. Excellence lauter Ehre, Glückseligkeit und Vergnügen daran möge erleben lassen.

Wer siehet nicht , daß das antecedens und die connexio überflüssig stehen ? Der Patron weiß es schon, daß er einen jungen Erben hat, und ich darf es ihm nicht erst durch ein antecedens notificiren : so ist es auch eine ausgemachte Sache, daß ein Client seinem Patron zu gratuliren verbunden sey, und eine solche Connexion bringt einen in Verdacht, als gratulire man bloß ums Interesse willen, weil man Güte und Wohlthaten empfängt, 2c. Man kann dieses als etwas allgemeines anmerken, daß, wenn die Gratulation und Condolenz Complimente mit einem antecedente von der Gelegenheit zur Gratulation oder Condolenz angefangen werde ; so schmecken sie alsobald nach der Schule : besser heist es gleich, Eurer Excellenz gratulire, 2c. Eurer Excellenz condolire, 2c. ja überhaupt ist es wieder den galanten Gebrauch, die Complimente nach dieser Schulchre zuzuschneiden. Weise, der doch diese Disposition, oder vielmehr derselben Benennung, erfunden hat, und sie sonst allenthalben recommendirt, gibt sie in der Anweisung zum

Com

Complimenten nicht an; sondern erfordert zu einem Complimente drey Stücke, insinuationem, propositio- nem und votum: allein wenn man allemal aus der Insinuation und dem Wunsche besondere Theile eines Compliments machen wolte, würde das Compliment all zu lang werden: es ist besser, diese drey Theile, wo sie alle nöthig sind, in einen periodum zu ziehen, und also die Insinuation einzumengen, wo es sich schicken will. Zudem wird man ja auch nicht in allen Complimenten einen Wunsch nöthig haben: mir gefällt also folgendes Compliment nicht, welches Weise im politischen Redner pag. 174. seq. vor- schreibt.

Insinuatio, Eu. Excellenz haben so viel Zeugnisse einer hohen Affection gegen dero Diener bliz- fen lassen, also, daß ich die grosse Kühnheit neh- me, bey dero selben nochmals um eine grosse Wohlthat anzuhalten, dadurch meine Wohlfahrt in besonderes Aufnehmen würde gesetzet werden.

Propositio. Denn es ist Eur. Excell. bestermassen bekant, welcher gestalt durch des Herrn geheim- den Raths gute Beförderung ich zu der eröff- neten Charge füglich könnte gezogen werden. Und weil ich keinen andern weg vor mir sehe, das durch diese vornehme Beförderung zu erhal- ten stehet, als wenn Eu. Excell. wolte so güt- tig seyn, mir mit einem Recommendations schreiben hülflich zu erscheinen. Als ist an dieselben mein unterdienstliches Bitten, sie be- lieben, in Erwägung meiner Noth, ein Werk der Barmherzigkeit zu erweisen, und mich in meinem vorstehenden Glücke durch dero ho- he Intercession zu secundiren.

Votum, Gleichwie nun in dero Gütigkeit kein Zweifel zu stellen ist, als werde ich so wol durch ein andächtiges Gebet vor dero unverrücktes Wohlergehen, als auch durch alle gehorsam- ste Aufwartungen mich iederzeit als einen

danckbaren Clienten darzustellen beflissen seyn.

Das ist wahrhaftig ein schulmeisterisch, aber fein galant Compliment: und ich bin gewiß, wo ja ein Patron die Gedult hat, es hinaus zu hören, und nicht gleich nach der Insinuation, oder mitten in der Proposition drein redet, ihm jedoch dabey angst und bange seyn wird.

- e) Wo man nur einen Vortrag hat, ist's am besten, das Compliment auch in einen periodum einzuschließen, und die Insinuationen vor, bey und nach demselben anzubringen. Ja oft werden sich auch mehrere Vorträge samt den Insinuationen in einen periodum zusammen setzen lassen: doch kann man auch aus jedwedem Vortrage einen besondern periodum machen, und abermal die Insinuation gleich damit verknüpfen. So werden die Complimente kurz, natürlich und so heraus kommen, wie es unter galanten Leuten üblich ist. Gewiß, die einfältigen Bauren beschämen viel große Schulredner in Complimenten: denn diese machen es so natürlich, wie galante Leute pflegen, nur daß sie es nicht so zierlich machen können: dahingegen viele, die aus der Schule kommen, durch ihr Künsteln und Affectiren nicht nur ungewöhnliche, sondern auch pedantische Complimente machen, dabey sie nur ausgelacht werden, wie man sehen kann, wenn sie bey Hofe erscheinen. Was fehlet diesen Baurencomplimenten?

Guten Tag. Ich wünsche euch ein glückselig neues Jahr, frisch und gesunden Leib, Fried und Einigkeit, Gottes reichen Segen, und alle Wohlfahrt an Leib und an der Seele.

Guten Tag, Frau Gevatterin. Ich wünsche euch auch viel Glück und Heil zu eurem jungen Erben: Gott helfe, daß ihr ihn groß und fromm ziehen, und Ehre und Freude an ihm erleben möget.

Guten Tag, Herr Bräutigam. Ich wünsche euch

euch viel Glück und Heil zu eurem Ehestande: Götthelfe, daß ihr mit eurer Braut lange bey einander lebt, und reich und selig werdet. Und hie will ich euch auch mit einem 16. Groschenthaler beschenken.

Hier finden wir nichts überflüssiges, nichts gezwungenes: alles ist natürlich: und die Insinuationen hängen mit den Vorträgen wohl zusammen: ist also unter Bauer- und Hof-Complimenten kein anderer Unterschied, als daß diese zierlichere Worte haben. Hingegen wie abgeschmackt läßt es nicht, wenn Herr Schulsuchz zu complimentiren anfängt, Ich habe mich höchlichen von der äußersten Extremität ihrer Kopfhaare, bis auf den Staub der Erden, welchen sie mit den beyden Marmorsäulen ihres zarten Leibes betritt, zu bedanken für erwiesene grosse Affection: und bitte, sie wolle den Mist meiner Unhöflichkeit, da ich ja welchen gemacht hätte, mit dem Stroh ihrer Höflichkeit durchstreuen, und auf dem Karne ihrer Wohlgeogenheit noch heute in das Meer der ewigen Vergessenheit fahren. Ich glaube auch, es werde das Frauentzimmer alsobald ruffen, Hans, spanne an, 10. Sind nun gleich nicht alle Schulcomplimenten mit so närrischen Allegorien angefüllt; so haben sie doch ungewöhnliche Connexionen, einen hohen Stilum, eine gezwungene Disposition, mit einem Wort, vieles, welches mit der natürlichen und üblichen Art zu complimentiren streitet, wie man an denen, die der oratorische Hofmeister p. 1073. seqq. als was besonderes, das man bey andern Rednern nicht fände, vorschreibet, auch an andern sehen kann.

Damit man aber sehe, wie man die Insinuationen und Vorträge auf eine natürliche und übliche Art verknüpfen könne; so will ich einige Exempel geben,

Anwerbungs-Compliment.

Da 3

Eure



Ihro Excellenz wollen es gnädig aufnehmen, daß meine unterthänige Aufwartung mache. Die bekante besondere Gnade, welcher Dieselben alle Studirende zu würdigen pflegen, und die durch Herrn N. mir ertheilte Erlaubniß haben mich so kühn gemacht, Eurer Excellenz mich unterthänig zu empfehlen, und dieselben mit allem Respect zu ersuchen, mich unter Dero Clienten und Diener aufzunehmen: welche hohe Wohlthat ich lebenslang mit unterthänigen Dancke verehren werde.

Visit Compliment.

Ihro Excellenz gnädig geschenckte Erlaubniß, mich durch eine unterthänige Aufwartung zuweilen zu melden, wird es entschuldigen, daß aniez so um dero Befehl anzuhalten, und dero Gnade mich ferner zu empfehlen mich erfühne.

Beym Abschiede.

Eu. Excellenz will mich unterthänig empfehlen, und bitte, dero Gnade mich ferner zu würdigen: ich werde solche iederzeit mit schuldigsten Respect verehren.

Gratulations Complimente

Zum neuen Jahr. Ihro Excellenz habe zu dem angetretenen neuen Jahre unterthänig gratuliren und wünschen sollen, daß der Höchste dieselbe dieses und viel folgende in allem selbst beliebigen hohen Wohlergehen erhalten wolle: woben zugleich dero hochvermögende Gnade mir ferner ausbitte, welche in unterthänigem Respect lebenslang danckbarlichst verehren werde.

Zur Geburt eines jungen Sohnes. Ihro Excellenz statte hiemit meine unterthänige Gratulation ab zur glücklichen Entbindung dero herzogliebtesten Frau Gemahlin: anben bitte den Höchsten, daß derselbe die groffe Freude, welche Ihro Excellenz über die Geburt eines jungen Herrn erhalten, durch die gesegnete Auferziehung vermehren wolle.

Zur

Zur Vermählung. Ihre Excellenz erlauben, daß zu dero höchstfröhlichen Verbindung mit einer am Stande und Tugend vortrefflichsten Fräulein meine unterthänige Gratulation ablege: der höchste schenke denenselben beyderseits beständige Gesundheit und langes Leben, und lasse Sie des Vergnügens, welches eine so glückselige Vermählung mit sich führet, bis ins höchste Alter genießen.

Zum Geburts-Tage, Ihre Excellenz gratulire in unterthänigen Respect zu dem Vergnügen, so dieselben durch dero hohen Geburtstag heute erlebt: wünsche anbey, der höchste wolle Ihre Excellenz denselben noch vielfmals bey allem selbst beliebigen Wohlergehen zurück legen lassen, und dieselben zum Besten des gemeinen Wesens, bis in späte Zeiten erhalten.

Zu erhaltener Beförderung. Ihre Hoch-Ehrwürden werden gütigst erlauben, daß zu dem von gnädigster Herrschaft deroselben anvertrauten hochwichtigem Amte eines Superintendents meine ehrerbietigste Gratulation abstatte, und den höchsten ansehe, daß er Ihre Hoch-Ehrw. in allem hohen Wohlsenn erhalten, und allen nöthige Kräfte verleihen wolle, damit durch dero kluge Aufsicht die Wohlfahrt der Kirche erwünscht befördert und ausgebreitet werde. Woben zugleich dero fernern hohen Gewogenheit mich in schuldigster Ehrerbietung empfehle.

Condolenz; Compliment.

Ihre Excellenz condolire hiemit wehmüthig wegen des höchstschmerzlichen Verlustes, welchen Sie durch den frühzeitigen Tod dero hochgeliebtesten und hochseligen Gemahlin erlitten, wünsche anbey aus unterthänig ergebenen Herzen, daß der höchste Ihre Excellenz bey so schweren Creuze selbst mit kräftigen Troste aufrichten, dieselben und dero sammtlich vornehmes Haus hinführe

vor dergleichen höchstbetrübten Trauerfällen gnädigst behüten, dieselben zum Besten des gemeinen Wesens noch lange Jahre erhalten, und Ihnen desto mehr Ursach sich bey beständigen Wohlersgehen zu erfreuen verleihen wolle. Daben Ihre Excellenz Gnade mich unterthänig empfehle.

An einen Kranken. Ich betauere von Herzen, daß dieselben in einem unpäßlichen Zustande antreffe, und wünsche, daß sie der Höchste durch baldige Genesung von diesem Lager befreien, und noch lange Jahre in guter Gesundheit und allem selbsternwünschten Wohlergehen erhalten wolle.

Bitte-Compliment.

Ihre Excellenz allezeit verspürte hohe Gnade versichert mich, Sie werden nicht ungnädig nehmen, daß an dieselben eine unterthänige Bitte wage. Es ist durch das Absterben Herrn N. das von demselben bisher verwaltete Canzelensecretariat vacant worden: weil nun durch bisherige Übung die hierzu nöthige Geschicklichkeit erlangt zu haben vermeine, und mich solchem Amte unter göttlichem Beystande wohl vorzustehen getraue; also habe Ihre Excellenz unterthänig ersuchen wollen, dero hohen Vermögen nach, mir zu Erlangung dieses Dienstes gnädig zu verhelfen. Sothane hohe Wohlthat werde lebenslang danckbarlichst erkennen, und Ihre Excellenz, als den Urrheber meiner zeitlichen Wohlfahrt mit aller möglichsten Dienst-erflissenheit verehren.

Dancksgangs-Compliment.

Ihre Excellenz bezeige hiermit meine unterthänige und schuldigste Danckbarkeit, nachdem durch dero vielvermögende Recommendation das unterthänigst gesuchte Secretariat mir angediehen ist. Ihre Excellenz haben hierdurch den Grund zu meiner zeitlichen Glückseligkeit gelegt, und ihnen mich zu einem ewigen Schuldner verpflichtet.

pflichtet. Und da mein Vermögen solche hohe Wohlthat zu vergelten zu gering ist; so werde nicht ermüden, den Höchsten unablässig anzuflehen, daß er dafür Ihro Excellenz bey allem ersprießlichen Wohlergehen ein langes Leben schenken wolle. Empfehle mich zugleich dero fernern Gnade.

Einladungs Compliment.

Ihro HochEdlen habe hiemit gehorsamst ersuchen wollen, mir heute Nachmittag um 3. Uhr die Ehre zu gönnen, Sie nebst einigen andern wohlbekannten Herren professoribus auf meiner geringen Stube zu bedienen. Sie werden mich durch sothanes Glück zu gehorsamster Dankbarkeit und allem Respect verbinden.

Beschenkungs Compliment.

Ihro Excellenz haben mir bisshero viel besondere Gnade erwiesen, und ich habe dagegen meine schuldigste Dankbarkeit noch nicht in der That erweisen können. Sie geruhen also gnädig, diese von einem geschickten Künstler gefertigte Sackuhr nicht als eine Vergeltung erwiesener hoher Wohlthaten, sondern als ein Zeichen meines Dankbegierigen Gemüths anzunehmen: es werden Dieselben hierdurch Ihnen mich mit einer neuen Wohlthat verpflichten, welche ich iederzeit mit allem Respect rühmen würde. Wobey zugleich Dero Gnade mich ferner unterthänig empfehle.

Doch genug: meine Absicht ist nicht, ein Formularbuch von Complimenten zu schreiben, sondern nur einige Exempel zur Erläuterung zu geben. Es muß es ein ieder selbst angreifen: die vorgeschriebenen Formeln nachzubeten läßt kindisch und einfältig. Die Regeln geben Anweisung: die Exempel leuchten vor: die eigene Übung aber thut das meiste. Aus Regeln siehet man, wie ein Compliment beschaffen seyn soll: aus Exempeln erkennet man, wie andere die Regeln appliciren: durch die Übung aber lernet man sie selbst appliciren, und geschickte Complimente machen.

Doch muß ich noch zwey Stücke erinnern,

a) Daß man bey dem Compliment keine oratorische gestus machen müsse. Die Hände sollen ruhen, aus den Augen aber eine Ehrerbietung, und derjenige Affect heraus leuchten, den das Compliment angibt: hingegen muß der Leib eine ehrerbietige Beugung haben, wenn es die Worte erfordern.

b) Wenn man die Complimente etwas länger machen will, welches jedoch nicht außer einer Solennität geschiehet, und da man im Namen eines ganzen Collegii complimentirt; so hat man entweder nur einen Vortrag, und da muß man desto reichlicher in Insinuationen seyn; oder man hat mehr Vorträge, und da wird das Compliment lang genug werden, wenn man nur einen jeden auf die Art mit Insinuationen erweitert, wie ich jetzt gewiesen worden. Denn auch hier muß man sich in Schranken halten: zumal wenn die Complimente bey Fürsten und Herren abgelegt werden, welche wenig Gedult zuzuhören haben.

Ich will es mit ein Paar Exempeln zeigen.

Bewillkommungs- und Beschenckungs-Compliment an einen durchreisenden Herzog von den Abgeordneten des Stadt-Raths.

Durchlauchtigster Herzog,

Gnädigster Fürst und Herr,

Ihro Hochfürstlichen Durchl. treueste Unterthanen, der Rath und Bürgerschaft alhier, statten Dero selben unterthänigsten Danc ab, daß Sie durch Dero hohe Ankunfft dieselbe glücklich machen, und höchst erfreuen wollen. Sie betauern zwar, daß ihr Unvermögen nicht verstattet, einen so gnädigen Landesvater, wie sie wol verpflichtet, zu bewillkommen: doch leben sie der unterthänigsten Zuversicht, Ihro Hochfürstl. Durchl. werden einen Trunc Wein, so gut ihn hiesige Stadt vermag, mehr als ein Merckmal ihrer unterthänigsten Devotion, als ein würdiges Präsent, gnädigst anzu-

anzu-

anzunehmen geruhen. Unbey legen sie diesen inbrünstigen Wunsch zu Eurer Hochfürstl. Durchl. Füßen nieder, daß der Allerhöchste Deroselben eine glückliche Reise und vergnügte Rückkunft in Dero Residenz verleihen, Dero heilsamen Unternehmungen erwünschtes Gedeihen geben, und Dieselben bey allen Hochfürstlichen Wohlergehen bis ins höchste Alter erhalten wolle. Auch ersuchen Ihre Hochfürstliche Durchl. dieselben demüthigst, gnädigsten Befehl zu ertheilen, wodurch sie mehr ihre schuldigste Pflicht beobachten möchten, und empfehlen sich Ihrer Hochfürstlichen Durchl. beständigen Gnade und Schutze.

It. Man wird zu Gevattern gebeten, da hat man

1. Zu glücklicher Niederkunft zu gratuliren.
2. Zu danken, daß sie einen zum Gevatter erwählt.
3. Etwas aufs Bette zu schenken;

Trägt man nun jeden Satz mit den Insinuationen vor; so wird das Compliment lang genug werden. Man darf es aber eben nicht auf einmal hersagen; sondern man kann die Sechswöchnerin, auf den ersten Vortrag antworten lassen, ehe man zum andern schreitet; und wiederum ihre Antwort auf den andern anhören, ehe man mit dem dritten heraus rückt. Das Compliment würde ohngefähr also lauten.

1. Satz. Ich gratulire von Herzen zu dero glücklichen Entbindung, und wünsche daß sie daß von Gott geschenkte Söhnlein zu sonderbarer Ehre und Freude erziehen mögen.
2. Satz. Hienächst statte auch schuldigen Dank ab für das gute Vertrauen, das sie auf meine Wenigkeit setzen wollen, indem sie mich zu einem Tauffzeugen erwählt: ich nehme daraus gar deutlich ein Merckmahl Dero Gewogenheit gegen mich ab, und achte mich verbunden, denselben bey aller Gelegenheit meine Ergebenheit zu bezeugen.
3. Satz. Im übrigen überreiche denenselben et-

was

was wenig, welches nicht nach seinem Werthe, sondern nach meiner aufrichtigen Absicht zu schätzen und gütig anzunehmen, bitte.

§. 6.

So hat man auch in den übrigen Reden, Gesprächen und Antworten den Wohlstand zu beobachten, und sich mit gehöriger Klugheit nach der Beschaffenheit der Personen, Materien und der Umstände zu richten.

Es würde zu weitläufftig seyn, alle Fälle, die nur vorkommen, anzuführen, und was darben zu beobachten, zu bemerken: doch kann ich nicht umhin, einige Anmerkungen zu machen: denn die Dratorie soll nicht nur zu langen Reden und Schriften, sondern auch zu Gesprächen, und Reden, wie sie in täglichem Umgange vorkommen, Anweisung geben, weil ja die Erfahrung lehret, wie viel Fehler von jungen und ungeübten Leuten begangen werden. Man behalte also folgendes,

- I. Zu Gesprächen geben Anweisung Weise in dem Anhang der Nachlese Cap. I. Longolius in der Einleitung zu gründlicher Erkenntniß der Sprachen, Cap. 16. von Rohr, in der Einleitung zur Klugheit zu leben, Cap. 25. *Weberus* in arte discurrendi de qualibet materia, *Becherus* in der nährischen Weisheit und weisen Narrheit sonderl. Hr. *Gotsched* in einem gelehrten Discurse von Gesprächen, vor *Sentenelle* Gesprächen der Todten. Exempel, wie geschickte Gespräche einzurichten, kann man sehen an *Thomasii* monatlichen Gesprächen, *Denzels* monatlichen Unterredungen, *Sanders* historischen Erkenntniß des Christenthums; an *Tilesii* Gesprächen im Reiche der Weltweisen; an *Senelons* Gespräche von der Beredsamkeit, welches

ches ins Deutsche übersetzt ist, in den Regeln und Exempeln der Beredsamkeit; Bern. von Fontenelle Gespräche von mehr als einer Welt 1726. 8. und eben desselben Gespräche der Todten 1727, 8. welche Hr. Joh. Christ. Gottsched nett übersetzt hat; Salanders Conversations-Gespräche; Bellegarde Muster der Gespräche vor die artige und höfliche Personen; an den Gesprächen im Reiche der Todten, woben jedoch nachzuschlagen die abgenöthigte Critique der so genannten Gespräche im Reiche der Todten; an den Gesprächen im Vorhose des Reichs der Todten; an den Staats-Assembleen der curensen Eva; Erasmi Franciscilustigen Schaubühne von allerhand Curiositäten; an Gunders neuen Unterredungen. 1702. 8.

2. Nichts reden zu können, ist ein Zeichen einer slavischen Blödigkeit oder einer Unwissenheit. Es sind die höchst beschwerliche Leute, welche auffer dem Complimente nichts weiter vorzubringen wissen und hernach stille sitzen und truchsen, daß einem Zeit und Weile lang wird. Will man ihnen durch Fragen Materie an die Hand geben: so erhält man doch darauf nichts, als ja, oder, nein, oder ich weiß nicht. Das Stillschweigen ist keiner Hochachtung würdig, als wenn man mit Vernunft schweiget. z. E. so schweiget man, wenn unzüchtige, ärgerliche oder gefährliche Reden geführt werden.
3. Nicht viel besser sind die, welche keine andere, als Wetter: Discurse anzufangen wissen, es ist schön Wetter, es wird wol regnen, ic. ich glaube, der andere wird das auch wol sehen. Doch, will man etwa daher Gelegenheit nehmen, eine Person zu einer Lustfahrt einzuladen; so kann man wol von bequemen Wetter zu reden anfangen.
4. Ueberhaupt hat man zu mercken, daß man sich bey andern insinuiert, wenn man von Sachen redet,
die

die ihnen angenehm zu hören sind: daher muß man ihr Gemüth kennen, und ihre Umstände wissen, damit man nichts Verhastet auf die Bahn bringe. Welches zumal bey vornehmen zu beobachten ist.

4. Man urtheile von andern nicht lieblos, sondern entschuldige die Fehler lieber, wo es sich schickt, denn dieses zeigt ein böß Gemüth an. Wer aber gern von seinen guten Freunden übel redet, gibt andern zu verstehen, daß er ein falscher Mensch sey, mit dem es gefährlich, Freundschaft zu hegen. Muß man aber nach Erforderung der Umstände was Lasterhaftes von andern sagen; so muß es doch so beschaffen seyn, daß mans im Fall auch beweisen kann.
6. Man urtheile nie von Sachen, die man nicht aus dem Grunde versteht und inne hat, damit man sich nicht prostituire. Es ist einfältig, wenn ein junger Mensch von Staatssachen, Staatsmaximen, Staatsfehlern, ic. redet.
7. Hingegen darf man auch keine Person loben, wenn man weiß, der andere sey derselben nicht gewogen. Zumal nehmen es Ehrgeizige leicht übel auf, wenn man andere lobt: denn sie halten sich allein vor Lobens würdig.
8. Ins Gesichte muß man keinen loben, der es nicht leiden kann: denn er nimmt dasselbe, als eine Beschimpfung auf. Ja man muß auch andere, die sonst das Lob wohl vertragen können, dennoch auf eine unvermerckte Art und mit guter Manier, ins Gesichte loben: denn alles offenbare Loben kommt plump heraus und ist beschwerlich. Man muß, wenn man lobet, das Ansehen nicht haben, daß man loben wolle.
9. Niemand gebe man ein Lob, das er nicht verdienet: denn ist er verständig, so siehet ers für einen Vorwurf einer Ungeschicklichkeit an.
10. Wenn man die Tugenden einer Person, in Beyseyn einer andern, welche die entgegen

gesetzte Laster an sich hat, erhebet, wird diese solches als eine Vorrückung ansehen.

11. Man muß das Maul nicht immer allein haben wollen. Geringer Leute Liebe kann man zuweilen dadurch sich zuwege bringen, wenn man viel discuriwet: hingegen kann man sich bey vornehmen durch nichts mehr, als durch vieles Plaudern in üblen Credit setzen. Man redet gemeiniglich viel, wenn man wenig überleget, und es ist nichts schwerer, als viel und doch dabey geschickt zu reden. Hingegen redet man gemeiniglich wenig, wenn man nicht aus Einbildung und Eitelkeit redet. Wenn man also etwas geredet, muß man eine kleine Weile warten, ob der andere nicht etwas hinzuthun werde.
12. Am allerverdrießlichsten ist es, wenn Leute immer von sich reden, von ihren Geschäften, Einnahmen, &c. Wer allezeit von sich reden will, redet allezeit wieder sich. Die größte Thorheit aber ist's, seine eigene Laster andern zu erzählen.
13. Man muß seiner so weit Meister seyn, daß man es sonder Ungedult vertrage, wenn uns ein anderer ins Wort fällt, und unsere Rede unterbricht.
14. Man vertraue keinem ein Geheimniß, von dessen Verschwiegenheit man nicht genug versichert ist: denn man macht sich sonst freywillig zu dessen Slaven.
15. Wer in Discoursen flucht und schweret, verräth sein leichtsinniges und eiteles Gemüth. Eben so schlecht wird man sich auch mit Lügen und mit Mißbrauch der heiligen Schrift recommendiren. So lassen auch die Reden nicht, welche nach dem gemeinen Manne riechen.
16. Es schickt sich nicht, einen vornehmen Mann zu corrigiren, wenn er etwas erzehlet, und in den Namen oder Umständen irret.
17. Man fange keine gelehrte Discourse an mit denen

- denen, welche nicht *indirect* haben, oder die Materie nicht verstehen; und lege niemanden Fragen vor, die er nicht zu beantworten weiß.
18. Man ziehe andere nicht *hönisch* auf, und mache aus Scherzen keine Profession, wo man nicht andere wieder sich erbittern und sich in Ungelegenheit setzen will.
19. Man verspreche nichts, was man nicht halten will oder kann: wiewol manchmal erwirbt man sich mehr Dienst und Nutzbarkeit in Versprechen, als in Haltung seines Versprechens.
20. Man gebe keinen Zeitungssträger ab: denn man hält davor, daß solche die Wahrheit nie, als nur zufälliger Weise reden: wenn man aber eine Begebenheit erzehlet, muß es kurz, ordentlich und deutlich geschehen. So muß man auch die Ehrenbenennungen an rechten Ort setzen: denn es würde sich nicht schicken zu sagen, in Liesland haben sie keine Esel, ihre Gnaden; in Venedig gibts viele Huren, gnädiges Fräulein, &c.
21. Man ist dem andern beschwerlich, wenn man nichts thut, als klaget und lamentirt: zumal wenn es nicht deswegen geschiehet, daß das Leiden unerträglich, sondern weil die Zärtlichkeit all zu groß ist.
22. Man frage keinen um Rath, von dem man nicht versichert, daß er Verstand und Erfahrung habe, und also einen guten Rath geben könne: auch muß man wissen, daß der andere nicht interessiert sey, und er es aufrichtig mit uns meine, und also einen guten Rath geben wolle. Einen vornehmen Patron muß man nicht um Rath fragen, wenn man muthmasset, er werde einen solchen Rath ertheilen, dem wir wegen gewisser Umstände nicht nachkommen können. Denn weil dessen Rath wie ein Befehl anzusehen ist; so wird man vor eigensinnig gehalten, wenn man selbigen nicht folget. Ja überhaupt unterlasse man es, andere um Rath zu fragen, wenn man schon bey sich

sich beschloffen hat, was man thun will; ingleich-
en wenn die Sachen von keiner Wichtigkeit sind,
und ein ieder gleich abnehmen kann, was zu thun
sey. Demjenigen aber, bey welchem man sich
Raths erholet, muß man alle Umstände treulich
eröffnen.

23. Wer andern einen Rath geben will, muß sich
zuvor aller Umstände genau erkundigen, und z. E.
nach den Personen, der Zeit, dem Orte, den Be-
wegungsurfachen, Absichten, Mitteln, Werk-
zeugen, ic. fragen. Niemals aber muß man sei-
nen Rath dem andern aufbürden. Ist es eine
gefährliche Sache, so gibt man entweder nur über-
haupt seine Meinung zu verstehen, oder man ent-
schuldiget sich gar mit einer guten Manier. Sie-
he Thomasi politische Klugheit sich und andern
wohl zu rathen.

24. Wer einem andern einen Verweis geben will,
muß wissen, wie weit sich sein Ansehen und Ge-
walt über ihn erstrecket. Man muß dabey Ver-
stand und Vorsichtigkeit brauchen, Freundlichkeit
und Ernst vermischen, und selbst in der Sache un-
sträfflich seyn.

25. Wer andere unterrichten will, muß sich nöthi-
ger Deutlichkeit bedienen; den Verstand durch
wichtige Gründe überzeugen, und den Willen
kräftig bewegen; dabey aber auch einen guten
Vorrath von Gedult besitzen.

§. 7.

Beym Disputiren muß man auf die
Wahrheit sehen, bescheiden seyn, und sich von
keinen Dissecten einnehmen lassen.

Wir mercken hierbey noch an

1. In Compagnien immer zu disputiren, zeigt ei-
nen Vorwitz oder eine Zancksucht an. Zumal
hüte man sich, von Religionsfachen zu disputiren;

R r

man

Hallbauers Oratorie

man bessert doch damit nichts, und geräth oft darüber in viele Ungelegenheit. Doch ist es un-
verwehrt, wenn man gefragt wird, seine Mei-
nung von der Wahrheit zu sagen, aber ohne von
der falschen Meinung oder Religion spöttisch und
verächtlich zu reden.

2. Von einer kleinen Sache einen grossen Disput
anzufangen, zeigt von einem schwachen Ver-
stande.
3. Man muß nicht disputiren, um zu widersprechen,
sondern sich oder andere zu unterrichten.
4. Man disputire von keiner Sache, die man nicht
gründlich verstehet.
5. Bey einem, der wider alle Vernunft halsstarrig
ist, wird das Stillschweigen die flügste Antwort
seyn.
6. Derjenige macht es eben nicht am besten, der das
letzte Wort behalten will, sondern der seine Mei-
nung gründlich erwiesen hat, aber aus Beschei-
denheit zu rechter Zeit aufzuhören weiß.
7. Man hat zwar bishero noch keine Disputationes
in teutscher Sprache gedruckt, oder öffentlich dar-
inne disputirt, ohne was etwa von denen geschieh-
et, die, da sie lateinisch disputiren sollen, aus
Noth, wenn es damit nicht fort will, von der lie-
ben Frau Muttersprache Vorspanne holen müssen:
doch würde es seinen Nutzen haben, wenn man
auf Schulen zum Disputiren in der teutschen
Sprache den Anfang machte, und nachdem erst
zu lateinischen Disputationen schritte. Man wür-
de alsdenn in diesen eher fortkommen: denn die
Geschicklichkeit zu disputiren hätte man in der be-
kanten Sprache sich zuwege gebracht, und es käme
nachdem nur auf die Fertigkeit, lateinisch zu redē an.
8. Bey solchen disputationibus hat der respondens und
opponens gewisse Pflichten zu beobachten.
 - a) Der respondens muß zu förderst gelehrte und
nützliche Sätze erwählen, sie völlig zu versteh-
en, und gründlich zu beweisen suchen.

Kömmet

Kommt es zum Disputiren selbst, so macht er den Anfang mit einer kurzen Rede, darinne er theils die Gelegenheit zur Disputation, und was ihn bewogen, diese Materie auszuführen, ihren Nutzen, ihre Wichtigkeit, u. erzehlet, oder sonst von einer verwanten Materie, als einer Einleitung redet; theils Gott um seinen Beystand anruft; theils sich des praesidis Schutz, theils der Zuhörer Aufmerksamkeit ausbittet. Nachdem ladet man mit einem Complimente den Opponenten ein, in welchem man theils danket, daß er erschienen; theils sich gratuliret, die Ehre zu haben, sich mit ihm öffentlich zu unterreden; theils bittet, daß er vorbringen möge, was er zu erinnern habe; theils eine willige Antwort, eine mehrere Erörterung aber vom praeside verspricht. Beym Disputiren selbst wiederholet er zufoörderst den Satz, wider welchen opponiret wird, erkläret ihn, und führet auch wol einige Gründe desselben an; nachdem nimmt er das Argument des Opponentens an, und antwortet darauf, fordert entweder den Beweis des maioris oder minoris, oder gibt eine Instanz oder limitirt, oder distinguirt. Er muß aber auch in dem Stande seyn, auf die exceptiones des Opponentens zu antworten: welches ihm nicht schwer fallen wird, wenn er die Materie gründlich verstehet, sich genugsam zubereitet, und sich bereits vor der Disputation auf alle mögliche Einwürfe geschickt hat, auch von Natur mit gutem Verstande, etwas alsobald zu beurtheilen, und mit einer Fertigkeit sich zu resolviren, und eine Antwort zu erfinden, begabt ist. Wenn endlich der Opponent schliesset, muß er ihm wiederum ein Compliment machen. Er danket demselben für die Opposition, und verspricht dafür bey aller Gelegenheit seine Ergebenheit zu bezeigen: er gibt demselben einen Wunsch, der

Nr 2

nach

nach dessen Umständen eingerichtet seyn muß: er recommendirt sich demselben. Wie aber der respondens den Anfang zur Disputation machen muß; also muß er auch dieselbe mit einer kurzen Rede schließen. Darinne er theils Gott für den geleisteten Beystand, theils dem praesidi für die Vertheidigung Danck abstattet, und diesen mit einem Wunsche begleitet, auch sich ihm recommendirt. Endlich danckt er auch den Zuhörern für das geneigte Gehör, legt seine Ergebenheit gegen dieselbe durch einen kräftigen Wunsch an den Tag, und recommendirt sich ihnen gleichfalls.

b) Der Opponent hat folgendes zu beobachten. Er muß etwas Nützliches erwehlen, wieder welches er opponire: was er erwehlet, muß er völlig zu verstehen suchen. Er muß dem Satze accurat widersprechen, damit kein Wortstreit daraus werde: seinen Gegensatz muß er mit guten Beweisthümern versehen, und auf die Antwort des Respondentens zu expectiren wissen. Wenn er von diesem aufgefordert, macht er ein Compliment, darinne er für die Einladung dancket, und um geneigte Annehmung seiner Argumente bittet, dabey denn allerhand Insinuationen von der Freundschaft und Gewogenheit, von der gelehrten Materie und Ausführung, ic. mit einfließen können. In dem Schluß-Complimente dancket er für die geneigte Annehmung und Beantwortung der Einwürfe, gratulirt zu dem abgelegten Specimine, bringt einen geschickten Wunsch an, und recommendirt sich.

Beide aber haben dahin zusehen, daß sie mit Bescheidenheit und ohne Affecten disputiren, bey der Sache bleiben, und nicht auf personalia verfallen. Siehe Ioh. Andr. Schmidii dissertat. de medicina affectuum, Ioh. Philippi Slenogtii iudicium sapientum super *ἀντιστάσεις* maledici disputatoris,

toris, Magn. Dan. Omeisii dissertat. de gravitate morum. Wenn der Respondent mercket, daß er gezelet, ist es ihm bey vernünftigen Leuten keine Schande, seine Meinung zu ändern: siehe Joh. Schmidii dissertat. de palinodia eruditorum: allein es ist dieses nicht Mode worden, und die meisten praesides wollen, so lange sie auf dem Catheder stehen, das donum infallibilitatis, wie die römischen Päbste haben: daher auch bey den heutigen disputationibus wenig Wahrheiten erörtert werden.

Das III. Capitel.

Von allerhand schriftlichen Übungen.

Inhalt.

- | | |
|--------------------------------|----------------------------|
| s. 1. Von Historienschreibern. | s. 3. Von programmatibus. |
| s. 2. Von Lebensläuffen. | s. 4. Von prolationibus. |
| | s. 5. Von inscriptionibus. |

S. I.

Wer Historien schreiben will muß gnugsame Wissenschaft und Erfahrung besitzen 1), auch den Vorsatz haben, sich unpartheyisch aufzuführen 2). In Absicht der Ordnung geht er nur den Sachen nach, wie sie auf einander folgen 3), der stilus aber muß leicht, deutlich, und nach den Materien gerichtet seyn 4).

1) Man muß nicht nur die Historie selbst nach allen Umständen entweder aus eigener Erfahrung, oder
 Nr 3 aus

aus anderer zuverlässigen Erzählung, oder aus Nachlesung und Untersuchung anderer historischer Schriften wohl inne haben; sondern auch die Geographie und Genealogie verstehen, damit, wenn ein Ort vorfällt, wo etwas geschehen, oder ein Kaiser, König, Prinz, ic. der etwas Merkwürdiges verrichtet, anzuführen ist, man von jenes Beschaffenheit, und von dieser Herkommen einige Nachricht geben könne, die etwa zu mehrerer Erläuterung der Geschichte dienet. Es sind zumal die Ausschweifungen bey Beschreibung der Derter den Lesern sehr angenehm, wenn sie recht lebhaft abgefasst werden, wie man an Livio und Curcio siehet. Auch muß einem Historienschreiber die Chronologie wohl bekant seyn, daß er wisse, in welche Zeiten jede Historie einschlage.

2) Dieser mangelt wol den meisten Historienschreibern, wenn sie von Personen handeln, die zu ihren Zeiten gelebet, oder noch leben: bald ziehet sie das Interesse auf eine all zu grosse Erhebung; bald verursacht ein anderer Affect etwas zu unterdrücken, oder anzudichten, oder zu tadeln, ic. Es schießt sich freylich nicht, mit der Wahrheit allemal so heraus zu plumpen, wenn man von grossen Herren redet, ic. sondern die Klugheit lehret, selbige mit Manier vorzutragen, zu verstecken, oder gar zu verschweigen: doch darf man nie falsche Dinge für wahre an geben, oder wahre Begebenheit wieder besser Wis sen läugnen.

3) Man führet also zuvörderst die Gelegenheit an, nach dem die Begebenheit selbst, nebst allen Umständen, und endlich den Erfolg. Es schlagen zuweilen andere Historien mit ein, und dienen zur Erläuterung, und da ist es erlaubt, eine kleine Ausschweifung zu machen, und selbige einzuschalten.

4) Es hat Casp. Scioppius etwas de stili historici virtutibus & vitiis geschrieben. Ich mercke ausser dem, was im Capitel von stilo gesagt worden, an noch an,

a) Daß man den Affect der Personen, von welchen man

man

man handelt, recht ausdrücke, zumal, wenn man etwa ihre eigene Reden anführet.

b) Daß eine Historie möglichst zu lesen sey, wenn man *locos communes*, *confectaria*, *epicrifles*, *meditationes*, etc. einstreuet. Ordentlich braucht man sie nur zu *Connexionen*, zuweilen hält man sich ein wenig dabey auf.

c) Daß weder der kurze, noch der weitläufftige *Stylus* sich so gut zu Historien schicke, als der mittelmäßige.

d) Wenn man anderer Leute Reden anführet, behält man sie entweder in eben der Form, wie sie von ihnen wirklich vorgebracht worden, oder man verändert sie, und drucket sie im *imperfecto* oder *plusquamperfecto coniunctivi* aus. Jenes heist *Stylus recitativus*; dieses *relativus*. Dieser wird sonderlich schwer fallen, wenn man mehr als eine Person redend einführet. Gemeine Leute bedienen sich denn immer der Worte *er sagte*, *ic. Cajus sagte*, *Caja sagte*, *da sagte Cornelius*, *ic.* Ein Gelehrter muß hierinne eine geschickte Veränderung treffen, und, nach Beschaffenheit der Sachen, dafür gebrauchen, *er rühmte sich*, *beklagte sich*, *fuhr heraus*, *gab zur Antwort*, *wendete ein*, *er versetzte darauf*, *er ließ sich verlauten*, *er schützte vor*, *ic.*

§. 2.

Lebensläuffe oder Personalien sind nichts anders, als Historien, in welchen man das Leben eines noch Lebenden 1), oder bereits Verstorbenen 2) ordentlich 3), und zwar entweder schlechthin 4), oder mit untermischten *locis communibus* und *meditationibus* 5), ferner ohne 6), oder mit einem vorher an-

Nr. 4

ge

geführten Sage 7) , erzehlet. Der Stilus muß so beschaffen seyn, wie es eine Historie erfordert 8) .

- 1) Man hat z. E. verschiedene Lebensbeschreibungen noch lebender gelehrter Männer, academischer Professorum, 2c.
- 2) Dergleichen höret man bey allen Leichenpredigten von der Cangel ablesen. Wenn sie von den Kustern aufgesetzt werden, bedeuten sie nicht viel. Denn diese haben ihre gewisse Muster, die sie entweder erkaufft, oder geerbet, darnach schneiden sie alle zu: wenigstens bleiben sie bey ihren gewissen Formeln und den abgedroschenen Connertionen. Doch ver- derben es auch andere gar oft damit, daß sie solche zu oratorisch abfassen, allegorisch schreiben, und zu viel künsteln.
- 3) Man hat ohngefähr folgende Stücke zu be- rühren.
 - a) Die Geburt. Daben die Zeit, der Ort, die Eltern, Großeltern väterlicher und mütterlicher Seite, und die, welche etwa aus den Vorfahren berühmt und merckwürdig sind, angeführet werden: bey Adlichen und Höhern werden die Ahnen entweder alle angeführet, oder wo derselbe gar zu viel sind etwa bis ins 6te Glied, und von den übrigen die vornehmsten überhaupt. Denn man muß nicht gar bis auf Adamen hinaus geh- en, wie Franciscus Sandoallius, Vilh. Slatyer, und Ioh. Massenius gethan, deren der erste Känz- ler Carls des fünften, der andere Jacobi, Königs in Engeland, und der dritte der Könige in Schwes den Geschlechtregister bis auf Adamen hinaus ge- führet hat.
 - b) Die Erziehung. Daben der Tauffe, der Vaten, der vornehmsten Präceptoren auf Schulen und Univer-

Universitäten, auch der Wissenschaften, darinne die Unterweisung geschehen, und wie glücklich diese von statten gegangen, gedacht wird.

- e) Die Gaben des Gemüths, als ein guter Verstand, Gedächtniß, 2c. und des Leibes, als Gesundheit, Schönheit, 2c.
- d) Die Tugenden. Man sollte zwar auch der Fehler und Laster gedenken: denn es ist dieses keinem ein Schimpf, wenn dieselbe dermassen angeführet werden, daß man bezeiget, wie er sich denselben widersetzt, und sie abzulegen sich bemühet, ja es gereicht ihm vielmehr zu sonderbarer Ehre und andern zu desto mehrerer Erbauung: allein es ist noch nicht Mode worden. Herr Hofrath Struv hat in seinem Lebenslauffe, der in vitis professorum ienensium, die Zeumerus heraus gegeben, ein gut Exempel gegeben.
- c) Das Glück und Unglück. Die Vermählung, die Kinder, die Ehrenämter, die Gefährlichkeiten, u. d. gl.
- f) Die Thaten oder Verrichtungen, Studia, Schriften, Reisen, 2c.
- g) Die letzte Krankheit und der Tod mit ihren Umständen, welche der Medicus meist aufzusetzen pfleget.

Wenn es die Lebensbeschreibung eines schon längst Verstorbenen ist, so setzt man auch das Begräbniß, die Solennitäten, Grabschriften, 2c. hinzu.

Man wird nun diese Stücke nicht bey allen anführen können: denn was sollte man bey Weibern und Kindern vor Thaten rühmen? darum muß man nichts anbringen, als was sich wirklich bey der Person findet: und dieses werden die Leidtragenden schon aufgezeichnet übersenden. Viele pflegen ihren Lebenslauff auch selbst vor ihrem Ende aufzusetzen, welches das beste ist, und am füglichsten geschehen kan, wenn man alle neue Jahre sich erinnert, was einem begegnet, und solches aufzeichnet. Auch darf man sich nicht an diese Ordnung binden: son-

Nr 5

bern,

dern, ob man gleich jedesmal mit der Geburt anfangt, und mit dem Tode schließet; so kann doch in Absicht der übrigen Stücke eines eher oder später stehen, oder mit einem andern zugleich vorgetragen werden. Exempel von ausgearbeiteten Lebensläuffen trifft man bey allen Leichenpredigten an: auch hat Herr Christian Schröder in seiner Anweisung zur teutschen Oratorie einige gesammelt, Thl. II. pag. 170. seqq. Siehe auch des Herrn von Bessers Schriften, ingleichen Hamiltons allerleichteste Art der teutschen Redekunst p. 182. seqq. Fabricii philosophische Oratorie pag. 449.

- 4) Da man eine Begebenheit nach der andern erzehlet, und sie durch geschickte Partikeln und Connerionen an einander hengt. Nur muß man in diesen immer eine angenehme Veränderung treffen, daß man nicht allemal mit einerley, oder wol gar mit den gemeinen Küsterformeln aufgezogen kommt.
- 5) Dieses ist schon schwerer, als die vorige Art, doch auch nützlicher. Eine Historie, die bloß erzehlet wird, hat so viel Wirkung in den Gemüthern der Zuhörer nicht, als wenn sie mit heilsamen Lehren und sinnreichen Anmerckungen ausgespücket ist. Wie man aus Historien dergleichen ziehen könne, ist bereits Thl. II. Cap. II. Abthl. I. S. 24. seqq. gewiesen. Man hat hier aber nicht Zeit, solche locos communes, und meditationes auszuführen; sondern man streuet sie nur ein, daß sie bald vor, bald nach dem Sage stehen, und meist zu Connerionen gebraucht werden.
- 6) Da fängt man gleich mit der Erzählung an, z. E. Das rühmliche Leben und das selige Absterben des Wohlseiligen anlangend; so 2c. Von dem rühmlich geführten Leben des sel. Verstorbenen ist zu wissen, 2c. Nachdem es dem Herrn über Leben und Tod gefallen, Herrn N. aus dieser Zeitlichkeit abzufordern; so wird christlichem Gebrauche nach hiemit folgende Nachricht zu seinem wohlverdienten Nachruhm von seinem Leben

ben

ben und Tode gegeben, 2c. Man kann auch gleich anfangen, Der sel. Verstorbene Herr H. war geboren, 2c.

7) Man legt einen Satz, einen locum communem, zum Grunde, mit welchem man zur Erzählung übergeht. Man suchet ihn aus den in Lebenslauffe vorkommenden merckwürdigen Stücken: denn er muß sich genau auf die verstorbene Person schicken. Er wird aber gar nicht ausgeführet, und bestehet aus einem oder wenigen periodis, so, daß er nur zum transitu und zur Connerion gebraucht wird. 3. E. Bey dem Lebenslauffe einer tugendhaften Matrone, könte der Satz seyn, das weibliche Geschlecht ist der Tugend nicht minder, als das männliche, fähig. Welches mit dem Exempel der Verstorbenen bewiesen wird.

it. Satz zum Lebenslauffe eines berühmten Medici, Der Tod ist nach dem Falle dem Menschen unvermeidlich, und die größte Kunst der Aerzte vermag kein Mittel wieder den Tod zu erfinden. Application, Dieses siehet man an dem Exempel unsers verstorbenen Herrn N.

it. Satz zum Lebenslauffe eines Soldaten, Christen müssen täglich im Streite seyn, und auch ihr Leben mit einem Kampfe beschliessen.

Application, Der Verstorbene war nicht nur ein leiblicher, sondern auch ein geistlicher Soldat.

it. Satz zum Lebenslauffe eines Kindes, Es ist besser zeitlich sterben, als lange leben.

Application, Daher wir das verstorbene Kind glücklich zu preisen, daß es so zeitlich gestorben, 2c.

it. Satz zum Lebenslauffe eines Alten, Ein ruhmvoll Alter ist eine Wohlthat Gottes.

Application, Dieser hat sich der Verstorbene zu erfreuen gehabt.

it. Satz zum Lebenslauffe eines Predigers, Zuhörer sollen sich das Exempel ihrer frommen Lehrer fleißig vor Augen stellen.

Application, Daher wir auch des gottseligen Lehrers

vers

vers dieser Gemeine gutes Leben und Ende zur Nachfolge uns vorhalten.

- 8) Er muß also nicht hochtrabend und allegorisch, sondern leicht, natürlich, doch dabei zierlich seyn. Auch ist noch zu merken, daß, wie es lächerlich ist, bey einem Kinde einen langen Lebenslauff aufzusetzen; also schickt sich auch nicht, die Personalien eines wohlverdienten Mannes all zu kurz einzurichten, als welches die Leidtragenden leicht für eine Geringsachtung und Beschimpfung des Verstorbenen ansehen dürften. Doch muß man auch hier die übermäßige Länge vermeiden: denn solche fällt so wol dem Prediger zu verlesen, als den Leichenbegleitern beschwerlich zu hören. Bey Fürstlichen und andern vornehmen Personen, die viel Ahnen zehlen, und viel Thaten verrichtet haben, läßt sich die Länge nicht vermeiden: da pflegt auch wol ein anderer Prediger zur Ablesung der Personalien aufzutreten.

S. 3.

Programmata werden auf Universitäten, eine gewisse Solennität kund zu machen, und zu selbiger einzuladen 1), geschrieben 2): man handelt darinne zuvor eine nützliche Materie ab, die sich zum Endzwecke und auf die Personen schickt 3); nachdem macht man damit die Application auf das Vorhaben 4).

- 1) Als wenn ein actus oratorius soll gehalten werden, wenn einem andern das Prorectorat übergeben wird, wenn Doctores und Magistri creiret werden, wenn ein Leichenbegängniß gehalten werden soll, u. d. gl.
2) Man bedienet sich zwar gemeiniglich der lateinischen Sprache, und hat man in selbiger die vortreflichen programmata, Cellarii, Posneri, Vockerodti und anderer: doch haben auch verschiedene zumweilen in teutscher Sprache dergleichen geschrieben: so
schlug

schlug Herr Christian Thomasius 1688. zu Leipzig ein teutsches Programm an, das grosse Bewegung machte. Und mich dünckt, es würde sich bey actibus, zu welchen so wol Ungelehrte als Gelehrte eingeladen werden, auch bey der Beerdigung der Weibspersonen, Kinder und anderer, die nicht studiret haben, und wenn der actus oratorius in teutscher Sprache angestellt wird, gar wohl schicken, die programmata teutsch zu schreiben.

3) Da müssen nun nicht lauter gesammlete Sachen an einander geflickt werden, wie viele Scholrectores ihre programmata verfertigen, darinne man nichts als allegata, auctores, Zeugnisse, Verse, emblemata, Münzen u. d. g. findet; sondern man muß eine gelehrte Frage, einen moralischen Satz, eine scharffsinige Lehre, ic. aus eigener Meditation ausführen, und den numerum der periodorum durch solch zusammen gerafftes Zeug nicht unterbrechen. Denn man hat sich hier im Stilo mehr anzugreifen, als etwa in einem andern schriftlichen Aufsatze, der nicht gedruckt wird. In solchen gedruckten kleinen Schriften suchet man allezeit was besonderes, ein gelehrtes thema, eine geschickte Ausführung, einen guten stilum. Es muß aber eben nicht vorher von einer thesi gehandelt werden: sondern man kann auch ohne dieselbe gleich mit der Hauptsache, z. E. mit dem Lebenslauffe in einem Leichen-programmate anfangen. Oder man führet gleich die Gelegenheit zum programmata an, und kommt hernach erst auf eine thesin, von welcher man wieder zum Hauptendzwecke gehet.

4) In der Application pflegt man verschiedenes zu berühren, z. E. in einem Leichen-programmate beschreibet man kurz den Lebenslauff des Verstorbenen, nach dem meldet man die Zeit, wenn die Beerdigung vor sich gehen soll, und ladet die ciues dazu ein. In programmatibus, darinne ein actus oratorius intimirt wird, pflegt man nebst der Einladung den oder die Redner zu loben, u. s. f.



S. 4.

Prolusiones werden zuweilen auf Universitäten und Schulen geschrieben, wenn die Lehrer neue collegia anfangen wollen. Man handelt zuvor eine gelehrte und mit den collegiis verknüpfte Materie ab, nachdem zeigt man die collegia selbst an, und meldet, wie man es mit selbigen halten wolle.

Wer sich mit einer Prolusion recommendiren will, muß eine rare nützliche und gelehrte Materie darinne ausführen, und eigene gute Gedanken in einem reinen und zierlichen Stilo vortragen. Denn wenn das thema schon längst abgedroschen ist, wenn der Auditor nichts neues sagt, sondern nur eine Probe ablegt, wie er anderer Schriften excerpiren, und abschreiben könne, wenn der Stilus nichts taugt, und wol gar ewige periodi darinne vorkommen; so wird man eher die Bursche abschrecken, als anlocken. Denn sie können leicht urtheilen, wenn eine gedruckte Schrift so schlecht aussiehet; was an dem geschriebenen Zetteln seyn werde, welche er seinen Zuhörern vorlieset, oder in die Feder dictirt. Sonst pfleget man bey Anführung der collegiorum oder des collegii zugleich dessen Nutzen und Nothwendigkeit zu zeigen: doch davon sind die meisten schon überzeugt, und man hat vielmehr dahin zu sehen, wie man bey studiosis sich ein gutes Vertrauen erwerbe, daß man geschickt sey, ein nützlich collegium auch nützlich zu lesen. Nachdem man auf Schulen und Academien auch in der teutschen Sprache zu lehren angefangen; ist es nichts ungewöhnliches mehr, die prolusiones in derselben auszufertigen: und haben wir einige von Thomasio, D. Ephraim Gerharden, dem Herrn Prof. Stollen, welcher letztere, als er noch Director des gymnasii illustris zu Hildburghausen war, ein collegium litterarium in einem

einem

einem teutschen Discourse von dem Nutzen der historiae et notitiae litterariae intimirt.

S. 5.

Teutsche Inscriptionen werden ordentlich in ungebundener Rede verfertiget 1), und können statt eines carminis bey aller Gelegenheit gebraucht werden 2). Man theilet sie ein in gemeine 3) und sinnreiche 4). In diesen müssen die Sachen so wol, als die Worte auserlesen und sinnreich seyn. Die Zeilen kann man, nachdem es der Verstand und die Argutien erfordern, einrichten 5)

1) Man kann zwar auch in Versen teutsche inscriptiones, d. i. Inschriften oder Überschriften, machen: allein, weil man da nicht solche Freyheit hat, wird man oft gehindert, seine Gedanken mit solchem Nachdruck, mit solcher Kürze und so scharfsinnig auszudrücken, als es in ungebundener Rede geschehen kann. Doch haben auch verschiedene glückliche Poeten so wohlge setzte inscriptiones verfertiget, daß sie keinem in ungebundener Rede etwas nachgeben: ja sie verdienen desto höher geachtet zu werden, je schwerer es ist, einen guten Vers und eine gute Inscription zugleich zu machen. Siehe die Sammlungen von auserlesenen teutschen Inscriptionen, welche nebst meiner Vorrede von der Historie der teutschen Inscriptionen 1725. heraus gekommen ist. Hier erinnere ich nur noch, daß, wenn man gleich eine Inscription in Versen macht, man doch sich nicht eines poetischen Stils bedienen müsse, und daß man die Verse lang und kurz, wie die Zeilen in einer Inscription zu stehen pflegen, und nachdem es der Verstand erfordert, zu setzen habe: denn sonst würde ihnen die Gestalt der Inscriptionen mangeln.

2)

2) Es sind die carmina heutiges Tages sehr gemein worden, und unter hundert ist kaum eins anzutreffen, das einen geschickten und recht poetischen Vers hat: daher sind sie in grosse Verachtung gerathen. Inscriptionen aber sind so gemein noch nicht: daher kann man sich versprechen, daß sie eher gelesen werden, wenn man einem Patrone in selbiger gratulirt oder condolirt.

Sonst sind die Überschriften wenigstens über die Gräber, Gebäude und Ehrensäulen bey den alten Deutschen schon gebräuchlich gewesen. Siehe Tacitum de moribus germ. lib. III. und Lauterbachii dispp. de originibus linguae germanicae. Calvorn im alten heidnischen und christlichen Niedersachsen. In den neuern Zeiten hat man mehr sinnreiche verfertigt. Herr Harsdörffer hat unter dem Namen Quirini Pegel teutsche Überschriften heraus gegeben. So haben auch Herr Kiemer, Weise, Schröder, Ludwig, Weidling, Lange, Francke und andere in ihren oratorischen Schriften dergleichen mit eingerücket. Siehe meine Vorrede vor der Sammlung teutscher sinnreicher Inscriptionen S. 22. seqq.

3) Gemeine Überschriften nennet man die, welche auf Münzen, Gebäude, Glocken, Säulen, Grabsteine, 2c. gezeichnet werden. Von Grabchriften hat man verschiedene Sammlungen. Sagittarius hat eine von den Grabchriften hiesiger Collegenkirche heraus gegeben: Joh. Gottf. Olearius aber die Hallschen, Stepner die Leipzischen, Anckelmann die Hamburgischen, Michaelis die Dresdenschen, Fend die Breslauischen inscriptiones gesammelt. In den Grabchriften auf die Leichensteine setzt man den kurzen Inhalt des Lebenslauffes, Geburt, Ehe, Kinder, Ehrenämter, Tod, 2c. Sie können aber auch sinnreich eingerichtet werden.

4) Es haben viele davor gehalten, die teutsche Sprache schicke sich zu den sinnreichen Überschriften nicht so gut, wie die lateinische: allein die Proben, die von

von Geübten hie und da verfertiget worden, zeigen, daß man in unserer Muttersprache so nette und wol-
gelesene inscriptiones machen könne, als irgend in ei-
ner andern. Anweisung zu solchen findet man fast
in allen teutschen Oratorien, als in Langens Ein-
leitung I. pag. 249. seqq. in Fabricii philos.
Oratorie p. 446. seqq. in Schröters Anweisung II.
pag. 518. seqq. in Weidlings oratorischen Hof-
meister pag. 1145. seqq. in Weisens politischen
Redner pag. 60. seqq. in Uhsens wohl informirten
Redner pag. 390. seqq. Herr Christian Gottfried
Rose aber hat einen besondern Unterricht zu teut-
schen inscriptionibus 1716. 8. ausgefertigt. Aus
dem, was in dem vorigen Theile gesagt worden,
wird ein ieder leicht abnehmen können, wie inscrip-
tiones zu verfertigen sind. Man wiederhole das,
was von der Erfindung der Sachen, besonders der
Argutien; was von der Disposition; u. was von dem
sinnreichen Stilo erinnert worden. Doch würde ich
die Application hier ausführlicher machen; wo ich
nicht in der Vorrede teutscher sinnreichen In-
scriptionen weitläufftig genug gewesen wäre.

5) Ich will nur einige Anmerkungen machen

- a) Von Erfindung der Argutien habe ich Thl. II.
Cap. II. Abth. I. S. 28. bereits gehandelt. Ein-
manuel Thesaurus theilet in seinem pandochinali
Aristotelico die Argutien ein in göttliche, engli-
sche, beseelte und menschliche. Masenius setzt
vier Hauptquellen, repugnantia, aliena, compara-
ta und allusiones, den Christian Weise in poesi
hodiernorum politicorum, auch Mirus in seinem
Fragen von den inscriptionibus argutis folgen:
doch hat Herr Weise in seinem systemate orato-
rio sechs Quellen erwöhlet, figuras dictionis, al-
lusiones comparatorum, allusiones exemplorum,
allusiones proverbiorum und sententiarum, imita-
tiones exterorum oder fleißige Übersetzungen aus
andern Sprachen, solida iudicia. In seinem poe-

SS

lies

Hallbauers Oratorie.

litischen Redner aber fast er es kürzer, und sagt, die Argutien bestünden theils in spielenden Worten, theils in scharfsinnigen Sachen. Balbinus in quaestis oratoriis quaest. 22. macht noch mehr Quellen, nemlich repugnantia, aliena, comparata, allusiones, inexpectata, ambigua, ritus, fabulas, historias, proueria, sententias. **H**ere **R**ose erwehlet tropos, figuras und locos topicos zu fontibus. Das ganze Werck kommt auf einen Kopf voll auserlesener Sachen, auf scharfsinnige Gedancken und Worte an: wer diese besizet, dem braucht man keine Quellen zu recommendiren: wem es daran mangelt, dem helfen sie nichts. Also muß man zu scharfsinnigen Gedancken von Natur geschickt seyn, aus den Wissenschaften und der Erfahrung einen Vorrat von Sachen sich zuwege bringen, und im teutschen Stilo üben; so wird man schon die Fähigkeit erlangen, eine gute Inscription zu verfertigen.

- b) Man kann einen sinnreichen Satz, der sich zum Endzwecke schickt, zum Grunde legen, und denselben auch sinnreich ausführen; womit man denn hernach die Application auf den Hauptvortrag macht, z. E. auf die Gratulation zur Hochzeit, oder auf die Condolenz wegen eines schmerzlichen Todesfalls. Oder man fängt gleich mit dem Hauptvortrage an, und führet denselben durch untermischtes sinnreiches Lob, scharfsinnige Moralien, Sentenzen, meditationes, cet. aus.
- c) Der Stilus muß scharfsinnig seyn; sonderlich stehen die epitheta repugnantia wohl. Siehe Thl. II. Cap. III. Abthl. II. s. 5. Man muß sich aber hüten, daß man nicht bloß mit den Worten spielt, und darinne die ganze Kunst suchet. Denn daraus entstehet eine kindische und affectirte Schreibart. Wo ein artiges Wortspiel nicht weit gesucht wird, sondern sich frehwillig darstellt, wo es nicht blossen Wind, sondern etwas reelles vorträgt, so kann man sich desselben nicht ohne Anmuth bedienen, d)

- d) Der kurze Atilus schickt sich besser dazu, als der weitläufftige: daher braucht man nicht viel connexiones verbales, und macht mehr reales; oder man erwöhlet artige *tertia comparationis*, sinnreiche *locos communes*, und geschickte *meditationes* darzu.
- e) Man darf nicht nach einem jeden Worte ein Punct machen, wie die alten Lateiner auf den engen Steinen zu thun pflegten, damit sie die Wörter, welche ohne einigen Raum an einander gesetzt waren, also unterscheiden möchten. Unsere gedruckte Inscriptionen haben auf dem Papiere Raum genug: jedes Wort ist schon abgesondert, daß es ganz vergeblich wäre, durch einen Punct den Unterscheid anzuzeigen. Es führet auch über dieses eine verdrießliche Duncleheit bey sich. Meines Erachtens braucht man kein ander Unterscheidungszeichen, als einen Punct zum Ende des periodi: wiewol andere auch dieses nicht setzen, und sich also aller Unterscheidungszeichen enthalten, weil die Einrichtung der Zeilen schon zu Unterscheidung des Verstandes zulänglich ist. Andere bedienen sich nur des *commatis* und *puncti*: andere aber brauchen auch das *colon* und *semicolon*, und also alle Unterscheidungszeichen, wie in andern Schriften.
- f) Eine scharffsinnige Inscription muß nicht zu lang seyn, sonst verliehret sich die Anmuth, wenn sie durch ihre Länge die Aufmerksamkeit und das Nachsinnen der Leser ermüdet.
- g) Die Zeilen richtet man nach Gefallen ein, nachdem es der Verstand, der Nachdruck und die Zierlichkeit erfordert. Niemand ist hier an gewisse Regeln oder Vorschriften gebunden, sondern er macht die Zeilen so lang und kurz, als es ihn gut deucht. Doch all zu lange Zeilen sind beschwerlich zu lesen, und benehmen der Inscription die Anmuth.

Es

b)

- h) Eine Inscription kann entweder, wie ein Carmen mit einem gewöhnlichen Titel gedruckt werden; oder man setzt auswendig keinen Titel, und stellet die ganze Inscription auf den zwey innern Seiten des Bogens vor, so, daß die äussern leer bleiben.
- i) Auserlesene Exempel von fröhlichen, traurigen, geistlichen und vermischten teutschen Inscriptionen, die aus Lohensteins, Slevogts, Niemers, Heumanns, und anderer Auctoren Federn gestossen, habe ich in die bereits angeführte Sammlung L. J. zusammengetragen. Ein paar zur Probe herzusetzen; so findet sich p. 209. folgende, in gebundener Rede.

Gedanken von dem menschlichen Leben.
 Was ist doch aller Menschen Leben?
 Ein Schauplatz aller Noth
 ein allgemacher Tod
 ja selbst des Todes Leib womit der Geist umgeben
 ein Stock von dem wir Rosen brechen
 wobey uns tausend Dornen stechen.
 Ein von der Eitelkeit ganz überfüntes Grab
 ein allzu schwacher Stab und Rohr
 darauf wir uns doch lehnen.
 des Regenbogensbild
 der aus den Wolcken kömmt und untergeht
 in Thränen
 ein Brunn, daraus nur Jammer quille.
 Der Kercker der zwar unbequem
 doch unserm Wahn beliebt und angenehm,
 ein güldnes Band, ein Serick von Samt und
 Seide,
 Ein Unglücksfaat, und ungesunde Weide
 ein zubejammerndes, und oft bethrantes Lachen
 ein süßer Traum beym Wachen.
 Ein Schiff
 das um das Haupt der leeren Hoffnung strei-
 chet
 dem

dem Seufzer Wind,
und Thränen Wasser sind,
das seinen Port nur in dem Grab erreichet.
Ein Labyrinth der Sorgen
ein Abend in dem Morgen!
ein kleiner Schritt von unser Wieg in Sarg,
ein weiter March,
wo Littelkeiten falsche Waaren
bey deren Kauff wir späte Reu erfahren.
Ein Inbegriff der Unvollkommenheit
die Eband Fluth der Unbeständigkeit.
Ein Schall, darauf der Tod das Echo gie-
bet
ein grosses nichts
darein sich unser Wahn verliebet.
In ungebundener Rede p. 304.
Grabschrift auf das abgewichene alte Jahr.
Mein Leser
du mußt hier nicht ohne Verwundern vorbey wan-
dern
du siehest eine Grabschrift
wo weder Leiche noch Grab,
doch war beydes beyssammen.
Ich sturbe jede Minute
weil jede Minute etwas von mir abfürzte
und ich schon in der Wiege zu sterben anfieng.
Ich nahm zugleich zu, und ab
und war zuletzt mir selber das Grab
daraus ich keine Auferstehung zu hoffen.
Ich flog ohne Flügel
schneller als die Adler
und lieff ohne Füße geschwinder als alle Läufer.
Ich war ein Circul
aus dem Mittelpuncte der vergänglichkeit
ein Schiff, welches auf dem Meere der Zeit
von Wochen, Tagen und Stunden
als schnellen Wellen und Winden fortgetrieben
wurde
und von dem man keine Spur verspühren kunte.
Es 3 Meine

Meine von mir weder erzeugte noch geborne Kinde
 wurden alle von mir verzehret
 gleich mir selbst.
 Mein Wanderer
 ich hinterlasse dir meine Flügel
 zum Spiegel deines Lebens
 und die Krücke meines Alters
 in solcher mit langsamer Behutsamkeit zu gehen!

Das III. Capitel Von teutschen Briefen.

Inhalt.

- | | |
|--|--|
| §. 1. Von den Eigenschaften eines geschickten Briefes. | §. 10. Von politischen, obrigkeitlichen und gerichtlichen Briefen. |
| §. 2. Von den äußerlichen Stücken, die bey einem Briefe zu beobachten. | §. 11. Von moralischen Briefen. |
| §. 3. Von der innerlichen Einrichtung. | §. 12. Von gelehrten Briefen. |
| §. 4. Von den Titeln. | §. 13. Von verdrießlichen Briefen. |
| §. 5. Von den mancherley Arten der Briefe. | §. 14. Von behutsamen Briefen. |
| §. 6. Von der Materie und Disposition der Briefe überhaupt. | §. 15. Von vermischten Briefen. |
| §. 7. Insbesondere von Wohlthatenbriefen. | §. 16. Von Billeten. |
| §. 8. Von Geschäftsbriefen. | §. 17. Von denen, welche Anweisung zu den teutschen Briefen und Exempel gegeben. |
| §. 9. Von galanten Briefen. | |

S. I.

En Brief 1) muß richtig, rein 2), deutlich, ordentlich 3), üblich 4) und zierlich 5) geschrieben, auch nach der Materie, der Absicht und den Personen flüglich eingerichtet werden 6).

1) Jedermann weiß, was ein Brief sey, und so brauche ich keine Definition zu geben. Genug wir wissen, daß Briefe zu dem Ende dienen, daß ein Abwesender sich schriftlich mit dem andern unterreden könne.

2) Von der Richtigkeit und Reinigkeit des teutschen Stils siehe Zhl. II. Cap. III. Abthl. II. s. 3. Es gehört hierzu auch, daß die Orthographie wohl beobachtet werde, und daß der Brief mit sauberer Hand geschrieben sey, welches letztere sehr recommendirt.

3) Siehe in der vorgehenden Note den angeführten Ort. Ein dunkel und verworren geschriebener Brief wird entweder gar nicht, oder mit dem größten Verdrusse gelesen.

4) Also darf man einen Brief nicht oratorisch oder gar allegorisch abfassen, welches eben so nährisch heraus kommen würde, als wenn man allegorische Complimente macht. Man gebe acht, wie in Kanzleien geschrieben wird, wie Hofleute und gelehrte Männer die Feder in Briefen führen, und diesen folge man nach. Die meisten Briefsteller geben Exempel, die einen all zu hohen und ungewöhnlichen Stilm haben.

5) Ein Brief ist zwar eine geschriebene Rede; doch wird darinne mehr Zierlichkeit, als in gemeinen Reden erfordert: denn es ist durchgehends so, daß man von einer Schrift mehr erfordert, als von einer Extemporal-Rede. Man hat dabei mehr Zeit, auf die Zierlichkeit zu denken, daher fordert man sie

auch eher: zudem wird auch ein Brief oft mehrmal gelesen, da hergegen eine Rede vorbey rauschet.

6) Die Klugheit muß auch in Briefen die Feder führen. Diese lehret, alles nach dem Endzweck des Briefes einzurichten, ingleichen nach dem Stande, Vorurtheilen, Gemüthsneigungen und andern Umständen derer an welche man schreibt. Denn alsdenn ist der Brief recht geschrieben, wenn er dem andern gefällt, und wenn er, den vorgesezten Endzweck zu erreichen, fähig ist. Es ist dieses das wichtigste, das bey dem Brieffschreiben zu beobachten: gleichwol bekümmern sich die wenigsten darum, und wo sie ja bey dem Brieffschreiben sich einige Mühe geben; so kommt es alles auf die zierliche Einrichtung der Briefe an. Demnach mercke man hier noch

a) Daß man also in Briefen nicht einerley Stilum führen könne, sondern er muß nach dem Unterscheid der Materien, Absichten und Personen verändert werden. Bald schreibt man leicht, bald pathetisch, bald sinnreich, bald vermischet. Leicht ist der Stilus in den meisten Geschäft- und Wohlstandsbriefen; pathetisch und scharfsinnig aber in moralischen. An gute Freunde schreibt man vertraulich, an andere höflich, an andere verbindlich, an Patrone demüthig, u. anders schreibt man in seinem eigenen Namen; anders im Namen eines andern, da man eine Schreibart erwählen muß, die sich zu dessen Umständen schießt.

b) Daß man auch nicht einerley Disposition in allen Briefen haben könne, sondern, nachdem die Absichten sich verändern, man auch diese verändern müsse. Oft kommt es einem zu statten, wenn man eine Sache gleich anfänglich schreibt, oft stehet sie besser in der Mitte oder am Ende.

c) Wenn man einen Brief schreiben will, muß man denselben, an welchen man schreibt, nach seinem Stande, Geschlechte, Alter, Affecten, Pro-

Profession, Sitten, Zuneigung gegen uns, nach der Bekantschaft, die wir mit ihm haben, ic. betrachten, und darnach alles einrichten. Man schreibt mehr lieblosend an Frauenzimmer, als an Mannspersonen; an groſſe, angesehene und berühmte Männer, Patrone, Eltern, Vormänder mehr ehrerbietig, als an seines gleichen oder niedrige: an unbekante behutsamer, als an bekante; an junge Leute freundlich und aufgeweckt, an alte ehrerbietig und bescheiden, an Männer ernsthaft.

- d) Ungelehrte muß man mit gelehrten Dingen verschonen: bey Gelehrten aber richtet man sich nach ihrer Wissenschaft. Einige haben nur galante Studien, Historie, Genealogie, Poesie, ic. tractirt: andere haben sich auf die Philosophie, Medicin, die Rechte, Theologie, ic. gelegt: da wird man sich bey ihnen beliebt machen, wenn man aus ihren Wissenschaften Materie zu schreiben sucht, oder auf selbige alludirt oder doch eine Liebe zu selbigen bezeuget. An einen mittelmäßig Gelehrten darf man so hoch nicht schreiben, als an einen grundgelehrten: bey einem pedantisch Gelehrten insinuirt man sich am meisten, wenn man zuweilen eine Sentenz aus dem Euripide, Plauto oder Tacito mit einmischet, oder auf eine Fabel Aesopi alludirt, und wenn man sich nicht merken läßt, daß man ein Feind seiner Pedanterey sey.

- e) An galante Leute kann man auch galant schreiben, nicht aber an Grillenfänger, am verdrießliche und mürrische: ein alter ehrlicher Teutscher verträgt nicht so viel Complimenten, als einer nach der neuen Welt. Ein Theologus fordert mehr Andacht, als ein Philosoph, Jurist, Medicus, Soldat, ic. Unverständige, all zu fluge, und mit Vorurtheilen eingenommene Leute darf man mit solcher Freyheit nicht schreiben, als an vernünftige, zumal wenn man von ihrer Meinung abgeht.

gehet. An heimliche Feinde schreibt man höflicher, als an offenbare; an beyde aber weit behutsamer, als an andere. An Müßige kann man öfters weitläufftig schreiben, womit man aber Geschäftigen keinen Dienst thut.

- f) Bey einem Hochmüthigen wird man durch eine ehrerbietige Schreibart und durch geschicktes Lob mehr ausrichten, als bey einem Geizigen, den man am leichtesten gewinnt, wenn man ihm Hoffnung zu einigem Interesse macht, oder Nachsichten gibt, die zu seinem Vortheile gereichen, oder ihm wirklich einen Nutzen zuwendet. Ein Wohlthätiger aber liest lieber angenehme und lustige Dinge, u. s. w.

§. 2.

Bey einem Briefe müssen die äußerlichen Stücke, das Pappier 1), die Schrift 2), das Siegellack 3), das Siegel oder Petschaft 4), und die Legung des Briefs 5), nach dem Wohlstande eingerichtet werden.

1) Das Pappier muß:

- a) weiß und klar seyn,
- b) nicht durchschlagen.
- c) in folio, wenn man an Könige, Fürsten, Grafen und andere Standspersonen, ferner an ganze collegia schreibt, ingleichen bey Einladung zur Hochzeit, zu Bevatterschaften, Begräbnissen und dergleichen Solennitäten; in groß Quart an vornehme Patrone; in klein Quart an gute Freunde, unsers gleichen, und niedrige.

2) Wohl und gleich beschnitten seyn.

- a) Vornehme bedienen sich zuweilen Pappiers, das am Rande vergoldet: welches auch wol Clienten nachthun, wenn sie in Wohlstandssachen an vornehme Patrone schreiben.

f) Schwarz an dem Rande ist es, wenn man Trauer hat,

hat, oder wenn man einem vornehmen Manne bey einem Trauerfalle condoliret.

g) Vornehme Standspersonen bedienen sich in eigener tieffer Trauer, zumal in Notifications, Schreiben, am Pappiere eines breiten schwarzen Randes, da die Seiten einer Kiele breit geschwärzet sind.

h) Einen Umschlag oder Couvert macht man an vornehme Patrone, auch sonst in Wohlstands-Briefen an seines gleichen; und überhaupt, wo man besorgen muß, es werde durch das Siegel lack etwas von der Schrift zerrissen, oder auf der Post der Brief an einen weit entlegenen Ort gar durchgerieben werden; in welchem Fall man auch zum Umschlag stärker Pappier nehmen, oder wol einen gedoppelten Umschlag machen, und auf ieden den Titel schreiben muß, damit, wenn ja einer zerrieben wird, der andere doch noch ganz sey.

Hiervon verdienet nachgelesen zu werden Hr. Dir. Joh. Jac. Schatzens gründliche und leichte Methode zur Kunst verständlich zu lesen und deutlich zuschreiben. 8. 1725. und Gottfr. Schmottghers Dresdnischer Canzeleymäßiger Schreiber und Rechner. 1726. 8. Christ. Peschek's Vorhof der Schreibekunst.

2) Ich mercke hiernur an,

a) daß man einer gut geschnittenen Feder sich bedienen, und damit den Brief ganz schreiben müsse. Denn wo man mit den Federn abwechselt, wird die Schrift bald grob, bald klar, oder sonst verändert fallen.

b) So wird auch eine schwarze und wohlfließende Dinte erfordert: denn wenn dieselbe zu blaß oder zu schlammig, oder zu rusig, oder gar anklebend und durchfressend; so kann man die Schrift nicht lesen, weil sie entweder nicht in die Augen fällt, oder sich wieder auswischt, oder durchschlägt.

c) Die Buchstaben müssen deutlich ausgeschrieben,
die

die Wörter durch gehörigen Raum unterschieden, und die Zeilen gerade und gleich weit von einander gesetzt werden.

- d) An Vornehme läßt man in Wohlstands Briefen zwischen der Anrede und dem Anfange des Briefs viel Raum, so, daß auf die erste Seite kaum etliche Zeilen kommen: in Geschäftsschreiben ist dieses nicht gewöhnlich.
 - e) Auf der andern und folgenden Seite fangen einige in Wohlstandsbriefen eben wieder so tieff an, und schreiben desto weiter herunter: andere lassen oben und unten einen gleichen Raum leer.
 - f) Man richtet den Schluß des Briefes an Vornehme also ein, daß man nach der so genannten Courtoisie noch so viel Raum übrig hat, und man seinen Namen tieff herunter setzen könne.
 - g) In Geschäftsbriefen pflegen einige, zumal an gute Freunde ihres gleichen oder niedrige, auf der ersten Seite anzufangen, auf der dritten fortzufahren, und zu schliessen: einige pflegen die dritte Seite, um mehrerer Bequemlichkeit willen, herum zu schieben, und in die Länge zu schreiben: wiederum haben andere im Gebrauch, nur die beyden inwendigen Seiten, die andere und dritte zu beschreiben.
 - h) Auf der linken halbe oder Seite läßt man ein Paar Finger quer breit leer; auf der rechten Halbe aber schreibet man ganz hinaus.
- 3) Das Siegellack soll seyn
- a) fein. Denn es läßt unhöflich, wenn man Lack, wie Ziegelstein, führet.
 - b) Ordentlich führet man roth Siegellack. Das bunte läßt kindisch, und das schwarze außer dem Trauerfalle zeigt an, daß man was besonderes affectire. Es steckt in der schwarzen Farbe keine besondere Heiligkeit, und also wird man um des schwarzen Lackes willen keinen für einen größern Heiligen halten.
 - c) In eigener Trauer führet man schwarz Siegelack,

lack, ingleichen in Condolenzbriefen an Patrone, Unverwandte, und gute Freunde. Doch in Geschäftsbriefen an Fürsten und Herren führet man allezeit, wenn man auch gleich Trauer hat, aus Respect, roth Siegellack.

- d) Man muß das Lack mit der Stange wohl rumrühren, damit in dem Siegel sich keine schwarze Flecken zeigen.
 - e) Man läßt von Lacke nicht zu viel austreiffeln, sonst bricht das Siegel leicht,
 - f) Oblaten darf man nicht an statt des Siegellacks gebrauchen: doch in Billetten und Briefen an Vertraute läßt man es passieren. Da auch heutiges Tages die Schelmeren die Briefe künstlich aufzumachen, und mit eben dem Siegel wieder zu verwahren, sehr gemein worden ist; so kann man sich derselben auch in geheimen Schreiben bedienen, weil sie solche besser verwahren.
- 4) Hierbey ist zu erinnern.
- a) Wer ein Geschlechtswappen hat, bedienet sich desselben: sich selbst aber eins anzumassen, und gleichsam zu adeln, macht einen auslachenswürdig.
 - b) Andere können ihren verzogenen Namen im Pettschafte führen.
 - c) Erwehlet man eine Devise, so muß sie ehrbar, und wohlansständig seyn. Diejenigen, welche mit verliebten aufgezogen kommen, verrathen ihren Unverstand, und bestättigen es mit ihrem Siegel, daß sie verlebte Hasen sind, damit ja Niemand daran zweifeln möge.
 - d) Das Pettschaft muß recht ausgedruckt, und aufwärts gegen die Überschrift gerichtet werden.
 - e) Suppliquen und Memoriale werden nicht versiegelt, es sey denn, daß man sie auf der Post unmittelbar absendete.
- 5) Der Brief muß nicht künstlich, sondern leicht zusammen gelegt werden, damit der Leser ihn ohne Mühe wieder aus einander legen kann. Man hält einen für einen Schulsuchts, wenn man dem Brief

Brief in viel Falten zerlegt, und so in einander wickelt, daß er dem nodo Gordio nicht unähnlich ist. Die Briefe an Fürstliche Personen, und ganze Collegia, ingleichen zur Einladung auf Hochzeiten, Gebatterschaften, 2c. werden in mehr, als gewöhnlicher Länge und Breite gebrochen.

§. 3.

So ist auch verschiedenes bey der innerlichen Einrichtung der Briefe zu beobachten, daß man nichts wieder den eingeführten Gebrauch und den Wohlstand begehe.

Ich will hierbey folgende Anmerkungen geben,

- 1) Auswendig nach dem Titel ist eben nicht nöthig, die Courtoisie, meinem hochzuverehrenden Herrn und vornehmen Gönner, zu setzen. Sie gehöret mehr in den Brief. Doch an hohe Standespersonen ist sie nach dem Gebrauche beizubehalten, und da heist es, meinen gnädigsten Fürsten und Herrn, 2c.
- 2) Vor dem Namen des Orts, wohin der Brief soll, unterdienlich, großgünstlich, zu großgünstigen Händen, gehorsamst abzugeben, und dergleichen abgedroschene Formelgen zu setzen, ist ganz unnöthig, und auch aus der Mode kommen.
- 3) So ist auch das Wörtgen fürierzo, oder gegenwärtig überflüssig, wenn man an Personen schreibt, die nicht auf Reisen begriffen, sondern an einem Orte sich aufhalten.
- 4) Der Ort wird zur rechten Hand abwärts geschrieben, und wo mehr des Namens, muß die Provinz dabey gemeldet werden, wenn man eine Verwechslung zu besorgen hat, z. E. Halle in Schwaben.
- 5) Zur linken Hand meldet man, wo der Brief abzugeben, wenn die Person nicht all zu bekant ist: schickt man ein Paquet oder Geld mit, so muß es auch daselbst angemerckt werden: denn sonst stehen die Posten nicht dafür.
- 6) Das Cito, Citius, Citissime hilft nichts, die Post geht

geht darum nicht geschwinder, zumal wenns schlimm-
mer Weg ist. Lächerlich ist's, wenn sich desselben Leu-
te bedienen, die es nicht einmal recht schreiben können,
und also dafür setzen Zito; Zi, Zi; Zivo, Zivo; Zizo,
Zizo; Cio, Cio; Cipio, Zato, Zato; Cito, Citur,
Citurme; Zipo, Zipo; Citu; Cieto, Cieto; Zita, Zitta;
Zide, Zite; Sito, Sito, u. wie man hier und da
auf Briefen gewahr wird. Es wird mehr Nachdruck
haben, wenn man auf der andern Seite des Briefs
über dem Siegel ein klein Compliment an die Post-
meister macht, und sie freundlich ersuchet, den Brief
bald zu befördern.

7) Es erfordert der Wohlstand, daß man die Briefe,
zumal an vornehme, und in eigenen Angelegenheiten,
bezahle: daher muß das franco, oder ist bezahlt,
darauf stehen. Doch war jener gar zu sorgfältig,
da er franco, francius, francissime schrieb. Die Brie-
fe an vornehme Patrone kann man, wo es möglich,
am süglichsten an einen guten Freund, oder Bekan-
ten schicken, damit sie von demselben überreicht wer-
den, und jene auch nicht nöthig haben, einen Dren-
er dem Briefträger zu geben: in dem Fall kann das
franco wegleiben, und es ist genug, daß es auf
dem Couvertbriefe steht.

8) Die Courtoisie, welches so viel als Höflichkeit ist,
bedeutet hier

a) Die Anrede der Person im Anfange des Briefes,
welche man ihr aus Unterthänigkeit, Ehrerbie-
tung, Höflichkeit, Vertraulichkeit, Liebe, u. gibt,
z. E. allergnädigster König und Herr; gnä-
digster Fürst und Herr; gnädiger Herr;
hoher Patron; hochgeneichter Patron; vor-
nehmer Gönner; hochgeehrtester Herr;
hochwerthester Freund und Gönner; hoch-
geschätzter Freund u.

b) Die Anrede nach dem Schlusse des Briefes, als
meines gnädigen Herrn; meines hohen Pa-
trons; meines vornehmen Gönners; meis-
nes hochgeehrtesten Herrn; meines hoch-

werthester

wertheſten Freundes und Gönners; meines hochgeſchätzten Freundes, 2c. Man ſetzt dieſes etwa zween Finger breit nach dem Schluſſe und zwar zur linken Seite etwas hinaus geruſſet; ein paar Finger breit darauf folget der Name nach der rechten Hand zu. z. E. Verharre Lu. Hochedeln,

meines hochgeehrteſten Herrn Doctoris 2c.

Doch nach dem Gebrauch läßt man die bey der Anrede an Könige, Fürſten, Reichsgrafen, und andere hohe Standesperſonen gebrauchte Courtoisie, allergnädigſter König, gnädigſter Fürſt und Herr, 2c. bey dem Schluſſe weg, und ſetzt das für das abstractum, z. E.

allerdurchlauchtigſter, großmächtigſter König,
Ew. Majest.

Durchlauchtigſter Herzog,
Ew. Hochfürſtl. Durchl.

Hochgeborner Reichsgraf,
Ew. Hochgräfl. Excellenz,

Reichs Frey Hochwohlgeborner Herr,
Ew. Excellenz.

- 9) In dem Briefe muß man ſich andern, welchen man Ehrerbietung ſchuldig iſt, nachſetzen, doch ohne die Conſtruction zu verderben z. E. ſo ſchreibet man, Ew. Excellenz ſtatte hiermit unterthänigen Dank ab, 2c. nicht aber, Ich ſtatte hiermit eure Excellenz unterthänigen Dank ab, 2c. it. ſo iſt grob, Ew. Excellenz wird annoch in gnädigen Andencken ſeyn, was maſſen mir von Ihro Hochfürſtliche Durchl. ein Stipendium gnädigſt verſprochen worden, 2c. höflicher wird es laſſen, wenn es heiſt, was maſſen von Ihro Hochfürſtl. Durchl. mir, 2c. it. So läßt es nicht, Es ergeheth demnach mein unterthänigſtes Bitten an Ew. Excellenz, 2c. Es ſoll heiſſen, Es ergeheth demnach an Ew. Excellenz mein unterthäniges Bitten, 2c. Doch können die pronomina ich, mir, mich meiner, 2c. vor dem Ehrentworte ſtehen, wenn verſchiedene Wörter oder ganze

ganze

ganze commata darzwischen sind, z. E. Ich halte mich ganz für unwürdig unter denen, welche Eu. Excellenz mit dero Gnade glücklich machen.

10) Das pronomen ich, läßt man aus Ehrerbietung aus, so oft es sich thun läßt, z. E. Eu. Magnificenz gütigen Verordnung stelle es anheim, ic. für stelle ich ic. am allerwenigsten schickt es sich den Brief mit Ich anzufangen. Ich habe nicht unterlassen können, ic. Es läßt, als wolte man schreiben, wie grosse Herren, wir von Gottes Gnaden, ic.

11) Eine einzelne Person, gegen welche man Höflichkeit und Ehrerbietung gebrauchen soll, redet man im plurali an, und muß so wol das pronomen, als das verbum in diesem numero stehen, z. E. sie haben mir erlanbet; ich wünsche, daß sie wohl leben mögen; sie wollen mich dero gütigen Befehle würdigen ic. für, er wolle mir befehlen, ic. Mein Patron seyn so gütig gewesen, ic. nicht, Mein Patron ist ic. Mein Herr haben sich Mühe gegeben, ic. nicht mein Herr hat sich, ic.

12) Für Ihnen, Ihrer und Sie, schreibt man oft höflicher Dero, Deroselben, Denenselben, Dieselben als Dero Befehle erwarte, für Ihre Befehle erwarte, ic.

13) An statt der pronominum braucht man in Briefen an Vornehme oft höfliche abstracta, als Ew. Königl. Majestät, Ew. Hochfürstl. Durchl. Ew. Hochgräfl. Excellenz, Ew. Hochwohlgeborne Excellenz, Ew. Gnaden, Ew. Herrlichkeiten, Ew. Magnificenz, Ew. Wohlgebornen, Ew. Hochedelgebornen, Ew. Höchwürden, Ew. Hochehrwürden, Ew. Hochedlen, Ew. Hochwohlledlen, Ew. Wohledlen, Ew. Wohlehrwürden ic. Nur muß man solche nicht in alle commata setzen, sondern mit den pronomibus dero, deroselben, dieselben geschickt abwechseln.

§ 1

14) Man

Hallbauers Oratorie

- 14) Man muß sich in den Briefen der Insinuationen fleißig bedienen. Aus allen, was der andere thut oder verlangt, macht man sich eine Gnade, Ehre, Glück, Vergnügen: hingegen schreibt man von seiner Schuldigkeit, Gehorsam, Ehrerbietung, Danckbarkeit, Erkentlichkeit, Verbindlichkeit, Ergebenheit, 2c. Sonderlich muß man sich höflicher epithetorum, die sich zu den Personen und Sachen schicken, bedienen, z. E. ein allernädigster Befehl, ein gnädigster Wille, eine gnädige Verordnung, ein hochgeneigtes, hochgeehrtes, hochgeschätztes, hochwerthes Schreiben, eine hohe Gnade, eine unverdiente Zuld, eine unschätzbare Wohlthat, eine sonderbare Ehre, ein hochvermögender Fürspruch, eine hochgültige Recommendation, ein kluges Ermessen, ein erwünschtes Vergnügen, 2c. Hingegen heißt es, mein allerunterthänigstes Glehen, eine unterthänigste Klage, unterthäniger Respect, mit tiefster oder tiefer Demuth, mit geziemender Ehrerbietung, mit schuldigstem Danck, 2c. Man bittet allerunterthänigst, unterthänigst, unterthänig, gehorsamst, unterthänig, gehorsamst, unterdienstlich, ergebenst, dienstlich, 2c. daß der andere allergnädigst, gnädigst, gnädig, hochgeneigt, geneigt, gütigst, gütig, 2c. dieses oder jenes uns wiederfahren lasse. Es werden einem die rechten epitheta schon einfallen, wenn man des andern Stand, Amt, Würde, Verdienste, 2c. und seinen eigenen Zustand, in Ansehung des andern, in Erwägung ziehet. Es kommt die Wahl derselben aufs iudicium an: doch hilft auch viel, daß man fleißig geschickte Concepte liest, und wie die epitheta in selbigen gebraucht werden, acht gibt. Wenn gleich in einem Briefe einerley epitheta, als gnädigst, unterthänigst, 2c. vielmal vorkommen, ist es doch nicht für eine unanständige Tautologie zu halten.
- 15) Die Submission ist im Briefe diejenige Benennung, die man sich zu Ende desselben in Ansehung dessen, an den man schreibt, beyleget. Sie wird gleich

gleich vor den Namen gesetzt; da heist es bey einem Könige, allerunterthänigster, allergehorsamster; bey einem Fürsten, unterthänigster; bey Grafen und andern vornehmen Herren, unterthäniger; bey andern Patronen, gehorsamster, verpflichtester, verbundenster; bey seines gleichen, gehorsamer, auch ergebenster, schuldigster; bey etwas geringern, ergebenster, schuldigster; bey noch geringern, dienstschuldigster, dienstergebenster, dienstwilligster, oder dienstschuldiger, dienstergebener, dienstwilliger; zu dienen bereitwilliger, oder bloß bereitwilliger; willigster; bey einem guten Freunde kann man sich einen aufrichtigen, treuen, ic. Diener nennen. Diese adiectiva kann man entweder alleine zum Namen setzen, als ich verbleibe dero ergebenster August Leutsfreund; oder man setzt noch Knecht, oder Diener dazu, unterthänigster Knecht, ergebenster Diener, ic. Geistliche pflegen sich Gebet- und Dienstschuldige, oder unterthänigste, gehorsamste, ergebenste ic. Fürbitter bey Gott zu nennen. Eine Weibsperson schreibt an hohe Mannspersonen, z. E. in Suppliquen, nicht, unterthänigste Dienerin, sondern demüthigste Dienerin: denn icles lautet etwas bedenklich.

16) Seinen Namen muß man in teutschen Briefen teutsch, und zwar so wol den Vor- als Zunamen ganz ausschreiben, z. E. Johann Friedrich Müller, nicht Johannes Fridericus Mullerus, auch nicht J. F. Müller. Den Magister, Doctor, Licentiaten und die Ehrenaemter läst man, zumal an Fürsten und Herren, aus Ehrerbietigkeit weg: wenn man Bekante schreibt, und setzt allezeit den ganzen Titel zum Namen, kommt es so prahlhaft heraus: an Unbekante kann man es thun, damit sie doch wissen, wer an sie schreibe, und damit sie ihre Antwort darnach einrichten können.

17) Das manu propria, mit eigener Hand, kann man zwar in Quittungen, Scheinen u. d. g. hinzu thun, aber in Briefen ist es ganz vergeblich.

18) Das Datum hat seine Stelle zur linken Hand ge-



gen der Submission über: Kauffleute setzen es gleich im Anfange des Briefes zur rechten Hand, und lassen dieses deswegen das erste im Briefe seyn, damit es nicht vergessen werde. In Geschäftsbriefen an gleiche und niedrige kann man es ihnen wol nachthun, sonst laufft es wieder den Wohlstand. Es gehöret dazu der Name des Ortes, wo der Brief geschrieben wird, auch der Tag und das Jahr. Wenn mehr Derter den Namen führen, muß man den Unterscheid durch einen Zusatz andeuten, z. E. Halle im Magdeburgischen, Franckfarth am Mayn. Bey dem Tage muß man zuweilen melden, ob er nach dem alten Julianischen, oder nach dem Gregorianischen, oder verbesserten Calender gesetzt sey. Es zeigen es einige an durch die Buchstaben *st. v. d. i. stili veteris*; oder *st. n. d. i. stili noui*.

- 19) Schreibt man aus einer grossen Stadt, darinne man nicht sonderlich bekant ist, so meldet man nach dem dato auch das Haus und die Gasse, damit der andere seine Antwort dahin adressiren könne.
- 20) Jungen Leuten und überhaupt allen, welche in keinen sonderlichen Geschäften stehen, wird es allezeit übel ausgelegt, wenn sie zum dato noch setzen in *Eil*, in höchster *Eil*. Sie sollten sich Zeit zum Schreiben, zumal an Patrone nehmen: es meinen einige, sie könnten damit ihre eingeschlichene Fehler entschuldigen; aber sie betriegen sich, und machen es nur damit ärger.
- 21) Ein Postscriptum in Wohlstandsbriefen, zumal an Vornehme zu machen, läufft wieder den Respect, und zwar um so viel mehr, wenn etwa einem vornehmen darinne aufgetragen wird, an seine Gemahlin, Kinder oder andere eine Empfehlung oder Gruss auszurichten, welches an sich grob herauskömmt: bey seines gleichen und niedrigen aber kan man postscripta machen. In Geschäftsbriefen an Herrschaften, ganze collegia und andere hohe Personen macht man zuweilen ein, auch wol mehr postscripta oder inserata, aber zu jedem nimmt man einen besondern

Be;

Bogen. Oben drüber schreibt man z. E. unterthänigstes Inserat, oder postscriptum: nachdem fängt man mit einer Verbindungspartickel, auch, ingleichen, noch ferner zc. an, als Auch Durchlauchtigster Herzog,

Gnädigster Fürst und Herr,
oder schlechtweg, Auch Gnädigster Fürst und Herr.
Zuletzt setzt man entweder das Datum und die Courtoisie wiederum, oder man schreibt bloß, datum vt in litteris, und läßt auch wol die Courtoisie aus.

S. 4.

Vor allen Dingen muß man sich die Titel, welche so wol im geistlichen als im weltlichen Stande üblich, bekant machen, und derselben sich nach dem jedesmaligen Gebrauche bedienen.

Wir mercken hierbey folgendes

- 1) Man kan in der Titulatur leicht fehlen, weil sie so vielen Veränderungen unterworfen ist: daher man desto mehr Behutsamkeit anzuwenden hat, je empfindlicher manche sind, wenn man ihnen ihren rechten Titel nicht gibt. Doch hält man einem den Fehler, wenn man zu viel thut, eher zu gut, als wenn man zu wenig thut.
- 2) Von Titeln haben überhaupt geschrieben Seldenus und Feltmannus de titulis honorum, Becmannus in Syntagmate de dignitatibus illustribus tom. II. Vornehmlich kann man sich Joh. Chr. Lünigs neu eröffneten Europäischen Staats-Titular-Buchs, in gleichen Heimr. Voldt von Wertheims vollkommenen genealogischen Titularbuch 8. 1725. bedienen. Auch hat Hr. Joh. Georg Neukirch in seinen fundamentis zum teutschen Briefen p. 120. et seq. in gleichen Salander bey seinen allzeitfertigen Briefsteller, und Kuland bey seinen curiosen Conversationsgesprächen und allzeit fertigen Briefsteller

8. 1725. eine nützliche Anweisung dazu gegeben; auch Talandier in seinem curieuses Handbuche auserlesener Sendschreiben, und der Anonymus in der Anleitung zur teutschen Orthographie, 2c.
- 3) Doch kan man sich auf kein Titularbuch gänzlich verlassen. Die Titulatur ist an einem Orte nicht, wie am andern, und verändert sich auch gar sehr, wie sie denn in kurzen Jahren sehr hoch gestiegen ist. Ein Adlicher hieß vor dem, tüchtiger, frommer, erbarer, bescheidener, 2c. siehe Eybenium de titulo nobilis, und 1370. hieß man die Fürsten noch erbare und achtbare. Die noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts mit dem Titel wohledel zu friezen waren, nehmen iezo hochedelgeboren an u. s. w.
- 4) Will man also den Titel eines vornehmen zuverläßig haben; so bemühe man sich selbigen von seinen Secretair, Laquayen oder einem andern, der dessen eigentlich kundig, zu erhalten. In übrigen mache man sich die gewöhnlichen Titel nach folgender Anleitung überhaupt bekant: bey der Applikation sehe man auf die Gewohnheit des Landes oder Ortes, und schreibe, wie man es nach genugsamer Überlegung, vor gut befindet.
- 5) Denen, die in bürgerlichem Stande in einem nicht zu niedrigem Amte stehen, und den schlechten adelichen, gibt man aus Höflichkeit in Handbriefen wol einen Titel höher, als ihnen eigentlich zukommt; E. wer nur wohledel heist, den nennet man hochedel; wem dieser Titel nur zukommt, den gibt man hochedelgeboren. Den wohlgebornen nennet man hochwohlgebornen, 2c. Die aber höher sind, als Freyherrn, Grafen, Fürsten 2c. haben ihre beständige Titel, derer man sich ohne Ausnahme bedienen muß.
- 6) In teutschen Briefen brauche man auch teutsche Titel, es sey denn, daß man in fremde Länder schreibe, und der Brief von Postmeistern zu befördern, und zu bestellen wäre, welche die teutsche Sprache nicht

nicht verstanden. Die inwendige Anrede und Courtoisie französisch zu machen, hat man niemals Ursache: denn wer einen ganz teutschen Brief versteht, wird auch eine teutsche Anrede und Courtoisie verstehen. Ich halte, folgende Ursachen, sich der französischen Titel zu enthalten, sind wichtig genug.

- a) Ist's an sich was ungereimtes, in teutschen Briefen Französischer oder Italiänischer Titel, Anreden und Courtoisien sich zu bedienen. Ich glaube, wir würden die Franzosen auslachen, wenn wir an ihnen gewahr würden, daß sie in französischen Briefen jetzt gemeldete Stücke in teutscher Sprache ausdrücken wolten.
- b) Gereicht es unserer Sprache zur Beschimpfung. Denn man beschuldiget dieselbe damit, sie sey zu Titeln, Anreden und Courtoisien nicht geschickt genug, da sie doch keiner einigen Sprache hierinne was nachgibt.
- c) Wer der Französischen Sprache nicht mächtig ist, prostituiet sich gar leicht, wenn er unrechte Wörter setzt, oder die rechten nicht recht schreibt. Ich getraute zu behaupten, daß die meisten, welche sich französischer Titel bedienen, hierinne all zu oft Fehler begehen.
- d) Will man nun, daß nur solche sich französischer Titel bedienen solten, die auch dieser Sprache mächtig sind; so ist es doch besser in den Titeln eine solche Mode zu halten, welche alle mit machen können.
- e) Zumal da die Boten, und teutsche Postbediente mehrentheils kein Französisch verstehen, und sich also in die französischen Titel nicht schicken können. Es würde mancher Brief eher und richtiger bestellt worden seyn, wo er einen teutschen Titel gehabt hätte, den diese Leute lesen und verstehen können. Zumal lautet der Ort in französischer Sprache oft ganz anders, als in der teutschen, und da wissen die Boten sich öfters nicht



nicht zu rathen, und fragen wol in Spener, wo
S.ire läge.

- f) In Teutschland sind viele Bedienungen, welche
in Frankreich unbekant, und diese kann man
nicht recht übersetzen, daß die französischen Wör-
ter nach ihrem rechten Gebrauche nicht mehr oder
weniger ausdrücken sollten z. E. Stiffts, Haupte-
mann, Landrichter 2c. Da geben nun die
Briefsteller diesen Rath, man solte solche Wör-
ter teutsch in den französischen Titel setzen: aber
warum schreibt man ihn denn nicht lieber ganz
teutsch, wenn man doch nicht alles Französisch
geben kan? Und wie stehet doch ein französi-
scher Titel mit untermischten teutschen Wör-
tern?
- g) In Schreiben soll man sich vornehmlich nach den
Canzelenen, Regierungen und hohen collegiis rich-
ten. Diese aber bedienen sich allein teutscher
Titel und haben die Französischen nie angenom-
men.
- h) In Fürsten und Herren, auch ganze collegia muß
man doch in Suppliquen und Memorialen sich
der teutschen Titel bedienen.
- i) Viele, welche Anweisung zum teutschen Briefen
und französischen Titeln gegeben, erinnern doch,
es lauffe wieder den Respect, wenn ein Client
an vornehme Patrone einen französischen Titel
mache: wie man also hier teutsche Titel nehmen
kan, also bedienet man sich selbiger lieber bey
allen.
- k) Sagt man, es wären die französischen Titel durch
den Gebrauch eingeführet; so setze ich diesem Ge-
brauch einen andern entgegen, nemlich der Canz-
zelenen, Gerichtscollegiorum und vieler galan-
ten und gelehrten Leute, die sich nur der teutschen
Titel bedienen. Unter zweyen Gebräuchen aber
ist der allemal der beste, welcher mehr Raison
vor sich hat, und der schlimmste, welcher was un-
gereimtes mit sich führet.

l) Es

- 1) Es geben einige vor, die französische Sprache sey zum Titeln bequemer, weil man da nicht so viel Besens mache. Allein ich antworte 1) ein Paar Worte mehr zu schreiben, soll keinem verdrießsen, zumal da es um so wichtiger Ursachen willen erfordert wird. 2) Es ist falsch, daß man im Französischen den Titel viel kürzer geben könne: es wird in Absicht der Namen, der Würde und Ehrenämter kein Unterscheid seyn. Also kommts etwa nur an, daß man mit a Monsieur, Monsieur anfangen kann, und nicht dem Wohledlen, hochachtbaren und wohlgelehrten: allein wo man an geringere und vertraute schreibt, kann man in teutschen eben so kurz verfahren z. E. Tit. Herrn. Herrn N. welches bey den Kaufleuten ohne dem schon üblich ist; bey andern wird es leicht seyn, drey Wörter mehr zu schreiben.
- 2) Die Hauptursach, warum die französischen Titel-Mode worden, ist die unanständige Begierde der Teutschen, französische Moden, Sitten und Gebräuche nachzuäffen; auch eine all zu grosse Hochachtung der französischen, und eine unbesonnene Verachtung der Muttersprache. Je straffbarer nun dieses alles, je mehr hat man sich der französischen Titel zu enthalten.
- 3) Man richte die teutschen Titel nach dem Gebrauche ein, mache nichts besonders, und lasse nichts lächerliches und abgeschmacktes einfließen. Es hat ein anonymus einen einfältigen Titelschmidt geschrieben und zwar in zwey Ausfertigungen, darinne man, so wol als in simplicissimi albernen Briefsteller und lächerlichen Titularbuche 8. 1726. allerhand wunderliche Titel, wie sie in den Postämtern gesammelt worden, mittheilet. Auch führet derselben verschiedene an Joh. Georg Neukirch in fundamentis zum teutschen Briefen pag. 105. seqq. Ich will doch hier einige zur Probe hersehen.



1.

Dieser Brief zukomme an meinen lieben Sohn,
Peter Schild, Königl. Preussis. Studente
in Halle.

2.

Dieser Brief zukomme an den Weißgerber, so
vor einiger Zeit den Herrn Rittmeister N.
die Hosen gerben müssen
in Wettin.

3.

Dieser Brief zukomme an meine herzhaller
liebste Frau Mutter, der Vater ist vor zwey
Jahren gestorben, also nachgelassene Witt-
frau, Anna Stemlin, Bürgerin von deinem
liebsten Sohn Christl. Stemlin, Handschuh-
macher Gesell
in Magdeburg.

4.

Dieses werde überbracht an meinen lieben
Vater, und Mutter, Geschwister und andere
gute Freunde zu eigener Eröffnung
auf Petersberg in Halle.

5.

Dem wohledelgestrengen Herrn N. N. nicht
der Rechten, sondern einer andern Gattung
Doctori, meinen Großgünstigen Herrn und
Patrono
in Halle.

6.

Dieser Brief zukomme an den frembden
Herrn Diener, der bey die zwey Herrn ist,
der eine oben, der andere unten, in der
Catterstrasse abzugeben
von Halle nach Leipzig.

7.

Mein Gott und Herr; wie lauffen ietzt die
Briefe so unrichtig ein, dieser Brief repetiret
sich auf das vorige, was ich vor 4. Wochen
ge-

geschrieben, dem Hans Adam Crisanto Savoiarden und Gewürz Specialisten in der gegend S. Pölten in Oesterreich,
Wien auf der Post dahin.

8.

Dieser ist nunmehr der 4te Brief, der den Hieronymus Zaffner Arbeiter, soll zukommen, was Teufel thun dann die Postbesamte

V.V.V. XXX

Wiener, nacher Hungarisch
Altenburg.

9.

Gott mit dir und meiner Gnad schönste Schwester Clara Penderolin, ich befehle mich in deine brüderliche Arrestation alldort in den Schutz deiner treuen Vergessenheit, ich und du, dein reflexionirter Bruder Wenzel Pender voll

In der neue Stadt Prag ab
zulegen nicht aber in der
alt Stadt.

Bitte diesen
diesen

10.

Liebes Weib dieses Brieflein schick ich nacher Wien, schreibt mir doch, wo ihr seyet, kan euch doch kein Teufel erfragen, wenn dem also, daß ihr dort seyet, so schreibet einmahl.
Ich hab's vergessen sie heist Regina mit meinem Zunahm.

11.

An

Musien-Musien Johann W. Lines Hoch E. E. Wohlw. Raths höchst fer ordneten Thürknechte großgl.

in

Leipzig.

12.

Diesen Brief Persöhnlich einzuhändigen ihrem hertzgeliebten Bruder Jacobus Antonius
Bis

Bußigius von hier in Ost Frießland Studiosius
in der heyl. Gottheit

zu Leipzig in Sachsen.

8) Die weltliche Titel sind

des Römischen Kayfers, Alldurchlauchtigster
großmächtigster und unüberwindlichster.

eines Königs, Alldurchlauchtigster, Großmächtigster.

eines Chur Fürstens, Durchlauchtigster, Großmächtigster,

eines Cron-Prinzens, Durchlauchtigster Fürst.

Herzoge, Fürsten, Marggrafen, Landgrafen,
heissen Durchlauchtigste.

9) Den Titel Hochgeboren empfangen die Grafen;
Hochwolgeboren, Reichs-Freherren, Freherren, überhaupt alle Adelige, wenn sie entweder von sehr alten Geschlecht sind, oder eine hohe Bedienung haben, als Ambassadeurs, Generals, geheime Räthe, Präsidenten, Ober-Hof-Marschalle, 2c.

Wohlgeboren kommt den Adlichen zu, wenn sie ohne hohe Bedienung leben, und bürgerlichen, wenn sie in hohen Aemtern stehen, als Generalen, Obristen geheimden Räthen, 2c.

Hochedelgeboren, wird denen, so bürgerlichen Standes sind, bengelegt, wenn sie Hof-Regierungs- und andere Räte sind, Obrist-Lieutenants, Majors 2c. vornehmen Professoribus auf Academien, 2c. Man setzt das Vest und Hochgelahrt meist nicht hinzu.

Wohledelgeboren, ist so sehr nicht im Gebrauch: einige geben es eben den Personen, welche Hochedelgeboren heissen, wenn sie bey Grafen Bedienung haben.

Hochedeler Herr, bedeutet mehr, als schlecht Hochedler, oder Hochedler, Vest und Hochgelahrter, doch ist der Unterscheid auch so groß nicht, und man gibt diese Titel Professoribus, Doctoribus, und andern die in gleichem Range mit ihnen stehen; hierauf folget

Hochwohlledler, Rectoribus und andern; Wohledler, Magistris und andern; edler, allen, die von Studien
und

und Künsten Profession machen, als Buchdruckern, Apothekern, Barbieren, 2c.

Wohlehrenvester, Vorachbarer, oder Ehrfamer und Wohlgeachteter oder Ehrbarer und Namhafter sind Titel für schlechte Bürger, Handwercksleute, u. d. g. Einen Bauer nennet man einen Arbeitsamen.

10) Die geistlichen Titel anlangend, so wird

Allerheiligster, Allerhochwürdigster und Allerdurchlauchtigster Vater und Herr, dem Pabst bengelegt.

Hochwürdigster und Heiligster in Gott Vater und Herr, den geistlichen Churfürsten, Patriarchen, Cardinälen, Erzbischöfen, Bischöfen, gefürsteten Aebten, dem Hoch- und Teutschmeister 2c. Sind sie zugleich geborne Fürsten, so haben sie zugleich den Titel Durchlauchtigste.

Hochwürdiger den ungefürsteten Aebten, Rittern des teutschen Ordens, Dohnherren, Schwedischen, Dänischen und Preussischen Bischöfen, General- Superintendenten, vornehmen Professoribus theologiae auf Academien, Ober- Hof- Predigern und Königl. oder Fürstl. Beichtvätern. Sind sie zugleich von Adel, so haben sie danebst den Titel Wohlgeboren oder Hochwohlgeboren.

Hochwohlwürdiger ist nicht so sehr üblich: einige geben denselben obgemeldeten Personen, wenn sie nicht in so grossem Ansehen stehen: welches auch von dem Titel Wohlwürdig zu mercken ist.

Hoch- Ehrwürdiger, Superintendenten, Seniores, Subseniores, Ober- pastoribus, doctoribus theologiae, professoribus extraordinariis 2c. Man setzt hierzu Hochgelahrter.

Hoch- wohl- Ehrwürdiger Archidiaconis und andern Predigern in angesehenen Städten.

Wohl- Ehrwürdiger Diaconis in kleinen Städten, und den Predigern auf dem Lande.

11) Vom dem Titel Hoch- Edel und Hoch- Ehrwürdig an empfangen Gelehrte den Titel Hochgelahrte, Hoch-

Hochwohlgelahrte, Wohlgelahrte, nachdem sie im höhern oder geringern Würden und Aemtern stehen.

12) Den Juristen wird zuweilen das Wort Rechts hinzu gesetzt, als Rechts, Hochgelahrter, Rechts, Hoch, wohlgelahrter, Rechts, wohlgelahrter. Raths, Herren nennet man Wohlweise, Hochwohl, weise, Hochweise &c. Soldaten Mannhafte. Doctores Medicinæ haben den Titel Hochehrfahne, eigenthümlich. Künstler heißen Kunstehrfahne, Kunst, wohlherfahne, Kunst, hochehrfahne.

13) Wenn geistliche und weltliche Titel zusammen kommen, werden jene diesen allezeit vorgesetzt z. E.

Hochwürdigster und Durchlauchtigster; Hoch, würdiger und Hochwohlgeborne; Hoch, Ehrwürdigster und Hoch, Edler.

14) Magnificentissimus ist ein Titel des Ober, Rectoris auf Academien und Magnificus des Prorectoris, auch der Bürgermeister in Reichs, Städten, General, Superintendenten, professorum theol. auf Academien, Ober, Hofpredigern &c.

15) Frauenzimmer von hohem Stande kriegen die Titel, welche ihnen ihre hohe Geburt, oder auch wol ihre Function gibt, z. E. Allerdurchlauchtigste, Durchlauchtigste, Hochgeborne, Hochwohlgeborne, Wohlgeborne &c. Hochwürdigste eine Abtissin &c.

16) Das übrige Frauenzimmer bekommt die Titel nach den Vätern oder Männern. Doch nennet man sie nicht, Hochgelahrte, Hochehrfahne, Mannveste, Hoch, weise, Gestrenge &c. auch empfangen sie nicht die geistlichen Titel, es wäre denn, daß sie in einem Stifte geistliche Bedienung hätten: dahero nennet man die Priesterfrauen nicht Hochwürdige, Hoch, Ehrwürdigste, Wohl, Ehrwürdigste &c. sondern sie bekommen alle die weltlichen Titel, Wohlgeborne, Hoch, Edelgeborne, Wohl, Edelgeborne, Hoch, Edle, Wohl, Edle, &c. nachdem solche dem Vater oder Mann zu kommen oder den geistlichen Titeln gleich gelten
z. E.

3. E. so heist die Hoch/Edle, deren Vater Hoch/Ehr/ würdiger genennet wird.

17) Bey Frauenzimmer bürgerlichen Standes, setzt man von Hoch/Edel an, noch hinzu, Hoch/Ehr und Tugend/begabte, oder Viel/Ehr und Tugend/begabte, oder Ehr und Tugend/begabte oder Tugendreiche, nemlich nachdem der erste Titel höher oder niedriger ist.

18) Bey Frauen/Titeln hengt man auch das Stamm/Haus an 3. E. Almalia Richterin, geborne Weisin.

19) Von abstractis, derer man sich in Brieften bedienet/ mercke man, daß bengelegt werde,

Majestät dem Kayser und Königen, wiewol der Kayser nicht allen Königen den Titel Majestät gibt, sondern dafür Königliche Würden schreibt. Königliche Hoheit, allen die aus Königlichem Geblütte stammen, den Prinzen, Prinzessinnen u. Durchlauchtigkeit Churfürsten, Herzogen, Fürsten, Marggrafen, Landgrafen.

Excellenzen gibt es dreierley. Standes/Excellenzen, dahin die Reichsgrafen gehören; Kriegs/Excellenzen, dahin vornehme Generals/Personen zurechnen; und Staats/Excellenzen, dahin man zehlet, Ambassadeurs, Plenipotentiaris des Kayfers, der Könige, Churfürsten, geheime Staats/Räthe und die ihnen gleich gehalten werden: andern Räten, wie auch professoribus gibt man die Excellenz nicht aus Schuldigkeit, sondern aus Höflichkeit.

Magnificenz ist ein abstractum, welches man Prorectoribus auf Academien, Bürgermeistern in Reichs/Städten und vornehmen theologis benlegt.

Herrlichkeiten wird gangen hohen collegiis, als den senatui academico, Regierungen, Canzleyen u. gegeben; auch einzeln Personen, die den Titel Magnificenz bekommen.

Gnaden wird adelichen gegeben, wenn sie sonst keinen andern Titel haben, wiewol mehr den Frauenzimmer

zimmer, als Mannspersonen, es sey denn, daß man in ihren Diensten stehe.

So kan man auch von den übrigen Titeln abstracta machen, als Lu. Wohlgebornen, Lu. Hoch: Edelgebornen, Lu. Hoch: Edlen 2c. Lu. Hoch: würden, Lu. Hoch: Ehrwürden 2c.

20) Also macht man in der inwendigen Anrede entwe: der zwey Zeilen, als

Hochwohlgeborner Herr,
Gnädiger Herr.

oder drey Zeilen, als

Hoch:Edler, Vesi: und Hochgelahrter,
Insonders Hochgeehrtester Herr Doctor,
Vornehmer Gönner,

oder Königl. Preussischer Hochbestalter Hr.
Regierungs: Rath,

Insonders Hochgeehrtester Herr,
Hochgeneigter Patron,

oder an ein ganz collegium, als an ein Ober: Consistorium.

Fürstl. Sächs. zum Ober: Consistorio Hochverord: nete Herren, Präsident, Räte und Assessores, Hochwohlgeborner, Magnifici, Hochwürdige, Hoch: Ehrwürdige, und Hochgelahrte, Gnädiger, Hochgeneigte und Hochgeehrteste Herren.

§. 5.

Die Briefe werden von verschiedenen auf verschiedene Art eingetheilet.

1) Die Alten pflegten sie, wie sie aus der lateinischen Rhetorik gewohnet waren, in 3. genera einzutheilen. Einige rechneten sie zum generi demonstratio, als Lob: Glückwünschungs: Danc: Zueignungs: Schreiben 2c. andere zum generi deliberatio als Rath: und Abtrathungs: Bitt: Anwerbungs: Re: commendations: Trost: Schreiben 2c. andere zum generi iudiciali als Klag: Vertheidigungs: Droh: ungs: Schreiben 2c.

2) Spate

- 2) Spate in seiner Secretariatskunst im ersten Bande Th. III. p. 579. theilet sie ein, erstlich in Gebühr- und Sittenschreiben; zum andern in Geschäftsbriefe. Dem auch Talandier in der Einleitung zum teutschen Briefen p. 249. folget. In die erste Classe setzen sie; Empfehlungs-, Anwerbungs-, Condolenz-, Gratulation-, Benachrichtigungs-, Dank-, Einladungs-, Abschieds-, Schreiben; in die andere aber die Attestata, Passpore, Befehle, Reverse, Bittschreiben, Supplicationen, Klaglibelle, Entschuldigungsschreiben, Advisbriefe, Wechselbriefe, Obligationes und Verpfändungen, Bürgschaften, Quittungen, Mortificationsscheine, Creditivschreiben, Urtheilsfragen, Intercessionen, Beschwerungsschreiben etc.
- 3) Herr Uhlse in seinem wohl informirten Redner theilet sie ein 1) in Briefe von einem oder vielen argumentis; 2. in Briefe ohne und mit Gefahr; 3) in Briefe, so oratorisch und poetisch aussehen.
- 4) Andere machen 3. Classen. Die erste begreift Theologische, Juristische, Historische und andere gelehrte Materien. Die andere enthält Briefe, welche nur eine Proposition haben. Die dritte faffet die in sich, in welchen mehr, als eine Proposition ist.
- 5) Eine andere Eintheilung hat Herr Benjamin Neukirch in der Anweisung zu teutschen Briefen p. 133. seq. wieder eine andere Juncker im Briefsteller S. 90. seqq. noch eine andere Herr Joh. Ge. Neukirch in fundamentis zu teutschen Briefen p. 231. seq. Es liegt so viel nicht dran, was man vor eine Eintheilung erwehle, wenn sie nur alle die Briefe unter sich begreiffet, welche zu schreiben sind.

S. 6.

Die Materie zu Briefen wird leicht zu

Uu

erfin-

Hallbauers Oratorie.

erfinden seyn 1) : die Disposition richtet man nach der Materie und Absicht ein 2).

1) In Gelehrten auch einigen Geschäftsbriefen, und sie aus Wissenschaft und Erfahrung genommen: in übrigen aber mehr aus der Erfahrung. Diese lehret, wenn man gratuliren, condoliren, bitten, danken u. c. soll, nachdem es der Wohlstand, oder die Nothdurft erfordert. Man darf sich nur fragen, warum willst du schreiben? so wird die Antwort die Materie angeben.

Wenn man einen Brief beantworten will, darf man nur denselben vor sich legen, und ein Stück nach den andern durchgehen: doch läßt es nicht, daß man außer wichtigen Fällen des andern eigene Worte wiederhole, sondern man bedienet sich anderer Redensarten.

Was die Ausführung anlangt; so hat man einen Unterschied unter gelehrten, gedruckten und bloßen Handbriefen zu machen. Die beyden ersten Arten nehmen die Ausführung, wie sie sonst in der Oratorie vorkommt: man kann in denselben Zeugnisse, Exempel, Gleichnisse u. c. anführen. Allein in Briefen, die entweder Amtswegen oder um des Wohlstandes willen ausgefertigt werden, schickt sich nicht mit solchen Erläuterungen aufzuziehen: da bedienet man sich vielmehr zur Erweiterung allerhand Insinuationen, Ursachen, Gelegenheiten, Umstände, Einwürfe und deren Beantwortung, auch wol der *locorum communium* und *meditationum*, die man hier und da einstreuet. Herr Lange in seiner Einleitung zur Oratorie Th. II. p. 188. seqq. und Herr Uhse in dem Wohlinformirten Redner p. 124. seq. recommendiren, daß man einen jeden Theil eines Briefes, *formulam initialem*, *antecedens*, *connexionem*, *consequens* und *formulam finalem*, aufs neue per *antecedens*, *connexionem* & *consequens* disponire. Allein da wird man doch nichts anders, als obgemeldete Stücke hinzu thun, die

die besser stehen werden, wenn sie nach einer freyen Wahl, als mit solchem Zwange hinzugesetzt werden: über dieses werden sich nicht alle Briefe natürlich per antecedens & consequens disponiren lassen, und alle Theile haben auch keine Amplification nöthig.

2) Ausser dem was bereits von der Disposition erinnert worden, mercke ich hier noch an,

a) Einige appliciren alle Schulorien, und zeigen, wie nach denselben eine iede Art von Briefen auf mancherley Art disponirt werden könne. Allein sie fehlen nicht nur darinne, daß sie sich an gewisse Schulorien binden; sondern allermeist, daß sie alle diese Orien bey einerley Briefen und Materien anbringen wollen, das ohnmöglich ohne Affectation und Zwang abgehen kan.

b) Andere wollen die Briefe, wie die Reden disponirt wissen und erfordern exordium, propositio- nem, narrationem, confirmationem, refutationem & conclusionem: allein in Handbriefen läßt es pedantisch, und in oratorischen Briefen, die etwa gedruckt werden, läßt sich die Disposition so wenig allemal, als in Reden gebrauchen.

c) Andere meinen, sie könnten mit der chria ordinata allenthalben auskommen: es wird vielmal angerhen, vielmal aber wird sich die Disposition nicht schicken.

d) Die neuen sind fast durchgehends auf die Disposition per antecedens & consequens gefallen, und die Juristen bedienen sich meist an statt der Con- nexion der rationum dubitandi & decidendi. Hr. Neukirch in seiner Anweisung zu Briefen erinnert aber gar wohl, daß diese Eintheilung die Beste, und ihren sehr grossen Nutzen habe; aber sie lasse sich doch nicht in allen Briefen appliciren, es sey denn, daß man sie darnach zwingen wolte.

e) Andere disponiren alle Briefe per enthymemata: das aber in der That mit dem vorigen einerley ist.

- f) Die chria ordinata und die Disposition per antecedens & consequens läßt sich unter den Schulchrien in Briefen noch an meisten anbringen.
- g) Die Disposition per syllogismum oratorium und die per thesin & hypothesin hat mehr in oratorischen Briefen statt z. E. wenn man in einem gedruckten Briefe einem gratulirt oder condolirt.
- h) Lipsius und andere rathen, daß man bloß gewisse Punkte aufschreiben, und nach denselben den Brief ausarbeiten solle, und dieser Rath gefällt mir unter allen am besten.
- i) Meine Meinung ist, wie die Materien der Briefe, also ist auch ihre Disposition unterschieden: daher hat Herr Benjamin Neutkirch in seiner Anweisung zu teutschen Briefen p. 430. seq. wohl gethan, daß er von der Disposition einer jeden Art der Briefe insonderheit gehandelt. Man binde sich also an keine gewisse Disposition, oder Chrie, sondern bediene sich allezeit derjenigen, welche die Materie mit sich bringet.
- k) Daß man aus kluger Absicht die Disposition zuweilen verändern, und etwas zuerst, oder in die mitten oder zuletzt setze, ist bereits oben erinnert worden.
- l) Ich will doch ein paar Dispositiones hersehen, wie sie nach Weisens, Talanders, Menantes, Langens zc. Anweisung eingerichtet werden. z. E.

Formula initialis, Sie nehmen es nicht ungütig, daß als ein Unbekannter an sie schreibe. Antecedens, Ich wünsche dero Gewogenheit theilhaftig zu werden.

Connexio, es werden mir daher viele Vortheile zuwachsen.

Consequens, darun bitte mich derselben zu würdigen.

Formula Finalis, Ich werde solches mit Danck erkennen und wünsche zc.

it.

it. Antecedens. Sie haben mir eine besondere Wohlthat erwiesen.

connexio, weil nun durch selbige in den Stand gesetzt worden, meine Studia fortzusetzen.

consequens 1) so dancke ich.

consequens 2) Ich wünsche zc.

it. antecedens, Ich höre ungern, daß der Herr Sohn gestorben.

consequens, Ich condolire dazu.

antecedens, Ihr Vaterhertz ist betrübt worden.

consequens, Ich wünsche ihnen Trost zc.

form. fin. Ich verharre zc.

it. antecedens 1. Ich muß die Collegia, Tisch und Stube bezahlen.

antecedens 2. Ich wolte gerne nach Leipzig und Halle reisen und dasige Academien besuchen.

antecedens 3. Zugleich wolte ich mir einige Bücher anschaffen, die ich bey den neuen collegiis nöthig habe.

connexio, weil ich aber kein Geld dazu habe;

consequens, So ersuche den Herrn Vater, mir bald einen Wechsel zu übermachen zc.

form. fin. Ich werde solche väterliche Güte mit schuldigstem Dancck verehren zc.

it. antecedens Sie berichten mir, daß sie mit Jungfr. N. sich ehelich versprochen.

connexio 1. weil dieselbe nun von vornehmen Stande und unvergleichlichen Tugenden ist;

connexio 2. und daher niemand anders vermuthen kann, als daß dieses eine höchstglückliche Ehe seyn werde:

consequens, als gratulire ich und wünsche.

it. antecedens, Es soll das Stipendium wieder vergeben werden.

ratio dubitandi, zwar weiß ich wohl, daß sich sehr viel Competenten gemeldet:

ratio decidendi, dennoch lebe der Hoffnung, es



werde auf mich, als auf ein Landestkind, und der in grosser Dürftigkeit steckt, vor andern gesehen werden.

conseq. Darum bitte ich um das Stipendium.

So viel erinnere ich nur zum Beschluß, daß Montesquieu zwar seine Briefe alle per antecedens & consequens disponiren wollen; in der That aber ist es bey vielen Exempeln, diese Disposition nicht, und wenn er das antecedens und consequens nicht hätte dazzu drucken lassen, würde man nimmermehr auf die Gedanken kommen, daß es dieselbe seyn solle.

3. E. schreibt er p. 145.

antecedens, Ich freue mich über die Vermehrung ihres Hauses.

connexio, Indem ich jedesmal an ihrem Wohl ergehen Antheil nehme,

consequens, Ich dancke für die Nachricht und wünsche 2c.

Allein sie sollte vielmehr so stehen

propositio 1) Ich freue mich über 2c.

ratio s. aetiologia Indem ich jedesmal 2c.

propositio 2. Ich dancke für die Nachricht 2c.

Wie fließet doch sein consequens aus dem antecedente? So müste es stehen

antecedens, Sie haben mir Nachricht von der Vermehrung ihres Hauses gegeben.

consequens, dafür dancke ich 2c.

Das beste wird seyn, daß man einen Brief aus einer ordentlichen Meditation schreibe: wie man ansetzet, so führet man es fort, und fraget nicht darnach, ob das Concept mit den Schulbrien übereinkommt oder von ihnen abgehet. Genug, daß es ordentlich ist und wohl connectirt. Die Erfahrung lehret, daß die, welche mit solcher Freyheit sich in Brieffschreiben üben, eher ein geschickt Concept machen lernen, als die, welche nach einer gewissen vorgeschriebenen Disposition sich richten. So kommen auch jener Briefe weit natürlicher und artiger heraus, als dieser ihre. Man wende nicht ein, daß diese Art zu schreiben

schreibe

schreiben sich eher für geübte, als Anfänger schicke: vielmehr mache man den Versuch und probire es; so wird man in der That erfahren, daß auch Kinder eher einen Brief schreiben lernen, wenn man sie ihrer Freyheit und Gutdüncken überläßt, als wenn man sie an solche Dispositiones bindet.

Noch etwas muß ich erinnern von der formula initiali und finali. Formula initialis entschuldiget sich wegen der genommenen Freyheit oder Kühnheit zu schreiben und beruft sich auf anderer Leutseligkeit, Gnade, Güte oder andere bewegende Ursachen. Man muß sie kurz machen und sich selbiger nicht allemal bedienen, sondern nur, wenn man das erstemal an einen schreibt, wenn man als ein Unbekannter schreibt, wenn man was unangenehmes und verdrießliches berichtet, wenn man was bittet, 2c. Sie hat nicht statt, wenn man aus Schuldigkeit schreibt, als wenn man gratulirt, condolirt 2c. Es läßt überhaupt einfältig, einen vornehmen Herrn um Pardon zu bitten, daß man ihn in seinen Geschäften stöhre, die er doch um des Briefes halben schwerlich weglegen wird. Eine weitläufftige und unnütze formula initialis macht oft, daß der Brief nicht gelesen wird. Formula finalis enthalte eine Empfehlung in des andern Gnade oder Gewogenheit und eine Versicherung unsers Respects, Ergebenheit 2c. In einigen Briefen, als Gratulationen, Condolenzen, Bitt, Danck, und andern Schreiben, ist ein Wunsch dabey, welcher kurz und nach den Umständen eingerichtet seyn muß. In Geschäftsbriefen und andern bleibt der Wunsch weg, und es heist bloß, ich verharre 2c.

S. 7.

Unter den Wohlstandsbriefen werden begriffen Anwerbungs- 1) Empfehlungs- 2) Condolenz- 3) Gratulation- 4) Benachrichtigungs- 5) Danck- 6) Einladungs- 7) Abschieds-

Uu 4

schieds-

schieds: 8) Entschuldigungs- 9) Beschenkungs- 10) Anerbietungs-Schreiben 11) Zuschriften 12) u. d. g.

1) Mit solchen Insinuations-Briefen suchet man sich in die Gnade eines Patrons zu setzen, mit einem andern bekant zu machen, und sich dessen Gewogenheit und Freundschaft zu versichern. Zuweilen entschuldiget man sich, daß man sich die Kühnheit, zu schreiben genommen. Man führet die Ursachen an, warum man des andern Gnade, Gewogenheit, Freundschaft oder Bekantschaft suche, z. E. des andern Teutseligkeit, Gelehrsamkeit, Zuneigung zum Studirenden, Geschicklichkeit, Unverwantschaft, gepflogene Freundschaft mit unsern Eltern oder Brüdern, Wissenschaft, Erfahrung und Hochachtung desjenigen, wovon wir Profession machen, welches alles mit geschickter Erhebung des andern vorgebracht werden muß. Man ersuchet den andern, er wolle uns seine Gnade, Gewogenheit, Freundschaft oder Bekantschaft schenken, und verspricht dagegen alle Ehreverbietung, Dancckbarkeit, Dienstgeflissenheit, Ergebenheit, Aufrichtigkeit u. Exempel findet man bey dem Spaten, Talandern, Neukirchen, Menantes u. welcher letztere aber in seiner Einleitung zur Dedicatio gestehet, daß unter seinen Anwerbunsbriefen viel ärgerliche und unanständige befindlich wären und die Leser selbst vor selbigen warnet. Der Stilus ist an Patrone ehrerbietig; an andere höflich.

Die Antwort erfolgt bey Patronen nicht allemal schriftlich, sondern sie lassen oftmals durch einen andern wissen, daß es ihnen angenehm seyn würde, uns zu dienen u. Sonst pflegt man in schriftlichen Antworten für das Vertrauen zu danken, zu versichern, daß einem die angetragene Freundschaft angenehm sey, wie man selbige schon längst gewünschet, woben man des andern Gelehrsamkeit, Tugend u. rühmet, Versicherung gibt bey aller Gelegenheit

zu dienen, oder Proben seiner Ergebenheit und Freundschaft abzulegen. Der Stilus ist höflich und verbindlich.

- 2) So werden sie genennet, wenn sie an Patrone geschrieben werden; Besuchs- oder Visit-Schreiben aber, wenn sie an unsers Gleichen abgehen. Sie werden an Patrone abgefertiget und an gleiche, bekante, Freunde, 2c. bey ienen sich in Gnaden, bey diesen aber in guter Freundschaft zu erhalten. An Patrone muß man sich nicht zu gemein machen z. E. daß man fragte, wie er sich befände? was etwa an seinem Orte neues passirte? Denn es läßt überhaupt nicht an einen Patron also zu schreiben, als ob man von ihm eine Antwort verlangte. So würde es auch grob heraus kommen, demselben etwa eine Commission aufzutragen. Von seinem Zustande gedencet man an denselben, wo man es vor nöthig erachtet, etwas, doch kürzlich und mit Ehrerbietung, weil man entweder dadurch dem Patrone Gelegenheit unser Glück zu machen geben kan, oder weil man ihm den glücklichen Zustand zu danken hat. Man rühmet dessen Gnade und streichet die genossene Wohlthaten auf eine geschickte Manier heraus. Meldet, wie man auf dessen Leutseligkeit sein Vertrauen setze, und der Gnade beständig theilhaftig zu seyn sehr verlanget. Man wünschet alles Wohlergehen und bezeuget, wie man demselben von Gott unablässig ein langes Leben und allen Segen erbittet. Man hält um Befehl an und zeigt eine Begierde seine Ehrerbietigkeit an Tag zu legen. Man übersendet demselben eine neue Schrift oder sonst etwas angenehmes. Der Stilus muß ehrerbietig seyn. An unsers gleichen und gute Freunde bedienet man sich mehr Freyheit. Man bezeugt seine Ergebenheit, Liebe, Freundschaft 2c. suchet sich in derselben Gewogenheit und Freundschaft zu erhalten; erkundiget sich ihres Wohlstandes, es sey denn, daß sie auf Cere-

Au 5

mo:



monien sehen, und solche Freyheit übet nehmen möchten; gibt Bericht von seinem Zustande; erzehlet eines und das andere neues, daran ihnen möchte gelegen seyn; man wünschet ihnen alles Wohlergehen, übersendet was angenehmes. Kurz, man schreibt, was man etwa mit ihnen mündlich sprechen möchte, wenn man ihnen persönlich die Visite machen würde. Der Stilus ist höflich und verbindlich.

Patrone antworten nicht allemal, wie sie Clienten auch persönlich keine Gegen-Visite geben. Sonst danckt man für das gute Andenken, gibt Nachricht von seinem Zustande, berichtet etwa was neues, gratulirt, condolirt, nachdem die gegebene Nachricht es erfordert, gibt Gegenversicherung von seiner Ergebenheit und Freundschaft: kurz die Antwort ist wie der ein Visit-Schreiben.

3) Leidbezeugungen werden gebraucht in Todesfällen, Krankheiten, Feuersbrünsten, Witterschäden, Diebstählen und andern Unglücksfällen. Man muß sein Mitleiden nach des andern Empfindung ausdrücken: einigen gehet der Verlust nicht sehr nahe, und da muß man auch nicht so viel Wesens machen, sonst wird man wol gar für einfältig gehalten: andere nehmen sich das Unglück recht sehr zu Herzen, und da bezeuget man auch sein Benleid weitläufftiger und beweglicher. Man lässet verschiedenes zum Lobe des Verstorbenen mit einfließen, stellet die Wichtigkeit des Verlustes vor und gestehet ihnen zu, daß sie Ursach zu Trauren haben. Voraus die Leidtragenden so wol unsere Zuneigung abnehmen, als einigen Trost erhalten. Die Franzosen pflegen in ihren Condolenz-Schreiben auch an Höhere viele Trostgründe, und scharfsinnige Moralien anzubringen: bey den Teutschen aber wird dieses nur Predigern zu Gute gehalten. Hingegen siehet man es vor eine unanständige Gemeinmachung und Borwitz an, wenn man Patronen, oder auch andern, die höher und klüger sind, vorschreiben will, womit sie sich trösten sollen z. E. daß der Verstorbene selig; daß es doch nicht zu ändern stehe; daß man durch allzu grosse Betrüb-

niß,

niß, sich schade und den Himmel erzürne ic. alles dieses werden solche mit ihrem Verstande schon besser erreichen. Man überläßt vielmehr alles ihrer eigenen Großmüthigkeit, und wünschet ihnen allen kräftigen Trost von Gott an. Bey unsers gleichen Anverwandten, guten Freunden, geringern ic. ist es gar wol erlaubt einige außerlesene Trostgründe anzubringen, auch wol auf ihre Einwürfe zu antworten. Siehe unten von Trost Schreiben. Man entbietet diesem auch wol seine Dienste. Allenthalben aber kan man sich eines nachdrücklichen und herzlich Wunsches bedienen. Der stilus und die ganze Einrichtung des Briefes wird dem andern vor Augen legen, ob man aus bloßer Gewohnheit, oder von Herzen condolire. Denn wo die Worte so gekünstelt sind, und es das Ansehen hat, daß man sich viel Mühe beim Schreiben gegeben, mercket man gleich, daß der Brief aus dem Verstande, nicht aus dem Herzen geflossen und so gehet er auch nicht zu Herzen.

Die Antwort bezeuget, daß einem die Condolenz angenehm gewesen, dancket für dieselbe, ingleichen für den ertheilten Trost und Wunsch, man versichert, daß dieses alles zu einiger Aufrichtung gedienet. Man kan auch wol von der Größe seines Kreuzes schreiben, sich selbst Gedult wünschen, von dem andern sich einen guten Rath oder einige Gefälligkeit ausbitten. Zuletzt schließet man mit einem Wunsch, daß Gott denselben für solchen und dergleichen Trauerfällen bewahren wolle. Der stilus ist ohne Kunst, und zeigt die Betrübniß des Herzens auf eine natürliche Weise an.

- 4) Glückwünschungen schreibt man an Patrone aus Ehrerbietung, an seines gleichen und Bekante aus Höflichkeit, an gute Freunde aus Verbindlichkeit. Man gratulirt zu Beförderungen, zu Vermählungen, zu Vermehrung der Familie, zu Genesung von Krankheiten, zu weiten Reisen und glücklicher Rückkunft, zu Erbschaften, zum Neuen Jahre, auch wol zu Geburts und Namens-Tagen ic.

Die

Die Glückwünsungen sind meist mit einigem Lobe verknüpft, das man hier und da unvermerckt einstreuet. Eine prächtige und hyperbolische Lobeserhebung ist keinem vernünftigen angenehm, und zeigt, daß man entweder ein niederträchtig Gemüth habe, oder Grundfalsch, oder ein Pedant sey, der galant und gefällig zu seyn affectirt. Sonst hat man zuvörderst die Veranlassung zur Gratulation anzuführen und das Glück, als sonderbar, und wohlverdienet vorzustellen; nächst diesen bringt man an, was einem zu gratuliren veranlasset z. E. seine Devotion, Erkenntlichkeit, Freude ic. zu bezeigen; weil man ein Client, Unverwandter, Freund ic. ist, und also Antheil an dem Glücke nimt ic. Hierauf folget endlich die Glückwünschung selbst, nebst einem Wunsche, der sich auf die Umstände wohl schicken muß. Hierinne muß man nun in Neuahrs Gratulationen eine geschickte Veränderung treffen: man sehe also auf das Glück und Unglück, welches dem andern im vorigen Jahre begegnet, und richte den Wunsch darnach ein, es sey denn, daß das Unglück in einer sehr verhassten Sache bestehe z. E. wenn der andere um Untreue willen vom Dienste abgesetzt worden, wenn er an der galanten Krankheit gefährlich darnieder gelegen u. d. g. Denn wo man auf solche Fälle auch nur einiger massen zielen sollte, würde es als eine Vorrückung angesehen werden. Der Stilus ist ehrerbietig, verbindlich, höflich, und aufgeweckt.

Die Antwort stattet für die Gratulation Dank ab, und versichert, daß solche sehr angenehm gewesen, weil man daher eine Probe besonderer Wohlgenogenheit und Freundschaft abgenommen. Lehnet das bengelegte Lob bescheiden ab, oder schreibet das Gute, das man an sich habe Gott, oder auch dem selbst zu, der uns gratuliret hat: man gratulirt wiederum, wenn eben eine Ursach vorhanden ist, wünschet doch wenigstens, daß man bald Gelegenheit bekommen möge, zu gleichem oder einem bessern Glücke zu gratuliren. Der Stilus ist höflich und verbindlich.

5) *Notifications*: Briefe sind nicht nur unter vornehmen Herren gebräuchlich, wenn sie einander die Todesfälle, Erhebung auf den Thron, Vermählung, Vermehrung ihres Hauses u. d. g. berichten; sondern auch unter andern, besonders unter Anverwandten und guten Freunden üblich, wenn sie einander von ihrem Glück und Unglück, von traurigen und fröhlichen Begebenheiten Nachricht geben. Sie werden zuweilen nur um des Wohlstandes willen geschrieben, als wenn man seinen Anverwandten und guten Freunden die Hochzeit, einen Todesfall u. d. g. vermeldet; oder aus Vertraulichkeit, da man auch von andern Dingen einem guten Freunde Nachricht gibt z. E. von seinen Vorhaben, Rathschlägen, von deren Fortgang, Ausgang, von seinen Studien u. c. wobei man sich zuweilen desselben Rathes erholet. Hohen Patronen muß man keine Kleinigkeiten berichten. Berichtet man ihnen sein Glück, so geschieht es so, daß man entweder seine Ehrerbietigkeit dabey an den Tag leget, oder ihnen einiges Lob beyleget, z. E. man notificirt ihnen eine Beförderung, und schreibt solch Glück ihnen zu; oder man läßt doch mit einfließen, daß man nun in den Stand gesetzt sey, seine Ehrerbietung mit mehrern gegen ihn an den Tag zu legen. Bey guten Freunden läßt man das Vertrauen blicken, welches man auf ihre Mitfreude oder Mitleiden gesetzt hat; in Trauerfällen tröstet man sich zuweilen selbst, oder wünschet sich Trost, und in allen drückt man den Affect des Herzens recht aus. Man meldet den Freuden oder Trauerfall bald kurz, bald weitläufftig. Das letzte muß in guter Ordnung geschehen, daß man was vorhergegangen, von der Sache selbst und dem Erfolge unterscheidet. Man führet die Ursachen an, warum man einem etwas berichtet, z. E. weil der andere ein Patron, Gönner, Anverwandter, guter Freund, welcher an unsern Glück oder Unglück Theil nehme, dem der Trauer Fall nahe gehe, der das Vorhaben genehm halte, der einen guten Rath geben könne, weil man ohne dessen Genehmigung und Einwilligung

gung

gung nichts vornehmen wolle; weil man aus dessen Mitleiden den kräftigsten Trost nehme. Man schließt mit einem geschickten Wunsche. Der Stilus ist nach Beschaffenheit der Materie und des Affects eingerichtet, und in Absicht der Personen bald ehrerbietig, bald höflich, bald verbindlich.

Die Antwort bestehet in einer Dancksagung, dabey man nach Beschaffenheit der Sache bald gratulirt, bald condolirt, bald einen Rath gibt.

6) Man dancket Patronen für die erwiesene Wohlthaten, gethane Versprechung, ertheilten Befehl und aufgetragene Commission, für geschehene Recommendation; guten Freunden aber für geleistete Dienste, Gefälligkeiten, ausgerichtete Commissionen, Geschenke u. d. g. Man erhebet die Wohlthat, und deren Wirkung, daß z. E. dadurch der Grund zu unsern Glücke gelegt sey: man saget, sie übersteige alle Dankbarkeit, wir wären nicht im Stande solche zu vergelten, wünschten daher Gott wolle ein Vergelter seyn. man verspricht beständige Dankbarkeit, Obervorzug u. d. g. An gute Freunde und seines gleichen rühmet man gleichfalls die geleisteten Dienste, und verspricht solche mit allen möglichsten Gegendiensten zu verschulden, man bittet auch dazu Gelegenheit an die Hand zu geben. Die Geschenke erhebet man, und versichert, daß man sie stets in hohem Werth und Andenken halten werde: dancket man für eine Belohnung einer gehabtten Mühe; so sagt man eine so geringe Mühe verdiene keine Belohnung, wir wären zu weit mehreren verbunden, wir achteten uns unglücklich, daß uns hiermit alle Gelegenheit benommen würde, unsere Schuldigkeit für bisher erwiesene Güte und Wohlthaten abzutragen. Dancket man für eine aufgetragene Commission; so sagt man, daß man sich eine Ehre, Glück, Vergnügen u. d. g. daraus mache. Dancket man für geschehene Benachrichtigung eines Freuden- oder Trauerfalles, so verknüpft man zugleich damit eine Gratulation, oder Condolenz. Der Stilus ist ehrerbietig und verbindlich.

Auf

Auf ein Danckschreiben wird oft gar nicht wieder geantwortet, oder man berühret bey anderer Gelegenheit, wie er nicht Ursach habe für eine so geringe Gefälligkeit, ein so kleines Präsent 2c. so verpflichtet zu danken; man sey zu mehreren verbunden, weil er uns viel Dienste und Gefälligkeiten erwiesen; oder man werde sich eine besondere Freude machen, wenn man ihm in wichtigern Angelegenheiten werden dienen können. Wer Zeit und Lust zu schreiben hat, kan auch wol davon einen besondern Brief machen.

7) Einladungsschreiben unterscheiden sich von Bittschreiben, daß sie nicht aus Noth wie diese, sondern aus Höflichkeit, Freundschaft, Erkentlichkeit, oder einer aus dem Wohlstand herfließende Schuldigkeit entstehen. Sie werden gebraucht bey Hochzeiten, Kindtauffen, Begräbnissen, bey angestellten Lustbarkeiten, Spazierfarthen 2c. Man führt die Sache selbst an; nachdem die Ursachen, warum man einen einlade, 3. E. weil man dabey Gelegenheit suche seine Ehrerbietung zu bezeigen; weil man sich aus seiner Gegenwart eine besondere Ehre mache; weil man ohne ihn nicht vergnügt seyn werde; weil er ein Anverwandter, ein guter Freund 2c. sey; weil sich verschiedene andere da einfinden würden, die ihn gerne sähen 2c. man beruffet sich auf das Vertrauen, daß man zu ihm habe, auf die bey andern Fällen verspührte Willfährigkeit und Leutseligkeit; man sagt, er werde sich uns dadurch sehr verbinden; man verspricht die darunter erzeugte Gewogenheit und Freundschaft zu verschulden 2c. Die alten Formeln, welche in den Hochzeit- und Gebärterbriefen vorkommen, muß kein geschickter Schreiber brauchen. Der Stilus ist ehrerbietig, höflich und verbindlich. Ist die Einladung zu Hochzeiten, Begräbnissen und Kindtauffen; so ist zu wiederholen, was von Benachrichtigungs-Schreiben erinnert worden. Denn da hat man bey Hochzeiten zu melden, mit wem man sich oder sein Kind verlobet; wenn und wo die Trauung geschehen solle, und ladet endlich denselben

ben

ben dazu ein. Bey Kindtauffen berichtet man die glückliche Entbindung der Liebste, und den Tag, am welchen das Kind soll getaufft werden; hiernächst wehlet man ihn zum Gevatter und ladet ihn ein. Bey Begräbnissen meldet man den Todesfall und wenn er geschehen, die Zeit des Begräbnisses und ladet ihn ein.

In der Antwort danket man für die Einladung; verspricht zukommen oder entschuldiget sich, daß man nicht erscheinen könne. Im ersten Falle macht man sich eine besondere Freude und Ehre daraus, ihm aufzuwarten, führet auch wol einige Hindernisse an, die einen abhalten könnten, man wolle sie aber bey Seite setzen. Es ist aber gar nicht nöthig zu bitten, daß der andere sich keine Unkosten machen möchte: es wird dieses für eine abgedroschene Formel der Schmarßbrüder gehalten, mit welcher sie allezeit das Gegentheil andeuten wollen. Im letzten Falle muß man die Ursachen sorgfältig anführen, warum man nicht erscheinen könne, z. E. man sey unpaß, habe nothwendige Amtsgeschäfte, siehe in tieffer Trauer, müsse eine Reise thun, die keinen Aufschub leide. woben man nach Beschaffenheit der Sache gratulirt oder condoliert. Der Stilus ist höflich und verbindlich.

- 8) Wenn man vor seiner Abreise Patronen nicht persönlich aufwarten und sich beurlauben oder von guten Freunden mündlich Abschied nehmen kan, so thut man es schriftlich. Man erzehlet darinne die Ursachen der Abreise, z. E. weil man unvermuthet von den Eltern oder Principalen zurück beruffen werde, in Dienste gehe, eine Reise im fremde Länder antrete, wegen Kranckheit oder Todesfällen der unserigen nach Hause gehen müsse. 2c. Man beklaget, daß man nicht persönlich Abschied nehmen können, und führet die Ursachen an, z. E. weil der Ausbruch so schleunig, der andere verreiset, oder unpaß gewesen, vornehmen Zuspruch gehabt, in wichtigen Geschäften gestanden 2c. da aber gleichwol die Schuldigkeit erfordere, sich zu beurlauben: so wolte man schriftlich für die

die

die erzeigte Gnade, Gewogenheit, Wohlthaten, Freundschaft 2c. Danck abstaten. Man verspricht sein danckbares Gemüth auch abwesend zu bezeigen, bittet sich fernere Gnade, Gewogenheit oder Freundschaft aus, und füget einen Wunsch für sein Wohl, ergeben hinzu. An gute Freunde kann man auch die Betrübniß ausdrücken, welche man über die Trennung von einem so lieben Freunde empfinde. Der Aulus ist an Patrone ehrerbietig, an gute Freunde verbindlich und lieblosend.

In der Antwort bedauret man, daß man nicht nochmals so glücklich gewesen denselben zusprechen: entschuldiget sich, daß man damals nicht zugegen oder in dem Stande gewesen seine letzte Visite anzunehmen: man dancket für erwiesene Freundschaft und Gewogenheit: empfiehlt sich derselben ferner: verspricht alle Ergebenheit: gratulirt oder condolirt, nachdem die Ursach der Abreise ist. Der Aulus ist verbindlich.

- 9) Man entschuldiget sich, wenn man wozu eingeladen ist, und nicht erscheinen kan; wenn man lange nicht an einen geschrieben oder die Visitbriefe nicht beantwortet hat; wenn man sich gegen einigen Verdacht, Beschuldigung, Verläumdung 2c. vertheidiget; wenn man eine aufgetragene Commission nicht nach Wunsch ausrichten können; wenn man um etwas ersuchet worden, u. man kann nicht willfahren; wenn man einen Fehler begangen z. E. bey gewissen Begebenheiten das Ceremoniell nicht recht beobachtet, einen höhern Rang genommen, oder sonst eine Höflichkeit verabsäümet hat; wiewol Menantes diese letzte Art nicht hieher gerechnet wissen will, weil man darinnen sich nicht so wol entschuldige, als desprecire. Zuförderst berühret man die Sache, welche nicht nach Wunsch ausgeschlagen ist; bezeuget, wie es einem sehr leid sey; führet die Ursachen an, warum es nicht geschehen können; bittet um Verzeihung oder uns entschuldiget zu halten; endlich

¶

ver:

Hallbauers Oratorie

versichert man, daß man sich glücklich schätzen würde, wenn man hinführo bey anderer Gelegenheit seine Ergebenheit, Dienste 2c. werde erzeigen können. Hat man eines hohen Patrons Commission nicht ausrichten können; so lege man die Schuld auf sich: doch also, daß er mercket, man thue solches nur aus Ehrerbietigkeit. Denn wenn man so schlechterdings von der Unmöglichkeit redet, gewinnet es das Ansehen, als wolte man den Patron beschuldigen, er habe uns eine unmögliche Sache befohlen. Der Kilus ist ehrerbietig, höflich oder verbindlich.

Die Antwort dancket für die angewendete Mühe; hält den andern entschuldiget; erbiethet sich zu allen Gegendiensten; oder bedauert, daß man nicht die Ehre genießen können, ihn auf der Lustbarkeit zu bedienen; bittet sich dieselbe auf einandermal aus; dancket für das Hochzeitgeschenck oder das Patengeld und für die Gratulation 2c.

Der Kilus ist höflich und verbindlich.

10) Geschenke kommen entweder aus Erkenntlichkeit für erwiesene Gnade, Dienste 2c. oder aus Schuldigkeit für eine gehabte Mühe; oder aus Gewohnheit bey Hochzeiten, Kindtauffen; oder aus fluger Absicht, seine Person und Sache bey jemand zu recommendiren; oder ganz aus freyer Zuneigung. Schenckt man aus Erkenntlichkeit, so schreibt man ehrerbietig oder verbindlich. Man erhebet die Gnade, erwiesene Liebe, erzeugte Dienste 2c. schlägt den Werth des Geschenckes nieder, es lasse sich mit jenen nicht vergleichen, wir trügen dadurch unsere Schuld nicht ab, sondern zeigten nur unser danckbares Gemüth 2c. Wenn man Patronen für erwiesene Gnade, oder aus fluger Absicht schencket, muß es mit grosser Klugheit und Behutsamkeit geschehen: man entschuldiget seine Freyheit, und bittet diese Kühnheit gnädig aufzunehmen. Man läßt sich dabey nicht merken, daß man es thue um von ihm etwas zu erlangen; sondern man sagt, man habe nur seine Ehrerbietung an den Tag legen wollen. Bey
Hoch

Hochzeiten und Kindtauffen wird das Geschenk mit einer Dancksagung für die Einladung und Gratulation begleitet: zuweilen entschuldiget man sich zugleich dabey, daß man nicht persönlich erscheinen könne. Von dem Geschenke mache man nicht viel Worte, welches allezeit anzeigt, daß man dasselbe selbst allzu hoch achte. Man schlage es aber auch nicht zu sehr nieder. Ist eine Sache allzu nichts würdig, so hatte man sie nicht schenken sollen. Zumal schießt sich nicht eines gelehrten Mannes oder berühmten Künstlers Arbeit oder überhaupt etwas, das der andera hochachtet, gering zu schätzen.

Die Antwort wird höflich oder verbindlich eingerichtet, bestehet in einer Dancksagung, in einer geschickten Erhebung des Geschenkes, in Bezeugung, daß man es nicht verdienet, in Versicherung, daß es uns angenehm, und daß man bey aller Gelegenheit seine Erkentlichkeit zeigen würde.

- 11) Man biethet einem entweder überhaupt seine Dienste an, oder trägt ihm etwas angenehmes ins besondere an; man thut es entweder vor sich, oder im Namen und auf Befehl eines andern. Man muß zum voraus versichert seyn, daß die Sache, welche man einem anträgt, demselben gefällig und wohlstandig sey. Man streiche das angetragene nicht allzusehr heraus: denn sonst gewinnt es das Ansehen, als geschehe solches mehr sein eigenes, als des andern Interesse zu befördern. Es muß hier aus dem ganzen Briefe, Hochachtung, Liebe und Vertrauen hervor leuchten. Man beschreibt die angetragene Sache nach allen Umständen, und bringt die Ursachen an, warum man einem etwas antrage, z. E. weil man sich ihm verbunden achte, weil man von seiner Geschicklichkeit, Tugend, Gelehrsamkeit u. gnugsam versichert; man stellet die Vortheile, die er davon zu erwarten vor, bringt auch andere Bewegungursachen an: doch bringt man einem nichts auf, sondern stellet es allemal der eigenen



Überlegung anheim. Die Schreibart ist höflich oder verbindlich.

In der Antwort dancket man für den Antrag, rühmet die darunter hervorleuchtende Güte, meldet, daß man es annehmen wolle, erzehlet die Ursachen, rühmt die Vortheile, oder man entschuldiget sich, daß man es nicht annehmen könne mit angeführten wichtigen Ursachen, verspricht Danckbarkeit, recommendirt sich zu ferner Fürsorge &c. Der Stilus ist ehrerbietig oder verbindlich.

12) Eine Dedication wird zuweilen in Form einer Inscription gemacht, da man den Namen dessen, dem man eine Schrift zueignet, einige Lobsprüche, die Absicht der Dedication nebst einem Wunsch anbringt. Wir handeln hier von der Art, da man sie in Form der Briefe einrichtet. In solchen Zuschriften muß man nicht viel Wesens machen von dem Buche, dessen Inhalt, Ausführung, Gebrauch &c. Das Lob, welches man in selbigen einem Patrone begelegt, muß nicht von allgemeinen Dingen genommen werden; sondern man sucht was besonderes, mehr eigenthümliches, und das zugleich wahr ist. Denn es ist nichts schändlicher, als sich solcher Schmeichelen zu bedienen, und solche Dinge zu loben, die einen vor aller Welt zum Lügner machen. Wer muß nicht oft lachen, wenn man aus einem, der eine gute Buchführer Gelehrsamkeit besitzt, einen Polyhistor, aus einem elenden Schulsuchse, einen Demosthenem und Ciceronem u. s. f. macht. Man berühret die Bewegungsursachen, warum man einem ein Buch zuschreibe, z. E. weil man für viel erzeugte Gnade, Wohlthaten, Liebe, Freundschaft &c. sein verbundenes, danckbares, ergebenes &c. Gemüth an den Tag legen wolle, weil der andere vom Inhalt des Buchs am besten urtheilen könne, daß man es also dessen Urtheil unterwerfe, weil er ein Liebhaber dieser Wissenschaften, weil man sich verbunden achte ihm von seinen Studien und Fleisse Rechenenschaft zu geben &c. Man bittet die genommenen Frey

Freiheit nicht übel zu deuten, und die Schrift gnädig, gütig u. anzunehmen. Mit einem geschickten Wunsche schliesst man: allein man muß nicht so viel segnen und wünschen, als wenn man auf der Kanzel stünde. Auch hat man dahin zu sehen, daß man einem ein Buch zueigne, das er verstehet, und welches eine solche Materie abhandelt, die er hochachtet. Einem ungelehrten Frauenzimmer Griechische und Lateinische Auctores, einem Prediger Liebesromanen u. s. f. zuzueignen, würde ungereimt heraus kommen. Im allerwenigsten aber schießt sich aus Zuschriften Bettelbriefe zu machen. Der Stilus ist ehrerbietig oder verbindlich, kan auch hier etwas mehr erhöht oder auch sinnreich seyn. Siehe Dan. Frid. Iani diss. de fatis dedicationum librorum.

Die Antwort bestehet in einer Versicherung, die Zuschrift sey uns angenehm gewesen, dabey stattet man zugleich Dank für die durch solche an den Tag gelegte Zuneigung ab, und rühmet etwa die Schrift, welche uns zugeeignet worden ist.

S. 8.

Unter die Geschäftsbriefe könte man zählen Bitt- 1), Recommendation- 2), Bericht- 3), Berathschlagungs- 4), Ab- und Anmahnungs- 5), Beschwerungs- 6), Mahn- 7) und andere 8) Schreiben.

- 1) Man entschuldiget seine Kühnheit zu schreiben; eröffnet sein Anliegen nebst dem Vertrauen, das man zu des andern Gnade, Güte, Liebe, Willfährigkeit, oft probirte Treue habe; sucht den andern zu bewegen, in unsere Bitte zu willigen, deswegen man sich auf dessen Leutseligkeit, Vermögen, Ansehen, Gerechtigkeit u. beruffet, und seine Noth vorstelllet; man bittet inständig, demüthig, freundlich, ergebenst, beweglich, u. uns diese oder iene Gnade, Wohlthat, Freundschaft u. zu erweisen; man verpflichtet sich zu

Ex 3

bestän:

bestandiger Danckbarkeit. Der Stulus ist demüthig oder verbindlich. Den andern desto eher zu bewegen muß man solche Gründe hervor suchen, welche nach seiner Gemüthsbeschaffenheit ihn am meisten zu rühren vermögend sind. Man beweget oft welche, indem man sich auf Tugenden z. E. Barmherzigkeit, Gerechtigkeit ic. beruffet, die sie in der That nicht besitzen: denn sie wollen doch nicht dafür angesehen seyn. Ein Client macht auch aus einer Kleinigkeit, die er von einem Patron bittet, eine grosse Gnade: hohe Personen aber ersuchen niedrige, die nicht unter ihrer Bothmäßigkeit stehen, mit leutseltigen Worten, man werde ihnen einen Gefallen erweisen ic. Doch schicket sichs nicht, mit allzuvielen Gründen zu bitten, wenn die Sache nicht viel bedeutet. So schaden auch oft knechtische Unterwerfungen mehr, als daß sie helfen: und man bringt dem andern einen Widerwillen und Eckel bey, wenn man ihn über die Masse erhebet und rühmet.

Die Antwort verwilliget entweder die Bitte, oder entschuldiget sich mit angebrachten wichtigen Ursachen. Man zeigt dabey seine Bereitwilligkeit zu dienen, und wünschet noch mehr Gelegenheit zu erhalten. Die Schreibart ist verbindlich oder höflich.

Hier muß auch etwas von Suppliquen und Memorialen gedacht werden. Wie lächerlich dieselbe öfters von ungeschickten eingerichtet werden, kann man an einigen Exempeln sehen im lustigen Juristen der 1725 zum drittenmale herausgekommen ist, p. 621. seqq. siehe auch *Simplicissimi* albernen Briefsteller 8. 1726.

Ich mercke von denselben an.

- a) Es sind Suppliquen nichts anders, als Bittschreiben an Könige, Fürsten und Obrigkeiten. Dahero muß der Stulus demüthig seyn: auch kann man sich der Juristischen Redensarten und Connexionen darinn bedienen. Sie müssen

sen

sen auch kurz abgefasst werden, weil grosse Herren sich nicht die Mühe geben lange Schriften zu lesen. Ist die Noth groß, und man ist in einem recht elenden Zustande; so muß die Schreibart recht pathetisch seyn, und den Jammer ausdrücken.

b) Was ihre Einrichtung anlanget, so fängt man alsobald mit der Sache, dem casu, an: hierauf führet man die Ursachen an, z. E. die Billigkeit unserer Sache, die Gerechtigkeit, Gesetze, unsere Tüchtigkeit zum Amte, unsere Noth, die treuen Dienste, die der Vater oder wir selbst geleistet u. Bey den Juristen werden solche Ursachen iura genennet. Man gründet sich hierbey auf des Herren Gnade, Güte u. und bringt die Bitte an mit gehöriger Demuth, und Versicherung die erzeigte Gnade mit stetem Danke zu erkennen oder wohl anzuwenden. Zuweilen kommt auch ein Wunsch hinzu.

c) Bittet man um Abwendung einer Ungnade oder Straffe; so muß man, dafern man schuldig, sein Verbrechen erkennen und bereuen, auch Besserung versprechen, und lediglich zur Gnade des Fürstens seine Zuflucht nehmen. Zuweilen ist man unschuldig; da muß man aber seine Unschuld mit guter Manier zeigen. Denn wer hier über unbillig Verfahren sich beschweren wolte, würde oft eher tieffernein kommen. Man wird mehr ausrichten, wenn man sich einer unbedachtsamen Aufführung und eines Fehltritts schuldig erkennet, doch aber dabey bezeuget, wie man in unverletzter Treue verblieben u. Denn grosse Herren wollen nicht das Ansehen haben, daß sie sich übereilet und gefehlet: also kommt man eher darvon, wenn man sie zwar seiner Unschuld überführet, aber doch dabey die Fehler übernimmt.

d) Damit die Bitte desto eher in die Augen fal-

le, so schreibe man sie entweder mit auf die Aufschrift, z. E. Supplicans bittet unterthänigst um ein Stipendium; oder man rücket in der Supplique die Bitte etwas ein.

e) Memoriale sind eigentlich solche Bittschreiben, da man eine bereits vorgestellte Sache wiederholet und wieder erinnert. Man führet also die Sache mit den Gründen, dazu man auch wol einige neue setzen kann, nebst der unterthänigsten Bitte kürzlich an. Es führen aber auch alle Suppliquen diesen Namen. Man hat in den Memorialen in der Aufschrift die Freyheit an statt des weitläufigen Titels, bloß zu schreiben an Se. Königl. Majestät in Pohlen allerunterthänigstes Memorial. Welches letztere aber tieff herunter gesetzt wird. An andere setzt man unterthänigstes, unterthäniges, gehorsamstes, unterdienstliches u. Memorial.

f) Suppliquen und Memoriale bleiben offen und werden nur drehmahl zusammen gelegt: wenn man sie aber unmittelbar auf der Post absendete, so verstehet es sich ohne dem, daß man sie zusiegeln müsse.

Siehe Jac. Blumii Supplicationes Camerales.

Können auch Fürbittschreiben genennet werden. An viel höhere Personen, als wir sind, recommendiren wir keinen so leicht, sondern, nur an unseres gleichen, Niedrige, Bekante, Anverwandte, Freunde u. Die Person aber, welche man recommendirt, muß es verdienen; die Sache, welche sie suchet muß billig, gerecht, anständig, möglich seyn, welche denn deutlich ausgedrückt werden muß. Nachdem die Personen, und die Umstände, auch nachdem uns daran selbst mehr oder weniger gelegen; nachdem wird die Schreibart mehr oder weniger nachdrücklich oder verbindlich seyn. Zuweilen entschuldiget man sich in einer formula initiali wegen der genommenen Freyheit; man bringt

bringt die Gelegenheit an, daß Herr N. uns um eine Recommendation ersuchet; man führet an, warum man ihm gewillfahret z. E. weil er oder sein Vater ein guter Freund von uns, weil er ein Anverwandter, Landsmann ic. weil man ihm gerne geholfen haben möchte ic. zu diesen setzt man Gründe, mit welchen der andere bewegt werden kan, der Recommendation Gehör zu geben, z. E. der recommendirte sey tugendhaft, gelehrt, geschickt, von guter Aufführung, dankbar ic. habe ein besonders Vertrauen zu ihm, er willfahre dergleichen Leuten gerne, er habe uns niemals was abgeschlagen ic. Man verspricht, der Recommendirte werde die Wohlthat wohl anwenden, und solche dankbarlichst erkennen, und versichert auch vor sich aller Erkentlichkeit und Gegendienste. Der Stilus ist höflich oder verbindlich.

Die Antwort ist wie bey den Bittschreiben.

- 3) Man wiederhole was in vorhergehenden s. von den Benachrichtigungs-Schreiben erinnert worden. Eine Unter-Obigkeit berichtet der hohen, was sie nicht entscheiden kan, oder wenn sich etwas wichtiges zuträgt: andere berichten an Patrone oder gute Freunde allerhand vorfallende Dinge, z. E. wie eine Commission ausgerichtet, wie ein Proceß geführt worden; was es mit dieser und jener Begebenheit, Todesfalle, Schlacht, Belagerung ic. vor Bewandniß habe u. d. g. Hat man selbst einen völligen Begriff von einer Sache, so wird man sie auch accurat berichten können. Man fasset die Sache aufs kürzeste und läßt alle Umstände weg, die nicht zum Wesen einer Sache gehören: denn eine allzuweitläufftige Erzählung ist verdrießlich. Die Ordnung ist natürlich und man erzehlet alles so, wie es auf einander folget, es sey denn, daß man aus einer klugen Absicht zuweilen etwas eher oder später setzen wolte. Zuweilen läßt man in Berichtschreiben einige Anmerkungen, Urtheile, Erinnerungen und Gedanken mit einfließen. Ofters berichtet man viel Dinge zugleich, und da kan man wol jedes besonders absetzen, damit es desto besser bemerket



mercket werde. Der stilus ist leicht. Die Antwort ertheilet Befehl, danckt, bittet &c.

- 4) Man bedienet sich der Berathschlagungsschreiben, wenn man zu keinen festen Schlusse kommen kan, z. E. wie man studiren solle, ob man den angetragenen Dienst annehmen solle, ob es rathsam, diese Person zu heiraten, dieses Haus, Garten, Wiese &c zu kaufen. Hat man sich aber bereits was gewisses entschlossen, so frage man nicht erst um Rath: denn das fern der andere das Gegentheil anrathen solte, würde man ihn beleidigen, wenn man so gar nicht auf seine Meinung achtete. Mercket er es aber, daß man bereits sich etwas gewisses vorgesetzt, wird ers übel empfinden, und als eine Falschheit oder Geringsachtung ansehen, und entweder gar nicht antworten, oder eben das schreiben, was man sich schon vorgenommen hat, ob es ihm gleich nicht von Herzen gehet. Man muß einem, den man um Rath fraget, alle Umstände eröffnen, ein Vertrauen, Liebe und Zuversicht gegen ihn mercken lassen: zuweilen setzt man die Gründe hinzu, welche einen theils an, theils abrathen. Man verspricht dem mitgetheilten Rathe zu folgen, und ihn mit Danck anzunehmen. Siehe thl. III. Cap. II. s. 6. n. 20. und 21. Der stilus ist verbindlich, oder vertraulich

In der Antwort muß man behutsam verfahren, zumal wenn des andern Glück darauf beruhet. Ist die Sache allzu gefährlich oder schwer, so entschuldige man sich mit Manier. Gibt man aber einen Rath; so muß man auch zulängliche Gründe anbringen: dennoch überläßt man alles eigener Ueberlegung, zumal wenn man etwas wiederrathet. In höhere muß man desto behutsamer und höflicher schreiben: da heist es, es sey unser geringes und ohnmaßgebliches Ermessen &c.

- 5) Können mit einem Worte Einredungsschreiben genennet werden. Man muß das gehörige Ansehen haben, wenn man an, und abmahnen will: man muß versichert seyn, daß der andere so beschaffen, daß die

Er

Ermahnung bey ihn was fruchten werde, es sey denn, daß man es seiner Pflicht und Amts wegen thun müste. Das meiste kommt bey der Ab- und Abmahnung selbst auf die Gründe an, derer man sich bedienet. Diese müssen richtig und nach den Umständen, Gemüthsneigungen und Vorurtheilen des andern gerichtet seyn. Zuweilen ist es auch nöthig auf einige Einwürfe zu antworten, die der andere machen möchte. Der Vortrag selbst wird entweder ganz deutlich ausgedruckt, oder etwas verdeckter oder verblümt gesetzt, nachdem der andere es nöthig hat und vertragen kan. Im dem letzten Fall pflegt man auch die Gründe etwas verdeckter und verblümter vorzutragen. Denen, welchen man nichts vorzuschreiben hat, überläßt man die Sache dennoch zu eigener Überlegung, und läßt gegen sie allenthalben Liebe und Höflichkeit hervor leuchten: denn wer bey solchen Leuten sich grob und dictatorisch aufführet, schaffet keinen Nutzen, als daß er sie erbittert, und legt bey seiner guten Meinung seinen Unverstand an den Tag. Gegen andere aber kan man mehr Ernst und Nachdruck brauchen, und bedienet sich auch wol des Pathetischen Stils. Noch eins, wer andere von Lastern abmahnen will, muß so leben, daß ihm solche nicht vorgerückt werden können, und wer andere zur Tugend ermahnen will, muß zum guten Worten sein eigen gut Exempel bringen. Siehe was von Moralischen Briefen erinnert wird.

Es ist billig, daß man eine Abmahnung zur Tugend und Abmahnung von Lastern mit dankbaren Gemüthe annehme, auch höflich und verbindlich beantworte. Wäre man gleich eines Lasters nicht so schuldig; so kan man doch die Erinnerung zu mehrerer Vorsicht im Leben anwenden. Doch kan man in dem Fall eins und das andere zu seiner Entschuldigung mit einfließen lassen.

- 6) Werden auch sonst Beklagungsschreiben genennet. Bey seines gleichen, Bekanten und guten Freunden beklaget man sich, daß er so lange nicht geschrieben, daß er unsern Brief nicht beantwortet, daß er sein
- Der

Versprechen zu uns zu kommen, nicht gehalten; daß er bey der Durchreise uns seines Zuspruches nicht gewürdiget, daß er eine aufgetragene Commission nicht ausgerichtet, daß er übel von uns gesprochen, daß er uns nicht vertheidiget, da andere von uns übel geredet u. Über einen guten Freund beschweret man sich liebeich, scherzend, entschuldiget ihn selbst u. Bey höhern Personen beklagt man sich nur über andere, oder über sein Unglück, nicht über sie selbst; oder da man sich über sie zu beschweren hätte, leget man doch die Schuld mehr auf andere oder unser eigen niedriges Schicksal, u. bittet die Sache anders zu unsern besten einzurichten. Die Einrichtung solcher Schreiben bestehet darinne, daß man zuvörderst die Sache vorträgt, darüber man sich beschweret, nachdem die Gründe anbringt, mit welchen man entweder den andern seines Fehlers überführet, oder die Sache einzustellen und zu ändern beweget wird; endlich folget die Bitte, die Erinnerung u. Der Stilus ist höflich, und liebeich, oder ehrerbietig, oder auch wol ernstlich und nachdrücklich, nachdem es die Personen leiden oder die Umstände erfordern.

Die Antwort bestehet meist in einer Entschuldigung und Versicherung aller Ergebenheit und Freundschaft, zuweilen auch wol in einer Abbitte.

7) Man mahnet einen, wenn man das ihm geliehene wiederhaben, oder die Bezahlung für die seinetwegen angewendete Mühe verlanget. Bey hohen Personen, denen man Ehrerbietung schuldig ist, und bey Anverwandten und guten Freunden, mit welchen man liebeich umgehen soll, richtet man die Mahnschreiben, wie Bittbriefe ein. Andere mahnet man doch mit Höflichkeit und Freundlichkeit. Je stärker und gerechter die Schuldforderung, iemehr Freyheit hat man im mahnen: wiewol es überhaupt besser ist, wenn man mit guter Manier und ohne mahnen zur Bezahlung gelangen kan: daher man vorher nur etwa zu verstehen gibt, daß man Geld benöthiget sey, man will was von dem andern borgen

gen

gen ic. will es nichts helfen, so mahnet man alsdenn, doch ohne einiges Mißtrauen wegen der Bezahlung mercken zu lassen. Hilft aber das erstere Mahnschreiben nichts; so läßt man das andere, dritte und wol mehrere darauf folgen, in welchen man zwar immer nachdrücklicher und deutlicher schreibet, doch noch in den Schranken der Höflichkeit bleibet. Endlich aber kan man, wenn alle freundliche Vorstellungen nichts helfen, mit mehrern Ernst, doch ohne Grobheit melden, zu was vor Mitteln man endlich werde schreiten müssen, wo die Zahlung nicht erfolge. Sonst hat man eine versprochene Belohnung, ein verdientes honorarium immer mit mehrerer Behutsamkeit, als ausgeliehenes Geld zu fordern, damit man es nicht geringer mache, oder gar des versprochenen verlustig gehe. Ubrigens ist die Einrichtung ohngefähr diese, man trägt die Schuldforderung vor mit Anzeige, woher sie entstanden; nachdem führt man die Gründe an, als man brauche sein Geld, die gesetzte Zeit sey verflossen, er sey so lange schuldig, es geschehe einem dadurch ein grosser Gefalle, er könne es gar leicht abtragen, man wolle ihm wieder dienen: endlich folgt die Bitte, solche abzutragen.

Die Antwort übersendet entweder gleich die Schuld mit Dank, oder gibt doch Versicherung, daß es mit nächsten geschehen solle, oder bittet, noch eine kleine Zeit in Gedult zu stehen, und bringt Ursachen an, warum man iezo nicht im Stande zu zahlen sey. Die Schreibart ist verbindlich.

- 8) 3. E. Wenn man Commissiones, Ordre, Befehle, Instruktionen, Informationen ic. ertheilet, wenn man sich eines und des andern erkundiget, wenn man etwas billiget, und confirmirt, wenn man etwas bey einem wieder erinnert, wenn man einem seine Nachlässigkeit und Saumseligkeit verweist, wenn man einen Befehl oder Commission annimmt, wenn man Versicherung gibt, alles wohl aus zu richten und fort zu setzen, wenn man Befehl einholet u. d. g. allein von diesen allen läßt sich aus den vorhergehende leicht urtheil

urtheilen. Man lese von diesen und andern Arten Herrn Benjamin Neufirch in seiner Anweisung zu teutschen Briefen p. 339. seqq. nach.

Ich gedencke hier noch

a) Der Contracten. Sie werden entweder in Form eines Briefes aufgesetzt, oder durch eine Punction, da man gewisse Puncte oder Stücke zehlet, und meldet, was der eine und denn, was der andere zu halten verspreche. Es kommt bey einem Contracte auf folgende Stücke an.

1) Müssen die Namen der Contrahenten völlig ausgedruckt werden.

2) Wird die Sache gemeldet, weswegen sie contrahiren.

3) Werden alle Bedingungen, Cantelen und Umstände angeführet.

4) Müssen beyde durch Unterschreibung ihrer Namen und Beydrückung ihres gewöhnlichen Siegels denselbigen bestättigen. Zuweilen wird er auch wol der Obrigkeit zur Confirmation übergeben.

§. E. Ein Kauf-Contract könnte ohngefehr folgende Stücke berühren

1) die Namen des Käuffers und Verkäuffers.

2) die Sache, welche verkauft wird, dabey anzuführen, wo sie gelegen, wie sie beschaffen.

3) die Kauffsumme, dabey gemeldet wird, wem, wo, an welchen Münz-Sorten zc. sie soll gezahlet werden, auf wessen Gefahr sie auf der Post übersendet werden soll u. d. g.

4) verspricht der Verkäuffer die Eviction, Einräumung, Befreyung von allen Steuern oder andern Schulden zc.

5) dabey er sich aber das Eigenthum vorbehält, in Fall der Käufer mit der Zahlung nicht einhalten sollte.

6) Renunciren beyde allen Exceptionen und Ausflüchten.

7) unterschreiben und besiegeln sie ihn, übergeben

ben ihn auch den Gerichten zur Confirmation.

Einem Mieth-Contract richtet man etwa also ein,

- 1) stehen die Namen der Contrahenten.
 - 2) die Sache, die vermietet wird, mit ihrer Beschaffenheit und Umständen.
 - 3) die Zeit der Miethe.
 - 4) die Miethsumme, wie und wenn sie gezahlet werden solle.
 - 5) verspricht man nach geendigtem Contracte alles in gehörigem Stande nach dem Inventario zu überliefern.
 - 6) wenn sich der Eigenthums-Herr etwas zu seinem Gebrauch ausgedungen, wird es gemeldet.
 - 7) Remunciren beyde allen Exceptionen und Ausflüchten, zuweilen verspricht der Eigenthums-Herr, während der Miethe das Haus ic. nicht zu verkauffen.
 - 8) wird er von beyden Theilen unterschrieben, und mit dem Siegel bestättiget.
- b) der Obligationen, darinne man eine Schuld bekennet, und bis zur Wiederabtragung etwas verpfändet. Die Herren Juristen erfordern folgende 5 Stücke dazu.
- 1) die Bekentniß der Schuld. Wo die Namen beyder Theile gemeldet, die Summe ausgedrucket, und worinne sie bestehet, in Geld oder andern Dingen, zuweilen auch, woher und warum man schuldig worden sey, gemeldet wird.
 - 2) die Versprechung der Zahlung, dabey angeführet wird, wo, wenn, wie, auf wessen Unkosten und Gefahr, und wie sie sich sonst deshalb verglichen haben.
 - 3) das Unterpfand und die Versicherung, woran sich der Gläubiger bey ausbleibender Zahlung zu halten habe. Dabey angezeigt wird, worinn es bestehe, wo es gelegen, was es werth, daß es noch unverpfändet, ohne Schulden ic.

4) die

4) die Verzicht, da der Schuldner allen Beneficien und Ausflüchten renunciirt, als ob er mit List hintergangen, das Geld nicht erhalten hätte ic. Gehöret der Frau etwas davon, muß sie nebst ihrem Curatore mit renunciiren.

5) die Vollziehung, dabey die Vergünstigung der ordentlichen Obrigkeit ist,

Bei Kleinigkeiten verfähret man kürzer, meldet das Geld, das man geborget, und wenn man es wiedergeben wolle, mit oder ohne Interesse, wie man mit dem andern eins worden ist.

c) der Scheine. Darinne gestehet man, daß man von einem ein depositum, zu überbringende Gelder, oder andere Sachen empfangen ic. daß man das depositum wohl verwahren, und gegen diesen Schein wieder ausliefern wolle ic. Ein Mortifications Schein ist, darinne man meldet, daß man des Schuldners ausgestellte Obligation verlohren oder verlegt; die aber, dafern sie sich wiederfinden sollte, vor null und nichtig zu achten sey.

d) der Quittungen. Wenn man von einem bezahlt worden, quitiret man ihn darüber; man meldet die Summe, von wem, an welchem Tage, wofür ic. man sie empfangen, renunciirt allen Ausflüchten, und spricht den Schuldner von aller weitem Anforderung frey.

e) von Wechselbriefen, siehe Heinrich Volck von Wertheim in seiner Schreibekunst, Zipffeln von Wechselbriefen. 4. Raumburgers Tr. von Wechsel- und Commerzien Sachen 4. 1723. Hendigers Anleitung zum Wechsel-Recht, das Leipziger Wechsel-Recht mit D. Königes Anmerkungen, Königl. Fürstl. verbessertes allgemeines Wechselrecht. 4.

S. 9.

Galante Briefe sind, welche mit einer artigen und natürlichen Scharfsinnigkeit abgefasset werden. Dies

Dieses desto besser zu verstehen, mercke man.

2) Zu galanten Briefen gibt die beste und ausführlichste Anleitung oft gerühmter Herr Benj. Nenzkirch in seiner Anweisung zu teutschen Briefen pag. 246. 317. und dessen galante Briefe sind zu Coburg 1695. 8. herausgekommen. Außer diesen sind noch keine Sammlungen von teutschen galanten Briefen zum Vorschein kommen, ob gleich zu wünschen wäre, daß galante Leute ihre galant geschriebene Briefe heraus geben, oder doch andern dazu überlassen möchten, damit diese aus den Briefen verschiedener Auctoren eine Sammlung machen könnten. Noch eins wäre zu wünschen, daß Hofleute, Cavaliers und Damen ihre galante Briefe mehr in der teutschen, als der französischen Sprache schreiben möchten, als die sich eben so gut dazu schickt: denn dieses ist eine Ursach, warum wir keine galante teutsche Briefe im Drucke sehen, weil derselben so wenig geschrieben werden. Dazu denn auch wol kommt, daß wir durch die Scholoratorie mehr zu einem pedantischen, als galanten Stilo geführt werden, daher die wenigsten dazu geschickt sind. Andere wollen nur ums Brod schreiben lernen, daher ist ihnen genug, wenn sie sich den Postillen oder Juristischen Stilm angewöhnet haben. Doch findet man einige Exempel in den Römischen Galandern, Menantes und anderer oben gemeldeten. Erasmi Francisci Liebeskammer enthält lauter Liebesbriefe, die aber mehr eine hohe und oft gezwungene, als galante Schreibart haben. Die besten Exempel stehen im hamburgischen Patrioten, den vernünftigen Tadlerinnen, auch dem ins teutsche übersetzten Engelländischen Spectateur. Unter den Lateinern hat Plinius solche epistolas ingeniosas, oder galante Briefe geschrieben, die man auch in der teutschen Sprache lesen kan, indem sie Joh. Sartorius 1712. 8. in dieselbe übersetzt und unter dem Tit. des Staatsflugen Plinii Hof- und bürgerl. Briefe

Hallbauers Oratorie

René Milleran

ad Rabutin

Briefe heraus gegeben hat : von den Franzosen haben sich darinne bekant gemacht , Coltar , Balzac , Meinard, Voiture, Moliere, Bouhours, Boileau, Corneille, Furetiere, Pais, de Mere, d'Her, le Comte de Buffi : man findet auch Exempel in dem Mercur galant.

- b) Man bedienet sich in diesen Briefen des galanten Stili, von welchem Th. II. Cap. III. Abtheil. II. s. 6. not. 10. gehandelt worden.
- c) Die Briefe welche aus dem Wohlstande fließen, ja auch viele geschäftliche Schreiben lassen sich in scharfsinnigen Gedanken abfassen : daher man nicht nur die Liebesbriefe galant schreibet. Wenn Verlobte dergleichen mit einander wechseln, wird der aufrichtige Affect, und ein guter Verstand schon so viel lustige Einfälle, scharfsinnige Gedanken, artige Worte zufließen lassen, als zu Unterhaltung und Vermehrung der Hochachtung, Freundschaft und Liebe nöthig ist, ohne daß man darzu einige Anweisung nöthig hätte. Wer aber einigen Unterricht verlange, findet ihn in Herrn B. Neukirchs Anweisung zu teutschen Briefen p. 254/286.
- d) So würde man in Glückwünsungen oft auf eine galante Art eine Bedaurung und in Trosts schreiben eine Glückwünschung zur Erbschaft anbringen. An statt daß man einen loben sollte, gibt man ihn wohl einen Verweis, woben er aber doch in der That gelobet wird. Wenn man Dank abstaten soll, sagt man wol, daß man ihm dieses mal nicht danken würde, weil er so frengelig gewesen, daß doch kein Dank zu langen würde. Ist man warum ersucht worden, so heist es etwa, wir müsten ihm dieses abschlagen, weil er so wenig gebethen, wolten ihm aber ein mehrers erweisen ic. Will man einen erinnern, so lautet es ohngefehr, er hätte nicht wohl gethan, daß er einem ungedultigen etwas verheissen, der nicht lange borgete, und
immer

immer fürchtete Capital und Interesse möchten verlohren gehen; darum würde es am besten seyn, sich eines so beschwerlichen Gläubigers durch baldige Erfüllung des gethanen Versprechens zu entschütten zc.

e) Man bedienet sich der galanten Briefe an keine andere, als von welchen man versichert ist, daß sie selbige verstehen und hochachten.

f) Ein guter Verstand, ein aufgeweckter Kopf, und Exempel werden hier mehr, als Regeln thun. Die natürliche Geschicklichkeit wird durch den Umgang mit galanten Leuten vollkommener und durch die stete Übung fertiger gemacht.

S. 10.

So hat man auch Politische 1), Obrigkeitliche 2) und Gerichtliche 3) Briefe.

1) Hierdurch verstehe ich die Staatschreiben. Zu diesen gehören solche, welche so wol der Beredsamkeit und der Feder mächtig, als auch der Staatswissenschaften kundig sind. Exempel findet man in dem Durchlauchtigsten Archiv, im Diario Europaeo, im theatro Europaeo, im verwirrten Europa zc. Es kommt hier nicht bloß auf die Curialien an, sondern auf die Wichtigkeit der Gründe, auf die nachdrückliche Vorstellung, auf die kräftige und durchdringende Schreibart, auf die fluge Einrichtung und Ordnung u. d. g. daher nicht ieder Secretarius geschickt ist ein Staatschreiben zu verfertigen, und man pfleget dieses den vortreflichsten Staatsmännern zu überlassen. Es sind aber diese Schriften gar mancherley Art. Oft ist eine Warnung nöthig, wenn man eine gewisse Sache, die von gefährlichen Folgerungen vorstellet, und auf der Hut zu seyn erinnert. Oft läßt man eine Ermahnung in dem angefangenen fort zu fahren ergehen, und verspricht glücklichen Fortgang, oder auch seinen Beystand; oft aber ist eine Abmahnung

nung nöthig, wenn man einen von einem schädlichen und gefährlichen Unternehmen, oder von einer andern Parthen abziehen will. Man gibt zuweilen dem andern von seinem Vorhaben Nachricht, z. E. von einem vorhabenden Kriege. Man überleget mit andern etwas, und verlanget deren Gutachtung und Meinung. Man sucht Alliance und Hülfe, woben man seine gefährliche Umstände vorstellt, und durch gute Gründe den andern zu bewegen suchet. Man sendet eine Fürschrift für Religionsverwante ein, woben man zeigt, wie sie bisher gedruckt worden, wie sie solches nicht verdienet, wie sie treue Unterthanen, keine Lehren führten, welche dem Staate nachtheilig wären, wie man wider Verträge und Friedensschlüsse handele 2c. und ersuchet, die Unschuldigen bey ihren Privilegien und Gewissensfreyheit zu schützen. Ein Staat leget sich zuweilen zwischen zwey streitende Partheyen, und suchet sie zu vergleichen, und da werden Vermittelungsbriefe geschrieben. Man schlägt darinne einen Weg vor, wie man mit den andern sich vereinigen könne, und suchet durch gute Gründe solchen gefällig zu machen, oder man biethet nur überhaupt seine Dienste an. Tritt einem ein anderer Staat zu nahe, so thut man Remonstration, darinn man das unbillige Verfahren mit Verwunderung oder Betrübniß anführet, durch Gründe beweiset, daß es wieder die Gerechtigkeit, Verträge 2c. die gefährlichen Folgerungen zeigt und solches abzustellen verlangt. Man beklagt oder beschwert sich über eines andern Potentaten Unterthanen, Bediente 2c. wenn man den Unfug und dessen Unbilligkeit berichtet, und um gebührende Straffe und Satisfaction ansuchet. Zuweilen fordert man über einige unverständliche Puncte eine Erläuterung, oder eine endliche Endschlüssung, in welchem letztern Fall, man anführet, wie oft man um die Endschaft der bewusten Sache gesucht, aber vergeblich, wir forberten daher eine endliche Resolution, und protestir-

ten

ten wieder alles erfolgreiche Unglück, wo er es zu härtern Mitteln kommen ließe. Man nennet dieses *Erklärungsforderungen*. In *Protestationen* führet man das verhängte an, zeigt dessen Unbilligkeit und die üblen Folgerungen und protestiret endlich solennissime dawieder. Wenn man eine begangene That entschuldiget, kommt es vornehmlich auf gute Gründe an. In *Stillstands*, und *Friedenshandlungen*, werden die Punkte, darüber man sich verglichen, angeführet, und man verspricht sie zu halten. Siehe *B. Neufkirchen in der Anweisung zu Briefen* p. 369/385.

- 2) Unter den *Obrigkeitlichen Briefen* d. i. solchen, welche die Obrigkeit an ihre Unterthanen ergehen läßt, finden wir eben verschiedene Gattungen. *Notificationen* fügen den Unterthanen eine bevorstehende Veränderung, Gefahr u. zu wissen. Man führet die Veränderungen an, erzehlet die Ursachen und thut eine nöthige Erinnerung hinzu. Die *Verordnungen* oder *Edicta* befehlen oder verbieten etwas, es werden die Ursachen und die Straffe der Ubertreter mit angeführet. In den *Befehlen* an Bediente wird die Sache kurz angeführet, und was sie dabey thun sollen, gemeldet. *Citationes* fordern einen Entlauffenen sich zu stellen und Red und Antwort zu geben. Man nennet sein *Verbrechen*, zeigt den Tag an, wenn er erscheinen solle und meldet, daß im Fall er nicht erscheine, dennoch über ihn ergehen solle, was Rechtens sey. Mit *Avocatorien* ruffet die Obrigkeit ihre in feindlichen Diensten stehende Unterthanen ab. Sie werden ihrer Pflicht und Schuldigkeit erinnert und ihnen unter Straffe des Feindes Partey zu verlassen anbefohlen. In *Zeugnissen* wird gemeldet, wie N. ein Zeugniß von seiner Geburt verlanget, man nennet dessen ehrliche Eltern und ersuchet dem Leser diesem Zeugnisse Glauben zu zustellen, und recommendirt ihm den Interessenden. In *Abschieden* wird gemeldet, wie lange N. in unsern Diensten gestanden,



den, man gibt ihm wegen seines Wohlverhaltens Zeugniß, und recommendirt ihn dem andern. Ein Paß versichert, daß an dem Orte, Stadt, Lande &c. annoch gesunde Luft sey, auch daß N. von dar abreise, und befiehet oder bittet ihn ungehindert paßsiren zu lassen. Freyheits- und Gnadenbriefe ertheilen ein Privilegium. Es wird darinnen gemeldet, daß N. ein Privilegium über dieses oder jenes gesucht, man führet Ursachen an, warum man ihm wilfahren wolle, ertheilet das Privilegium und verbiethet allen Unterthanen bey Straffe ihm nicht Eintrag zu thun. Wenn man ein vordem ertheiltes Privilegium confirmirt, so wird die Ansuchung der Confirmation gemeldet, das Privilegium angeführet und die Confirmation ertheilet. Ein besonder Capitel hat von diesen Briefen Herr B. Meutirch in der Anweisung zu Briefen p. 385/391.

- 3) Gerichtlich Schreibe verklagen jemand bey der Obrigkeit oder vertheidigen sich; Siehe Ludovici Einleitungen zu Civil, Lehn, Wechsel, Concurs, Consistorial, Kriegs, Processen; Iustii Henningii Boehmeri doctrinam de actionibus ad praxin hodiernam accommodatam, ed III. 1725. darinne ist de Klage mit zulängl. teutschen Formeln versehen. Die unnützen Formeln und Clauseln welche ungeschickte Advocaten nach und nach eingeführet, läßt man billig weg. In einem Klage Libell erzehlet man erstlich, die Beleidigung N. umständlich, erzehnet, wie solches wider die Billigkeit, und Gesetze. Endlich ersuchen wir die Obrigkeit um Hülfe, Schutz, Satisfaction zu verschaffen, den Beleidiger zu straffen &c. In Vertheidigungsschriften wird des andern Klage gemeldet, die That entweder geleugnet, oder zwar gestanden, aber doch dabey erwiesen, daß man dazu befugt gewesen: man antwortet zugleich auf des Klägers Vorgeben, und bittet denselben mit der Klage abzuweisen und uns in Ruhe zu lassen. Vertheidiget man seine Sache, so müssen gute Gründe angebracht, und auf des Gegners Einwenden zulänglich geantwortet werden. Siehe von

von

von den übrigen Juristischen Schriften den lustigen Juristen, auch Herrn Sabricii Philosophische Oratorie p. 477. seqq.

S. II.

Moralische Briefe sind, in welchen man mit guten Gründen aus der Sittenlehre, den andern von Lastern abzuziehen und zur Tugend anzuführen suchet.

Es hat auch von diesen Herr B. Wentrich in der Anweisung zu teutschen Briefen ein besonder Capitel pag. 358: 369. Es gehören hieher Moralische Lehrbriefe, in welchen man einen den Weg zur Tugend und zugleich die abführende Irrwege zeigt: man stellet die Tugenden und Laster in ihrer eigentlichen Gestalt durch angebrachte Kennzeichen vor, man weist die Mittel zu jenen zu gelangen und sich von diesen los zu reissen, man nennet die Hindernisse, und gedencket, wie sie aus dem Wege zu räumen, alles zu dem Ende, damit der andere eine deutliche Erkenntniß des guten und des bösen bekommen, und zur Ausübung jenes und Vermeidung dieses angezogen werde. Es wird hier des Herrn D. Budder und Picters Moral wohl zu gebrauchen seyn. Vortritt und Abmahnungen ist bereits unter den Wohlstandsbriefen Meldung geschehen. Wenn sie mehr Moralisch eingerichtet werden, so gibt man sich mehr Mühe, die Gestalt der Tugend, deren Nutzen und Vortrefflichkeit, und hingegen die Abscheulichkeit und Schädlichkeit des Lasters deutlich vor Augen zu legen, und mit kräftigen und durchdringenden Gründen zu iener anzumahnen, von diesem aber abzuziehen. In Verweisen und Bestrafungen leget man das Verbrechen vor Augen, und macht es nach allen Umständen groß: ist es wieder uns selbst begangen, so gibt man ihm die vielen Wohlthaten zu erwegen, welche man ihm erwiesen, und wie undankbar

bar er sich dagegen aufführe; man führet die Straffe an, welche er von Gott, oder auch, von uns selbst zu erwarten, wo er sich nicht bessere zc. Moralische Trostschreiben stellen das Unglück, als groß vor, und geben zu, daß der andere Ursach sich zu betrüben habe: denn eben damit gewinnt man ihn daß er die Trostgründe desto eher anhört. Diese werden nun von der Beschaffenheit des menschlichen Lebens überhaupt, von der weisen Fügung Gottes, von dessen herrlichen Verheißungen, von der unaussbleiblichen Hülfe, von der Nutzbarkeit des Creutzes u. d. g. genommen. Man ziehe die Moral und theologiam consolatoriam zu rathe, und schreibe aus einem aufrichtigen Herzen. Es ist aber aus dem, was bereits oben erinnert worden, bekant, daß außer dem Predigern nicht jedem freystehet, dergleichen moralische Briefe an unbekante, ältere, klügere, höhere zc. zuschreiben. Sie finden nur unter Bekanten, guten Freunden, an niedrigere, ungelehrte zc. statt.

§. 12.

Gelehrte Briefe führen eine gelehrte Materie gelehrt aus.

Man gibt darinne entweder den Unterricht von gelehrten Sachen, oder man vertheidiget selbige gegen andere oder thut beydes zugleich. Man trägt darinne entweder seine besondere Meinung vor, oder eine, welche man mit vielen gemein hat. Man muß die Sache, oder Frage zuvörderst deutlich vortragen und zulänglich erklären, nachdem aber auch gründlich beweisen, und auf die Einwürfe zulänglich antworten. Zeugnisse haben hier oft ihren guten Nutzen: doch sind auch Gleichnisse und Exempel zur Erläuterung, wo man es vor rathsam erachtet, zu gebrauchen. Man hat hier Freiheit mit den Gelehrten zu schreiben, und der unter ihnen gebräuchlichen Kunstwörter sich zu bedienen. Doch ie reiner auch ein gelehrter Brief geschrieben wird, ie beliebter ist er.

Das

440

Das ist aber eine gelehrte Schrift, in welcher der Satz oder die Frage mit eigenen gelehrten Gedanken ausgeführt ist: denn wo nur gesagt wird, was andere sagen, wo lauter allegata angebracht werden, und man nur mit fremden Federn branget, wie jetzt die meisten ihre Schriften verfertigen, kan man es vor keine gelehrte, sondern mehr vor eine mühsame, oder daß ichs recht sage, pedantische Ausführung halten. Doch einem Gelehrten darf man wol keine Anweisung zu gelehrten Briefen geben: Ungelehrten, oder halbgelehrten hilft sie doch nichts. Wenn man die Materien aus Wissenschaften nimmt; so wird zum voraus gesetzt, daß man im selbigen gelehrt und erfahren seyn müsse.

§. 13.

Verdrießliche Briefe oder solche, in welchen man einem andern was unangenehmes überschreiben soll, müssen mit guter Manier eingerichtet werden, damit wir uns nicht etwa selbst einen Widerwillen und Feindschaft zu ziehen, oder sonst dem andern zur Desperation oder in schädliche Betrübniß stürzen.

Man lese hiervon nach Herr V. Neukirchen in seiner Anweisung zu teutschen Briefen p. 319: 339. Uhsen in seinem wohl informirten Redner p. 161. seqq. Junckern in wohl informirten Briefsteller s. 96. 97. 98.

Man mercke hievon

a) daß man einem, der leicht errathen kan, was man meine, eine verdrießliche Sache nicht so gerade heraus schreiben, sondern ganz verdeckt zu verstehen geben müsse.

b) Oft bringt man einem was verdrießliches im Scherz zu bey.

¶ 9 5

c)

- c) oder man vermischet das verdrießliche unter allerhand angenehme Dinge.
- d) Man drückt die Sache gelinder aus, als sie ist, z. E. wenn ein Sohn den Huren nachläufft, so schreibt man dem Vater, er sey dem Frauenzimmer nicht feind.
- e) Man bringe das verdrießliche nur gleichsam in Parenthese an, oder setze es ins postscriptum.
- f) Man schreibe etliche Briefe nach einander, und berichte eine höchst verdrießliche oder erschreckliche Sache nicht auf einmal z. E. ein Sohn ist gestorben, den seine Eltern sehr lieb haben; so berichtet man mit der ersten Post, er sey gefährlich krank, und gleich drauf, er sey gestorben: denn so kommt doch der Bericht vom Todesfalle nicht so gar unvermuthet, als wenn sie vorher nicht einmal gewußt, daß er krank gewesen. Es sind ja wol Exempel bekant von solchen, welche von plötzlicher Alteration und Schrecken über eine unvermuthete Trauerpost gleich gestorben sind.
- g) Man lasse einen verdrießlichen Brief durch einen guten Freund, oder einen, der bey dem andern wohl gelitten ist überreichen, unterrichte ihn aber zuvor von der Sache, damit er durch mündliche Vorstellung allen besorglichen Unheil vorbeigen möge. Also kan man einen Brief, darinn man eine unvermuthete Todespost berichtet, etwa durch den Prediger überreichen lassen.
- h) Überhaupt, und sonderlich, wenn man von einer verhassten Sache ausführlich schreiben soll, muß man den andern durch eingestreute Insinuationen, und Bezeugung seiner Liebe, Aufrichtigkeit und guten Willens bey gute zu erhalten suchen.
- i) Muß man einem einen Verlust überschreiben; so hat man sich nach des andern Gemüthsneigung zu richten. Einem Geizigen muß man den Verlust als gering vorstellen, und ihm zu einen andern Gewinnst und Vortheil Hoffnung machen. Einem Ehrgeizigen schmeichelt man mit seiner Großmuth

muth

muth und einen Wohlthätigen gewinnt man, wenn man einen Schertz, oder was angenehmes mit einfließen läßt. Sol man einen wovon abmahnen oder von einmal gefasten Anschlägen abrathen, so stellet man sich an, als ob man es nicht glaube, was man von ihm vernommen: man lobet seine sonst erwiesene Tugend, und getrauet ihm zu, er werde vor sich schon überlegen, wie schädlich, schändlich, dieses oder jenes sey. Man schreibe also dieses nur bloß seine Liebe zu erzeugen. Man erwehlet oder erdenckt zuweilen ein Exempel, wobey dergleichen Anschläge einen unglücklichen Ausgang gewonnen, erzehlet dasselbe bloß, und läßt ihm die Application selbst machen. Wenn man im Namen eines vornehmen Mannes einem andern einen Verweis geben, oder Ungnade ankündigen soll, achtet man sich unglücklich, daß man ihm was unangenehmes berichten müsse, es schiene als ob ihn heimliche Feinde bey dem Principale angeschwärzet hätten. Man macht die Sache nicht gar zu groß, man beklagt ihn nicht so wol, als daß man ihn tröstet, man stellet sich auch wol an, als ob man glaube, er sey unschuldig, oder es geschehe ihm doch zu viel &c. Dancket man einen Bedienten ab, so lobet man seine Dienste, wendet Ursachen vor, warum man seiner nicht mehr bedürftig, z. E. weil man seine Haushaltung ins Engere ziehen, die Güter verpachten &c. wolle, und gibt ihm Versicherung, daß man ihn allezeit werde gewogen bleiben. Sagt man aber selbst den Dienst auf, so muß man wichtige Ursachen vorbringen, des Herrns Gnade und Güte rühmen, wenn er gleich eben so gnädig und gütig nicht gewesen. Denn Ende gut alles gut. Man dancket und verspricht dennoch ein treuer Diener zu verbleiben. Hat der andere eine Commission nicht recht ausgerichtet, z. E. andere Bücher gekauft, als man verlangt, und man will sie ihm wieder zurück
sen

senden; so nimmt man die Schuld auf sich, als habe man sich nicht genugsam erkläret. Hoffet aber es werde der Buchhändler die Bücher wieder zurück nehmen, oder daß sie gar noch nicht bezahlet wären, und dancken dabey auf die freundlichste Art für die gehabte Mühe. Soll man einem einen Korb überschreiben; so heist es, man wolle ihm lieber rathen das Frauenzimmer aus dem Sinne zu schlagen, es schiene, sie wäre heimlich versprochen oder sie wäre von bösen Leuten wieder ihn eingenommen. Will man von einem Geld borgen, der nicht gerne leihet; so schmeichle man ihm wegen seiner Güte, und sage man habe sein ganzes Vertrauen auf ihn gesetzt. Man bringt die Sache von weiten an und meldet, wozu man Geld benöthiget, z. E. zu einer Reise, Heirat etc. wir zweifeln, ob wir eine grosse Bitte an ihn wagen dürfen: doch weil unsere Wohlfahrt darauf beruhe, oder uns ein so grosser Gefalle geschehe, so wolten wirs wagen. Man verspricht dagegen alle Erkentlichkeit.

S. 14.

Wo es gefährlich ist seine Meinung offentlich zu schreiben, kan man sich entweder gar von der ganzen Sache mit guter Manier los machen, oder doch den Brief dermassen abfassen, daß, wenn er in unrechte Hände käme, man keine Verantwortung davon haben kan.

Es hat Weise eine politische Nachricht von sorgfältigen Briefen geschrieben. Ich rechne hieher alle Briefe, in welchen man von Dingen Nachricht geben soll, die grossen Herrn nachtheilig sind, in welchen man einen warnen will, z. E. in dieses oder jenes Herrn Dienste nicht zu treten, dieses oder jenes Frauenzimmer nicht zu heiraten, diesem oder iem

nem

nem kein Geld zu leihen, den vertrauten Umgang mit diesem oder jenem vermeinten Freunde zu meiden 2c. überhaupt, in welchen man von Sachen schreiben soll, womit man sich andere, oder auch den Leser selbst zu Feinden machen, oder sich sonst einigen Verdruss und Gefahr zuziehen könnte. Hier muß eines jeden eigene Klugheit die besten Mittel erfinden, alles so einzurichten, daß man nichts zu besorgen hat, und kan man nichts allgemeines vorschlagen. 3. E. So könnte man zuweilen eine gefährliche Nachricht unter einer Parabel oder erdichteten Historie ertheilen. Soll man einen guten Rath geben, so machet man einen Syllogismus und schreibt nur den maiorem hin; minorem und conclusionem mag der Leser selbst machen. Wir sind gefragt, ob es rathsam in eines grossen Herrns Dienste zu treten: weil nun die Bedienten entweder nicht recht besoldet werden, oder nicht lange bleiben können, oder sonst übel gehalten werden; so wollen wir es dem guten Freunde wiederrathen. Man wiederholet also die vorgelegte Frage; sagt, wie man nicht geschickt sey, ihme hierinne zu rathen: er müsse also selbst alle Umstände in genaue Überlegung ziehen. So viel könne man wol überhaupt schreiben, daß man bey solchen Veränderungen vornehmlich auf ein ruhiges Leben, richtige Besoldung, gutes Tractament u. d. g. zu sehen habe. Man wünsche von Herzen, daß er sich also entschliessen möchte, wie es ihm am ersprießlichsten seyn werde. Ein guter Freund fragt, ob er Jungfer Caian, (die schon viel Interims-Männer gehabt hat) wol heiraten sollte: merckt man er habe sich etwa bereits so mit ihr eingelassen, oder liebe sie dermassen, daß doch kein Einreden helfen werde; so entschuldiget man sich, daß man ihm hierinne mit keinem Rathe dienen könne, weil man die Person nicht kenne, und gibt ihm an statt eines guten Rathes einen guten Wunsch. Glaubet man aber, der gute Freund sey noch abzugeben, so thut man wohl, wenn man etwa überhaupt meldet, wie es gar kühlich sey,

at

in Heiratsachen zu rathen: doch um seinem Befehl zu folgen, wolle man nur melden, worauf man selbst seine Absicht richten würde, wenn man jetzt heiraten wolte. Nemlich man wolte nicht so wol auf Schönheit und Reichthum, als Tugend und Verstand sehen, doch würde man diese desto höher achten, wenn sie von ienen begleitet würden: allermest wolte man sich hüten, daß man nicht in eine übelberüchtigte Familie heiratete, oder eine Person erwählte, durch welche man in eine weitläufftige Schwägerschaft geriethe. Sapiienti sat.

§. 15.

Gemischte Schreiben sind, in welchen verschiedene Vorträge oder Materien vorkommen, die bald aus dem Wohlstande, bald aus den Geschäften fließen. Das Hauptwerck kömmt in denselben auf eine beliebte Kürze und gute Connexion an. Es sind diese Briefe, zumal unter guten Freunden die gemeinsten. Wenn man da eine iede Materie per antecedens, connexionem & consequens ausführen wolte, würde es ziemlich ungereimt heraus kommen, wenn man diese Stücke gleich in einen periodum zusammen zöge. Vielmals wird weder antecedens noch connexion nöthig seyn. Man kan aber solche Briefe auf verschiedene Art abfassen.

1) Setze man ein Stück an das andere, wie es einem einfällt, ohne durch gewisse Partikeln, locos communes oder tertia comparationis eine Verknüpfung zu machen. Man nennet es ex abrupto schreiben, und zwar bedienet man sich dieser Schreibart an

an

an gute Freunde, und wenn man in Geschäften stehet.

- 2) Macht man eine Wahl unter den Materien, und setzet immer diejenigen zu sammen, welche einige Gleichheit und Verknüpfung mit einander haben. Man zeichne sich also vorher alle Sachen, von welchen man schreiben will, auf ein Zettelchen, und bemercke durch Zahlen, in welcher Ordnung man sie am füglichsten entwerfen könne. So kan man z. E. politische Materien zu politischen, gelehrte zu gelehrten, oeconomische zu oeconomischen zc. setzen.
- 3) Zur Connexion kan man sich gewisser Partikeln bedienen, als hiernächst, ferner, annoch, weiter, endlich zc.
- 3) Man ziehet aus den Sätzen locos communes oder macht bey denselben meditationes, und bedienet sich derselben an statt der Connexionen.
- 5) Man stellet eine Vergleichung zwischen zwey Sätzen, die bey einander stehen sollen an, oder man zeigt, worinne sie überein kommen oder nicht. Man nennet es *tertia comparationis*.
- 6) Man kan einen Brief entweder bloß durch Partikeln, oder locos communes oder meditationes oder *tertia comparationis* verknüpfen, oder sich einiger oder aller Arten zugleich bedienen.

§. 16.

Kleine Handbriefe werden in einem Orte oder doch an einen nah gelegenen Ort an gute Freunde abgeschickt: sind kurz und setzen die sonst gewöhnlichen Titel, Courtoisie und Formalien bey Seite.

Sie werden Französisch genennet *Billere*. Es hat Ioh. Leonh. Rost einen Unterricht von *Billeren* 1717. 8. heraus gegeben. Sie berichten die Sache kurz, und können in wenigen Zeilen bestehen. Man kan sie
wie

wie Fidibus legen, oder wie einen Knoten zusammen knüpfen, oder zusammen rollen, oder wie die Memoriale, doch unten etwas übergeschlagen einrichten etc. Auswendig schreibt man oft bloß an Se. Hochedl. Herrn N. oder gar nichts. Seinen Namen läßt man inwendig oft gar weg, wenn der andere die Hand fennet, oder es ihm gesagt wird, von wem das Billet komme; oder man schreibt bloß den Zunamen, oder die blossen Anfangsbuchstaben, wenn man den ganzen Namen nicht ausschreiben will. Ferner können sie versiegelt oder unversiegelt übersendet werden, nach dem darinne etwas geheimes oder nicht ist, oder nach dem es einem gefällt. Der Stilus ist leicht und so natürlich, als man redet: daher brauchen sie gar keine Kunst, und wer nur einen periodum machen kan, wird ohne Anweisung auch Billete machen können. Sie kommen beschäftigten oder commoden Leuten ungemeyn wohl zu statten: denn sie können etliche Billete ausfertigen, ehe sie einen Brief schreiben.

§. 17.

Unter denen, welche zu teutschen Briefen Anweisung gegeben haben, sind die neuesten, Weise 1), Salander 2), Menantes 3), Junker 4), Benjamin Neukirch 5), Johann Georg Neukirch 6) Salander 7), Rost 8), Russland 9), Meletaon 10), auch die meisten von denen, welche überhaupt von der teutschen Dictionarie geschrieben haben 11) Es mangelt auch nicht an Exempeln, welche theils von den auctoribus selbst verfertiget, theils gesammelt sind 12).

1) Weise in curieusem Gedanken von teutschen Briefen.

2) D.

- 2) D. i. D. Bode in der Einleitung zu teutschen Briefen und in andern, Theil I. Cap. 1. s. 7. not. 4. angeführten Schriften.
- 3) D. i. D. Zunold in der neuesten Art höflich und galant zu schreiben,
- 4) im wohlinformirten Brieffsteller 12.
- 5) in der Anweisung zu teutschen Briefen 1721. 8.
- 6) in fundamentis zu teutschen Briefen, 1722. 8.
- 7) im Brieffsteller
- 8) Kost im Brieffsteller 8. 1714.
- 9) Kulands allzeitfertiger Brieffsteller 8. 1725.
- 10) Meletions Manier teutsche Briefe zu schreiben 12. 1721.
- 11) Siehe Gottfr. Langen in der Einleit. zur Dratorie Th. 2. Cap. 2. Christian Weidlings Dratorischen Hofmeister Cap. 8. Christian Schrötern in der Anweisung zur teutschen Dratorie Theil. I. Cap. 6. Erdmann Uhsens wohlinformirten Redner im 3. Buche Cap. 2. und andere, Theil. I. Cap. 1. s. 8. angeführte.
- 12) Diese habe ich bereits Theil. I. cap. I. s. 7. not. 4. gemeldet. Man wird mehr Nutzen haben, wenn man solche fleißig liest, die lauter Originale gesammelt, weil darinne eine Schreibart, wie sie wirklich üblich anzutreffen, dahingegen andere oft einen allzu hohen und gezwungenen Stilum schreiben.

Das V. Capitel
von
Den teutschen Reden.
Inhalt.

s. 1. von Schulreden.	s. 4. von politischen Reden.
s. 2. von Lobreden.	s. 5. von geistlichen Reden.
s. 3. von Parentationen.	31 s. I.
Zallbauers Oratorie	

S. I.

Schulreden nenne ich, welche allein auf Schulen und Universitäten entweder von Lehrenden oder Lernenden gehalten werden 1): sie müssen von gelehrten Materien handeln, und selbige auch gelehrt, und nicht pedantisch ausführen 2.)

1) Es gehören hieher

a) Die declamationes, mit welchen sich junge Leute üben. Es tritt entweder einer allein auf und redet von einer nach seinem Gefallen erwehlten Materie; oder es werden etliche in einem actu oratorio aufgeführt, da etwa der erste die Zuhörer mit einer kleinen Rede einladet und um geneigte Anhörung einiger Reden bittet, hernach einige folgen, welche von verschiedenen Materien kurze Reden halten, und leglich ein anderer in einer Nachrede den Zuhörern für die geneigte Gegenwart und Anhörung danket. Nur wäre zu wünschen, daß man lauter nützliche Materien erwehlen möchte: denn was soll es wol der Jugend helfen, wenn sie von einer Frage handeln, die in die Platonische Republik, oder wo es noch gut ist, auf das römische Rathhaus gehöret? Man führe die Jugend gleich zu einer Beredsamkeit, die sie in unseren Republiken und Kirchen dereinst brauchen kan. Auch soll die Jugend die Materie verstehen, wovon sie redet, damit sie die Reden selbst entwerfen könne und der Lehrer selbige nur auszubessern habe. Denn da werden sie keine Redner werden, wenn der Lehrer die Reden macht, und sie dabey mehr nichts thun, als daß sie solche auswendig lernen, und hernach herbeten. Und weil

weil doch unser Jugend in der Muttersprache
dereinst am meisten, oder wol ganz allein zu
reden hat; so soll man sie auch in teutschem
declamiren an meisten und am längsten üben.
Doch können sie auch in der lateinischen und
andern üblichen Sprachen Reden halten, wenn
sie selbige erst verstehen, und selbst eine Rede
darinne machen können. Mit Hebräischen,
syrischen, arabischen, aethiopischen, und wa-
rum nicht auch mit hottentottischen? decla-
mationibus die Jugend zu plagen, ist wol
recht einfältig. Die Jugend verstehet sie nicht,
die Zuhörer verstehen sie nicht, der Rector ver-
stehet sie nicht: wer denn? die Bäncke? Das
heist wol recht, Niemand und Keiner bitten
sich in einem Sacke: Keiner schrye, Nie-
mand hörete. Und wenn werden sie denn einmal
Gelegenheit haben, ihre Beredsamkeit in sol-
chen Sprachen zu zeigen? in der Welt gewiß
nicht. Der Rector schreibt etwa das Syris-
sche Alphabet, oder eine Partie Syrische Wör-
ter aus einem Lexico zusammen, mahlet sie der
Jugend mit lateinischen Buchstaben vor, daß
sie solche, wie die Nonnen den Psalter, aus-
wendig lernen kan, gibt das für eine syrische
Rede aus, und denckt, die Welt will betro-
gen seyn, sie werde also betrogen. Indes
muß er doch auch wissen, daß man solche,
welche ihre Schüler in unbekannten Spra-
chen peroriren lassen, zu den Primanern
unter den Pedanten rechnet. Von Rechts
wegen. Ob man die Jugend Comödien und
Tragödien zur Übung der Beredsamkeit mit
guten Gewissen könne spielen lassen, will ich
hier nicht ausmachen: so viel ist richtig, wenn
man darinne Liebesfachen tractirt, aus einen
Schüler der Weisheit einen Hanswurst macht,
und die Jugend, die man erbauen soll so wol,
als die Zuschauer ärgert; ist man des Urtheils

Christi schuldig, wer einen dieser geringsten ärgert, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehendct würde 2c. Matth. 18, 6. Siehe M. Ioh. Beni. Konhardi disp. politico-moralem de Scenicis in rep. christiana non tolerandis Lips. 1715. 4.

- b) Orationes solennes werden auf Schulen gehalten, wenn etwa ein neuer College eingeführet wird, theils von ihm selbst, theils von dem, der ihn einführet; ingleichen, wenn etwa ein College weggeheth und Abschied nimmet; wenn eine Gedächtnisrede gehalten wird, z. E. auf einen, der ein Stift gemacht hat zum besten der Schule. Auf Universitäten gehören hieher die Reden, welche bey Abwechselung des Rectorats, bey Antretung einer Profession, bey Promotionen, an Gedächtnistagen, an einigen Orten auch an hohen Festen gehalten werden. Zwar bedienet man sich meist der lateinischen Sprache: doch, wenn zumal Herrschaften zugegen, welche diese nicht verstehen, pfleget man sie auch in der teutschen Sprache abzulegen. Man führet eine zum Vorhaben sich schickende Materie aus und nachdem schreitet man zur Hauptsache.
- c) Allocationes, kurze Anreden werden z. E. gehalten, wenn etwa auf Schulen ein College eingeführet wird, vor Verlesung der Schulgesetze, wenn die Schüler zur Beichte gehen sollen, wenn sonst etwas zu erinnern, oder zu bestrafen ist. Wenn auf Universitäten ein neuer Rector zu erwählen, ein Candidat privatim zu renunciiren, wenn einer pro Licentia legendi oder pro loco disputirt 2c. so ist eine kurze Anrede nöthig. Man trägt darinne entweder bloß die Sache vor, weswegen man redet, oder man nimmet noch eine andere hierzu sich schickende Materie zu Hülfe, die man aber nicht weitläufftig ausführet. Die meisten werden in

in lateinischer Sprache gehalten: daher halte ich mich hierbey nicht auf.

- b) Prolationes sind Reden, welche bey Anfang eines neuen Collegii oder einer Disputation gehalten werden. Man meldet das Vorhaben, zeigt dessen Nutzen und Nothwendigkeit, oder redet sonst noch von einer gelehrten und zur Absicht dienlichen Materie. Die prolationes bey Eröffnung der Collegiorum können in teutscher Sprache gehalten werden, wenn man in derselben das ganze Collegium lesen will: sie sind bey vielen blosser Windreden, wenn sie darinn nichts thun, als prahlen, sich rühmen, andere verachten und durchziehen, viel versprechen, das sie weder halten wollen noch können, und was dergleichen gelehrte Aufschneizerereyen mehr sind. Je schlechter die Waare ist; je mehr muß sie der Kauffmann rühmen, und je mehr muß er sichs angelegen seyn lassen, denen solche aufzuschwätzen und anzuhängen, die sie wol vor sich nicht würden gekauft haben. Einige präludiren so, daß sie durch einige Anhänger und alte Bursche die neuen Recruten anwerben lassen: allein davon habe ich in der Dratorie nicht zu reden.

- 2) Die Ausführung ist gelehrt, wenn alles gründlich, in guter Ordnung, mit natürlicher Schönheit und so wie es der Endzweck, und alle Umstände erfordern, abgehandelt ist: hingegen ist es pedantisch, wenn man lauter gesammelte Stellen aus den collectaneis an einander setzt, unnütz Zeug und kindisches Spielwerk vorbringt, ohne Grund und Ordnung schreibt, den Endzweck und die Umstände nicht bedenkt, aus neben Dingen das Hauptwerk macht &c.

§. 2.

Lobreden 1) werden auf hohe Personen

§ 3

2)

2) in einem hohen und scharffsinnigen Stilo geschrieben 3) und müssen also auch hohe und auserlesene Sachen vortragen 4).

- 1) Panegyrici werden sie genennet. Siehe Godof. Ludouici exercit. de orationibus panegyricis, welche vor Plinii panegyrico steht, den er 1700. 8. heraus gegeben hat. Wenn wir auf die Bedeutung dieses Wortes sehen; so würden alle Reden, welche in öffentlichen Zusammenkünften gehalten werden, panegyrici heißen können. Daß es aber nach dem Gebrauche nur Lobreden bedeutet, kommt daher, daß die Redner bey den Griechen in öffentlichen Versammlungen meist berühmte Männer und Helden zu loben pflegten.
- 2) Als Könige, Fürsten, groffe Kriegshelden und Generals, vornehme Staatsbediente, um die Republik höchstverdiente Männer von geist- und weltlichem Stande, grundgelehrte und hochberühmte Männer &c. Es ist auch Frauenzimmer nicht ausgeschlossen, wenn sie von hohem Stande sind, auch wenn sie etwa in der Gelehrsamkeit sich hervor gethan haben. Man kann auch Lobreden auf Sachen halten, welche bewundert werden, z. E. auf die göttlichen Eigenschaften, auf die groffen Werke der Natur, auf groffe Heldenthaten, Tugenden, Laster u. d. g.
- 3) Siehe, was vom hohen Stilo bereits oben Theil II. Cap. III. Abtheil. II. s. 5. not. 4. und eben daselbst not. 8. vom scharffsinnigen angemercket worden ist.
- 4) Man hält einer Person entweder bey ihrem Leben oder nach dem Tode eine Lobrede. Bey ihrem Leben geschiehet es z. E. an Geburtstagen, bey Vermählungen, bey angetretener Landesregierung, nach erfochtenem Siege &c. und bey andern Gelegenheiten, die eine sonderbare

bare

bare Glückwünschung erfordern. In diesen Fällen erwählet man nur eine und andere Tugend aus dem Lebenslauffe oder bleibt allein bey der zurühmenden That, z. E. dem Siege. Wenn aber die Person nach ihrem Tode gelobet wird; so nimmt man meist den ganzen Lebenslauff, oder vielmehr alle merck- und rühmenswürdige Stücke desselben durch. Ferner wird eine Lobrede auf eine Person entweder nur einmal gehalten, oder alle Jahr an einem gewissen Tage wiederholet, wenn sie z. E. eine Stiftung gemacht, ein Stipendium geordnet, an Erönungstagen ic. Lobt man nur einmal, so kan man den ganzen Lebenslauff durchgehen: soll man aber eine Person öfters loben; so wehlet man immer nur etwas merckwürdiges, eine oder die andere sonderbare Tugend, That, Verrichtung ic. damit man einandermal was nehmen kan, daß man zuvor noch nicht gehabt hat. Jenes nennet man *analytice*, dieses *synthetice* loben. An einer hohen Person lobt man sonderlich Tugenden, welche von allen hoch und sonderbar geachtet werden, z. E. die Großmüthigkeit, Tapferkeit, Klugheit, Gnade, Freugebigkeit, Standhaftigkeit, Gerechtigkeit, Gottesfurcht ic. Die Exempel und Gleichnisse werden von hohen Personen und Sachen, von Königen, Fürsten, Wundern der Natur, wundernswürdigen Geschöpfen u. d. g. genommen. So sind auch die Beweisthümer, die *loci communes* und überhaupt alle Sachen die angebracht werden, wohl auszuwählen, daß sie nichts gemeines und verächtliches, sondern allezeit was wichtiges, hohes und pathetisches vortragen. Man siehet also, daß niemand geschickt sey Lobreden zu halten, als der auch in der That ein recht beredter Mann ist, der geschickt, hohe Gedancken zu fassen, und solche in einem hohen Stile auszudrucken, weil alle Macht der Beredsamkeit in selbigen

zusammen fließen soll. Wer aber erst die Sachen und Worte anderwärts zusammen suchen muß, wird gewiß keinen Plinium abgeben. Das Lob muß dieser Person ganz eigen seyn: daher darf es nicht von andern entlehnet werden. Die Reden sollen recht beredt seyn: daher müssen sie aus einer zusammenhängenden Meditation geschrieben werden. Es können zwar auch die lateinischen Lobreden, Plinii auf Traianum, Heinsii, Buchneri, Cellarii, Schurzleischii, Bergeri auf den ieszigen Kaiser Carl den VI. u. als gute Exempel gelesen werden, um wenigstens die Art zu loben daraus abzunehmen: dennoch hat ein teutscher Redner vornehmlich teutsche Lobreden zu lesen, welche Herr Lünig mit in seine Sammlung setzen lassen, die in 12. tom. 1719. heraus gekommen, und den Titel führet, grosser Herren, vornehmer Minister und anderer berühmten Männern gehaltene Reden, als tom. I. III. V. VII. VIII. XI. da denn sonderlich die Reden Griesens, Fuchs, Seckendorfs, Königsdorffs, Canizens, Flemmings, Menckens und anderer lesenswürdig sind. In der Schlesischen Bibliothek der Wohlfredenheit wird man auch was finden. Der Herr von Besser in seinen Schriften gehört auch hieher, und Uhse hat zwey Lobreden, die erste Herrn von Königsdorffs auf K. Leopoldum, die andere Herrn von Planitz auf K. Josephum. Siehe auch Weidlings Oratorischen Hoffmeister, Schröters politischen Redner: in Baltasar Kindermanns teutschem Wohlfredner findet sich p. 754. seqq. eine, die vom Herrn von Meussbach auf Herzog Wilhelmen 1662. in Weimar gehalten worden, und p. 789. seqq. eine, die der berühmte Herr von Hohenstein auf dem letzten Herzog in Schlesien Herrn Georg Wilhelm gehalten, welche ein recht vollkommenes Muster abgeben kan.

S. 3.

Parentationen 1) haben eigentlich die Absicht den Leichenbegleitern zu danken: weil aber dieses mit wenigen geschehen kan; so hat man um etwas weitläufftiger zu reden, das Lob und die Betaurung des Verstorbenen, auch die Aufrichtung der Leidtragenden mit darzu genommen 2). Ja man kan auch noch eine andere Materie zu Hülfe nehmen und davon reden, ehe man auf den Verstorbenen kommt 3).

1) Die Historie der Parentationen, ingleichen, welche dazu Anweisung ertheilen, die Auctores, welche dergleichen heraus gegeben, habe ich in der Vorrede über das erste Zehende meiner Parentationen angeführet, und will ich sie nicht wiederholen: einige habe ich auch oben Theil 1. Cap. 1. S. 7. Not. 10. b. genennet. Man findet auch hier und da Exempel bey denen, welche Anweisung zur teutschen Oratorie gegeben. Siehe Schröters Anweisung Theil 2. Weisens politischen Redner Abtheil. 3. Cap. 2. Weidlings Oratorischen Hofmeister Cap. 4. Kindermanns teutschen Wohlrédner Cap. 8. des andern Buchs. Langens Einleitung zur Orat. Theil. 2. Cap. 4. Menantes in der Einleitung zur Oratorie p. 389. seqq. Talandern in der Einleitung zur Orat. p. 265. Mänmlingen im expediten Redner p. 156. seqq. Ich werde hier in der Anweisung kurz seyn, weil ich in den Vorreden des I. und II. Zehenden meiner Parentationen ausführliche Anleitung darzu gegeben habe, dahin ich so wol die, welche Exempel, als welche Regeln verlangen, verweise.

2) Deswegen muß man nun nicht ein Gebot daraus machen,

machen, und sagen eine Parentation müsse vier Theile haben, Lob, Bedaurung, Trost und Dank. Was soll man denn loben an kleinen Kindern? was soll man bedauern an alten Weibern? wen soll man denn trösten, wenn die Erben lachen? die Klugheit muß jeden lehren, was er aus diesen Stücken vornehmlich zu erwählen habe, oder wenn man sie etwa alle anbringen könnte. Doch darf man sich eben nicht an einerley Ordnung binden, sondern der Dank, das Lob, &c. kommt bald zu erst, bald in die Mitte, bald zuletzt, nach dem sichs am besten schickt, und nachdem es die Meditation bald in der, bald in einer andern Ordnung gibt. Wenn man, ohne vorher eine andere Materie abzuhandeln, gleich mit der Hauptsache selbst anfängt; muß man doch fleißige locos communes, consuetudines, meditationes u. d. g. einstreuen, damit der Vortrag lehrreich und schmackhaft werde. Siehe in dem ersten Zehenden meiner Parentationen die 3. und 7. Ich könnte hier die Fehler anführen, welche bey den gemeinen Parentationen anzumerken sind: allein ich will den Leser abermal auf die Vorrede des ersten Zehenden meiner Parentationen verweisen, da ich sie ausführlich vorgestellt habe. Einer der größten Fehler, mit welchem die pedantischen Redner unserer Zeiten einen Staat machen, ist, daß man die Parentationen zu mahlen, d. i. mit emblematicis ganz anzufüllen angefangen. Wie wol das andere Spiel und Puppen-Werck muß eben so sehr vermieden werden, wenn man den Ruhm einer wahren Beredsamkeit davon tragen will.

- 3) Siehe die Vorrede des andern Zehenden der Parentationen. Je mehr sich dieselbe allein auf diesen Fall schicket, je besser ist sie. Doch kan man auch Materien nehmen, welche ebenfalls an derwärts könnten gebraucht werden, wenn sie nur gut ausgeführet und recht genau applicirt werden, und sich alles auf den Verstorbenen, die Leidtragenden, für

für die Zuhörer, und den Redner selbst schickt. Daß mit man aber desto eher eine geschickte Materie finde; so muß man alle Umstände wohl erwegen, die bey dem Falle vorkommen. Man betrachtet die Person des Verstorbenen und der Leidtragenden, den Namen, Geschlecht, Wappen, Stand, Amt, Alter, Glück, Unglück, Tugenden, Reden, Thaten, Kranckheit, Tod, Ort, Zeit ic. von welchen der Lebenslauff, den deswegen der Parentator sich ausbittet, Nachricht geben kan, wo es nicht schon vorher bekant ist. So wird einem Materie genug zu reden einfallen Wir mercken

- a) Daß allgemeine Quellen seyn, von der Klende des menschlichen Lebens, von der Unvermeidlichkeit zu sterben, von der Kürze des Lebens, von der Unbeständigkeit und Eitelkeit der Dinge, von der Kunst selig zu sterben, von der Seligkeit der Frommen, der Sterblichkeit und Unsterblichkeit u. d. g. zu reden.
- b) Eine Historie zum Grunde zu legen, und sie bloß her zu erzehlen, läßt kindisch. So gehet es, aber an, daß man zumal aus der neuen Historie eine Begebenheit, die sich eben zugetragen, kurz anführet, aus derselben einen locum communem zieht, und diesen hernach ausführet.
- c) Ein artiges Gleichniß oder Allegorie kan man wohl zuweilen zum Grunde legen, wenn man geschickt ist dieselbige so auszuführen, daß es nicht abgeschmackt und affectirt heraus kommt. In einigen Exempeln habe ich solches gewiesen in den 1. Zehenden 4. 9. 10. und in 11. Zehenden 3 und 7.
- d) Ein Zeugniß in teutscher Sprache, wenn es einen locum communem vorträgt, gehet auch an. Siehe in 11. Zehenden der Parentation. 2.
- e) Kein Emblemata und dergleichen Spielwerck
- f) Ein locus communis der was scharfsinniges und

und hierher sich wohl schickendes vorträgt, ist das beste. Zumal, wenn er durch neue locos communes auf eine sinnreiche Art ausgeführet wird. Siehe in I. Zehenden der Parentationen 1. 5. 8. und in II. Zehenden 1. 6. 9.

g) Die letzten Worte und Thaten eines Verstorbenen, wenn jene einen locum communem in sich enthalten, diese dazu Anlaß geben.

h) Eine gelehrte und curieuse Frage, wenn die Zuhörer darnach beschaffen, daß sie selbige beurtheilen können. Siehe in I. Zehenden der Parentationen die 2. und 6. und im II. Zehenden 4.

i) Man kan auch sonderlich bey dem Tode derer, die ein angeboren Wappen führen, daraus Gelegenheit zu einem oder mehr locis communibus nehmen, die man zum Grunde legen kan.

l) Bey Kriegeshelden geben oft ihre Tathen zu einer nützlichen Materie Anlaß.

l) Wenn man Eltern, Geschwistern und nahen Anverwandten parentiret, schickt es sich nicht mit vielen Lobe und Klagen aufzuziehen, oder sich selbst zu trösten: es sey denn daß man es per praeteritionem anbringe.

m) Bey außerordentlichen traurigen Fällen, muß man mit einer Bestürzung auftreten: man vergist auch wol im Anfange die Anrede und den Reverence, ob man es gleich nach dem noch nachholet, fängt mit betrübtten Klagen an, und läßt dieses nebst der Dancksagung das Hauptwerck seyn, so daß man das Lob nur beyher leitet: doch kan man auch wol desto durchdringender die Aufrichtung abfassen. Wenn es bey Entleibten ist, muß man sich in Acht nehmen, daß man sich bey gefährlichen Umständen nicht verbrenne. Siehe im I. Zehenden der Parentationen die 3. im II. Zehenden die 10. und den parentatorem tragicum.

n) Bey der Dancksagung ist zugleich eine Versicherung aller möglichsten Gegendienste und ein Wunsch, der nach der abgehandelten Materie

terie

terie eingerichtet wird. Wenn man Fürsten und Herren parentiret, dancket man nur den Abgesandten, die etwa zu gegen sind, nicht den Unterthanen: doch gibt man diesen eine Gnaden Versicherung.

o) Man kan zuweilen eine kurze sinnreiche Inscription, als eine Grabschrift setzen, die man zuletzt, oder im Anfange, oder in der Mitte, oder theils vorne, theils zuletzt anbringen kan. Von allen findet man Exempel in meinen Parentationen. Weil eine Parentation in ungebundener Rede gehalten wird, kan man auch darinne die Grabschrift machen. Verse schicken sich überhaupt nicht in ungebundene Reden.

p) Man findet bey andern weitläufftige Anweisung, wie man eine Parentation bald per chrias ordinatas, bald per antecedentia & consequentia, bald per syllogismum oratorium, bald per thesin, bald per iustam orationem disponiren solle, von welchen Ehrien ich oben bereits gehandelt habe. Es ist genug, wenn ich sage, man suche nur ordentlich zu meditiren, oder aus einer ordentlichen Meditation zu schreiben, so wird die Schrift allemal ihre richtige Disposition haben, sie mag nun unter diesen begriffen seyn oder nicht.

q) Der Stilus soll sinnreich und pathetisch seyn.

§. 4.

Politische Reden nennet man diejenigen, welche an Höfen, in Städten, und bey andern politischen Versammlungen und Verrichtungen gehalten werden. Wie nun da die Absichten sehr unterschieden; also gibt es auch sehr vielerley Arten politischer Reden. Man bleibt nun entweder bey dieser Absicht und dem Hauptwercke

wercke allein ; oder man erwahlet noch eine geschickte Materie darzu , von welcher man zuvor einen beredten Discours fuhret , und damit zur Hauptsache schreitet.

Anweisung zu politischen Reden gibt Baltasar Kinsdermann in dem teutschen Wohledner , welchen Spate mit Anmerkungen vermehret ; Christian Weise im Politischen Redner ; Christian Weidling im Oratorischen Hofmeister ; Christian Schröder im Politischen Redner. Siehe auch Ioh. Henr. Boecleri diss. de eloquentia politica ; Ioh. Andr. Bosii diss. de comparanda eloquentia ciuili. Exempel findet man bey denen , welche thl. I. Cap. I. s. 7. not. 10. angeführet werden , sonderlich in Lünigs Sammlung der Reden , grosser Herren , vornehmer Minister und anderer berühmten Männer , als in welchen man die vortrefflichsten Muster einer wahren politischen Beredsamkeit antrifft. Ich habe schon oben erinnert , daß diejenigen , welche die Scholoratorie entweder nie gehöret , oder doch selbige wieder vergessen , oder sich wenigstens nicht an dieselbe binden , die eine freye und vernünftige Auferziehung gehabt , die auf ein natürliches Wesen gewöhnet und von dem Zwange und der Affectation entfernt , am geschicktesten zur Beredsamkeit sind. Weil sich nun dieses mehrentheils bey vornehmen von Adel , und hohen Ministern befindet ; so haben wir unter ihnen auch bessere Redner , als in der Schule und auf der Cangel , wenige ausgenommen , die diesen nachfolgen. Ich mercke hierbey folgendes noch an ,

a) Ein politischer Redner muß nebst dem guten Naturell eine gute politische Wissenschaft und Erfahrung besitzen , sonst wird ihm immer das Französische je ne fais quoi oder das teutsche , ich weiß nicht was , fehlen.

b)

- b) Politische Reden müssen ferne von allen Schulschreyen und Schulgrillen seyn, nicht mit kindischen Auspuße, als emblematicis, hieroglyphicis, Versen, citationibus u. d.g. ausgeführet werden.
- c) Politische Reden müssen eine natürliche Beredsamkeit zeigen, keine gekünstelte, schwülstige u.
- d) Politische Reden müssen mit sonderbarer Klugheit und Vorsichtigkeit abgefaßt werden, damit nichts mit unterlauffe, dadurch man sich in Ungnade setze, oder einige Verantwortung zu ziehe.
- e) Sonderlich muß sich ein Reder darinne nach der Capacität, Beschaffenheit und Gemüths-Neigung grosser Herren richten.
- f) Politische Reden müssen kurz seyn. Grosse Herren haben die Gedult nicht, lange Reden anzuhören.
- g) Desto mehr lasse man sich angelegen seyn, dieselbigen pathetisch und scharfsinnig einzurichten, oder gut auszuarbeiten.
- h) Ein politischer Redner muß da, wo er ein bloß Compliment machen soll, keine weitläufftige Rede halten; noch da, wo die Solennität einige Weitläufftigkeit erfordert, ein bloß Compliment ablegen.
- i) Ein Politischer Redner muß sonderlich das Ceremoniel, die Curialien, und Titulaturen wohl verstehen und recht zu beobachten wissen.
- k) Alle politische Reden kan ich nicht mit Namen nennen: denn die Gelegenheiten sind unzählich. Es gibt Huldigungs- Reichs- und Landtags- Vermählungs- Geburts- Gevatterschafts- Einweihungs- Verpflichtungs- Religions- Gesandtschafts- Raths- Reden u. wo man dazu Exempel in den Reden grosser Herren finde, zeigt Herr Fabricius in seiner Philosophischen Oratorie p. 466. seqq. an.
- l) Was die Hauptmaterialien bey jeder Rede seyn sollen,

sollen, zeigt die Benennung an. Ein ieder siehet folgendes z. E. selbst ein.

Wenn man um eine hohe Braut anhält, muß man des Bräutigams Ansuchen, nebst den bewegenden Ursachen anbringen, woben der Braut Tugenden rühmlich mit anzuführen sind; um ein erfreulich Jawort bitten, Treu und Liebe gegen dieselbe, und gegen die Eltern alle Ehrerbietung versprechen.

Wird auf die Anwerbung geantwortet; so wird der geschehene Vortrag wiederholet, für die Zuneigung des Bräutigams gedancket, man bittet um Bedenckzeit, weil die Sache wichtig, oder ertheilet das Jawort mit angeführten Bewegungsur Ursachen, woben des Bräutigams Qualitäten zu rühmen sind, nachdem wird die Braut dem Bräutigam zu beständiger Liebe recommendirt und beyden Glück gewünschet: dabey dem Gesandten gedancket und derselbe Fürstlicher Gnade versichert wird.

Ben der Hochzeit wird zuweilen eine lustige Rede, die man eine Strohcranzrede zu nennen pfleget, erhalten. Ein Exempel kan man bey Hr. Fabricio in der philosophischen Oratorie p. 467. seqq. lesen.

Ben Überreichung der Morgengabe, erhebet man die Zuneigung des Bräutigams gegen die Braut, überreichet ihr zu dessen Bezeigung die Morgengabe, bittet solche, als ein Pfand treuer Liebe anzunehmen, und versichert sie immerwährender Treue und Liebe. Es wird hier die Braut alleine angeredet.

In der Antwort dancket man, rühmet das Geschenke, noch mehr aber die daraus hervorleuchtende aufrichtige Zuneigung, versichert alle Gegenliebe ic.

Wenn einer in ein Amt eingeführet wird, ist das Hauptwerck, den gnädigen Willen des Landesherrn zu eröffnen, daß diesem Subjecto
der

der Dienst solle anvertrauet werden. Man führet dabey an, was denselben hierzu bewo- gen, nemlich die Gelehrsamkeit, Geschicklichkeit, verspürte Treue, bereits in andern Bedienung- en geleistete Dienste &c. Man stellet die Wichtig- keit des Amtes vor, und recommendirt dem, wel- chen man in dasselbe einsetzet, Treue und dessen fleißige Beobachtung. Man verspricht ihm die Gnade des Landesherrn, hülflichen Bey- stand, fordert auch wol den Eid der Treue, über- reichert die Bestallung und wünschet. Siehe die 3. Installations-Reden, welche in Namen des Breslauischen Magistrats Herr Dan. von Kiemer und Kiemberg gehalten. 1723. 4. Breslau.

Wenn der, welchem das Amt anvertrauet, darauf antworten soll; so redet er allein den Regenten an, wo er gegenwärtig, oder den, der dessen Person vorstellet. Man dancket für das gnädige Vertrauen, verspricht der ob- liegenden Pflicht nachzukommen und alle Treue zu erweisen, empfiehlt sich des Regenten Gnade, bittet sich bey künftigen Fällen dessen Beystand aus, wünschet &c.

Wenn Kirchen, Academien, Schulen &c. ein- geweihet werden; so wird der Stifter oder Erbauer und dessen gute Absicht gemeldet, die Privilegien angeführet, die Bedienten werden genennet und eingesetzt, oder bestätigt, und zu Beobachtung ihrer Pflicht angemahnet. Der Schluß wird mit einem nach den Umstän- den eingerichteten Wunsche gemacht.

Eine Wehrhaftmachungsrede übergibt dem Pagen den unterthänigst gebetenen Degen, rühmet dessen bisherige Aufführung, Studien, Geschicklichkeit in ritterlichen Übungen, Treue &c. man redet von dem Adel, dessen Vorzügen &c. von dem rechten Gebrauche des Degens,

A a a

wos

Zallbauers Oratorie



wozu man ihn auch ermahnet. Versichert ihn des Fürstens Gnade, und läßt ihn mit einem Wunsche (der Ohrfeige nicht zu gedencken) von sich.

Eine Geleitsrede wird gehalten, wenn eine bis an die Grenzen begleitete Fürstl. Leiche, den dazu Abgesandten ausgeliefert wird. Man übergibt dieselbe mit einer Condolenz, und Wunsche.

Hierauf wird in einer Annehmungsrede geantwortet. Man stattet darinne Dank ab für die Condolenz, Begleitung und erwiesene Ehre: versichert es werde solches den hohen Leidtragenden zu sonderbarem Troste gereichen, und wie sie solches bey fröhlichen Gelegenheiten verschulden wolten, und schliesset mit einem Wunsche.

Wenn ein Vortrag zur Zuldigung gemacht wird, so gedencket man der schmerzhaften Einbusse des verstorbenen Regenten, und der beglückten Ersetzung durch den Nachfolger. Man führet dessen Rechte zur Nachfolge an, wo es nöthig ist, versichert, daß der neue Regent Religion und Policen in Aufnahm erhalten, ihre Privilegien beschützen, auch wol vermehren wolle; fordert den Eid der Treue und schliesset mit einem Wunsche.

Auf den Antrag zur Zuldigung wird ohngefähr also geantwortet. Die Anrede geschieht allein an den Regenten, oder dessen abgeordneten. Man führet den betrübtten Zustand an, in welchen das Land durch das Absterben des vorigen Regenten gesetzt worden, rühmet denselben, zumal wenn es des Nachfolgers Vater ist: meldet aber auch dabey, was vor Freude und Trost es aus der Nachfolge eines so tapfern, weisen, gerechten, frommen u. Prinzgens habe. Man rühmet die gnädigsten Verheissungen, die Religion, Privilegien u. zu erhalten

halten und zu schützen: erbiethet sich, den Eid der Treue zu leisten, und verspricht selbigen nachzukommen. Der Schluß bestehet in einem pathetischen Wunsche.

Bei Eröffnung des Landtages, meldet man die Absicht, warum der Regent die Stände beruffen, gedenket der Punkte überhaupt, die in Verathschlagung sollen gezogen werden, und stellet derselben Nothwendigkeit und Nutzen vor. Laufft etwas mit unter, das den Ständen nicht angenehm, so entschuldiget man es, daß es die gemeine Wohlfart und das Interesse des Staats erfordere, und flattirt denselben desto mehr. Man ermahnet sie zu schleuniger Verathschlagung, verspricht ihnen Gnade und Beystand, wünschet ic.

Im Namen der Stände wird hierauf ohngefähr also geantwortet. Man stattet unterthänigsten Dank ab, daß der Regent die Stände beruffen wollen, rühmet dessen Vorsorge für das gemeine Beste, verspricht eifertige Verathschlagung, bittet, daß es nicht ungnädig möchte aufgenommen werden, wenn die Stände etwa ihre Nothdurft vorstellen würden und wünschet, daß alles zum Vergnügen des Regentens, und dem gemeinen Besten ausschlagen möchte.

Wenn im Namen des Regentens den Ständen der Abschied ertheilet wird; so vermehdet man den Ständen die gnädigste Erkenntlichkeit und Dank für die Verathschlagung über das gemeine Beste: ertheilet ihnen den Abschied, verspricht dem Landesschlusse nachzukommen, versiehet sich gleiches zu den Ständen, versichert sie fernerer Gnade und schließet mit einem Wunsche.

Im Namen der Stände wird hierauf geantwortet: man stattet dem Regenten für den gnädigsten Beystand und Abschied unterthänigst



nigsten Dank ab, verspricht allen Verordnungen nachzukommen, empfiehlt sich fernerer Gnade und wünschet.

Bei einer Rathswahl wird die Absicht gemeldet, und die Rathsherrn erinnert, ihre Stimmen solchen Personen zu geben, welche geschickt sind, das Ruder zu führen, wozu man einen Wunsch sezet.

Bei der Niederlegung des Stadtregiments danket man Gott für den verliehenen Segen, dem Regenten für den Schutz und Beystand, den Collegen für die geleistete Hülfe, den Bürgern für den Gehorsam, und tritt es dem Nachfolger mit einem Wunsche ab.

Bei Übernehmung des Stadtregiments erwehnet man seiner rechtmäßigen Erwehlung und der gnädigsten Confirmation des Regenten: man verspricht seinen Pflichten nachzukommen, bittet sich den Beystand der Collegen aus, ermuntert die Bürger zum Gehorsam, und schliesset mit einem Wunsche.

Wenn eine Person gerichtlich aufzuheben, wird mit wenigen der Fall berühret, das Vorhaben gemeldet, und die Handlung verrichtet. Doch in ganz ausserordentlichen Fällen, kann man die Gelegenheit ergreifen, und eine pathetische Rede an die Zuschauer halten, darinnen man ihnen die vor Augen liegende Person, und die über sie ergangene göttliche Gerichte zur Warnung vorstelllet.

Doch hiermit führet man nur Anfänger auf die Spur. Ihre eigene Überlegung muß ihnen mehr lehren. Ich habe nicht alles anführen können, was bey gemeldeten Gelegenheiten die Umstände zu reden erfordern: und manches von den angemerkten wird zuweilen wegbleiben müssen. Genug wenn ein politischer Redner die allgemeinen Grundsätze der Beredsamkeit inne hat, und die Materien versteht, von wel-

chen

chen er reden soll, auch die nöthige Klugheit besitzt; so wird er schon gute Reden zu machen geschickt seyn, zumal, wenn er die Reden geübter Männer fleißig liest, die hier mehr als Regeln helfen. Und wie sollte ein Schulmeister Regeln geben können, wie ein Staatsminister, oder ein Gesandter reden sollte?

§. 5.

Geistliche Reden werden entweder über oder ohne einen Text gehalten: der Text kann ausführlich erkläret, oder kurz paraphrasirt werden, oder man läßt ihn gar liegen, und handelt eine daraus fließende Lehre ab. Sie erfordern einen gründlichen pathetischen und deutlichen Vortrag, und daß alles zur Erbauung abziehle.

Ich will den Leser auf meine Klugheit zu predigen verweisen, und nur etwas weniges anmerken.

- 1) In den Casualreden darfman eben keinen Text zum Grunde legen. Siehe in der Klugheit zu predigen Th. III. Cap. 2.
- 2) Einen Text hat man in den Predigten, welche entweder ordentliche Fest, Sonntags- und Wochen- oder Casualpredigten sind. Siehe Th. III. Cap. I.
- 3) Der Text ist entweder vorgeschrieben, als die Evangelien, Episteln ic. oder der Prediger erwöhlet ihn nach seinem Gefallen.
- 4) Die Texte sind nicht zu dem Ende verordnet, daß man sie weitläufftig erklären solle, sondern daß man daher Anlaß nehme, eine wichtige Glaubenslehre, oder eine nöthige Lebenspflicht abzuhandeln.
- 5) Wenn man selbst Texte erwöhlet; soll man solche nehmen, die eine Glaubenslehre oder Lebenspflicht vortragen. Dabey man sich denn zugleich nach der

Beschaffenheit der Zuhörer, der Zeit und übrigen Umständen zu richten hat.

- 6) Der Prediger muß vor allen Dingen sich um den wahren Verstand des erwählten Textes bekümmern: hat er diesen, so wird es ihm leicht seyn, aus demselben ein thema zu machen, und dieses einzutheilen, auch denselben zu erklären. Die Texte auf gewisse genera zuziehen ist so unmöglich, als unnütze.
- 7) Ein geistlicher Redner muß die Theologie gut inne haben, zumal rhetoricam und moralem: denn so wird er im Stande seyn, die Materien die im Texte vorkommen, oder die er nach Anleitung desselben abhandeln will, auszuführen.
- 8) Verstehet er also den Text, und hat seine Theologie wohl gefast; so wird es ihm leicht seyn, eine Predigt zu machen, wenn es nicht an der Übung im teutschen Stilo mangelt.
- 9) Ein solcher hat keine Homiletischen Collectanea, Postillen und andere Reitpferde nöthig: denn er kann aus seinem eigenen Schatze einen Vorrat nach den andern hervorholen.
- 10) Die Postillenreiter, und Aus schmierer sind keine Redner, sondern einfältige Nachbeter: ihre Unwissenheit straffet sie selbst, wenn sie sich einmal über das andere prostituiren. Sie gehören mit unter die Plagen Egyptens, und sind wie die Frösche, welche nur ein beschwerliches und nichts fruchtendes Geschrey machen: denn sie reden wol, aber nicht das, was sie nach Beschaffenheit ihrer Zuhörer reden sollen, sondern was sie in ihren Tröstern finden.
- 11) Zu Ausarbeitung einer Predigt hat man weiter keine Bücher nöthig, als die Bibel, die Concordanz, einen guten Commentarium, und die systemata theologiae rheticae, moralis und polemicae.
- 12) Eine in gutem Teutsch geschriebene Postille kann man täglich, wie etwa einen lateinischen auctorem classicum lesen, daß man den Homiletischen Stilum daraus lerne, dabey man denn auch Gelegenheit in der

- der Erkenntniß zu wachsen und sich zu erbauen haben wird.
- 13) Wenn man aber selbst eine Predigt macht, lege man die Postille weg, damit sie nicht zum ausschreiben Anlaß gebe.
- 14) Ehe man zur Ausarbeitung schreitet, muß man die Bücher nach gelesen und sich mit nöthigen Vorrath versehen haben, damit man bey dem Concipiren wenig oder gar nichts nachzulesen oder nachzuschlagen habe, als wodurch die Meditation unterbrochen wird.
- 15) Eine Predigt muß man aus eigener Meditation schreiben, nicht aus andern Schriften zusammen stoppeln.
- 16) Die eigene Meditation muß von der Klugheit regiert werden, damit man rede, wie es der Zustand der Zuhörer und die Umstände erfordern.
- 17) Denn die Homilie ist keine Kunst, sondern eine Klugheit.
- 18) Eine Predigt soll nicht lang, aber durch und durch erbaulich seyn.
- 19) Eine Predigt ist ein Ungeheuer, wenn sie mehr als einen Kopf oder exordium hat.
- 20) Das exordium soll pathetisch seyn, damit die Aufmerksamkeit der Zuhörer erwecket werde. Daher schießt sichs nicht, daß man darinne einen biblischen Spruch erkläre, sondern man führet besser einen zum Vorhaben sich schickenden pathetischen locum communem aus.
- 21) Wer in den exordiis biblische Sprüche nach einem themate und gewissen Theilen erkläret, hat in der That mehr Texte in einer Predigt, oder er hält vielmehr etliche Predigten auf einmal.
- 22) Historische Texte brauchen keiner Erklärung. Ist ja was dunkel darinne; so paraphrasire man sie kurz. Man handele vielmehr eine aus denselben fließende erbauliche Lehre ab.
- 23) Dogmatische und Moralische Texte können aus-



- föhrlich erkläret werden: denn dadurch bringt man den Leuten eine gründliche Erkentniß bey.
- 24) In der Erklärung richtet man sich nach dem Begriff des gemeinen Volks. Critica und philologica gehören hieher nicht.
- 25) Überhaupt muß man die Materien auf der Einzel nicht auf eine Schularart ausführen, sondern wie es einem Redner und zwar vor Zuhörern, deren der größte Theil ungelehrte sind, geziemet.
- 26) Man muß in einer Predigt nicht fünf vsus haben: es ist an einem genug, das ist, die ganze Predigt muß ein usus seyn.
- 27) Es ist nicht möglich, daß bey einer Materie und bey allen Gemeinen in allen Predigten die fünf vsus, didascalicus, elencticus, paedeuticus, epanorthoticus, und consolatorius natürlicher Weise, und nach Beschaffenheit der Umstände statt finden können.
- 28) Man binde sich also an keine gewisse Zahl, sondern nehme allezeit, was man nach genauer Überlegung vor nöthig erachtet.
- 29) Sonderlich vergesse man nicht, die Zuhörer in der Application fleißig zu prüfen, sie zu bewegen, ihnen Mittel, der Ermahnung zu folgen, vorzuschreiben, ihnen die Hindernisse zu zeigen, und wie sie selbige aus dem Wege zu räumen.
- 30) Ein thema kan in einer Predigt ausdrücklich angezeigt, oder etwas verdeckter vorgetragen werden. Allegorische themata dienen meist mehr zu spielen, als zu erbauen. Themata emblematica, heraldica, hieroglyphica u. d. g. gehören unter die homiletischen Eitelkeiten.
- 31) Man macht so viel Theile, als der Text oder die Lehre erfordert. Man kan sich nicht eine gewisse Anzahl der Theile vorsezen, daß man z. E. nie weniger oder mehr, als zwey oder drey machen wolte.
- 32) Exempel, Gleichnisse und Zeugnisse braucht man in gehöriger Maas, wo sie einem einfallen, wo man es nöthig erachtet.
- 33) Münzen, emblemata, hieroglyphica, heraldica, u. d. g. sind

sind Homiletischer Heckerling, hindern die Erbauung: gehören also, nicht in die Predigten.

- 34) Eine Predigt mit Versen und Liedern auszuspielen, läßt einfältig, unterbricht den numerum, und schafft keinen Nutzen.
- 35) Die themata und Theile in Versen vorzutragen, läßt leyerhaft. Die Wenigsten von den Zuhörern sind geschickt, Verse zu behalten, und merken also das thema nur desto weniger. Gute Poeten bringen ihre Poesie am rechten Orte an: die Reimhäncker aber prahlen damit zur Unzeit.
- 36) Man kan keine allgemeine Vorschrift geben, wie viel eine iede Predigt Theile, und wiederum wie viel Theile in der selbst ieder Haupttheil, z. E. exordium, tractatio, vsus, cet haben solle. Die Abhandlung des Textes, oder einer Lehre, und die Application sind wesentliche Theile: diese aber so wol, als die willkührigen Theile, exordium und epilogus, können nicht allemal einerley Ordnung und Stücke beobachten, sondern müssen nach dem Unterscheid der Materien auch verschiedene Ausführung haben.
- 37) Das ist kein biblischer stilus, wenn man eine Schriftstelle auf die andere anführet: man kan wol deutliche biblische Redensarten sich angewöhnen, allein es ist ungereimt, dabey allezeit den Ort anzuführen, wo sie stehen. Ein anders ist es, wenn man einen ganzen Spruch etwa zu einem Beweis anführet.
- 38) Wer einfältig (erbaulich) predigt, predigt gelehrt: wer gelehrt (critisch; philologisch; acroamatisch) predigt, predigt einfältig (unvernünftig).
- 39) Es ist leicht, aus commentariis und Büchern gelehrtte Sachen auszuschreiben: es erfordert mehr Geschicklichkeit, nach eigener Überlegung, alles zur Erbauung zu richten.
- 40) Die fremde Sprachen mit einmischen, sind döhnende Erze und klinge Schellen.
- 41) Die grösten Ignoranten affectiren am ärgsten, gelehrt zu predigen.
- 42) Die beste Methode ist keine Methode, d. i. man muß sich

A a a 5.

sich

sich an keine gewisse Vorschrift binden, sondern es allemal so machen, wie es die Materie, die Beschaffenheit der Zuhörer und die Absicht erfordert.

43) Ein Prediger soll mächtig in Worten und heilig im Wandel seyn.

Das VI. Capitel.

Von der teutschen Poesie.

Inhalt.

- | | |
|--|---|
| §. 1. Kurtze Zistorie der teutschen Poesie. | der teutschen Wörter. |
| §. 2. Was zu einem teutschen Poeten erfordert werde. | §. 4. Von den pedibus. |
| §. 3. Von der Quantität | §. 5. Von den teutschen Reimen. |
| | §. 6. Von den mancherley Arten der Verse. |

§. I.

Die teutsche Poesie ist nach und nach durch gute Anweisung und Übung zu der heutigen Zierlichkeit gestiegen.

Man mercke

- 1) Die uralten heidnischen Priester der Teutschen waren zugleich Poeten, welche Heldengedichte, auch Gesänge zu Ehren der Götter verfertigten und absungen. Siehe Tacitum cap. II. germ. n. 3.
- 2) Diese Heldenlieder ließ Kaiser Carl der grosse verbessern und Ludwig, sein Sohn bemühet sich, daß die ganze heilige Schrift durch einen sächsischen Poeten in Verse übersezt würde.
- 3) Zu den Zeiten Lotharii I. und Ludwigs des II. hat Gottfried ein Mönch die Evangelien in teutschen Versen heraus gegeben.

4)

- 4) Die Meistersänger kamen im zehenden Jahrhundert bereits auf. Siehe oben thl. I. Cap. I. S. 4. n. 5.
- 5) Im zwölften Jahrhundert wurde unter der Regierung Friderici Barbarossae am Hofe von den Rittern um den Preis gestritten, wer die besten teutschen Verse machen könnte, und theilten die Damen die Kränze aus, unter welchen die bekante Wipßbekin war; unter den Rittern und Sängern aber Werner von Tüfen, Wolfram von Eschenbach, Herman von Sachsen, Walter von der Vogelweide, Joh. Biterolf, Tanhuser u.
- 6) Im 13ten Jahrhundert thaten sich die Meistersänger mehr hervor, u. unter denselben Klingsohr, Heinrich von Nifferdingen, Friedebrand, Ulrich von Tüfheim, Albrecht von Halberstatt u. Siehe Tenzels monatliche Unterredungen 1791. im Monat Novembr. p. 912 -- 941.
- 7) Im 14ten Jahrhundert machte sich Zugo von Trimberg mit seinem Buche in gebundener Rede, Renner genant, und Freydanc mit seiner Laten, Bibel, die auch in teutschen Reimen abgefaßt, bekant. Heinrich von Frauenlob machte dem weiblichen Geschlecht zu Ehren viel Verse, und wurde daher auch, als er 1317. starb, von einigen Damen zu Grabe getragen.
- 8) Das euangelium infantiae Christi ist wol zu der Zeit zum Vorschein kommen, in alten teutschen Reimen, und findet sich in der Hochfürstl. Gotha'schen Bibliothek dasselbe auf Pergamen geschrieben.
- 9) Zu Ende des vierzehenden und Anfange des fünfzehenden Jahrhunderts, fieng man an teutsche und lateinische Verse zu vermischen, wie wir noch in den Gesangbüchern einige solche Lieder haben, ja man schrieb gar lateinische Grammatiken in solchen Versen.
- 10) Sebastian Brand übersetzte im 15ten Jahrhundert ein lateinisches poetisches Büchlein de moribus & facetiis mensae in teutsche Reime, und gab sein Nivv Schiff (Narren-Schiff) von Arragonien, darinnen er die Laster durchziehet, heraus. Ein Ritter hatte

1497.

1497. das Hofleben in teutschen Reimen beschrieben, welches 1535. Johann Morßheim heraus gab.

II) Im Anfange des 16ten Jahrhunderts gab Melchior Pfinsing die Geschichte des Ritters Theuerdanks, d. i. des Prinzen Maximilians, der hernach als der erste dieses Namens Kayser wurde, heraus. In Niedersächsischen Reimen kam 1522. ein sinnreiches Buch, darinne unter einer Fabel der Lauff der Welt vorgestellt wird, heraus unter dem Titel Reinken Voss, davon der auctor Nicolaus Baumann gewesen seyn soll. Es ist nachdem 1577. auch ins Hochteutsche übersezt worden unter dem Titel Reinken Fuchs. Johann Morßheim beschrieb die Untreu der Frauen in Versen und verfertigte noch andere Gedichte. Ein anderes Hochteutsches Gedicht ist unter dem Namen des Froschmäulers bekant und wird darinne nach Homeri Exempel von der Frösche und Mäuse wunderlichen Hofhaltung gehandelt. Hans Sachsse Bürger und Schuhmacher zu Nürnberg verfertigte in dieser Zeit sehr viel geistliche Lieder, Comödien, Tragödien etc. Bartholome Ringwaldt gab 1588. ein Buch von teutschen Reimen unter dem Titel lauter Wahrheit heraus, welcher auch den getreuen Eckart, in gleichen eine Beschreibung des Zustandes des Himmels und der Hölle verfertiget. Auch waren um die Zeit Georg Lauterbeck, Elias Noricus bekant: ienes Verse von den Pflichten eines Regenten finden sich im dritten Theile seines Regenten Buchs: dieser gab ein Buch in teutschen Reimen, unter dem Titel das New Jahr heraus 1539. Ioh. Sprengius hat Homeri Iliadem und Virgilii Aeneida in teutsche Verse übersezt, auch andere Gedichte verfertiget. Von Conrad Bayern kam 1607. fol. eine Chronik in teutschen Reimen heraus, auch ein langes Gedicht Johann Domans.

12) Im 17ten Jahrhundert hat Martin Opitz, der gekrönte genant, sich sonderlich um die teutsche Poesie verdienet gemacht. Seine Gedichte sind 1690. zusammen herausgekommen. In Weimar kam 1617. der

der Palmen-Orden oder die Fruchtbringende Gesellschaft auf. In dieser Gesellschaft sind wegen der Poesie bekant worden, Tobias Hübner, der Nutzbare, Dietrich von dem Werder, der Vielgekrönte, Georg Philipp Harsdörffer, der Spielende &c. Dieser Harsdörffer stiftete mit Zugiehung Joh. Klaji den gekrönten Blumen Orden an der Pegnis: und ist in diesem Pegniger: Schäfer Orden nachdem Herr Sigmund von Bircken, Floridan genant, auch einige Frauen: Zimmer, als die so genante Dafne, Mornille &c. berühmt worden, und sind noch jetzt geschickte Poeten in demselben.

13) Unter Anführung Johann Ristens, that sich 1660. der Schwanen-Orden hervor. Siehe Candorins oder Conrads von Höveln teutschen Zimber: Schwan.

14) So sind auch bekant die Gedichte Therings, Philans, der von Sittenwalds d. i. Hans Michael Miescher, roschs, Schottels, Tesens, Rindermanns, Wagen: seils, Büchners, Wenzels, Aienens, Stöhringers, Schmoltkens, Pfeffers, Bremens, Pitschens Schö: nem ans, dessen poetische Schriften, wie er alles ex tempore vorgebracht nach geschrieben und heraus gegeben sind.

15) Die besten teutschen Poeten sind Th. I. Cap. I. s. 7. not. 1. bereits angeführet werden.

16) Unter denen, welche Anweisung zur teutschen Poesie gegeben, sind zu mercken, Opitzens Prosodia Germanica, Christian Weise in Curiosen Gedanken von teutschen Versen, Albr. Christ. Rothens vollständige Poesie, Schelwigs Entwurf der lehrmäßigen Anweisung zur teutschen Dicht: Kunst Wittenb. 12. 1671. V Vokenii Anleitung zur Poesie Leipzig 1715. Menantes allerneueste Art zur reinen und galanten Poesie, Magni Daniel Omeisens gründliche Anleitung zur teutschen accuraten Reim- und Dichtkunst, Gottfried Ludwigs teutsche Poesie dieser Zeit, Uhsens wohl informirter Poet, Chr. Mich. Fischbeck's Er:
 geb:

- gezlichkeiten in der Poesie, Buchners Anleitung zur teutschen Poeterey, Dunkelbergs vierstufige Lehrbahn, Wahlsens kurze doch gründliche Einleitung zu der rechten Reim und galanten teutschen Poesie, Jänichens Anleitung zur Poetischen Elocution 2c. bey Hamanns poetischen Lexico ist auch eine Anweisung zur teutschen Dichtkunst.
- 17) Poetische Lexica sind Tscheringss poetische Schatzkammer; Treuers Daedalus; Bergmanns aerarium poericum; das poetische Lexicon, welches Joh. Ge. Hamann 8. 1725. herausgegeben hat.
- 18) Von der Historie der Poesie lese man nach Morhofens Unterricht von der teutschen Sprache und Poesie; Omeisens Reim und Dichtkunst p. 1. 58. Gryphii der teutschen Sprache unterschiedenes Alter; Lauterbachii dispp. de poesi germanorum; Reimanni poesi Germanorum canonicam & apocrypham Ortlobii diss. de variis poeseos Germanicae aetatibus; Neumeisteri diss. de poetis germanicis; Schulzii diss. de poetis rituq. eos coronandi; Lehms Teutschlandes galante Poetinnen; M. Joh. Sigism. Iohnii parnassus Silesiacus s. conspectus omnium memorabilium poetarum, quos Silesia tulit cer. Albr. Christ. Kottthens vollständige teutsche Poesie zu anfang.

§. 2.

Zur teutschen Poesie wird eine angeborne Geschicklichkeit erfordert, ohne welche alle Regeln und Übung vergebens sind.

Die Poesie hat was ganz besonders, daß sich Niemand selbst geben kan, sondern es von der Natur erhält. Das ist eben das Göttliche, welches man der Poesie gemeiniglich beyleget. Wiewol die Benennung allzu vortrefflich ist und nach dem Heidenthum schmeckt. Es kan einer wol Verse machen, aber er ist darum nicht ein Poet. Zu einem guten Gedichte wird nicht bloß erfordert, daß es nichts gezwungenes in der Construction, seine richtige Scansion und Reime ha-

ha;

habe: es müssen auch poetische Gedanken, Einfälle, Redensarten und Worte da seyn. Diese werden einem mit dem poetischen Geist belebten ohne sonder Mühe zufließen: ein anderer martert sich erschrecklich, und bringt doch nichts poetisches heraus. Ja gute Poeten werden nicht einmal, wie das andere die Geschicklichkeit zu poetisiren haben. Daher sie den poetischen Geist bald durch ein Glas Wein, bald durch Lesung eines guten Poetens, welches das beste ist, bald durch einen Spaziergang, bald durch andere Mittel zu erwecken pflegen, und sich in die poetische Entzückung setzen. Denn die poetischen Ausdrückungen sind viel erhabener, lebhafter und kühner, als die oratorischen: daher muß auch die Verfassung des Gemüths darnach eingerichtet seyn. Man wird auch gewahr, daß sich einige besser zu dactylischen Versen, andere besser zu Jambischen, andere besser zu Trochäischen schicken. Einigen fließen die Sonnete, andern die Ariën, noch andern die Madrigale besser zc. ein jeder suche sich also darinne hervor zu thun, wozu er am meisten geschickt ist. Hat aber einer gar kein Natural zur Poesie, der lasse das Versmachen bleiben: will er aber mit Gewalt ein Poet werden, so lasse er sich für einige Thaler bey einem Comite Palatino Caesareo dazu krönen. Von den Gebrechen der Poeten lese man nach den tr. Reime dich oder ich fresse dich; Joh. Fried. Rothmanns lustigen Poeten 8. 1711, den unter der Masque eines teutschen Poetens rasesons murrenden Robinson 8. 1724.

S. 3.

Ob eine Sylbe lang oder kurz sey, kan man am besten aus der Aussprache abnehmen.

S. 4.

Aus Sylben werden pedes oder Tritte, welche nur dreyerley Art sind Jambische, Trochäische und Dactylische. Die

Die Jambische oder steigende sind am leichtesten, Trochäische oder fallende sind schon schwerer, Dactylische oder lauffende sind die schwersten. So vielerley pedes nun sind, so vielerley Arten der Verse gibt es auch. Die Jambischen Verse lauten pathetisch und schickten sich zu ernsthaften Dingen. Die Trochäischen und Dactylischen aber zu lustigen Einfällen, als Hochzeit Gedichten. Die Dactylischen Verse werden von einigen auch Dattelveise genennet: allein ob zwar dactylus im Griechischen auch eine Dattel heisset; so hat man doch vielmehr auf die Bedeutung gesehen, da es so viel als ein Finger ist. Ein Finger hat drey Gelencke und ein Dactylischer pes, Fuß, Bein, Klaue, Pfote oder wie man es geben will, hat auch so viel Glieder. In den Dactylischen Versen hat sich Herr Weise sonderlich hervorgethan.

S. 5.

Die Reime werden eingetheilet in männliche und in weibliche.

Man mercke,

- 1) Männliche Reime bestehen aus einer Sylbe, und sind der Gravität unserer Sprache am gemäßeften: weibliche aber machen zweyen Endsyblen aus.
- 2) In den Reimen liegt eine sonderbare Lieblichkeit. Einige machen zwar auch teutsche Verse ohne Reime, siehe des Herrn von Seckendorffs Übersetzung des Lucani: allein sie haben die Anmuth nicht, als die Reimgedichte.
- 3) Die Reime müssen rein seyn.
- 4) Um des Reimes willen muß man der Construction nicht Gewalt thun. Keine Construction soll in Versen statt haben, die nicht in ungebundener Rede üblich ist.
- 5) Lauter weibliche Reime klingen nicht wohl, daher man sie mit den Männlichen vermischet, welches auf mancherley Art geschehen kan.

6)

- 6) Man hat verschiedene Reimregister, und Reim-Lexica, siehe Grünwalds Vorrath Mann. und Weiblicher Reime, Zübners poetisches Handbuch, Tesens Reimweiser, Männlings poetisches Lexicon, Ludwigs teutsche Poesie dieser Zeit, Riemers Schatzmeister 2c. Man kan auch Paschens Discours von der Natur des teutschen Reims Regensp. 1685. nachlesen.
- 7) Allein wer diese Reime erst aus einem Lexico oder Register suchen soll, wird elend Zeug zu Markte bringen: die Reime müssen einem Poeten vor sich bey eigenem Nachsinnen gleich einfallen.
- 8) Es ist aber nicht genug, daß die Verse sich gut reimen, sie müssen auch in Absicht der Scansion und Caesur oder des Abschnitts ihre Richtigkeit haben. In den langen Jambischen folget der Abschnitt nach dem dritten, in den gemeinen aber, die nur fünf pedes haben, nach dem andern. In Trochäischen ist er allemal nach dem vierten pede: die Dactylischen wissen von keinem. Es muß aber solcher Abschnitt nie auf die Mitte des Worts fallen.
- 6) Wenn man den numerum so haben kann, als die Lateiner und Griechen; so wird ernsthaften hohen Geistern ein ungereimter Vers weit ansehnlicher und herrlicher klingen, als ein gereimter: denn da es der Natur an sich nicht gemäß, daß man reime; so muß das Gegentheil vortrefflicher seyn, weil es der Natur gemäß ist, und nicht so affectirt herauskommt. Indesß kann man nicht leugnen, daß unsere Sprache zu gereimten Versen leichter sey, und der Reim so viel thun könne, daß man den Mangel des numeri so genau nicht beobachtet.

s. 6.

Die Arten der Gedichte sind sehr unterschieden, und können theils aus den Exempeln berühmter Poeten genommen, theils von jedem selbst erfunden werden. Wo

Zallbauers Oratorie

B b b



Wo man Exempel von allerhand Arten der Gedichte antreffe, liest man beym Omeis in seiner Accuraten Reim- und Dichtkunst. p. 151. seqq.

Ich will die Vornehmsten hier nennen.

- 1) Alexandrinische Gedichte bestehen aus 12. und 13. sylbigen Jambischen Versen.
- 2) So hat man auch grosse Trochäische und Dactylische Gedichte.
- 3) Vermischte Gedichte aber sind, wenn man unterschiedene Verse, als Jambische, Trochäische, Dactylische, lange und kurze in einer Strophe gebraucht. Man zehlet auch die Serenaten und Cantaten unter die vermischten Gedichte, weil doch allerhand Personen darinne eingeführet werden. Auch gehören die Schriften hieher, die wie Opitzens Hercynie mit gebundener und ungebundner Rede abwechseln.
- 4) Ein Helden-Gedichte beschreibt die Thaten eines berühmten Helden oder ist ein Roman in gebundener Rede. Heldenbriefe sind, welche vornehmen Personen, als ob sie selbige in Versen gewechselt, beigelegt werden. Man bedienet sich meist der Jambischen Verse: der Stilus aber muß sinnreich und prächtig seyn. Hoffmannswaldau und Ziegler haben dergleichen geschrieben. Siehe auch Chr. Henr. Postels grossen Wittekind in einem Helden-Gedichte, welches Herr Weichmann 1725. 8. heraus gegeben hat.
- 5) Eine Pindarische Ode macht drey Sätze. Im ersten Satze mag man so viel und welcherley Verse nehmen, als man will. Der andere muß dem ersten an Versen ähnlich seyn. Der dritte aber darf sich nach den beyden ersten nicht richten, sondern hat in allen seine Freyheit. Will man die Sätze fortsetzen, so müssen die folgenden durchgehends, wie die ersten aussehn.
- 6) Ein Rondeau ist ein Französisches Modengedicht. Es bestehet in 13. Versen. Es sind nur zweyerley Reime darinne und zwar reimen sich der 1. 2. 5. 6. 7. 9. 10. 13. und wieder der 3. 4. 8. 11. und 12.

12. Vers. Auch werden die ersten zwey pedes des ersten Verses allemal nach dem achten Verse am Ende ohne Reim wiederhohlet. Ein Nürnbergischer Poet hat die Französischen Rondeaux, in welche einer Ouidii metamorphosisin gesetzt hat, in teutsche gebracht.

7) Ein Madrigal ist ein Gedicht von 7 - 16. Versen: ist es drunter, so heist es eine Madrigalette: ist es drüber, so heist es eine Madrigallone. Die Verse können lang und kurz durch einander seyn: auch hat man in Reimen grosse Freyheit, es kann manchmal gar einer ungereimt passieren. Nur muß am Ende oder auch im Anfange etwas sinnreiches und pathetisches stehen: der Herr von Ziegler ist hierinne der glücklichste Meister gewesen.

8. Ein epigramma ist eine kurze Inschrift in Versen über Personen, Thaten, Sachen &c. Es muß kurz und nachsinnlich seyn. Siehe Hoffmannswaldau Grabchriften. M. Meister hat unworgeseiffliche Gedanken von den teutschen epigrammatibus geschrieben.

9) Ein Sonnet oder Klinggedichte bestehet aus 14. Versen. Von den ersten achten, welche den Vorsatz ausmachen, reimen sich, der 1. 4. 5. und 8. und wiederum der 2. 3. 6. und 7. In den übrigen sechsen liegt der Nachsatz und können sich ie zwey und zwey, oder drey und drey reimen.

10) Eine Ode ist ein Lied, welches aus verschiedenen Strophen bestehet. Jede muß einen vollkommenen Versand ausmachen. Geistliche Oden findet man in allen Gesangbüchern. Siehe Herr Godscheds Oden auf den Caesar und den Marggraf von Bareuth.

11) Arien stehen nie allein, sondern haben entweder ein Recitativ, oder noch andere Arien bey sich und kommen also vornehmlich in Cantaten, Oratorien, Serenaten, Pastoralen und Opern vor. Eine Arie bestehet gemeiniglich aus einer Strophe: macht man mehr Strophen, so können sie auch wol in verschiedenen Arten von Versen abgefasset werden.

Je kürzer die Verse, je anmuthiger sind sie. Arien, welche in Form eines Gesprächs zweyer Personen eingerichtet werden, heißen Duetten. Wenn viel Verse zusammen kommen, daraus eine Arie allzulang werden möchte, so nennet man es eine Cavate.

12) Ein Recitativ wird am besten aus Jambischen Versen gemacht: je kürzer diese sind, je angenehmer ist es. Man kann die Verse verwechseln und vermischen, wie man will: sie müssen sich eben auch nicht so unmittelbar reimen: es können sich zuweilen drey reimen, oder einer und der andere ohne Reim mit unterlauffen. Der Verstand muß nicht leicht über die dritte Zeile hinaus geworfen werden: die Worte sind angenehm und sinnreich, nicht hochtrabend. Man bedienet sich der Recitativen in Cantaten, Serenaten, Pastoralen und Opern.

13) Eine Pastorale oder Pastoral ist ein Schäferspiel, wenn die Personen Schäfer und Schäferinnen vorstellen. Siehe Opizens Hercynie: den Pastor Fido del Guarini hat Hoffmannswaldau und Abschatz ins teutsche übersezt.

14) Eine Cantate wechselt mit Recitativen und Arien ab.

15) Serenata heist eigentlich so viel als ein Abendständigen. Nach dem Gebrauche aber bedeutet es ein jedes theatralisches Gedicht, welches nicht allzulang ist. Es wird ein Ballet genennet, wenn bey den Scenen getanzt wird: iedoch wenn dieses von fürstlichen Personen, die sich in den Habit der Recitanten einkleiden, geschieht, so heist es eine Masquerade. Ist es etwas weitläufftig, führet es den Namen einer Operetta; wenn es noch weitläufftiger, aber doch noch keine völlige Oper ist, Operina.

16) Eine Oper oder Singspiel ist ein Gespräch, welches etliche Personen unter sich zusammen, etliche mit sich allein halten. Ob es nun natürlich läßt, daß man Gespräche in Versen absingt, lasse ich andere urtheilen. Man pflegt insgemein nur 3. doch zuweilen auch 4. oder 5. Actus zu machen. In ies dem

dem actu können wol 10, 20. Scenen vorkommen. Der Stilus ist nach Beschaffenheit der Personen, die da recitiren, eingerichtet.

17) In Oratorien wird ein biblischer Text und Ariz en unter einander gewechselt.

18) In einem Quodlibete oder poetischen Mischmasche, nimmt man die Einfälle durch einander, wie sie einem in den Kopf kommen, die Verse können lang und kurz durch einander seyn.

19) Bilderreime gehören unter das kindische Spielwerk. Sie stellen Pyramiden, Herze, Lauten, Baßgeigen u. d. g. vor.

20) Räzel sind zweydeutige, scharffsinnige Gedichte. Sie müssen nicht allzudunkel vielweniger aber auf unzüchtige Dinge gemacht seyn, wie bey den Hochzeiten oft geschiehet.

21) Ein Echo ist ein Gedicht, darinne die letzten Sylben des Verses wiederholet werden. Es muß das Echo aus wenig Sylben bestehen, einen völligen Verstand ausmachen und was nachdrückliches in sich halten.

22) Kettenreime sind, in welchen sich der Anfang und das Ende des Verses und wiederum die Mitte des einen, mit der Mitte des andern reimet.

23) Eine Sechsinne bestehet aus sechs Versen von einzelnen Reim.

Zum Beschluß erinnere ich nur noch, daß man in carminibus sich doch der groben Abgötterey enthalten möge, da man heidnische Götter z. E. Iouem, Dianam, Apollinem, Martem, Auroram, Fortunam. cet. anruffet, von ihnen Glück wünschet, ihnen die Schicksale der Menschen beylegt u. d. g. Es ist das ohne dem abgedroschen Zeug, das Niemand mehr lesen will. Auch soll man nicht mit lauter erdichteten Dingen aufgejogen kommen: die Wahrheit läßt sich eben so anmuthig vorstellen.

E N D E.

Bbb 3

Rez



Register der vornehmsten Sachen.

Not. 1. das Register der verborum anomolorum stehet thl. I. Cap. II. S. 6. p. 89. seqq.

Not. 2) die Register zur teutschen Orthographie stehen thl. I. Cap. III. neml.

1) p. 117. seqq. das Register der Wörter, welche die richtige Aussprache unterscheidet

2) p. 129. seqq. das Register der abgeleiteten Wörter.

3) p. 145. seqq. das Register der Wörter, die einerley Laut und verschiedene Bedeutung haben und auf einerley Art geschrieben werden.

4) p. 150. seqq. das Register der Wörter, die einerley Laut haben aber unterschiedlich geschrieben werden.

5) p. 155. seqq. das Register der fremden Wörter.

6) p. 163. seqq. das Register der Wörter, wegen deren Orthographie noch gestritten wird.

7) p. 166. seqq. das Register der Wörter, die selten vorkommen.

Abbreviaturen wo man sie gebrauchen könne. p. 183.

Ableitung der Wörter, darinne muß man sich nach dem Stamme richten 127.

Abmahnung, wie anzustellen 247.

Abmahnungs-Briefe, was dabey zu bemercken 698.

Absurda, auf deren klugen Gebrauch kommt es mit bey den argutiis an 366.

Abschieds-Briefe, wie einzurichten 688.

Abtheilung, dadurch wird eine Sache erkläret 281

Accusarius Casus, wenn er gesetzt werde 105.

Actio, siehe Gestus 536.

Ad.